

Joseph Justus Scaliger

Jacob Bernays

H. Rabbow

v. H.

G. Wentzel.

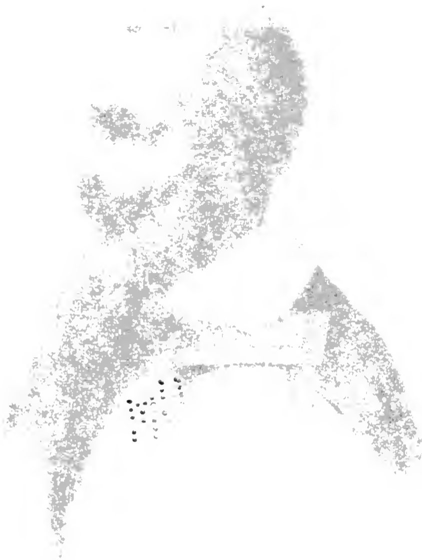
zur frdl. Erinnerung an d. W. 10. St. 87/88 d.

— — man erhält durch sein Beispiel die ermuthigende Gewißheit, daß es kein die menschliche Kräfte übersteigender Erfolg sei, durch Verständnisses Eindringen in d. fernsten Vergangenheit sich selbst und die umgebende Gegenwart zu verstehen u. geistig zu beherrschen.

Bernays.



Iosephus Scaliger Iul. Caes. F.



JOSEPH JUSTUS SCALIGER

VON

JACOB BERNAYS.

BERLIN 1855.
VERLAG VON WILHELM HERTZ.
(BESSERSCHE BUCHHANDLUNG.)

LONDON: WILLIAMS UND NORGATE.

An Herrn Professor F. Ritschl in Bonn.

Nehmen Sie, theurer Lehrer und Freund, diese Blätter als eine wohlgemeinte Festgabe gütig auf und schaffen Sie ihnen durch Ihre Fürsprache eine verstärkte Theilnahme in unserem Kreise. Damit meine ich nicht den weiten Kreis, welcher alle der Philologie Ergebenen verbindet; auch dort freilich legt man auf Ihre Stimme eines der schwersten Gewichte; aber Sie pflegen dafür auch Ihr zu jenem Publikum gewendetes Urtheil mit grösserer Strenge abzuwägen, als diese anspruchslosen Blätter herausfordern wollen. Ich meine mit unserem Kreise den engeren Kreis von Schülern und Genossen, der sich um Sie, als um seinen Mittelpunkt, zusammenschliesst und dem, wenn auch nur als kleines Pünktchen der Peripherie, anzugehören ich heute mit erhöhtem Freudengefühl mir bewusst werde. Wie weit auch dieser engere Kreis im Laufe der Jahre geworden, zeigen Ihnen die von nah und fern sich sammelnden Beweise dankbarer Anhänglichkeit. Wir Alle haben es

zu unserem unvergesslichen Frommen und Nutzen erfahren, dass das Prädikat, welches Ihnen vor einem Vierteljahrhundert zuerkannt worden, für Sie nie ein blosser Titel, sondern stets eine vollgiltige Benennung gewesen; Sie hat man mit Recht einen Lehrer geheissen, denn Sie haben immer sich Schüler zu erziehen gewusst. In unserer Jung und Alt auseinandertreibenden Zeit pflegt das nicht Vielen zu gelingen; und noch Wenigeren ist es verliehen, dass sie Schüler zu haben verstehen, ohne sich zu einem Schulhaupt zu machen oder machen zu lassen. Gestatten Sie mir am heiteren Feste ein um Etiquette unbekümmertes Wort. Sie sind in vollstem Maasse Alles, was man sich vernünftigerweise unter einem Lehrer und Professor denken soll, ohne eine Spur des feierlichen Zopf-Attributes, welches unter jenen Namen stillschweigend mitzudenken man sich unglücklicherweise seit lange gewöhnt hat. In hingebendem und Hingebung erweckendem Verkehr leben Sie mit der Jugend, Verfehltes in Güte und Milde bessernd, und durch ermunternde Leitung zu selbständiger Thätigkeit anregend. Man lernt bei Ihnen gehen ohne gegängelt zu werden; und je weniger Sie es darauf anlegen, einen hörigen Tross an Ihre Schritte zu fesseln, um so grösser wird von Jahr zu Jahr die Zahl Derer, welche aus eigener, mündiger Einsicht Ihren Spuren zu folgen sich bemühen. Diesen meinen lieben Sinnes- und Strebensverwand-

ten wünschte ich die folgenden Blätter durch Ihre Vermittelung zu eingehender Beachtung und ergänzender Beisteuer empfohlen zu sehen. Für jetzt habe ich mich auf den Einen Theil der Aufgabe beschränkt und aus Scaligers gedruckten Schriften ein Bild seines Wesens und eine Uebersicht seiner wissenschaftlichen Leistungen zu gewinnen versucht. Ich glaubte diesen Versuch wagen zu dürfen, auch bevor mir die Ausbeutung des auf so vielen Bibliotheken zerstreuten handschriftlichen Nachlasses verstattet gewesen. Denn wie ergiebig derselbe auch sein mag für die einzelnen Gebiete auf welche er sich bezieht, und wie sehr seine einstige Durchmusterung den schon jetzt so hohen Begriff von Scaligers philologischer Macht gewiss noch steigern wird, so kann man doch von abgerissenen Papieren und Randbemerkungen nicht erwarten, dass sie die Züge eines Gesammtbildes wesentlich verändern, welches nach den ausgearbeiteten Werken und den vielen gedruckten Briefen entworfen worden. Höchstens möchten etwa auf französischen Bibliotheken noch vorhandene ungedruckte Briefe eine erwünschte Bereicherung des für Scaligers Aufenthalt in Frankreich ziemlich spärlichen biographischen Stoffes gewähren können. Was der Art an das Licht gebracht wird, soll bei späterer Gelegenheit sorgfältigst benutzt werden; aufs Ungewisse hin warten wollen bis Alles und Jedes hervorgezogen worden, und bevor dies geschehen, das ganze Unternehmen

für unausführbar halten, würde eine übergrosse Zaghaftigkeit und eine einsichtslose Unterschätzung des schon jetzt zugänglichen Materials verrathen.

Doch vor Ihnen, theurer Lehrer und Freund, brauche ich mich am wenigsten wegen allzu raschen Druckenlassens zu verantworten; Sie haben mich bei früheren Anlässen oft genug ermahnt, „die Kastanien nicht zu lange zu braten." So reiche ich Ihnen denn jetzt Alles dar, was und wie ich's eben habe, damit nur endlich einmal die Lösung der lange harrenden Aufgabe begonnen werde, und damit der heutige Tag nicht vorübergehe, ohne Ihnen ein, wie immer beschaffenes, Zeichen meiner Treue und Liebe zu bringen.

Breslau, 11. Juli 1854.

Ihr

Bernays.

Inhalt.

Das Portrait Scaligers ist nach dem im Senatssaal zu Leyden befindlichen Gemälde copirt und das Facsimile der Unterschrift aus einem, jetzt auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen, Exemplar der *Appendix ad Cyclometrica* (s. S. 192) entnommen, welches Scaliger dem Mathematiker Snellius geschenkt hatte.

Niemandem gebührt von Seiten der neueren deutschen Philologie eine würdigende Betrachtung mit grösserem Rechte, als dem Franzosen des sechszehnten Jahrhunderts, Joseph Justus Scaliger. Denn mehr als ein Anderer vor oder nach ihm hat er sich dem Ideale einer universalen Umfassung des alterthümlichen Lebens genähert, welchem Ideale zuzustreben die deutsche Philologie nie aufgehört hat. Und wirklich richtete sich der Blick der deutschen Philologen um so fester auf ihn, je klarer sie ihre universale Aufgabe erkannten. Bei Friedrich August Wolf freilich, wo er den Grundriss zu einem Gebäude der Philologie entwerfen will, lässt sich noch keine vollständige Einsicht in die Bedeutung dieses Mannes verspüren, der ihm doch den besten empirischen Maasstab für seinen theoretischen Entwurf darbot. Wolf erwähnt nur Scaligers vollendete formale Technik [1]), und scheint sich dessen Grösse auch nur von dieser Seite her nahe gebracht zu haben. Man darf ja jetzt wohl ohne Furcht vor Missverständniss es heraussagen, dass Friedrich August Wolf, einer der herrlichsten Söhne des achtzehnten Jahrhunderts, immer doch ein Sohn dieses, der Geschichte abholden Zeitalters geblieben ist; sein richtiges Gefühl ahnte das Ziel der Philologie in der Vereinigung aller technischen Fertigkeiten zu einer autonomen, in nicht entlehnter Rüstung

einhergehenden Geschichtsforschung; für seine eigene Thätigkeit aber liess er es bei dem Einen litterar-historischen Meisterwerke bewenden, und folgte dann ungehindert seinen grammatischen, rhetorischen und ästhetischen Neigungen, die sich mehr und mehr zu einer fast krankhaften Feinfühligkeit ausbildeten. Auf die hohe rauhe See der alten Völkergeschichte hat er sich nie begeben, und daher auch in Scaliger nicht den kühnen Piloten begrüssen können, der dort zuerst die Pfade gewiesen. Ganz anders schon wurde Scaligers Werth von Niebuhr begriffen. Er, der selbst so viele Gebiete der Geschichte erobernd durchzogen, redet von Scaliger nie ohne den überschwänglichsten Ausdruck einer beinahe betäubten Bewunderung; und wenn auch nicht durch lauten Lobesruf, so doch in nicht minder eindringlicher, gleichsam durch die That redender Weise giebt August Böckh seine Ansicht von Scaliger zu erkennen. Er hebt es geflissentlich hervor, dass eine sechszeilige Anmerkung Scaliger's zum Eusebius den Kern enthält, welchen die neue Forschung über den Manetho zu so ergiebiger Fruchtbarkeit entwickelt; und für den schwerlich eintretenden Fall, dass seine Ergebnisse sich nicht bewähren sollten, reicht für August Böckh der Trost hin, „mit Scaliger geirrt zu haben".[2]) Durch das einmüthige Urtheil der stimmführenden Philologen ist man denn auch in den weiteren Kreisen Deutschlands auf die Grösse Scaligers aufmerksam geworden, und die neueste, aus deutscher Meisterhand hervorgegangene, Darstellung der französischen Geschichte lässt ein helles Streiflicht fallen auf den grössten Philologen, der ein Franzose war, den aber seine Landsleute, sonst doch immer so eifersüchtig auf den Ruhm französischen Namens, nun bereits seit lange mit der hartnäckigsten, bis in die allerjüngste Zeit[3]) fortdauernden Abgunst in Schatten zu stellen suchen.

Schon dieser auffallende Unterschied zwischen deutscher Begeisterung und französischer Feindseligkeit in Betreff eines Franzosen muss den Aufmerkenden darauf vorbereiten, dass uns in Scaliger nicht blos eine in ihrem friedlichen Aether schwebende Gelehrsamkeit begegnen werde. Einer solchen, da sie ja Niemandem oder doch höchstens nur dem kleinlichen zeitgenössischen Neid in den Weg tritt, wäre längst von allen Seiten eine unterschiedlose, gleich warme und gleich kühle Anerkennung vergönnt worden. Aber an den Namen Scaliger haben sich von früh her Liebe und Hass geheftet; eine Liebe, die so heiss war, dass sie nur durch Eigenschaften des Gemüths erregt sein konnte, und ein bitterer Hass, wie ihn die Menschen nicht gegen abstracte Geistesgrösse zu verschwenden, sondern für das Fleisch und Blut einer scharf umrissenen Persönlichkeit aufzusparen pflegen. Und in der That war die Persönlichkeit Scaligers so einheitlich geschlossen, dass man an ihr in ihrer Ganzheit Gefallen finden musste oder sich mit keiner Seite derselben befreunden konnte; bei ihm trifft man auf keine Spur von jener in der Gelehrtengeschichte nur zu häufigen Trümmerhaftigkeit des Daseins, wo das Gehirn ein vom Herzen getrenntes Sonderleben führt; unter seiner Behandlung wird auch der trockenste Stoff durch die Ergüsse eines überströmenden Gemüths angefrischt; und sein grosses geschichtliches Hauptwerk hat bei aller Unvergänglichkeit, die ihm sein innerer Werth sichert, doch eine sehr entschiedene, überall hervorblickende Beziehung zu den verhängnissvollen Zeitfragen, welche die Menschen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts zuerst mit der Feder und dann mit dem Schwerte zu beantworten strebten.

Wo nun Geist und Charakter, das Wissen und das Wollen so innig verschmolzen sind, da wird eine Betrachtung der wissenschaftlichen Thätigkeit blos von

wissenschaftlicher Seite her nicht zu wahrer Ergründung führen. Für die Würdigung so mancher treuen Handschriftenforschung und glänzenden Conjecturenleistung mag es immerhin gleichviel gelten, ob ihre Urheber — um mit Homer zu reden — von der Eiche oder vom Felsen, vom Stocke oder vom Steine erzeugt worden; aber Scaligers wissenschaftliches Wirken erhält Richtung und Gepräge von seinem Charakter und seinen Lebensumständen, wie denn gleich seine Geburt als Franzose und sein Verhältniss zu den Italienern scharf bezeichnend werden für die Stellung, die er sich schon bei seinem ersten schriftstellerischen Auftreten erwählte.

Beim Ausgange des Mittelalters war der Süden Europa's in Gefahr, die geistige Herrschaft über den Norden zu verlieren, die er im Dunkel jener Jahrhunderte erobert und mittelst welcher er den nordischen Barbaren die Schmach der Völkerwanderung reichlich heimgezahlt hatte. In den grossen schweizerischen Synoden gewann es den Anschein, als sollten die Transalpiner ihre Selbständigkeit erringen; aber gerade um dieselbe Zeit eröffnete sich in der wiederentdeckten klassischen Litteratur den Italienern ein unverhofftes Gebiet, von dem aus sie abermals die gewohnte geistige Macht über die anderen Völker üben konnten. Ein ganzes Jahrhundert behauptete sich dann Italien im Besitz des bestimmenden Einflusses auf die klassischen Studien, und somit, da diese die Zeitbildung durchdrangen, im Besitz der geistigen Hegemonie Europa's; der Germane und Gallier musste über die Alpen wandern, der Leitung eines italienischen Führers sich anvertrauen, und auch alsdann öffnete sich ihm nur die Vorhalle des klassischen Tempels. Das innere Heiligthum zu betreten blieb anerkanntes, ausschliessliches Vorrecht der Italiener, der von der Natur mit Kunstsinn be-

gabten Kinder der Sonne, der von der Geschichte eingesetzten Erben der Römer. Bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatten die ausseritalischen Länder nur Einen Mann, den Desiderius Erasmus, hervorgebracht, welchem die Italiener auf das unwiderstehliche Gebot der öffentlichen Stimme einen Ehrenplatz neben sich einräumten, um so gutwilliger, je weniger von der durch und durch weltbürgerlichen Gesinnung des Erasmus eine patriotisch gefärbte Opposition gegen italische Oberhoheit zu befürchten stand. Scaliger war der erste, der ohne italische Belehnung, aus eigener, autodidaktischer Machtvollkommenheit sich die Krone gelehrten Ruhmes auf das Haupt setzte, und zugleich mit der Gereiztheit eines patriotischen Franzosen, mit dem Nachdruck des bessern Beispiels und mit dem Erfolg des Genies lauten Einspruch erhob gegen die Richtung, welche Italien den klassischen Studien bisher vorgeschrieben hatte. Diese Richtung war zum Theil bestimmt durch die nationalen Interessen, noch weit mehr aber durch die natürlichen Vorzüge und Mängel des italienischen Volksstammes. Kluge politische Sorgfalt für den Glanz lateinischen Wesens war gewiss ein mitwirkender Grund zu der merklichen Zurücksetzung, welche griechische Litteratur und Geschichte erfuhren in Vergleich mit dem begeisterten Eifer, der auf die entsprechenden römischen Gebiete gewendet wurde; in Allem jedoch, was sonst an der italienischen Philologie zu rühmen oder zu vermissen ist, äussert sich nur die angeborene Eigenthümlichkeit der italischen Menschen: — der erregbare Formsinn, vor dessen zauberischer Gewalt ein unbestochener Wahrheitssinn nicht aufzukommen vermag. Künstlerischer Gestaltungstrieb tritt überall und übermächtig hervor; man glaubte das Gegebene sich erst dann anzueignen, wenn man es nachmachte; daher die *imitatio veterum,* das oberste

Gesetz und die beengende Schranke dieser Periode, und daher auch der Anstoss zu so vielen unechten Machwerken, die sich aus jener Zeit besonders in der lateinischen Litteratur eingenistet haben. Von diesem synthetisch auf ein Ganzes dringenden Triebe wurde die analytische Forschung, mithin die Kritik, erstickt, die niedere wie die höhere. Laurentius Valla, ein Kritiker im vollsten Sinne des Wortes, steht unter den Italienern vereinsamt da; er fand um so spärlichere Nachfolge, als seine ätzende Scheidekunst, die sich ein wenig über stilistische Eleganzen hinauswagte, ihm abschreckende Fährlichkeiten zugezogen hatte. So wurde es denn in der niederen Texteskritik zur durchgehenden Uebung, die Schäden auf gut Glück zu übertünchen, die Lücken eilfertig zu überbrücken, um nur bald wenigstens den Schein eines unverstümmelten Ganzen herzustellen. Erst als die italienische Oberherrschaft in der Philologie sich ihrem Verfall zuneigte, nahm Politian einen Anlauf zu verificirender Kritik in demselben Werke, welches das verführerische Beispiel zu abspringender Miscellen-Thätigkeit aufstellte. Als Scaliger auftrat, war die künstlerische Begeisterung der Italiener schon ganz in schwächliche Tändelei ausgeartet; aus ihrer römischen Abstammung wollten sie in engherziger Hoffahrt ein Monopol auf Klassicität herleiten; und — was das Schlimmste war — die klassischen Studien geriethen unter ihrer Leitung in die schwere Gefahr, eine ausschliessliche Richtung auf den ästhetischen Genuss zu nehmen. Es war hohe Zeit, auch die Seite der Erkenntniss hervorzukehren, damit die Wahrheit neben und gegenüber der Schönheit zu ihrem Recht gelange, und damit unter der erziehenden Arbeit einer analytischen Forschung der Charakter der Forscher selbst sich stähle. Mit einem Worte: die Kritik musste als Werkzeug der Wahrheit gehandhabt werden.

Um nur wieder festen Boden zu gewinnen, that es zuvörderst Noth, in der Behandlung der Texte die italienische Zustutzungsmanier zu verdrängen und zu ersezzen durch eine zusammenhängende Bearbeitung, die sich auf möglichst unverfälschte Ueberlieferung stütze. Vor Scaliger und gleichzeitig mit ihm haben andere Franzosen in treuem Ernst dieses Ziel verfolgt; Adrianus Turnebus und Dionysius Lambinus müssen immer mit Ehren genannt werden; aber ihre Leistungen, wie brauchbar sie auch durch verständigen Fleiss waren, ermangelten des frischen geistigen Hauches, konnten daher auch nicht die augenblicklich eingreifende Wirkung hervorbringen, welche da nöthig ist, wo einer falschen Manier die Herrschaft entrissen werden soll. Scaliger dagegen verband auch in der niederen Texteskritik die schrittweise Prüfung mit der Plötzlichkeit des genialen Schaffens; über seine Werke ist eine Helle ausgebreitet, welche die Zeitgenossen erleuchtete und begeisterte; und vor ihr erblasste der italienische Flitter. Man hatte geglaubt, nur auf Kosten der Kritik sich ästhetisch ergözzen zu können, und hier sah man die kritische Werkstatt selbst vom Glanze künstlerischer Eingebung durchstrahlt. Der Eindruck blieb nicht auf die engere Gelehrtenwelt beschränkt; er verbreitete sich über den ganzen damals so grossen Kreis der Freunde alter Litteratur, und wiederholte sich mit verstärkter Kraft, so oft ein neues Glied sich in die lange Reihe kritischer Erfolge einfügte, welche den ersten Abschnitt von Scaligers schriftstellerischem Leben ausfüllen. Die *Conjectanea* zu Varro, eine Erstlingsschrift des zwanzigjährigen Jünglings, die Virgilischen *Catalecta*, unter den Schreckensscenen der französischen Bürgerkriege zum Theil auf der Flucht ausgearbeitet, die *lectiones Ausonianae*, die er für die Ausgabe des Elias Vinetus während des Druckes aufs Papier

warf, die drei lateinischen Erotiker, welche er zur Erholung während einer Reconvalescenz von den italienischen Verderbungen reinigte, endlich die Ergänzung des Festus, das bisher unerreichte, ja, in solchem Umfange, einzige Muster divinatorischer Kritik — alle diese Leistungen, welche noch jetzt für die Behandlung der betreffenden Autoren Epoche bilden, griffen bei ihrem ersten Hervortreten weit über den jedesmaligen Stoff hinaus. Noch heutzutage sind sie in ihrer Art unübertroffen; damals war auch die Art neu; man fasste das Specielle von seiner allgemeinen, exemplificativen Seite und versuchte in derselben Weise zu arbeiten. Konnte man auch dem *aquila in nubibus* [4]) — so nannte man Scaliger — nicht nachfliegen, so wollte man doch wenigstens auf ebener Erde dieselbe Strasse ziehen, über die sein Flug hinschwebte. Mit solchen Gefühlen wurden die Schriften Scaligers in Frankreich und Deutschland aufgenommen. Die Italiener aber schauten dem transalpinischen Jubel mürrisch zu; sie sahen sich nun gänzlich aus dem Felde geschlagen; und die Niederlage war um so empfindlicher, da der Sieger zum Theil mit Waffen focht, welche die Italiener ihm hatten darreichen müssen, ohne sie selbst benutzen zu können. Aus italischen Bibliotheken hatte man die brauchbaren Handschriften des Varro und Festus hervorgelangt; aber unter den stöbernden Händen des Augustinus und Victorius blieben die vergilbten Pergamente was sie waren: ein Kehrichthaufen von Abschreiberfehlern; von der Wünschelruthe Scaligerscher Kritik berührt, verwandelte sich das *sterquilinium* in Gold. Dazu kam, dass der junge Franzose auch sonst keine Gelegenheit vorüberliess, es besser als die Italiener zu machen; die lateinischen Dichter boten ihm dazu reichlichen Anlass; die Rücksicht hierauf schien ihn sogar bei der Wahl seiner Stoffe zu

leiten; und was ist daher begreiflicher, als dass sein Festus jenseits der Alpen für eine Ausgeburt der Faselei verschrieen wurde? Erwägt man, mit welcher Bedeutung damals die philologischen Studien als fast alleinige Träger der allgemeinen Bildung bekleidet waren, welche Ehre und welcher Gewinn sich an den Primat auf diesem Gebiete knüpften, so wird man von den Italienern am wenigsten die Selbstverläugnung fordern dürfen, dass sie ihren Nachfolger am philologischen Reich hätten lieben sollen. Sie haben ihn denn auch wacker gehasst, bis an seinen Tod und über seinen Tod hinaus, zumal da er auch in so vielen anderen Punkten des Glaubens und Handelns der italienischen Weise schnurstracks entgegen war. Trotzdem konnten sie sich einer nothgedrungenen Bewunderung für ihn nicht erwehren; und diese spricht sich am merkwürdigsten in der Botschaft aus, welche der Cardinal Baronius dem Scaliger durch dessen Schüler de la Rochepozay bestellen liess. Der berühmte Verfasser der kirchlichen Annalen lässt dem Scaliger seine Freundschaft antragen und Theilnahme an Allem, was er auf der Welt besitze; ja, fügt er ausdrücklich hinzu, wenn ihm, dem Baronius, auch nur noch Ein Brod bliebe, so wolle er freudig dem Scaliger die Hälfte überlassen [5]). Freilich knüpfte sich an dieses warme Anerbieten die unerfüllbare Bedingung eines dauernden Aufenthaltes am römischen Hofe. Scaliger war in jüngeren Jahren zweimal dort gewesen, ohne sich dem *genius loci* anbequemen zu können. Wie hätte er auch auf dem glatten Boden der damaligen italienischen Gesellschaft sich bewegen wollen? Um sich den behutsamen Tritt anzueignen, der dort allein vor dem Straucheln und Fallen schützen konnte, hätte er gerade alles das aufgeben müssen, was die Wurzel seines sittlichen Wesens, seiner Tugenden wie seiner Fehler, bildete: den heftigen Eifer für das, was

ihm Wahrheit dünkte, das herrische Behaupten seiner Meinung so lange sie ihm richtig schien, und wiederum den schonungslosen Hass gegen die offene Lüge, und den unüberwindlichen Ekel vor der verhüllten. Dieses reizbare Wahrheitsgefühl, das nach und nach zu einem derben, jegliche Abfindung verschmähenden Wahrheitsstolze erwuchs, hat ihm nicht blos alle italienischen Anerbietungen verleidet; er nahm es zur Richtschnur seines ganzen Verhaltens der Welt gegenüber, es hat alle entscheidenden Wendungen seines Lebenslaufes bestimmt, und hing bei ihm aufs engste zusammen mit seinen Ansprüchen auf hochfürstliche Abstammung, die er im Wege äusserer Macht nicht durchführen konnte und nun gleichsam durch einen Adelsstolz auf Wahrheit bewähren wollte. Für unsern hiesigen Zweck bedarf es nicht der Untersuchung, ob Scaliger etwa vor einem heraldisch-genealogischen Gerichtshofe in strenger Ahnenprobe seine Verwandtschaft mit den della Scala, den fürstlichen Herren von Verona, gegen jede Anfechtung hätte erhärten können; uns genügt hier hervorzuheben, in welcher Weise seine, wie immer begründete, Ueberzeugung, hochgeborenes Mitglied eines solchen Geschlechts zu sein, ethisch auf ihn gewirkt hat in einer Zeit wie das sechszehnte Jahrhundert, wo die gesellschaftlichen Gliederungen noch nicht ihre Wesenhaftigkeit verloren hatten, und in einem Lande wie Frankreich, wo damals gerade der Adel die freie geistige Bewegung jenes Jahrhunderts aufnahm und fortleitete. Bei Scaliger nun war wie bei Wenigen das Bewusstsein festgewurzelt, dass der Vorzug adliger Geburt ihm die Verpflichtung auferlege sittlich edel zu sein, und zugleich die Berechtigung gewähre, in seinem ganzen Auftreten eine wählerische Strenge durchzuführen, welche für andere, an einen anderen Ort gestellte Menschen nicht verbindend sei. Wie die *ἀγαθοί*

im Theognis, wie ein römischer Patricier aus der guten Zeit hatte er an seiner Abstammung einen individuellen Maasstab für sein Thun und Lassen; in zweifelhaften Fällen prüfte er nicht das allgemeine Sittengesetz, ob dieses vielleicht mit genauer Noth eine laxe Praxis vertrage; ihm war es genug, dass der Fall überhaupt zweifelhaft schien, um sich nicht damit zu verfangen und auf etwaiges Befragen gerade heraus zu erklären: er halte sich für zu gut dazu, begreife übrigens vollkommen, dass nicht alle Welt so skrupulös sein könne. Man sieht unschwer, wie vielen Anstoss eine solche aristokratische Ethik geben musste, zumal in der auf Gleichheit so eifersüchtigen Gelehrtenrepublik. Scaligers Feinde haben sich denn auch vorzüglich gegen seine adligen Prätensionen erhoben, haben gegen diese Achillesferse des Unverwundbaren alle Pfeile des Spottes und der Verunglimpfung abgeschossen, unter dem unwillkürlichen, wenn auch stillen Beifall gar mancher seiner Freunde. Aber Feind wie Freund stimmten doch darin überein, dass die vornehme Haltung ihm zur andern Natur geworden, und sein Benehmen jederzeit und jedem Range gegenüber bestimmte; seine Anmaassung war wenigstens nicht von jener so häufigen und so wohlfeilen Art, die sich nur nach unten hin geltend zu machen wagt; ihm konnte Niemand vorwerfen, dass er sich vor Kleinen gebrüstet und vor Grossen zu Boden gebückt habe. Vielmehr steigerte sich sein Selbstbewusstsein, und sein Betragen nahm eine um so gemessenere Würde an, je höher diejenigen gestellt waren, mit denen er zu verkehren hatte. Es ist noch ein Brief der Prinzessin von Condé an Scaliger erhalten [6]), fast im Ton eines Bittschreibens abgefasst, worin sie ihn mit Berufung auf den Willen Heinrichs IV. auffordert die Erziehung ihres Sohnes zu übernehmen, und alle die Ueberredungsmittel aufbietet,

welche, seit Plato sich zu Dionysius begeben, schon so viele Philosophen und Gelehrte in die Palläste gelockt haben. Wozu sich mit Schreiben grosser Bücher abmühen — so ungefähr sucht die hohe Frau den Scaliger zu gewinnen — um die Welt zu belehren und zu bessern? hier könne er leichter und sicherer auf unendlich Viele wirken, indem er sich mit Einem befasse, dessen Name Legion sei. Scaliger lehnte ab, nicht undeutlich zu verstehen gebend, dass er in die Abhängigkeit einer solchen Stellung sich nicht wohl zu finden vermöge. Weder die abermaligen Bitten der Fürstin, noch der ausbrechende Unmuth Heinrichs IV. konnten ihn wankend machen; er entzog sich ihnen, indem er einem ehrenvollen Rufe folgte, welchen gerade damals die Generalstaaten der Niederlande an ihn ergehen liessen. In freiem Verbande mit der Leydener Universität hat er seine letzten fünfzehn Jahre verlebt, der französischen Unruhe entrückt und sicher vor den Bestürmungen Heinrichs IV., der auch die Gewissen Anderer unter seine Staatsraison zu beugen liebte. Dort in Holland, damals fast die einzige Zufluchtsstätte unabhängiger Geister, hat Scaliger die zweite grosse Reihe seiner Werke fortgeführt und abgeschlossen. In reifem Mannesalter, ausgerüstet mit den natürlichen Gaben, das Falsche zu spüren und das zerstreute Wahre zu verbinden, gestärkt durch langjährige kritische Arbeit, und belebt von einem fröhlichen Muth, der Nichts verschwieg und Nichts verhüllte, gab er seinen gesammelten Kräften und seinem schrankenlosen Wissen die Richtung auf universale Geschichte und Chronologie. Auf diesen Feldern hat er in der That wie ein König und Fürst gebaut, im grossen Stil und für späte Geschlechter; seine Werke, die zwei Jahrhunderte hindurch Gegenstand unfruchtbaren Staunens oder parteisüchtiger Controverse geblieben, sind erst durch die Entdeckungen

der jüngsten Zeit in den Bereich eines lebendigen wissenschaftlichen Verkehrs gezogen worden; und bei dem Versuch ihre Bedeutung zu bezeichnen mag man sich noch so sehr zur Kürze aufgefordert fühlen, man wird um das Richtige zu sagen sich doch gezwungen sehen einen Blick zu werfen auf den verschlungenen Gang der allgemeinen Geschichtsüberlieferung.

Je überschauender nun ein solcher Blick ist, um desto fester wird er an der Epoche des Makedoniers Alexander haften bleiben, weil dessen völkerbindende Thaten die früher getrennt fliessenden Ströme menschlicher Tradition in ein gemeinsames Bette geleitet haben. Von Aristoteles' Zögling geführt, liessen die Griechen sich nicht an den Schatzkammern Susa's genügen; mit gleichem Eifer drangen sie in den Bel-Tempel, die geheiligte Sternwarte Babylons; in den dort verwahrten astronomischen Verzeichnissen erbeuteten sie sich die bisher vermisste Grundlage für ihre Forschung; und aus den vereinigten Beobachtungen des schauenden Orients und Berechnungen scharfsinniger Griechen entwickelte sich die Astronomie zu einer, Vergangenheit und Zukunft umfassenden, Geschichte der Himmelserscheinungen und zu einem untrüglichen Prüfstein historischer Zeitrechnung. Nicht mindere Förderung erhielt die Kunde menschlicher Geschichten, als nach und nach die einzelnen unterjochten Völker die Urkunden ihrer nationalen Vorzeit in hellenischer Sprache den Siegern vorlegten, mit stolzer Hinweisung auf ihr graues Alter und schlecht verhülltem Mitleiden über die knabenhafte Jugend des Griechenthums. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurde von den verschiedenen Völkerstämmen der Stoff zu einer allgemeinen Geschichte des Menschengeschlechts herbeigeschafft — eine reiche, aber noch unverbundene Fülle,

des Mittelpunktes harrend, um den sie sich ordnen könne, und unter dessen Schutz sie vor Zerstreuung gesichert wäre. Dieser zusammenhaltende Mittelpunkt war erst gewonnen, als die Bibel zum eigentlichen Weltbuche emporgehoben wurde; in ihren Blättern fühlte man, trotz aller Abgeschlossenheit particularer Annalen, sich vom allgemeinen Geiste der Weltgeschichte angeweht; auslaufend in die Verheissung einer einheitlichen Zukunft des Menschengeschlechts, leiteten sie zugleich zurück zum Urzustand desselben, beides am Faden der Geschicke eines Volkes, das, schon vermöge der örtlichen Lage seines Landes am Heerwege der ältesten Culturvölker, von allen Bewegungen der ältesten Zeiten berührt, erzogen und erschüttert worden. Gar bald wurden also von Wohlwollenden und Misswollenden die biblischen Nachrichten zum Centrum gemacht, um das alle in der alexandrinischen Zeit vereinzelt angesammelte asiatische Geschichtskunde sich zusammenzog, theils zum kritischen Angriff, theils zum apologetischen Bollwerk. Als zeitweilig abschliessendes Ergebniss dieser Bemühungen, die biblischen mit den übrigen Geschichtsurkunden zu vergleichen, erscheint im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das grosse synchronistische Werk des Eusebius. In seinem schematischen Fachwerk und unter dem Schirm ecclesiastischer Autorität hat es den Forschern der Neuzeit die Documente ägyptischer, assyrischer und babylonischer Geschichte aufbewahrt, für welche im Mittelalter sonst keine Theilnahme und also auch keine Aussicht auf Erhaltung vorhanden war. Jedoch auch in der grossen Vorrathskammer des Eusebianischen Werkes waren jene unschätzbaren Urkunden vorklassischer Geschichte nur vor unwiederbringlicher Vernichtung geschützt; benutzt wurden sie höchstens von byzantinischen Excerptoren und Compendienschreibern, und einen allgemeineren

Einfluss auf Erweiterung des geschichtlichen Gesichtskreises äusserten sie weder während der eigentlichen Mitternacht des Mittelalters, wo man sogar griechische und römische Geschichte vergessen hatte, noch auch beim Wiederaufdämmern der Wissenschaften in Italien, wo man, in klassischer Eleganz befangen, sich nicht versucht fühlte, über Griechenland und Rom hinauszublicken. Scaliger nun hatte früh den Vorsatz gefasst, der Philologie ausser ihrer formalen Bildungskraft, welche sie in der italienischen Periode bethätigte, auch noch die Bedeutung zu verleihen, dass sie den Gedächtnisschatz menschlicher Vorzeit überhaupt aufschliessen und lauter erhalten solle, nicht eingeengt durch ästhetische Rücksichten und über den Unterschied klassischer und nicht klassischer Völker hinauf zu der Höhe der Menschheit sich erhebend. Die eusebianische Chronik, zu der die Völker von Ost und West ihren Beitrag an Traditionen geliefert, war ihm bald als die geeignetste Grundlage erschienen, um darauf das Schatzhaus der Zeiten, den *thesaurus temporum* zu errichten. Von lange her hatte er sich zu diesem Unternehmen vorbereitet durch astronomische und chronologische Studien, die auch seinem Commentar des Manilius zu Gute kamen und zu dem Werke *de emendatione temporum* geführt hatten. Unterstützt von Casaubonus, gelang es ihm, die Chronographie des Georgius Syncellus zu erhalten, bei welchem er viel verlorenes Eusebianisches fand und noch mehr vermuthete, als eine nach den jetzigen Hilfsmitteln angestellte Forschung zugeben darf; und angefeuert durch diesen Fund schritt er in den letzten Jahren seines Lebens dazu, auf ergänzende Herstellung und umfassende Bearbeitung der eusebianischen Chronik seine ganze Geisteskraft in ihren vielseitigen Aeusserungen zu verwenden. Seine Divinationsgabe fühlte sich zu kühnen, freilich, wie wir jetzt sehen kön-

nen, nicht immer glücklichen Wagstücken gereizt bei Wiedergewinnung des verlorenen ersten Theiles des Gesammtwerks, der eigentlich, im Gegensatz zum Kanon, sogenannten Chronik; seine Erudition, wie sie nun im Laufe der Jahre zu einer Alles überschauenden Höhe angewachsen war, ergriff eifrig die Gelegenheit, die in in der Chronik dürr verzeichneten Ereignisse in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und im Hinblick auf die bezeugenden Schriftsteller zu prüfen; und endlich gewährte ihm die durchgehende Rücksicht des Eusebius auf biblisches und kirchliches Alterthum willkommene Anlässe, seine kritische Fackel auch in das geweihte Dunkel dieser Gebiete zu tragen. Er that dies mit unverhüllter Darlegung seiner persönlichen Ueberzeugung und mit muthigem Aufgreifen der controversen Punkte, welche die damalige Zeit bewegten: aber nicht minder hat er allgemeine, von jeder Einzelabsicht freie Anleitung und Beispiele zu wissenschaftlicher Behandlung der patristischen Litteratur gegeben, und vielfache Fäden angesponnen, die, zu einheitlichem Bande verknüpft, Theologie und Geschichte umschlingen könnten. So entfaltet sich denn in dem letzten und grössten Werke Scaligers die ganze Fülle seiner Begabung, ohne die geschlossene Einheit seines Wesens zu zersprengen; und diese Leistung seines Greisenalters ist noch von derselben heiteren Geistesfrische belebt, eilt dahin in demselben elastischen jugendlichen Gange, welcher die Erzeugnisse seiner frühern Jahre auszeichnet. Der Leser wird mit hineingezogen in diese Munterkeit, welche ein Ausfluss der Klarheit ist. Statt, wie bei so manchen Eruditionswerken, von der Masse des aufgeschichteten Stoffes beschämt und erdrückt zu werden, fühlt man sich erfrischt und gehoben; denn man begleitet einen Mann, der unter der Last vieltausendjähriger Ueberlieferung heiter und rüstig einher-

schreitet, weil er sie geordnet bis sie ihm zu einem nützenden und schmückenden Reichthum geworden; man erhält durch sein Beispiel die ermuthigende Gewissheit, dass es kein die menschliche Kraft übersteigender Erfolg sei, durch forschendes Vordringen in die fernste Vergangenheit sich selbst und die umgebende Gegenwart zu verstehen und geistig zu beherrschen.

Anmerkungen.

[1]) Zu Seite 1. — „Man hat von Jos. Scaliger mehrere griechische Uebersetzungen von Gedichten des Virgilius, Martialis u. A., deren sich kaum ein Quintus Smyrnäus oder Nonnus schämen dürften. Sie stehen in einer seltenen Ausgabe lateinischer und griechischer Gedichte, die ich gegenwärtig nicht näher bezeichnen kann.“ — Dies auf die allerdings nicht häufige Sammlung *Josephi Scaligeri Jul. Caes. F. Poemata omnia, Ex museio Petri Scriverii. Ex Officina Plantiniana Raphelengii, MDCXV,* 12. Bezügliche ist Alles, was Wolf in der „Darstellung der Alterthumswissenschaft“ (S. 116*) über Scaliger zu sagen sich veranlasst sieht. Will man sich die Verschiedenheit der beiden Männer und zugleich den Abstand der Philologie im achtzehnten Jahrhundert von der des sechszehnten recht vergegenwärtigen, so erwäge man Wolfs gewiss nicht durchaus ironische, aber selbst als pure Ironie noch immer sehr bezeichnende Aeusserung *praef. in Herodianum p. XXVI: Beati sumus, qui has litterulas tractamus, quod nobis per deos hominesque licet in diem vivere, id est, nullius unius disciplinae legibus astrictos, momentis rerum in utramque partem pensitatis, nunc probare, nunc reiicere quod placet et quae in quemque diem meliora occurrunt sequi. Theologus aliquis si quid de sententia mutarit semel probata, seu decretum aliquod ecclesiae reiecerit, clamor vulgi fit et concursus et trepidatio: nos si destruimus hodie quod heri aedificavimus, ne vicinus quidem id sentit.* Mit diesem Behagen am unverfänglichen Spiel vergleiche man nun Scaligers, für Nachdenkende nicht einmal barockes, Wort: *Non aliunde dissidia in religione*

pendent quam ab ignoratione Grammaticae (Scaligerana I. s. v. Grammatica), wo Γραμματική natürlich in der echt griechischen Bedeutung als „Philologie“ im weitesten Sinne zu verstehen ist, eine Bedeutung, die gerade Scaliger seinen Freunden früh und spät einzuschärfen nicht müde wurde; s. *epist. XX.* an Vertunianus vom Jahre 1575, aus welchem Briefe der Artikel Κριτική in *Scaligerana I.* nur ein Excerpt ist, und die fast gleichlautende *ep. CCCCLI. p.* 824 aus der späteren Leydener Zeit an Scriverius.

²) Zu Seite 2. — Böckh, Manetho und die Hundssternperiode S. 9, 11. Die betreffenden Worte Scaligers stehen in den *Notae in Graeca Eusebii* p. 248 a der ersten und p. 408 b der zweiten Ausgabe: *Videntur Aegyptii annorum suorum certissimam epocham ἀπὸ τῆς Σωθιακῆς περιόδου repetivisse, ut manifesto colligitur ex Clemente Alexandrino [Stromm. I p.* 401 *P.] neque dubito τὴν Σώθεως βίβλον τοῦ Μανεθῶ ab eodem initio regum suorum dynastias deduxisse.*

³) Zu S. 2. — Die jüngsten dieser französischen Ungebührlichkeiten gegen Scaliger sind enthalten in *Ch. Nisard: Le triumvirat littéraire au seizième siècle, Juste Lipse, Joseph Scaliger et Isaac Casaubon.* Wie sehr dieses, nach wissenschaftlicher Seite gar nicht erwähnenswerthe, Buch den Charakter Scaligers anzuschwärzen sucht, mag man daraus abnehmen, dass ein sonst so behutsamer Recensent wie der jetzige Redacteur des Journal des Débats, S. de Sacy, durch die Nisard'sche Darstellung zu der Meinung verleitet worden, Scaliger sei ein *très franchement mauvais homme* gewesen (Journ. d. Débats vom 30. Oct. 1852).

⁴) Zu S. 8. — Lipsius in dem ersten Briefe, den er an Scaliger schreibt *VI. Kal. Dec.* 1576, *(epp. miscc. cent. I,* 6*): Aquila in nubibus, quod Graeci [Aristoph. Equitt.* 1013*; Aves* 978*] dicunt, vere tu es; vides imo pervides omnia et quicquid venaris capis.* Die Zeitgenossen fanden ihr Gefühl von der Distanz zwischen ihnen und dem unerreichbaren Manne in dem sprichwörtlichen Bilde so schlagend ausgedrückt, dass sie es durch häufigen Gebrauch fast zu einem stehenden Titel Scali-

gers werden liessen. Die Vignette zu den Heinsius'schen Leichenreden auf Scaliger (L. B. 1609, 4.) zeigt einen in den Wolken schwebenden Adler über allerlei niedrig fliegendem Gevögel, mit der Ueberschrift: *ΑΙΕΤΟΣ ΕΝ ΝΕΦΕΛΗΣΙ*; und der jüngere Drusius, der immerhin mehr Hebräisch als sein Vater (*Scaligerana II. s. v. Drusius*), aber darum noch nicht sehr viel wissen mochte, hat den *aquila in nubibus* sogar ins Hebräische übersetzt (*Drusii responsio ad Serarium, Franequerae* 1605, 8, *p.* 11). Statt jedoch mit Prov. 30, 19 הנשר בשמים zu sagen, hat er sich הנשר בעריפים aus einem Lexikon zusammengestoppelt.

6) Zu S. 9. — Ich entnehme diesen Brief der Sammlung *Epistres Françoises des Personnages Illustres et Doctes à Mons^r Joseph Juste de La Scala. Mises en lumiere Par Jaques de Reves, A Harderwyck chez la Vefue de Thomas Henry, pour Henry Laurens libraire à Amsterdam* 1624. 8; sie ist auf keiner mir zugänglichen öffentlichen Bibliothek vorhanden, und ihre Benutzung nur durch die Güte O. Jahn's möglich geworden. Der Brief ist der 24. des 3. Buches p. 378:

Mons^r, je scay bien que vous vous estonnerez de ce que j'ay esté si long temps sans vous escrire et peut estre m'accuserez vous de peu d'amitié ou d'ingratitude, vous estant obligé comme je suis: dequoy je serois extremement marry. & afin que vous en soyez esclaircy, je vous diray librement que mon silence n'est point procedé d'aucune des susdictes choses, seulement de ce qu'il m'a esté impossible d'autant que la profession ecclesiastique à laquelle Dieu m'a par sa misericorde ap-

Mein Herr, ich kann mir wohl denken, dass Sie sich darüber wundern werden, dass ich Ihnen so lange nicht geschrieben, und vielleicht werden Sie mich eines Mangels an Freundschaft oder, da ich Ihnen so sehr verpflichtet, der Undankbarkeit zeihen, was mich überaus betrüben würde. Und damit Sie darüber aufgeklärt seien, will ich Ihnen freimüthig sagen, dass mein Schweigen aus keiner der genannten Ursachen entsprungen ist, sondern nur daraus, dass es mir unmöglich gewesen [zu schreiben], sintemal der geistliche Stand, in den mich Gott durch seine Barm-

pellé, me deffend si estroictement la communication de ceux qui sont hors de l'Eglise Catholique Apostolique Romaine que sans licence je ne pourrois (sans offencer Dieu grandement, desobeissant aux sainctes lois de l'Eglise) vous escrire pendant que serez de l'opinion que vous estes. Neantmoins le grand respect que je vous porte, et le desir que j'ay de vous rendre quelque tesmoignage de la souvenance que j'ay de vos bienfaicts en mon endroict, m'ont faict demander permission de vous escrire cestecy, tant pour vous rendre conte de mon dict silence, que pour vous asseurer comme, lors que cessera le susdict empeschement, je feray en sorte, avec l'ayde de Dieu, que vous me recognoisterez le plus respectueux de vos vertus et le plus recognoissant disciple que vous ayez jamais eu. Et en fin je vous prieray, Monsieur, croire, que je me souviendray tousiours de vous et prieray Dieu continuellement que tout obstacle levé j'aye occasion de vous monstrer et faire cognoistre à un chascun avec quelle affection je desire vous faire tres-humble service.

herzigkeit berufen, mir so streng den Verkehr mit denen verbietet, die ausserhalb der Römisch-Katholisch-Apostolischen Kirche sind, dass ich ohne Erlaubniss nicht wagen darf (ohne Gott mächtiglich zu beleidigen durch Ungehorsam gegen die heiligen Gesetze der Kirche) Ihnen zu schreiben, so lange Sie Ihre jetzige Meinung hegen. Dennoch hat die grosse Hochachtung, die ich Ihnen widme, und der Wunsch, Ihnen einen Beweis meiner Erinnerung an Ihre mir erwiesenen Wohlthaten zu geben, mich um Erlaubniss bitten lassen, Ihnen dies zu schreiben, sowohl um Ihnen von meinem besagten Schweigen Rechenschaft zu geben, als um Sie zu versichern, dass, sobald das obbesagte Hinderniss aufhören wird, ich unter Gottes Beistand Alles aufbieten werde, damit Sie in mir den aufrichtigsten Verehrer Ihrer Tugenden und den dankbarsten Schüler erkennen, den Sie je gehabt. Und endlich, mein Herr, möchte ich Sie bitten zu glauben, dass ich mich immer Ihrer erinnern und fortwährend zu Gott beten werde, dass nach Hinwegräumung jedes Hindernisses ich Gelegenheit haben möge, Ihnen zu zeigen und männiglich es wissen zu lassen, mit welcher Hingebung ich Ihnen meine unterthänigsten Dienste

J'estois ces jours passez avec Monsieur le Cardinal Baronius un des plus grands Cardinaux de ceste Court tant en pieté que doctrine, creé par nostre Sainct Pere ceste Pentecoste derniere avec quinze autre grands subjects, autheur de cest oeuvre tant celebre intitulé les Annalesde l'Eglise dont le septiesme tome est achevé d'imprimer, lequel me parlant de vous, comme souventes fois il faict, avec beaucoup d'affection, et s'informant de vos actions, me commenda de vous escrire qu'il faict tel estat de vos vertus qu'avenant que vous fussiez catholique et voulussiez venir en ceste cour, il vous y offre son amitié et la participation de tout ce qu'il possede au monde. Et m'a particulierement dit, que quand il n'auroit qu'un pain seulement, la moitié en seroit vostre. Je n'ay point voulu manquer d'obeyr à ses commandemens, tant pour le respect que je doibs à l'amitié qu'il me port comme à celuy que j'ay à la vostre. Et sur ce je prieray Dieu

zu leisten wünsche. Ich war dieser Tage mit dem Herrn Kardinal Baronius zusammen, einem der grössten Kardinäle dieses Hofes sowohl was Frömmigkeit als Gelehrsamkeit betrifft, der vergangenen Pfingsten mit fünfzehn anderen grossen Personen von unserm heiligen Vater creirt worden, Verfasser des so berühmten Werkes, betitelt Annalen der Kirche, von welchem der siebente Band fertig gedruckt ist; dieser sprach mir von Ihnen, wie er oftmals thut, und sich nach Ihrem Thun und Lassen erkundigend, befahl er mir Ihnen zu schreiben, wie er Ihre Eigenschaften so hoch schätze, dass falls Sie Katholik würden und an diesen Hof kommen wollten, er Ihnen daselbst seine Freundschaft anbietet und Theilnahme an Allem, was er auf der Welt besitzt. Und er hat mir insbesondere gesagt, dass wenn er auch nur Ein Brod hätte, die Hälfte Ihnen gehören sollte. Ich habe nicht unterlassen wollen, seinen Befehlen zu gehorchen, sowohl aus Rücksicht der Achtung, die ich seiner Freundschaft für mich schulde, als derjenigen, die ich für die Ihrige hege. Und hierauf bitte ich Gott,

Monsieur, vous donner en santé tres-heureuse et longue vie.	Mein Herr, dass er Ihnen in Gesundheit recht glückliches und langes Leben verleihe. Aus Rom
De Rome ce 12. *Aoust* 1596.	12. August 1596.
Vostre tres-obligé disciple et tres-humble serviteur	Ihr Ihnen sehr verbundener Schüler und ergebenster Diener

Henry Loys Chastaigner de la Rochepozay.

Ueber den Schreiber dieses Briefes, späteren Bischof von Poitiers, heisst es in *Scaligerana II.: Monsieur de la Rochepozay, fils de Ludovicus Castaneus Ambassadeur pour le Roy à Rome, grand papiste, qui du commencement que j'ay esté icy* (d. h. in Leyden) *a demeuré un an avec moy, est* (d. h. um das Jahr 1602) *chambellan du Pape avec* 1200 *ducats par an.* Wie innig das frühere Verhältniss gewesen, sieht man aus der tiefen Bewegung, mit welcher Scaliger über die spätere Entfremdung an Casaubonus im Jahre 1606 schreibt, als Scioppius seine Angriffe begann, *ep.* CXXIV p. 321: *Est quidam Romae, a cuius latere Apostata [Scioppius] non discedit. Post parentes nemini plus debet quam mihi. Diu est, quum odium in me ita dissimulare non possit, ut obtrectationibus illud non prodat, postquam se ad familiaritatem Loiolitarum applicuit. Is si non consilium huius flagitiosi incepti* [d. h. der Herausgabe des *Scaliger hypobolimaeus]* *Apostatae dedit, at animum ad male merendum de homine addidit, de quo quid queri possit non habet. Is si non est, inquam, aut auctor huius rei aut impulsor aut hortator, valde me fallit iudicium meum. Quod enim prohibere poterat et insanum hominem ab incepto deterrere, quia id non fecerit, id mihi satis causae videtur, cur horum omnium culpam in eum conferam. Abstineo tamen calamum a nomine eius tantisper, dum certior fiam vera an falsa sit suspicio mea. Atque utinam falsa sit! Nam quem insanum in modum amavi ne nunc quidem facere possum ut in eum animum meum mutem. Quod si ita est ut suspicor, id poterit inter illustria ingrati animi exempla poni.* Dass unter dem früher „wahnsinnig geliebten“ *quidam* Niemand als der jüngere de la Rochepozay gemeint sei, muss jeder mit Scaligers Verhältnissen Vertraute

sogleich merken, und merkte auch Casaubonus, der auf jenen Theil des Scaliger'schen Briefes Folgendes antwortet *(ep. Casaub. CCCCLXXIV p. 533 ed. 2. Brunsv.): Quae nuper scribebas de quodam qui Romae esset, non dubitavi ad Abbatem R. [Rochepozay] pertinere, et nisi vehementer ipse fallor, verissima et certissima est tua illa coniectura.*

[6]) Zu S. 11. — Bei de Reves Buch I, 3 p. 4:

Monsieur de l'Escale, Encore que de long temps vos vertus ayent illustré non seulement ceste France, ains toute l'Europe, si estce qu'il semble que Dieu vous offre une occasion pour leur donner d'avantage de jour. Car bien qu'elles soyent espandues sur divers peuples, je tiens la plus part indigne de recevoir ceste lumiere; mais si vos labeurs s'employent à former un prince tel qu'est celuy que je desire qu' il preigne instruction de vous, ce sera faisant bien à un aporter de l'utilité à tout cest estat. La peine en sera moindre et la gloire plus grande. Ces considerations si importantes me font esperer qu'aurez tres-agreable le desir que j'ay que vouliez accepter la charge d'instituer Mon fils, lequel commence d'estre en aage pour recevoir vos belles impressions; son esprit est plus avancé que ses années. C'est pourquoy je croy qu'ayant les

Herr de l'Escale, obgleich Ihre Tugenden seit lange nicht blos dieses Frankreich, sondern ganz Europa erhellen, so scheint es doch, als böte Ihnen Gott eine Gelegenheit, sie noch mehr an den Tag zu bringen. Denn wenn sie sich auch über verschiedene Völker erstreckt haben, so halte ich doch die Meisten für unwürdig, ein solches Licht zu empfangen; wären dagegen Ihre Anstrengungen darauf gerichtet, einen Prinzen auszubilden, wie der ist, welcher, wie ich wünsche, Ihren Unterricht geniessen soll: so hiesse das diesem ganzen Staate Nutzen bringen, indem man Einem wohlthut. Die Mühe würde geringer und der Ruhm grösser sein. Diese gewichtigen Erwägungen lassen mich hoffen, Sie werden den Wunsch, den ich hege, sehr annehmlich finden, dass Sie die Aufgabe übernehmen wollen, meinen Sohn zu unterweisen, der in das Alter zu treten beginnt, wo er Ihre schönen Einwirkungen aufnehmen kann; sein Verstand ist vorgeschrittener als seine Jahre.

premiers fondemens de vous, l'oeuvre en sera plus parfaicte. L'esperance que l'on prent de luy merite d'estre augmenté par les enseignements d'un si digne personnage. Ne refusez donc, je vous prie, de servir au Roy mon Seigneur en ceste occasion, lequel je scay avoir ceste volonté, et d'obliger toute ceste France à vous. Pour mon particulier, j'estimeray atteindre au comble de ma plus grande felicité si je puisse acquerir ce thresor à mon fils; faisant peu d'estat de toutes les grandeurs du monde si elles ne sont accompagnées de la vertu. Le Gentil-homme vous dira plus particulierement mon intention sur ce subject. Auquel me remettant, je vous prieray le croire, et que je seray à perpetuité

Vostre tres-affectionnée et obligée amye

Darum glaube ich, dass wenn die ersten Grundlagen von Ihnen gelegt werden, das Werk um so vollkommener sein wird. Die Hoffnung, die man von ihm fasst, verdient durch die Lehren einer so würdigen Person noch erhöht zu werden. Schlagen Sie es also nicht aus, in dieser Angelegenheit dem Könige meinem Herrn zu dienen, dessen Wille es ist, wie ich weiss, und zugleich dieses ganze Frankreich sich zu verpflichten. Was mich betrifft, so würde ich den Gipfel meines höchsten Glückes zu erreichen glauben, wenn ich einen solchen Schatz für meinen Sohn erwerben könnte, da ich auf alle hohen Stellungen in der Welt nichts gebe, wenn sie nicht von Tugend begleitet sind. Der Edelmann [Ueberbringer des Briefes] wird Ihnen meine Meinung über die Sache näher mittheilen. Indem ich mich auf ihn beziehe, bitte ich, dass Sie ihm vertrauen und auch dass ich für immer sein werde

Ihre Ihnen sehr gewogene und verbundene Freundin

Kat. de la Tremoille.

Die Prinzessin hatte den Sohn, um den es sich handelt, nach dem Tode ihres Gemahls im Jahre 1588 geboren. Zur Zeit des frühestens 1592 geschriebenen Briefes war also der kleine Prinz 6 Jahre alt, und es bedurfte daher in der That einer Versicherung, dass er „älter an Verstand als an Jahren sei.“ Scaligers Antwort ist nicht erhalten; wie sie etwa ge-

lautet haben mag, ersieht man aus seiner Aeusserung in *Scaligerana II (s. v. Scaliger): On m'escrivit pour estre precepteur ou superintendant du precepteur du Prince de Condé, mais je ne l'ay pas voulu; je ne veux point estre courtisan,* Scrupel dieser Art zu besiegen, bietet ein zum Haushalt der Prinzessin gehöriger A. de la Croix viel Rhetorik auf in einem Briefe an Scaliger vom 18. Juli 1693 (bei de Reves III, 29 p. 388 — 391), und die Prinzessin, wohl durch Scaligers ausweichende Antwort auf ihren ersten Antrag abgeschreckt, wendet sich mit ihren weiteren Bitten nicht mehr an ihn selbst, sondern sucht den Einfluss seines nächsten Freundes, des ältern de la Rochepozay für sich zu gewinnen; ihren Brief an denselben giebt de Reves III, 3 p. 358. — Dass Heinrich IV. die Zurückweisung eines unter ausdrücklicher Berufung auf seinen Willen gemachten Antrages nicht günstig aufgenommen habe, glaubt man ohne besonderes Zeugniss. Nach des, allerdings nicht gleichzeitigen, Menagius Erzählung hätte der König seinen Unwillen sogar in folgender sehr unköniglichen Weise geäussert *(Menagiana II p.* 312 *ed. Amsterd.* 1713*): Joseph Scaliger étant appellé par les Hollandois pour être professeur chez eux, alla prendre congé du Roi (Henry IV.) auquel il exposa en peu de mots le sujet de son voyage. Tout le monde s'attendoit à quelque chose d'important de la part du Roi, mais on fut bien surpris, lors qu'après lui avoir dit: Eh bien M. de l'Escale, les Hollandois vous veulent avoir et vous font une grosse pension; j'en suis bien aise, ce Prince changeant tout à coup de discours, se contenta de lui demander: Est-il vrai que vous avez été de Paris à Dijon sans aller à la selle?* Für unmöglich an sich wird man dergleichen nicht halten wollen, wenn man den Charakter Heinrichs IV. geprüft hat, ohne sich durch die sehr berechneten Lobpreisungen Voltaire's und der Encyclopädisten beirren zu lassen. Barsch genug, wenngleich lange nicht so unwürdig wie jene burleske Verhöhnung körperlicher Schwächen, war auch die Begegnung, die, nach Scaligers eigenem Bericht, ihm bei einer anderen Gelegenheit von Heinrich IV. wieder-

fuhr *(Scaliyerana II. s. v. Henry IV.): Le Roi montra à Monsieur l'Ambassadeur* [Buzanval, französischer Gesandte in Holland] *son Suetone tout glosé; c'estoit des dictata de Chrestien (Septimius Florens Christianus) qui avoit esté son precepteur; il le haissoit pour cela. A Nerac* [wo Heinrich IV. im Jahre 1583 mit Scaliger sich unterhielt] *lors que je louois Chrestien, le Roy me dit: taisez vous, Monsieur de Lescalle, vous ne scavez ce que vous dites.*

Scaligers Leben.

Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

Schiller.

Nach langem Wander- und Soldatenleben liess sich der Italiener Julius Cäsar Scaliger, der allgemein für einen Nachkommen der della Scala, Fürsten von Verona, galt [1]), im südlichen Frankreich zu Agen in Guyenne nieder, übte dort die Arzneikunde aus, auf welche er sich neben seiner militärischen Laufbahn verlegt hatte, und heirathete im Jahre 1529 als Fünfundvierzigjähriger ein sechszehnjähriges Mädchen aus gutem Hause, Andiette de Roques Lobieca, welche ihm fünfzehn Kinder, zehn Töchter und fünf Söhne, gebar. Der dritte Sohn, Andiette's zehnte Geburt, kam in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1540 zur Welt; der Pathe, Gerart Landa geheissen, welcher einen Widerwillen gegen seinen eigenen Vornamen gefasst hatte, wählte für den Knaben den Doppelnamen Joseph Justus. Im Jahre 1551 wurde der eilfjährige Joseph — der Doppelnamen blieb nur für besonders feierliche Gelegenheiten in Gebrauch — mit seinen jüngern Brüdern Leonard und Jean Constant auf eine lateinische Schule nach Bordeaux geschickt, wo damals Muret und Buchanan [2]), beide mit Scaliger dem Vater innig befreundet, als Lehrer am aquitanischen Gymnasium wirkten. Nach dreijährigem dortigen Aufenthalt kehrten die Söhne, da die Pest in Bordeaux ausbrach, nach Agen zum Vater zurück, und Joseph ver-

weilte nun bei demselben bis zu dessen Tode (1558), auf die wissenschaftliche Anleitung beschränkt, welche der in den Siebzigern stehende Greis ihm gewähren konnte. Sie scheint in nicht viel Anderem bestanden zu haben, als in dem Zwang, täglich einen kleinen lateinischen Aufsatz zu liefern, und in dem Gebrauch, welchen der dichtungslustige Alte von des Sohnes Feder machte, zu Aufzeichnung seiner allabendlich auf ein paar Hundert sich belaufenden lateinischen Verse. Die durch solche Sekretärsdienste erlangte Vertrautheit mit den Gesetzen des Versbau's äusserte sich auch bald bei dem siebzehnjährigen Jüngling in einer nicht aufbewahrten lateinischen Tragödie ,Oedipus', über welche er selbst im höheren Alter nicht glaubte erröthen zu müssen. Wie es aber auch um den poetischen Werth dieses Versuches mag gestanden haben: gewiss hat Scaliger die Belebung und Befestigung des metrischen Sinnes, der ihn später so sehr vor seinen Zeitgenossen auszeichnet [3]), dem ununterbrochenen Jugendverkehr mit Versen zu danken gehabt; und die gehäuften, vom Vater anbefohlenen prosaischen Uebungsaufsätze haben wohl auch ihr gutes Theil beigetragen zur Ausbildung jenes unnachahmlichen lateinischen Stils [4]), der schon in den frühesten Schriften, z. B. den *Conjectanea,* in voller Reife erscheint. Auf peinlichen Ciceronianismus verzichtend und mit der Sprache wie mit einer lebenden umgehend, unterscheidet er sich durch gefüge Leichtigkeit von den Schnörkeleien der damaligen Franzosen zu nicht geringerem Vortheil, als er durch gemessene Kürze von dem Redeschwall der Italiener absticht; und noch höher ist ihm anzurechnen, dass die Lebendigkeit seiner Wendungen sich stets fern zu halten weiss von der überreizten Spannung, welche in den Büchern und Briefen des Vaters nur zu bald ermüdend wirkt. Bedenkt man, wie viele

Leser durch den lange hochgefeierten und keineswegs unkünstlerischen Stil des älteren Scaliger bestochen worden, wie selten es einem jungen Anfänger gelingt, die Macht des Einfachen einzusehen, und wie leicht endlich der Sekretärsdienste leistende Sohn unbewusst in die Schreibweise des Vaters hätte verfallen können: so wird man in der frühen stilistischen Selbständigkeit Joseph Scaligers das untrüglichste Zeichen einer grossen, nur ihren eigenen Gesetzen gehorchenden Begabung erkennen müssen. Auch in allen anderen philologischen und literarischen Dingen scheint die kräftige Natur des Sohnes sehr früh ihren eigenen Weg gefunden und sich vor Nachahmung der dilettantischen, zuweilen recht wunderlichen [5]) Seitensprünge des Vaters gehütet zu haben; trotz aller kindlichen Verehrung für denselben hat er sich auch nie gescheut, die eigene bessere Einsicht in ausdrücklichem und oft sehr derbem Gegensatz zu den väterlichen Schrullen brieflich wie mündlich auszusprechen.

Fruchtbarer als nach streng philologischer Seite hat der Umgang des Vaters, der den Ruf eines der ersten Naturforscher behauptete und ausgebreitete ärztliche Praxis besass, auf die naturgeschichtlichen Neigungen und Studien des Sohnes gewirkt. Von früh an richteten sie sich vornehmlich auf Anatomie und Botanik, und ihr philologischer Ertrag darf nicht auf die sachkundige Behandlung des Hippokrates, Theophrast und Plinius [6]) beschränkt werden. Sie haben gewiss dazu gedient, den Sinn für das lebensvolle Dasein der Dinge auch unter dem andauerndsten Bücherstudium stets rege zu erhalten; und dieser selbst in seinen Irrthümern sich nie verleugnende Sinn für das Reale, die völlige Unfähigkeit, über Etwas zu reden ohne es sich wesenhaft vorzustellen, der energische Ton, der sich da einfindet,

wo eine solche Kraft, das Wirkliche anzuschauen, einmal vorhanden — diese Eigenschaften sind es doch vorzüglich, welche auch die philologischen Schriften Joseph Scaligers so unendlich weit erheben über die durch Scharfsinn und Erudition gleichsehr empfohlenen Leistungen der Zeitgenossen und der Späteren.

Hand in Hand mit Erweckung und Uebung des naturforschenden Sinnes ging in der Erziehungsweise des alten Scaliger ein unablässiges, durch Beispiel und Ermahnung verstärktes Schärfen des Wahrheitssinnes; Joseph erinnerte sich nicht, je als Knabe mit den Geschwistern vor den greisen Vater gebracht worden zu sein, ohne dass er sie mit dem Zuruf: ‚Nicht lügen!‘ empfangen hätte; und in einer bewegten Selbstschilderung [7]) führt er seinen Hass gegen die Lüge nicht minder auf die Unterweisung des Vaters als auf natürliche Anlage zurück.

Solche ethische und auf Erregung des wissenschaftlichen Gesammtsinnes, mithin auch auf die philologische Thätigkeit einfliessende Vorzüge mögen denn Ersatz bieten für Alles, was die väterliche Pädagogik an Methode und Umfang der eigentlich philologischen Studien vermissen liess. Und Nichts vermisste der beim Tode des Vaters neunzehnjährige Jüngling so schmerzlich, wie die Kenntniss des Griechischen. Kaum erholt von der, auch körperlich ihn aufs Tiefste erschütternden [8]), Betäubung über den Tod des Vaters, begab er sich nach Paris in den Hörsaal des Adrianus Turnebus, um dort das im Griechischen Versäumte nachzuholen, merkte jedoch nach Verlauf von zwei Monaten, dass der Besuch dieses sehr gelehrten Hörsaals für ihn, der noch kaum die griechischen Conjugationen bemeistert, völlig fruchtlos bleibe. Da fasste er den Vorsatz, sich auf seinem Zimmer einzuschliessen und sein eigener Lehrer zu werden, griff zu

einem Homer mit lateinischer Uebersetzung [9]), den er in drei Wochen durcharbeitete, aus Beobachtung der Analogie sich selbst eine Grammatik zusammensetzend, die einzige, die nach seiner Aussage er je benutzt hat. Darauf verschlang er in vier Monaten was damals von griechischen Dichtern jeder Gattung veröffentlicht war, ohne die poetische Lectüre durch Prosaiker zu unterbrechen, von dem richtigen Gefühl geleitet, dass der Unterschied der zwei Idiome im Griechischen zu gross sei, um eine gleichzeitige gründliche Aneignung beider zu gestatten. Zwei volle Jahre verwendete er auf dieses eifrige Selbsterlernen des Griechischen; und eine grosse linguistische Anlage einmal vorausgesetzt, erklärt die ungewöhnliche Methode auch genugsam die raschen und seltenen Erfolge, welche er erreichte. Sie äusserten sich zunächst in der Leichtigkeit, mit welcher er die Dichtungen der einen klassischen Sprache in der andern nachbildete, Treue und metrische Gleichartigkeit mit dem Wiedergeben des poetischen Eindrucks so verbindend, wie man es für Uebersetzungen in das Griechische bisher nicht einmal zu fordern gewohnt war, und in den lateinischen Arbeiten dieser Art eine Herrschaft über den altlateinischen Sprachschatz bewährend, wie sie eingestandenermaassen seitdem Niemand besessen hat [10]).

Ermuthigt durch das glückliche Gelingen seiner autodidaktischen Anstrengungen, wollte er, nach Ablauf der dem Griechischen gewidmeten Zeit, in ähnlichem Sturmschritt und mit der ihm eigenen ‚Verwegenheit‘ des Lernens [11]) auch die Kenntniss der orientalischen Sprachen sich erobern. Er begann mit dem Hebräischen und den allernächst verwandten Dialekten, auf Anrathen des berühmten Orientalisten und absonderlichen Religionsneuerers Guilelmus Postellus [12]), dem er zufällig begegnet war. Er musste jedoch bald die Erfahrung machen, dass

die eigenthümlichen Schwierigkeiten dieser Gebiete sich nicht so nachgiebig, wie er gehofft, durch ein jeder Anleitung entbehrendes Selbstlernen wollten besiegen lassen. Wie viel Werth auch Scaliger auf sein orientalisches Wissen immer gelegt hat, und wie geschickt er auch mit dem, was er erworben, zum Nutzen der klassischen Philologie hauszuhalten verstand, so hat er sich über den wahren Umfang seiner Kenntnisse doch nie getäuscht; und während sonst ein allzu schüchternes Reden über sich und das Seinige nicht gerade sein Fehler ist, kann er nicht genug Ausdrücke einschränkender Bescheidenheit finden, sobald er auf sein Hebräisch oder Arabisch zu sprechen kommt. Im Hebräischen, wo ich mir ein Urtheil erlauben darf, hat er sich auch wirklich nicht durch die Uebelstände hindurchzuarbeiten vermocht, welche ein spätes Beginnen und ein lehrerloses Lernen zu begleiten pflegen. Trotz mancher überraschend hellen Blicke in höhere Probleme der Sprache und Litteratur, fehlt ihm doch die sichere Vertrautheit mit dem Alltäglichen, das feste Unterscheiden zwischen Regelmässigem und Unregelmässigem, das feinere Gefühl für die Nüancen; es fehlt ihm also im Hebräischen der eigentliche *usus linguae*, gerade das, was ihm als klassischem Philologen vom Anbeginn immer so gewärtig zur Seite steht, und dessen für das Griechische und Lateinische später so sehr vermehrter und befestigter Besitz auf der Grundlage ruht, welche er während seines ersten Aufenthaltes in Paris durch massenweises Lesen und nachbildendes Uebersetzen gewonnen hatte.

Ebenso sehr wie nach wissenschaftlicher Seite wurden jene zu Paris verlebten Jugendjahre von entscheidender Bedeutung für seine religiöse Entwickelung. Nachdem er den Predigten der Reformirten längere Zeit beigewohnt, liess er sich 1562, im zweiundzwanzigsten

.hre seines Lebens, als Mitglied dieser Kirche aufnehmen [13]), hatte seitdem sein volles Theil von Allem, was in Freud und Leid die französischen Reformirten betraf, und wurde gar bald als die glänzendste gelehrte Zierde der ganzen reformirten Partei von seinen Glaubensverwandten gefeiert und von gegnerischer Seite angefeindet. Bei fast jedem Urtheil, welches die Zeitgenossen über ihn aussprechen, kann man aus dem entweder überschwänglichen oder widerwilligen Lob, andererseits aus dem schonend verhüllten oder begierig auch das Kleinste aufstöbernden Tadel deutlich den Standort herauserkennen, welchen der jedesmal Urtheilende in dem grossen Religionskampfe einnimmt. Auch war es nicht blos eine Folge der Heftigkeit jenes Kampfes und einer dadurch hervorgerufenen Befangenheit, dass man in Scaliger den Philologen von dem Calvinisten nicht trennen mochte. Er selbst ergriff mit geflissentlichem Eifer jede Gelegenheit, um die Berührungspunkte kirchlicher und philologisch-historischer Forschung aufzuzeigen; ohne Scheu durchbricht er in seinen Schriften jene Scheidewand zwischen Biblischem und Klassischem, zu deren Errichtung sich in Italien während des fünfzehnten Jahrhunderts die verschiedenen Parteien in stillem Einverständniss, wenngleich aus entgegengesetzten Absichten, verbunden hatten. Die staatsmännischen Theologen Italiens fürchteten die Kraft ihres heiligen Regierungsmittels durch Vermengung mit Andersartigem zu schwächen; die paganisirenden Alterthümler dagegen, welche in Italien damals so zahlreich waren, wollten die Bibel in Isolirung verkommen lassen. Es war dort dieselbe Trennung zusammengehöriger Gebiete, welche seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts auch für Frankreich zur Geltung gebracht ist; seit jener Zeit haben ja die Franzosen nur seltene Streifzüge aus dem einen in das andere Gebiet

unternommen, meistens im Dienst entweder unwissenschaftlicher oder irreligiöser Zwecke. Für die grossen französischen Philologen des sechszehnten Jahrhunderts bestand jedoch eine solche Trennung noch nicht; und wie Scaliger, nach dem Ausdruck eines Freundes, ‚die Religion und die Musen‘ mit vereinter Liebe in seinem Gemüthe umfasste, so greifen auch in seinen Schriften Theologie und Philologie aufs Lebendigste ineinander. Je allgemeiner man, bei dem jetzigen Gange der philologischen und geschichtlichen Studien, Scaligers wissenschaftliche Grösse darin erkennen wird, dass er zuerst eine universale und vergleichende Kunde des östlichen und westlichen Alterthums besessen hat und zu verbreiten suchte, um so deutlicher wird es auch zu Tage treten, dass er die Anregung zur Wahl eines so hohen Zieles und den ausharrenden Muth zur Erreichung desselben vornehmlich geschöpft hat aus einer gleichsehr innigen wie freiheitlichen religiösen Gesinnung.

Gekräftigt durch Einblick in die Welt und ihre Gegensätze wurde diese religiöse Richtung Scaligers auf längeren Reisen in Italien, die er in Gesellschaft des französischen Edelmannes Louis Chastaigner de la Rochepozay [14]) unternahm. Das freie Zusammenleben mit dieser Familie begann im Jahre 1563 und dauerte mit längeren Unterbrechungen bis zu Scaligers Uebersiedelung nach Leyden (1593), wohin ihm noch der Sohn des Hauses, sein Zögling Henri Louis, für das erste Jahr seines dortigen Aufenthaltes folgte. Um das Jahr 1565 begab sich nun der ältere de la Rochepozay als französischer Gesandter nach Rom, und als Hausgenosse desselben hatte Scaliger die beste Gelegenheit, sich mit der Vergangenheit der ‚Stadt‘ aus ihren Ruinen bekannt zu machen, zugleich aber auch viel tiefer, als es gewöhnlichen Romfahrern möglich ist, in die verborgenen Re-

…rungsgrundsätze und Charaktere derer zu blicken, welche noch immer von den sieben Hügeln herab der Welt geboten. Zweimal, in dem genannten Jahre 1565 und dem darauf folgenden, besuchte Scaliger Rom [15]), und erneuerte dort die schon aus dem väterlichen Hause stammende Bekanntschaft mit Muret, welcher ihn dann wiederum bei den hervorragendsten wissenschaftlichen Grössen einführte. Von der fesselnden Gewalt der Tiberstadt scheint Scaliger jedoch wenig empfunden zu haben; die längste Zeit seines italienischen Aufenthaltes verbrachte er auf Reisen in Unteritalien bis nach Neapel [16]) und durch Oberitalien, wo er in Verona die Gräber seiner Ahnen besuchte und in Venedig die ‚Räuber seines Erblandes' kennen aber nicht lieben lernte; wie sich denn überhaupt eine wenig günstige Meinung von den italischen Menschen seit jenen Reisen für immer bei ihm festsetzte. Als wissenschaftliche Ausbeute brachte er eine grosse Anzahl von Inschriften [17]) aus Italien heim, den Kern der später so ansehnlich vermehrten und endlich Gruter'n zur Veröffentlichung übergebenen Sammlung. Das Suchen und Benutzen von Handschriften muss er nicht mit demselben Eifer betrieben haben; seine späteren Arbeiten weisen nirgends auf italienische Codices, sondern nur auf französische und deutsche.

Auf der Rückreise besuchte er Grossbritannien [18]), noch im Jahre 1566; die Sitten der Insulaner zogen mehr als die damals, wie er sagt, dort geringen literärischen Sammlungen seine Aufmerksamkeit an; aber die eingewurzelte Abneigung des Franzosen gegen englisches Wesen vermochte auch persönlicher Umgang nicht zu besiegen.

Nach Frankreich heimkehrend, fand er es in den Zuckungen des zweiten Religionskrieges (1567 — 1568). An demselben und dem aus diesem sich bald entspin-

nenden dritten (1569—1570) nahm er, in den Reihen der Hugenotten kämpfend [19]), thätigen Antheil; er verlor während dieser Zeit, was er von dem elterlichen Nachlass noch besass; über die Bürgerschaft seiner Vaterstadt Agen hatte er sich bitter zu beklagen, und die Mehrzahl seiner Freunde fiel in den mörderischen Schlachten. Von Lebens- und fast auch von Wissensüberdruss ergriffen, begab er sich um das Jahr 1570 nach Valence (Dauphiné) zu Jacobus Cujacius [20]). Dieser unvergleichliche und daher auch schwer zu lobende Mann richtete Scaliger aus seiner Niedergeschlagenheit auf, und führte ihn in das Studium des römischen Rechts ein. Scaliger schritt darin so rasch vor, dass nach Verlauf weniger Jahre der Meister diesem Schüler den ohne Folgen gebliebenen Antrag machen konnte, sein College als Rechtslehrer zu werden [21]). Nicht minder lebendig war der Verkehr der beiden, bald zu inniger Freundschaft verbundenen Männer in den strenger philologischen Studien, die Cujacius mit Liebe und Erfolg trieb, wiewohl immer nur mit letzter Rücksicht auf seine Rechtswissenschaft. In gewohnter Freigebigkeit bot er seine reichen handschriftlichen Schätze Scaligern zur Benutzung dar; und dieser verstand die Manuscripte mit so gründlicher Sicherheit auszubeuten, dass Cujacius' Laune ihm den Vorwurf machte *d'avoir depucellé les manuscripts* [22]). Ein so vertrautes Verhältniss zu Cujacius lenkte auf Scaliger auch die Blicke des ganzen Schülerkreises, der sich aus allen Ländern um den grossen Rechtslehrer gesammelt hatte. Man braucht sich nur an das unbegränzte Ansehen zu erinnern, das Cujacius genoss, und an das Gewicht seines Lobes, mit dem er sehr wirthschaftlich umzugehen pflegte, um den Eindruck richtig zu ermessen, den es machen musste, wenn der auf der Höhe des Lebens und des Ruhmes stehende Jurist in einem seiner ausgearbeiteten Werke den um

zwanzig Jahr Jüngern folgendermaassen erwähnte: *doctissimus Josephus Scaliger, a quo pudet dissentire*[23]). Unter den vielen Verbindungen jedoch, welche durch solche Stellung zu Cujacius Scaligern zuflossen, ist besonders die Freundschaft hervorzuheben, welche zwischen ihm und dem späteren Geschichtschreiber und Parlamentspräsidenten de Thou[24]) sich zu Valence begründete. Sie hat in beiderseitig ungeschwächter Wärme bis zum Tode des früher abgerufenen Scaliger fortbestanden, wurde von Seiten de Thou's mit einer sich nie genugthuenden Bewunderung von seines Freundes überlegener Charakterstärke und Geistesgrösse gepflegt, und in Wort und Schrift noch zu einer Zeit bethätigt, wo es für einen hohen französischen Beamten nicht unverfänglich war, den ‚alten Calvinisten', wie Scaliger bei seinen Feinden hiess, diesen ins Angesicht zu preisen.

Auf die zu Valence in Gesellschaft solcher Freunde wie Cujacius und de Thou verlebten Jahre hat Scaliger immer mit wehmüthiger Erinnerung zurückgesehen[25]). Sie umfassen gerade die kurze Zwischenzeit politischer, Unheimliches brütender Stille, welche den dritten Religionskrieg von der Bartholomäusnacht trennt. Doch war nicht jene Nacht schuld daran, dass Scaliger Valence verliess[26]). Kurz vorher schon war ihm durch Cujacius' Empfehlung die Ehre und die Noth zugefallen, an der diplomatischen Sendung theilzunehmen, mit welcher Catharina von Medicis den Bischof von Valence, Jean Monluc, betraut hatte, um dem damaligen Herzog von Anjou, später Heinrich III., die erledigte polnische Wahlkrone zu verschaffen. Am einundzwanzigsten des für Frankreich verhängnissvollen Augustmonats 1572 erhielt Scaliger, der sich auf kurze Zeit nach Lyon zur Einleitung des Druckes seiner *Catalecta* begeben, den Befehl, schleunigst aufzubrechen und den Monluc in Strass-

burg zu erwarten. Dieser geistliche Diplomat hatte schon etwas früher, am siebzehnten August, Paris verlassen, nicht unbekannt, wie es scheint, mit den blutigen Anschlägen gegen die Hugenotten; die eingetretenen Ereignisse erfuhr er noch auf französischem Boden zu Epernay in der Champagne, wo länger zu verweilen Krankheit ihn genöthigt hatte. Nun wollte er, der Krankheit trotzend, seine Reise beschleunigen, um nur die Gränze zu erreichen, bevor das ganze Land in Aufruhr gerathe. Aber zu Verdun hielt man ihn fest, auf Anstiften eines geistlichen Collegen, der für seinen Bruder, einen Hofmeister des Herzogs von Guise, das Valencer Bisthum zu erlangen hoffte, wenn er den bisherigen Inhaber, Monluc, aus dem Wege schaffe, was in der allgemeinen Metzelei ohne viel Aufsehen geschehen konnte. Es bedurfte eines besonderen Befehls Catharina's, des Königs und des Herzogs von Anjou, um Monluc aus Haft und Lebensgefahr zu befreien und ihm den Weg nach Strassburg zu öffnen. Dort traf er aber zu seiner grossen Bestürzung Scaliger und die anderen bedeutenderen Mitglieder der Gesandtschaft nicht mehr; sie hatten sich zur angesagten Zeit eingefunden, waren aber auf die Nachricht von der Bluthochzeit wieder auseinandergegangen; sie glaubten, die ganze Gesandtschaft werde in Folge dieser Vorgänge unterbleiben, zumal da Monluc weder erschien, noch aus seiner Gefangenschaft ihnen Anweisungen zugehen lassen konnte. Scaliger mochte sich wohl auch nicht länger geneigt fühlen, einer Regierung diplomatisch zu dienen, die in solcher Weise gegen seine Glaubensgenossen verfuhr; seiner Entrüstung über die Ermordung Coligny's und die Schändung seines Leichnams machte er in Versen Luft[27]), deren Veröffentlichung der doch auch nicht allzu zaghafte Beza, wohl um ihrer Heftigkeit willen, hintertrieb.

Ohne sich weiter um Polen und Monluc zu kümmern, begab sich Scaliger von Strassburg rheinaufwärts in die Schweiz und liess sich einstweilen in Genf, der Stadt Calvin's, nieder. Dort wurde, um ihn dauernd zu fesseln, eine Professur der Philosophie [28]) ihm angeboten; nach längerem Sträuben und der ausdrücklichen Verwahrung, er werde den gehegten Erwartungen in diesem Fache nicht genügen, verstand er sich etwa ein Jahr hindurch zu Vorlesungen über Aristoteles' *Organon* und Cicero's *de finibus*. Die Studenten urtheilten: ‚Monsieur Scaliger rede nicht hin und her, sondern interpretire seinen Autor gut'; im Ganzen jedoch scheint Scaligern Gabe und Lust zu öffentlichem Vortrag immer gefehlt zu haben. Auf keinen Fall war das Genfer Lehramt seiner schriftstellerischen Thätigkeit hinderlich, die vielmehr während des anderthalbjährigen Aufenthalts in der Schweiz eine gesteigerte Rüstigkeit zeigt. Ausser kleineren Arbeiten, deren Entstehung zu Genf sich nachweisen lässt [29]), fällt die Abfassung der *Lectiones Ausonianae* in diese Zeit seines freiwilligen Exils; und das Vorwort zu denselben, aus Basel August 1573 an Vinetus gerichtet, enthält Aeusserungen von Emigranten-Freimuth über die Zurücksetzung von Süd- gegen Nordfrankreich [30]), zu welchen die damaligen Kämpfe einen so tief Theilnehmenden und so scharf Blickenden wohl veranlassen konnten. Auch die Arbeit über den Festus wurde in ihren Haupttheilen noch in der Schweiz abgeschlossen; denn bereits Ende October 1574, wo er erst seit wenigen Monaten nach Frankreich zurückgekehrt sein konnte, widmet Scaliger von einem Schlosse des de la Rochepozay aus jene staunenerregende Leistung seines Genie's dem Bischof Monluc. Derselbe war inzwischen von der glücklich beendigten polnischen Sendung heimgekommen und hatte am zwölften September 1574

aus Lyon an Scaliger einen noch erhaltenen Brief[31]) geschrieben, worin er bezüglich des gegenseitigen Verfehlens in Strassburg Aufklärungen und Versicherungen unerschütterter Freundschaft giebt, zugleich aber ziemlich gereizte Klagen erhebt wegen eines unter dem falschen Namen Furnester erschienenen Pamphlets, welches Monluc's Verhalten zu den Ereignissen der Bartholomäusnacht schonungslos angriff; der Brief klingt so, als habe der Bischof den Verdacht, dass der wahre Verfasser, wenn nicht Scaliger selbst, doch wenigstens ein Mitglied des Scaligerschen Kreises sei. Dieser Verdacht war nun freilich ganz ungegründet; denn Donellus, der Widersacher des Cujacius, hatte sich unter den Namen Furnester versteckt, und Cujacius hat später den Monluc gegen dessen Angriffe in einer besondern Schrift vertheidigt. Aber die Vermuthung ist doch wohl richtig, dass die Dedication des Festus, einen Monat nach Empfang jenes gereizten Briefes erfolgend, dem Prälaten und Diplomaten jeden noch so unverdienten Argwohn benehmen sollte. Nur darf man in diesem Entgegenkommen nicht mehr suchen wollen, als das Bestreben, die einmal angeknüpfte Verbindung mit einem einflussreichen und übrigens von Scaliger auch in seinen persönlichen Eigenschaften geschätzten Manne nicht ohne Grund abzubrechen. Nichts lag dem Wesen Scaligers ferner, als, etwa in der Weise des hierin wie in Allem sehr ungenirten Erasmus, den Vornehmen durch literärische Darbringungen Gunstgeschenke abzuzwingen; weder dem Monluc noch irgend einem der vielen französischen Grossen, denen er nahe stand, hatte er eine seinen Lebensgang bestimmende Förderung zu verdanken. Die fast vollen zwanzig Jahre, die er nach der Rückkehr aus der Schweiz noch in Frankreich blieb, verlebte er als unumschränkter Gebieter über seine Zeit entweder

auf den Schlössern seines Freundes de la Rochepozay oder auf Reisen meistens in den südlichen Provinzen Frankreichs [32]). Durch die Ueberbleibsel des mütterlichen Nachlasses und die Freigebigkeit seiner Freunde war er, bei dem Heirathsgedanken sich nie ernstlich scheinen eingestellt zu haben, auch in solcher, weder grabenden noch pflügenden, Lebensweise vor Mangel geschützt; eine Pension von zweitausend Francs, welche Heinrich III. auf Anlass der Widmung des Manilius ihm angewiesen hatte, war im Jahr 1594, als Scaliger schon nach Leyden gegangen, noch nicht ausgezahlt. [33]).

So hat er denn, ohne von Amtspflichten abgerufen oder von Verbindlichkeiten gedrückt zu werden, während zweier Jahrzehnde seines Mannesalters einer rein wissenschaftlichen Thätigkeit sich hingeben können — eine Gunst des äusseren Schicksals, die damals nicht häufiger war, als sie es jetzt ist; kaum möchte sich ein anderer Gelehrter der Zeit nennen lassen, dem sie zu Theil geworden. Bei Scaliger traf sie mit aussergewöhnlicher innerer Begabung zusammen, und rief nun auch Werke hervor, die in ihrem Gehalt jedes alltäglichen Maasstabes spotten und deren Form von einer heiteren, ungebundenen Frische belebt ist, wie sie nur da sich zu behaupten pflegt, wo die Freiheit der Lebensstellung das Arbeiten zu reinem Thun werden lässt; überall spürt man den leichten, schwungvollen Schritt eines Mannes, der nie ein Joch getragen.

Zunächst war es das Dreigestirn der römischen Elegiker, dem er bald nach der Ergänzung des Festus den Ertrag jener männlichen Musse angedeihen liess. Trotz der vielen Uebereilungen, welche die in überraschend kurzer Zeit beendigte erste Ausgabe des Catullus, Tibullus und Propertius aufweist und welche in der zweiten Ausgabe nur zum Theil berichtigt sind, werden kun-

dige Leser doch nicht anstehen, dieser Textesbearbeitung vor Allem, was Scaliger früher Aehnliches geleistet, den Preis gereifter, methodischer Kunst zu ertheilen. Hier wollte es überdiess sein Glück, dass er für einen bedeutenden Abschnitt des Tibull aus einer dem Cujacius gehörigen Handschrift die echte Ueberlieferung selbst zuerst bekannt machen konnte, die er beim Varro und Festus aus den Händen von Italienern hatte empfangen müssen, um sie dann gegen Italiener zeugen zu lassen. Nirgends sind nun auch seine Ausrufungen über das ungeschickte Hantieren italischer Correctoren so häufig, so wegwerfend und so berechtigt, durch Nichts ferner hat er so sehr, wie durch diese Ausgabe der Erotiker, den neidischen Zorn italienischer Philologen und das Geschrei vulgatengläubiger französischer Pedanten erregt [34]). Weniger wohl, weil ihm der Lärm zu arg geworden, als weil er in dieser Richtung genug gethan zu haben glaubte und seine Privatstudien einen anderen Gang genommen hatten, liess er mit der Herausgabe jener drei Dichter die Reihe seiner diorthotisch-kritischen Publicationen geschlossen sein. Durch die Commentare zu Varro, Ausonius, Festus und nun auch zu den Erotikern hatte er gezeigt, wie man auf diplomatischer Grundlage weiterbauen solle, hatte zugleich, gegenüber der bequemen und daher immer bedrohlicher um sich greifenden Miscellenmanier [35]), wieder die Autoren in einheitlichem Zusammenhang behandeln gelehrt, hatte endlich in den *Catalecta,* durch Begründung einer lateinischen Anthologie, noch jener Brocken-Schriftstellerei den Weg gewiesen, wie sie der Wissenschaft nützlich werden könne, indem sie, Versprengtes auflesend und Trümmer zusammenfügend, die Lücken ausfülle, welche die Barbarei des Mittelalters in die Litteraturgeschichte gerissen. Es war nun genug Saamen ausge-

streut zur Befruchtung des Feldes diorthotischer Kritik; was Scaliger in derselben Weise noch vorbereitet und auch schon angekündigt hatte, z. B. den Plautus [36]), liess er jetzt für immer liegen, und begann eine neue Reihe historisch-kritischer Arbeiten, die, von Texten bestimmter Autoren unabhängig oder nur leise an dergleichen sich anlehnend, ihren Schwerpunkt in sich selber tragen. Gleichsam das Mittelglied zwischen jenen zwei Reihen von Werken bildet die im Jahre 1579 erschienene erste Ausgabe des Manilius. Wie wenig eine Herstellung des zerrütteten Textes hier Scaligers Hauptzweck gewesen, kann man daraus ersehen, dass er von dem Vorhandensein des später in der zweiten Ausgabe so emsig benutzten *Codex Gemblacensis* schon damals Kunde hatte [37]) und es doch nicht des Aufschubes und der Mühe werth hielt, sich die Lesarten desselben zu verschaffen. So lässt er denn seiner Conjecturen- und Umstellungslust die Zügel schiessen und macht sich den Manilius zu dem zurecht, wozu er ihn brauchen will: zu einem Leitfaden für Darstellung der alten Astronomie. Diese sollte ihm die Bahn ebnen zur Veröffentlichung seines chronologischen Systems, welches er in dem Werke *de emendatione temporum* der Welt zum ersten Male im Jahre 1583 vorlegte, also gerade zur Zeit, da die praktische Chronologie eine brennende Frage geworden war, in den Cabinetten der Staatsmänner verhandelt und auf den Kanzeln durchgepredigt wurde. Das vorhergehende Jahr 1582 war nämlich in allen Ländern, wo der verbesserte Kalender Eingang gefunden, ein *annus confusionis* gewesen; vom vierten October war man auf den fünfzehnten übergesprungen, um die Versehen wieder gut zu machen, welche der Mathematiker Sosigenes und der Dictator Gaius Julius Cäsar bei Festsetzung des julianischen Jahres begangen hatten.

Nach Verlauf von sechszehn Jahrhunderten hatte abermals die Vereinigung eines Gelehrten und eines der Welt befehlenden Mannes es bewirkt, dass die Menschen sich richtigere Zählung der Zeiten auferlegen liessen; Aloysius Lilius hatte die verbesserte Jahresrechnung vorgeschlagen, welche unter dem Namen *annus Lilianus* den Mathematikern wohl bekannt, aber vom grossen Publikum unberücksichtigt blieb, bis sie die Billigung des Papstes Gregor XIII. und dadurch den Namen *annus Gregorianus*, sowie all die Unterstützung erhielt, welche der römische Stuhl, nun wieder mächtig ruhend auf der Grundlage des vor Kurzem beendigten tridentinischen Concils, in den vielen seiner Autorität untergebenen Ländern gewähren konnte. Ausser der allgemein menschlichen Wohlthat hatte aber die Einführung des gregorianischen Kalenders für die Auffassung des sechszehnten Jahrhunderts noch eine politisch-religiöse Seite, welche jedoch mehr von den Nichtkatholiken hervorgekehrt wurde; sie erkannten darin einen Act ökumenischer Majestätsübung Roms, und einem solchen wollten sie sich nicht fügen, auch nicht auf die Gefahr hin, einmal Ostern im December feiern zu müssen. Gerade nun als dieser Streit am heftigsten geführt wurde, als vor ein paar Monaten das Edict des Königs Heinrich III., welches dem gregorianischen Jahre für Frankreich Geltung gab, vom Pariser Parlament, in Abwesenheit seines Präsidenten Achille de Harlay [38]), war einregistrirt worden, erschien um die Mitte des Jahres 1583 mit einer Dedication an eben diesen Präsidenten Harlay jenes Scaligersche Werk *de emendatione temporum*. Es ging in die entlegenste Vorzeit zurück, war vorwiegend historisch gehalten, ‚stellte den Leser auf eine Warte, von der aus er nach Osten und Westen das Alterthum überschauen konnte,‘ [39]) bot aber zugleich den Interessen und Leiden-

schaften der unmittelbarsten Gegenwart Handhaben genug dar. Ein paar Schlusskapitel handeln nämlich ‚von dem Lilianischen Jahr', mancherlei gegen dasselbe vorbringend, was Männer des Fachs jetzt als nicht ganz unbegründet anerkennen und was damals begierig von Allen aufgegriffen wurde, welchen das Lilianische Jahr blos deshalb nicht behagen wollte, weil es, zum Gregorianischen geworden, auf Gebot römischer Bullen sich verbreitete. Scaliger hat ein Jahrzehend später in Holland die Polemik gegen den gregorianischen Kalender in einer besondern Schrift fortgeführt und dadurch von Neuem den unversöhnlichen Unwillen der Freunde Roms gegen sich aufgeregt; zunächst that er jedoch nichts weiter, was ihm in den Augen der Menge den falschen Schein eines Vertheidigers des alten, von ihm ebensowenig gebilligten Stils hätte geben können; es war ihm fürs Erste genug, den Zeitgenossen gleichsam einen Zipfel hingereicht zu haben, an dem sie das ihnen sonst so fremdartige historisch - chronologische Werk zu sich heranziehen könnten. Nun wurde es doch allgemein bekannt und besprochen; gelesen freilich wurde es nicht so allgemein und noch seltener gewürdigt. Gleichwohl hat zumeist dieses Werk in den Namen Scaliger den europäischen Klang gelegt, den er seitdem nicht verloren hat. Denn auch der nicht ganz dem Stoffe gewachsene Leser musste zu Staunen und Hoffen erregt werden, wenn er bedachte, welche Studien eine solche Leistung bei dem Verfasser voraussetze, und was das Verfolgen dieser neu gebrochenen Bahn für die Wissenschaft verheisse. Bisher war den sogenannten ‚Leuchten der Geschichte *(lumina historiae)*', den unentbehrlichen Hilfsdisciplinen, welche ein scharfes Erkennen des Alterthums in seinen wirklichen Umrissen vermitteln, nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, am allerwenigsten

von den Italienern. Was diese darin gethan, ist fast allein auf römische Verfassungsgeschichte gerichtet, und die im Uebrigen merkbare Vorliebe für ein gewisses Dämmerlicht bei Auffassung des Alterthums erklärt sich leicht aus der Begeisterung, mit der die italienische Philologie begann, und aus der Tändelei, in welcher sie endete; man fand sich nicht versucht, dem Mangel einer sicheren Kunde von dem antiken Zählen, Messen und Wägen ernstlich abzuhelfen, weil dieser Mangel nicht als ein drückender empfunden ward; beide, die Begeisterung wie die Tändelei, mussten sich in der Befreiung von Maass, Zahl und Gewicht eher unbehindert und wohl fühlen. Es blieb also den ernüchterten französischen Philologen aufbehalten, den Alterthumsstudien die Leuchten der Metrologie und Chronologie anzuzünden. Mit der Metrologie hatte Guilelmus Budaeus einen doch wenigstens ernsten Anfang gemacht, und jetzt zeigte das Werk *de emendatione temporum*, dass die Chronologie in Scaliger ihren Entdecker und Bildner gefunden habe.

Durch dieses Werk überflügelte er nun auch in entscheidender Weise denjenigen Mann, dessen Ruhm ihm bisher allein noch das Gleichgewicht gehalten hatte: den antiquarisch hochgelehrten, um Kritik lateinischer Prosaiker glänzend verdienten Justus Lipsius[40]). In der That muss man gestehen, dass Lipsius, selbst wenn ihm, was er am Tacitus und Vellejus vollbracht hat, nach dem vollen, nicht hoch genug zu schätzenden Werthe angerechnet wird, doch im Ganzen genommen über die Manier der Italiener nicht hinausgelangt ist. Er hat die Mängel der Italiener in keinem wesentlichen Stücke ergänzt, und manche ihrer Vorzüge wohl nachahmen wollen, aber nicht erreichen können. Ihre stilistische Eleganz wird in seinen Schriften zu einem immer peinlicheren Streben nach abgebissener Kürze; für höhere Kritik

hat sein im Einzelnen scharfer Blick nicht genug Freiheit und Uebersicht, fehlt seinem sonst besonnenen Urtheil das divinatorische Selbstvertrauen; das Griechische, welches die Italiener nie recht aus dem Hintergrunde hervorgezogen hatten, diente auch ihm nur zu gelegentlichem Bedarf bei seinen antiquarischen Arbeiten; und diese antiquarischen Arbeiten überschreiten nicht den Kreis römischer Verwaltungs-, Militär- und Privat-Alterthümer, lassen in der Verfassungsgeschichte eher einen Rückschritt im Verhältniss zu Italienern wie Sigonius wahrnehmen, und fördern überhaupt mehr durch geschicktes Zusammenordnen eines zerstreuten Notizenstoffes, als durch eindringende und belebende Darstellung der alterthümlichen Zustände. All diess konnte auch bei dem Befangensten auf die Dauer keinen Vergleich aushalten mit der litterärischen Laufbahn Scaligers, wenn man diese von dem Höhepunkte aus überblickte, den sie in dem Werke *de emendatione temporum* erreicht hatte. Im Lateinischen war es Scaligern gelungen, gleichsam die Grenzen der Sprache zu erweitern, indem er das reiche altlateinische Wörtergebiet wieder zu Tage legte, welches der italienische Ciceronianismus überfluthet und verdeckt hatte, und indem er, seiner Zeit vorauseilend, eine Kenntniss altlateinischer Grammatik gewann, welche noch lange nach ihm ein todter Besitz geblieben ist und erst in den jüngsten Jahren verwerthet zu werden anfängt. Griechische Autoren freilich hatte er nicht in ausführlicherem Zusammenhang behandelt, so wenig wie Lipsius oder sonst ein Philologe jener Zeit es gethan, mit Ausnahme des eben beginnenden Casaubonus. Aber dass Scaliger dennoch des Griechischen in einem ganz anderen Umfang mächtig sei als Lipsius, dass er den griechischen Classikern in wahlverwandter und viel unmittelbarerer Weise nahe stehe als Casaubonus, der erst

durch unermüdlichen Fleiss sich Tact erarbeitete — davon musste Jeder überzeugt sein, der auch nur die *Conjectanea* oder die Uebersetzung des sophokleïschen Aias gelesen hatte. Und nun zeigte er in dem Werke *de emendatione temporum* eine Herrschaft über das orientalische Sprachengewimmel, über das Hebräische, Arabische, Syrische, Aethiopische, Persische, die nicht einmal so bedeutend hätte zu sein brauchen, wie sie es trotz aller Unvollkommenheiten doch wirklich ist, um in der damaligen Zeit, für welche alles Orientalische noch in weiter, dicht verschleierter Ferne lag, die gerechteste Bewunderung zu erregen. Nach dieser linguistischen Seite mussten selbst die verblendetsten Verehrer des Lipsius jede Vergleichung der beiden Männer aufgeben, und ebensowenig konnten sie, angesichts der chronologischen Aufhellung der Universalgeschichte, es bestreiten wollen, dass Scaliger mit seinem Sprachenschlüssel auch antiquarisch viel ergiebigere Schatzkammern aufschloss, als dem Lipsius für seine Zusammentragungen offen standen. Längst bevor Scaliger berufen wurde, den Lipsius in dessen amtlicher Stellung zu ersetzen, war er schon von der Meinung des Zeitalters auf den Thron gehoben, welchen jener mit ihm befreundete und wetteifernde Mann seit so vielen Jahren zu behaupten gewusst hatte.

Zwischen der ersten Ausgabe des Werkes *de emendatione temporum* und Scaligers Reise nach Leyden zum Eintritt in die von Lipsius verlassene Stelle liegt ein volles Jahrzehend; es ist arm an äusseren Ergebnissen von Scaligers Thätigkeit, und ward um so eifriger zu den unermesslichen Vorarbeiten benutzt, die allein ihn in den Stand setzen konnten, bald nach seiner Ankunft in Holland den abermaligen Druck von dreien seiner Hauptwerke *de emendatione*, Manilius, Catullus in neuen,

fast immer den früheren Umfang verdoppelnden Bearbeitungen beginnen zu lassen. Die Schlussjahre jenes Decenniums wurden auch vielfach gestört durch die kriegerischen Zeitläufte, welche in Folge der Ermordung Heinrichs III. eintraten, und durch langwierige Verhandlungen [41]), welche dem Umzuge nach Leyden vorangingen.

Im Jahre 1590 nämlich erbat sich Justus Lipsius, der während zwölf Jahren die Professur römischer Geschichte und Antiquitäten in Leyden bekleidet hatte, von seinen Vorgesetzten Urlaub zu einer Badereise nach Spaa; sein Leberleiden verlange Heilung. Jedermann sah voraus, dass er nicht wiederkehren werde, und man erfuhr bald, dass er sich zu Mainz mit den Vätern des Jesuitenordens, den Lehrern seiner Jugend, in Verbindung gesetzt und seinen Rücktritt in die katholische Kirche bewerkstelligt hatte. Danach bedurfte es unter den damaligen Religionsverhältnissen kaum noch eines förmlichen Niederlegens seines holländischen Amtes, und die leydener Stadt- wie Universitätsbehörden mussten darauf bedacht sein, baldigst die Lücke auszufüllen, welche der Abgang einer solchen Celebrität, ‚der eigentlichen Stütze der ganzen Hochschule‘, in dem Lehrerkreise machte und in der Schülerzahl herbeizuführen drohte. Dass man auf Scaliger nicht ganz ohne Hoffnung die Blicke richtete, bewirkten wohl Andeutungen des Dominicus Baudius, eines früheren Zöglings und späteren Professors der Leydener Universität, dessen glückliche Eigenart in lateinischem Vers- und Prosaschreiben den Philologen bekannt ist, und dessen Leichtfertigkeit in Heirathsdingen, sowie sein possirliches Streben, auf öffentliche Kosten als Ambassadeur seine Wanderlust zu befriedigen, ein Bayle'scher Artikel verewigt hat. Dieser rührige, zu jener Zeit in Frankreich lebende,

aber öftere Ausflüge über die Grenze machende Mann hat gewiss auch die näheren Mittel und Wege angegeben, welche am ehesten den Scaliger seiner unabhängigen Musse entreissen möchten; und im October 1591 wurde nun eine ansehnliche Menge der verschiedensten, auf Scaligers Berufung bezüglichen Schriftstücke von Leyden abgesandt. An ihn selbst schrieben erstlich Curatoren und Bürgermeister von Leyden und dann noch die Generalstaaten der Niederlande; in beiden Schreiben wird Scaligers Adel in besonders nachdrücklicher und ehrender Weise betont. Ausserdem wendet man sich unmittelbar an Heinrich IV., der damals noch in der Eroberung seines Königreichs durch Waffen begriffen war und den Entschluss, Frankreich um eine Messe einzutauschen, noch nicht ausgeführt hatte; die Generalstaaten reden also zu ihm wie zu einem Religionsverwandten und bitten um die Unterstützung seines königlichen Einflusses auf Scaliger ‚zur Ehre Gottes und Förderung der gemeinsamen Sache' *(service de la cause commune)*. Endlich richtet noch der Prinz Moritz von Nassau in einem besonderen Briefe dieselbe Bitte an Heinrich IV. von persönlicher Seite her; Leyden sei eine Gründung seines Vaters, des Prinzen Wilhelm von Oranien; das Wohl und der Ruhm dieser Universität liege ihm, dem Sohne, also auch als eine Familiensache besonders nahe, und für beides könne nicht besser gesorgt werden als durch die Gewinnung Scaligers.

Mit diesen Briefschaften wurde ein jüngerer juristischer Professor, Gerard Tuning, nach Frankreich geschickt. Er traf Heinrich IV. im Lager vor Rouen und erhielt von demselben eine neue Bereicherung seiner Brieftasche, ein Schreiben nämlich, das Scaligern nicht blos des Königs Erlaubniss, sondern dessen bestimmte Aufforderung bringt, dem Verlangen der Holländer nach-

zukommen. Eine gewisse Kälte ist in den königlichen Worten nicht zu verkennen und der ‚gemeinsamen Sache', in deren Namen die Generalstaaten gebeten hatten, wird folgende ausbiegende Wendung gegeben: ‚Der König habe Grund, den Wünschen der Staaten und seines Vetters des Grafen von Nassau in alle Wege günstig zu sein, besonders aber in dieser Angelegenheit, welche von der ganzen Christenheit gefördert werden müsse als ein gemeinsames Gut, das von der Einen Quelle aus sich überall hin verbreiten könne.' Zugleich mit diesem Schreiben empfing Tuning einen königlichen Geleitsbrief für die Reise nach der Touraine, wo Scaliger zu Preuilli auf einer Besitzung des de la Rochepozay sich aufhielt. Heinrichs IV. Autorität reichte aber damals noch nicht weit über den Umkreis seines Lagers hinaus; im südlichen Frankreich waren die Männer der Ligue trotz der vorjährigen Schlacht bei Ivry noch immer mächtig, und wer einen Pass vom Bearner bei sich trug, war nur um so sicherer den liguistischen Plünderern verfallen. So wurde denn auch der holländische Abgesandte seiner Papiere beraubt; er musste Scaligern den Auftrag mündlich ausrichten und konnte aus all den ehrenden Schreiben nicht mehr mittheilen, als sein Gedächtniss aufbewahrt hatte. Wie wenig Grund nun auch zu Misstrauen gegen Tuning vorlag, so mochte doch dieser Abgesandte selbst, da er eine schriftliche Berufung zu übergeben ausser Stande war, nicht allzu dringend auf dem ursprünglichen Plane der Leydener bestehen, dass Scaliger gleich in seiner Gesellschaft die Reise nach Holland anträte. Er begnügte sich, den Curatoren und dem Prinzen Moritz Antwortschreiben Scaligers zurückzubringen, welche, für den Augenblick ablehnend, doch beiden Theilen Gelegenheit zu weiteren Anknüpfungen offen liessen. ‚Freilich — schreibt Scaliger — hätten die Bür-

gerkriege alle Wissenschaft aus Frankreich verjagt; ein Biedermann müsse überall lieber leben wollen als in diesem französischen Lande, wie es nun einmal geworden; in Holland könne er ein ehrenvolles Amt bekleiden, in Frankreich gelte er vielleicht nicht für ganz gescheidt; lauter starke Antriebe zu seinem Wunsche, den holländischen Antrag annehmen zu dürfen; aber es wolle nicht der rechte Glückswind in die Segel dieses Wunsches blasen; das Nähere werde Tuning mündlich berichten.‘ Dieses Nähere bestand darin, dass Scaliger sich nicht zu den Kathederpflichten eines Professors berufen glaube und dass gerade der augenblicklich so arg zerüttete Zustand Frankreichs seinem vaterländischen Gefühl verbiete, dasselbe so plötzlich zu verlassen.

In Folge jener im Januar 1592 von Scaliger geschriebenen Briefe stockten die Unterhandlungen während acht Monaten; eine übelwollende Partei in Leyden suchte sein Zögern als eine entschiedene Ablehnung darzustellen, und inzwischen geschahen auch von französischer Seite Versuche, ihn an Frankreich zu fesseln. Du Plessis Mornay, der Vorfechter der Hugenotten in der unmittelbaren Umgebung des Königs, vermochte es nicht so ruhig mitanzusehen, dass sein Vaterland einen solchen Schmuck dem Auslande abtreten und dass seine Partei um den Einfluss eines solchen Genossen auf Frankreich ärmer werden solle. Es erging sonach auf Mornay's Betrieb an Scaliger die Aufforderung zur Uebernahme der Erziehung des Prinzen von Condé, welcher bei der Kinderlosigkeit Heinrichs IV. in erster Ehe damals Aussichten auf die Thronfolge hatte. Um dieselbe Zeit jedoch, als die Verhandlungen hierüber von Seiten der Hofleute mit grossem Eifer, von Scaliger aber mit augenscheinlichem Widerstreben geführt wurden, beschleunigten auch die Holländer ihre Maass-

nahmen und schickten gegen Ende des Jahres 1592 abermals den Tuning nach Frankreich mit einem neuen, sehr veränderten Berufungsschreiben. Es lautete nun nicht mehr wie früher auf Eintritt in die Stellung und Professorpflichten des Lipsius; nichts weiter als Scaligers Anwesenheit zu Leyden wird verlangt, damit er dort in Ruhe seine schriftstellerische Thätigkeit fortsetze, welche durch die französischen Wirren so sehr bedroht sei; ‚in holländischer Ungestörtheit werde er zum Frommen und zum Ruhme auch seines französischen Vaterlandes viel sicherer wirken können, als wenn er sich länger den dort tobenden Stürmen aussetze; aber falls er dennoch den Entschluss zu dauerndem Aufenthalte in der Fremde nicht sogleich fassen könne, so sei man einstweilen auch mit seinem provisorischen Erscheinen zufrieden, dass er sich nur die Leydener Verhältnisse einmal mit eigenen Augen ansehe.‘ Gleichzeitig wurden Bitten um Beförderung der Angelegenheit an die nächsten Bekannten Scaligers gerichtet, darunter auch, offenbar mit Bezug auf den Condé'schen Zwischenfall, an den Urheber desselben Du Plessis Mornay.

Nachdem nun die Dinge in solche Lage gebracht waren, zögerte Scaliger nicht länger, den Holländern seine Bereitwilligkeit zu provisorischem Aufenthalt zu erklären, und um seinem Kommen diesen provisorischen Charakter noch mehr zu ertheilen, liess er sich den jungen de la Rochepozay auf die Reise mitgeben. ‚Er habe — schreibt er an Douza — diesen seinen Zögling sich vom Vater auf kurze Zeit erbeten unter dem Versprechen, selbst ihn wieder nach Frankreich zurückzuführen.‘ Ein zweites um diese Zeit an Scaliger erlassenes Schreiben Heinrichs IV. drückt jedoch des Königs Befriedigung aus über seine Annahme des holländischen Antrags, als sei diese eine endgiltige, enthält kein Zeichen des Be-

dauerns, dass er von Frankreich scheide, eröffnet keine Aussicht zu baldiger Rückkehr und vermeidet jede Hindeutung auf die Condé'sche Sache, für welche Scaliger auch nie die leiseste Neigung gezeigt hatte. Wäre solche Neigung je vorhanden gewesen, so hätte sie sehr vorsichtig werden mögen durch die Erwägungen, welche sein alter Freund Florens Christianus, früherer Lehrer Heinrichs IV. und mit französischem Hofwesen aus persönlicher Erfahrung bekannt, ihm auf den Weg nach Holland mitgab. ‚Scaliger möge nur nicht allzu streng an dem blossen Provisorium festhalten — so ermahnt Christianus in treuherzigem Altfranzösich —; Holland habe das Glück, von dem Herrn Grafen von Nassau geführt zu werdem, einem tapfern, tüchtigen, gottesfürchtigen und den Studien ergebenen Fürsten; dieser werde Scaligern gewiss alle Ehre erweisen, und bevor er je Holland verlasse, möge er bedenken, dass die französischen Prinzen — und nun schreibt der vorsichtige Mann Latein, damit die Hofleute es nicht lesen, welche ihm Leides genug mögen zugefügt haben — *antistant quidem omnibus principibus totius orbis si genus et virtutem belli spectes, sed spes et ratio studiorum in alia omnia discedunt.*‘ Hingegen kann der ältere de la Rochepozay, mit welchem Scaliger dreissig Jahre zusammengelebt, sich nicht von dem Gedanken losmachen, dass seine Entfernung aus Frankreich nur von kurzer Dauer sein werde; ‚sobald das Land ein wenig zur Ruhe gekommen, müsse sich Gelegenheit finden, ihn dorthin zurückzuführen; und dann wollten sie auch ihr Greisenalter in Gesellschaft verbringen.‘ Solchen Hoffnungen des Freundes leistete Scaliger dadurch Vorschub, dass er Bücher und Papiere auf de la Rochepozay's Schloss zu Preuilli zurückliess [42]), als er im Hochsommer 1593 sich zu Dieppe nach Holland einschiffte.

Es war ihm nicht beschieden, Frankreich wiederzusehen, und oft und herbe hat er, wie er nun als Dreiundfünfzigjähriger an ein trübes Klima und an holländische Sitten sich gewöhnen musste, jene Unbehaglichkeit empfunden, von welcher Franzosen ausserhalb Frankreich zu allen Zeiten befallen werden; sie allein unter den modernen Völkern schmecken ja noch etwas von der Bitterkeit antiken Exils. Aber Alles in Scaligers holländischer Umgebung, Hohe wie Niedrige, beeiferten sich, ihm die Fremde lieb und heimathlich zu machen, und man bereitete ihm eine Ausnahmestellung, welche die ganze Bequemlichkeit seiner früheren amtlosen Musse mit dem Schmuck und dem Einfluss eines akademischen Principats verband. Als er bald nach seiner Ankunft in Leyden die früher während der Verhandlungen abgegebene Erklärung wiederholte, dass er sich zu öffentlichen Vorlesungen nicht gestimmt fühle [43]), liess man diese Zumuthung für immer fallen, verzichtete auf jeden äusserlich begrenzten Nutzen seiner Anwesenheit und begehrte sie nur um ihres frei und still wirkenden Seegens willen. Von bestimmten Leistungen entbunden, genoss Scaliger dennoch bei jeder Gelegenheit die Ehren einer stillschweigend ihm von allen Seiten zugestandenen Proedrie, und die holländischen Vornehmen, damals fast ohne Ausnahme mit humanistischer Bildung geschmückt, wussten den Werth eines Philologen zu würdigen, dessen Grösse für Pedanterei keinen Raum hatte. Mit den ersten Männern des Staats, Oldenbarneveldt und van der Mylen, stand er auf vertrautem Fusse; in Douza's Familie lebte er wie in seiner eigenen; Coligny's Tochter Luise, verwittwete Prinzessin Wilhelm von Oranien, ehrte und schätzte ihn; der Prinz Moritz von Nassau behandelte ihn mit Auszeichnung, ‚gab ihm bei Tafel den Vorsitz vor fürstlichen Vettern‘ und verlangte dabei

— wofür Scaliger besonders dankbar ist — keine zeitraubenden und regelmässigen Aufwartungen. Ein von diesen holländischen Kreisen unabhängiges Gewicht erhielt Scaliger noch durch seine sehr innigen Beziehungen zu dem jedesmaligen französischen Gesandten, welcher in Folge der politischen Lage beider Nachbarländer immer an der Spitze des diplomatischen Corps stand. Zuerst fand Scaliger an dem Herrn von Buzanval[44]) einen offenen Freund, der ihm einen vollständigen Ueberblick verschaffte über die unentwirrbar sich verwickelnden und der Katastrophe des dreissigjährigen Krieges zueilenden Welthändel, und der zugleich als einsichtiger Kenner an seinen klassischen, sowie als freisinniger, stiller Mitforscher an seinen kirchengeschichtlichen Studien Theil nahm. Das Verhältniss zu diesem Staatsmanne dauerte mit steigender Innigkeit vom Jahre 1597, wo Buzanval nach Holland kam, bis zu dessen Tode im Jahre 1607; und ein ähnliches entspann sich für die zwei Jahre, die Scaligern noch zugemessen waren, mit Pierre Jeannin, dem ausserordentlichen Gesandten Heinrichs IV. zur Betreibung des 1609 abgeschlossenen Waffenstillstandes.

Um Gunst zu gewinnen, brauchte Scaliger sich nicht zu bücken, und er brauchte sich nicht in die Brust zu werfen, um seine Würde zu behaupten; in der ihm angeborenen sicheren und aufrechten Haltung konnte er ungezwungen auch mit den Vornehmsten umgehen; sein Freisinn war fern von jeder Verbissenheit, und das Annehmliche weitverzweigter, glänzender Verbindungen unterschätzte er keineswegs. Aber seine reinste Befriedigung und seine unmittelbarste Wirksamkeit fand er, dessen höheres Alter noch die Frische der Jugend und ihr Feuer bewahrt hatte, doch nur in vertraulich hingebendem Umgange mit den vielen aufstrebenden Jünglingen.

die sich von allen Enden her in Leyden zusammenfanden. Zunächst schloss sich ihm ein Kreis junger Holländer an, aus welchem fast Alles hervorgegangen ist, was die Niederländer im siebzehnten Jahrhundert von philologischer Bedeutung aufzuweisen haben. Die Studien des jüngern Janus Douza[45]) förderte Scaliger durch Rath und Beisteuer: er liebte den ‚einfachen und guten' Menschen aufs Zärtlichste, und bei seinem frühen Tode musste er Tage lang weinen ‚*comme une vieille*.' Früh erkannte er des Hugo Grotius künftige Grösse; auch Janus Rutgersius erfuhr noch seine persönliche Einwirkung; selbst den minder Bedeutenden, wie Meursius und Cunäus, entzog er sich nicht, und in allseitiger Theilnahme erfreute er sich an dem reichen Seegen heller Köpfe, welche das vom Freiheitskampfe durchschütterte und befruchtete Holland für die verschiedensten Gebiete des Lebens und Wissens damals hervorbrachte. Keinem unter Allen war er jedoch so sehr Schutz und Hort und einziger Halt, wie dem in seiner Frühreife vielversprechenden Daniel Heinsius. Im täglichen Zusammensein mit diesem, in seiner Jugendzeit liebenswürdigen, Menschen suchte Scaliger ihm so viel von Regel und Methode mitzutheilen, als seine gegen alle Schranken anrennende Natur nur immer aufzunehmen vermochte; früh verschaffte er dem Mittellosen eine gesicherte Stellung an der Leydener Universität; eine lange Reihe der vielfachsten Wohlthaten wurde erst durch Scaligers Tod abgebrochen; und so verband sich bei Heinsius das aufgeregteste Dankgefühl mit der Bewunderung von Scaligers aussergewöhnlichen Geistesgaben, welche im täglichen Verkehr nur um so überwältigender hervortreten mussten. Aus solcher Mischung von Dank und Staunen entsprang dann bei der eingewurzelten Maasslosigkeit des Heinsius jene fast idololatrisch heftige Anbetung, welche

überall ausbricht, wo er von Scaliger zu reden auch nur die entfernteste Gelegenheit herbeiziehen kann; aufrichtig wie sie war, hat diese überlaute Verehrung doch viel dazu beigetragen, den Neidern und Hassern Scaligers das Ohr des grossen Haufens zu öffnen, welcher einem ausschweifenden Lobe gegenüber auch den verläumderischen Tadel gerne sieht[46]).

Aber nicht blos den Söhnen Hollands ward Scaliger ein philologischer Wegweiser. Nach allen Seiten verwirklichten damals die Niederlande, im Flor ihres Handels und in der Blüthe ihrer Freiheit, ihren schon durch die geographische Lage angedeuteten Beruf, Bindeglied zu sein zwischen den romanischen und germanischen Völkern; und die Philologie, welche in Italien zum Licht der klassischen Welt erwacht war, dort erst in lichttrunkenem Taumel geschwärmt und dann sich in Spielerei verloren hatte, welche darauf bei den kräftig arbeitenden Franzosen zu kritischer Besonnenheit und realer Fülle ausgebildet, endlich von Scaliger als das Organon universaler Geschichtforschung gehandhabt wurde — diese so erwachsene Wissenschaft verbreitete sich nun von dem batavischen Mittellande aus, in der durch Scaliger dorthin verpflanzten Form, westwärts und ostwärts nach England und Deutschland.

Auf England freilich wirkte Scaliger mehr durch seine Schriften als durch persönliche Verbindungen, die er dort eher scheint vermieden als gesucht zu haben. Die puritanische Säure, damals noch nicht durch die Praxis eines Weltreichs gemildert, verleidete ihm wohl den Umgang der meisten Engländer, denen er begegnete. Doch stand er in Briefwechsel mit Cambden[47]), den er sehr hoch hielt; ein Richard Thomson zu Cambridge leistete ihm viele litterärische Gefälligkeiten; Lords belästigten ihn mit Briefen, aus deren Latein er sich nicht

vernehmen konnte; auch Jacob I., der von seinem Lehrer Buchanan oft genug Scaligers Lob gehört haben mochte, suchte noch als König von Schottland mit ihm anzuknüpfen; aber Scaligers Menschenkenntniss und seine reine Natur haben ihn glücklich bewahrt vor jeder näheren Berührung mit diesem unsaubern Fürsten, an welchem der Scharfblick so vieler bedeutender Gelehrten zu Schanden geworden ist, dessen theologisirenden Launen zu Liebe der alternde Casaubonus, Scaligers Abmahnungen zuwiderhandelnd, sich seine Feder stumpf geschrieben hat, und von dem selbst ein Sarpi mit wohl nicht erheuchelter, aber gewiss übel angebrachter Achtung spricht.

So ist denn die Zahl von Scaligers englischen Bekannten immer sehr beschränkt geblieben; aber in der Leydener Stellung war er dem Blick der Engländer, deren Handel und Politik damals so vielfach und innig mit den niederländischen Dingen zusammenhing, doch weit näher gerückt, als er ihnen in Frankreich gestanden, und nirgends sind seine chronologisch-historischen Hauptwerke so früh und so dauernd wie in Grossbritannien zu einem Gegenstand bestreitender und weiterbildender Forschung geworden. Eine zahlreiche Schaar chronologisirender Britten lernt von Scaliger, indem sie sich an ihm die Sporen zu verdienen sucht. Der Zeitfolge nach erstes Glied in der Reihe ist Thomas Lydiat, welcher Scaligern für die Vorrede der *canones isagogici*[48]) Stoff zu so herzlichem Lachen gegeben hat; Usher, Prideaux, Marsham halten mit wechselndem Glück die Untersuchung im Gang; über Alle aber ragt, auch durch seine neidlose Anerkennung Scaligers, jener weise und strenge Mann hervor, welcher, ohne Scaligers Feuer und seine Grazie zu besitzen, ihm doch an Umfang der Erudition gleichsteht und in Sicherheit des orientalischen Wissens

weit überlegen ist: der Mitbegründer englischer Freiheit und Führer im langen Parlament, John Selden.

Nicht so schleunig wie in England konnten die grossen Werke Scaligers in Deutschland sich Bahn brechen. Im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts litt das Vaterland der Reformation schon unter all dem sinnverstörenden Unheil, gegen dessen Ahnung selbst Luthers starke Seele so oft kämpfen musste, und dessen vorwärts geworfener Schatten eine nie erheiterte Angst und Trauer über Melanchthons edles Gemüth gebreitet hat. Vornehmlich das heranwachsende Geschlecht war theils einer Erziehungsweise überliefert, welche unter angelernten Fertigkeiten die freien Kräfte zu ersticken beabsichtigte und verstand, theils konnte es eine freudige Arbeitsstimmung sich nicht erhalten bei dem unausstehlich kleinlichen Gezänke, mit welchem die angeblichen Vertheidiger religiöser Freiheit sich untereinander das Leben zur Hölle und ihren Gegnern das Spiel leicht machten. Noch bevor das Schwert des dreissigjährigen Krieges die Männer frass, ward im siebzehnten Jahrhundert die Jugend Deutschlands geistig getödtet. Weder auf der Hochschule zu Ingolstadt noch auf der zu Helmstädt konnten die Lernenden Frische genug bewahren und die nöthige Kraft sammeln zu dauernder Versenkung in ernste und freie Forschungen wie die Scaligerschen. Nur bejahrtere Männer, welche mit der Bildung des sechszehnten Jahrhunderts in das siebzehnte herüberragten, waren dazu noch im Stande. Und unter diese Nachzügler einer dahinschwindenden bessern Zeit gehört auch der Lehrer an der Leipziger Thomas-Schule Sethus Calvisius [49], welcher, zu Scaligers dankbar ausgesprochener Befriedigung, die Universalgeschichte nach den chronologischen Grundsätzen des Werkes *de emendatione temporum* bearbeitete; sein *opus chronologicum*, das, auf den Fassungs-

grad der grösseren Lesermasse berechnet, sich in vielen Ausgaben verbreitete, hat eine traditionelle Erinnerung an die Scaligerschen Hauptschriften lange auch bei denen wach erhalten, welche dem unmittelbaren Studium solcher Werke nicht gewachsen waren. Viel fruchtbarer jedoch als durch seine veröffentlichten Arbeiten wirkte Scaliger auf jene ältere Generation schriftstellernder Philologen in Deutschland durch einen lebhaften Briefwechsel; man erholte sich bei ihm Rath für die Durchführung schon entworfener Pläne, und oft wählte er auch aus freien Stücken die rechte Aufgabe für den rechten Mann aus. Was jenen Deutschen meistens so sehr mangelte: der sichere Griff in die wirklich ergiebigen Stoffe, das Gefühl für die in der Wissenschaft noch vorhandenen Lücken und der Ueberblick über die Mittel zu methodischer Ausfüllung derselben — all diess hatte Scaliger von jeher in vorzüglichem Grade besessen; und ganz naturgemäss fällt ihm nun, seinen deutschen Correspondenten gegenüber, die Rolle gleichsam eines Baumeisters zu, der, mit dem Aufriss des ganzen Gebäudes versehen, alle fleissigen Gesellen an ihre Plätze weist und Jeden zu der ihm gemässen Leistung anhält; bisweilen, wo es nöthig wird, legt er auch wohl selbst mit Hand an, dann aber immer nur der nützlichen Sache zu Liebe und jedes Rühmen oder Vergüten sich ausdrücklich verbittend. Eine solche leitende Beihilfe gewährte er dem David Hoeschel[59]) in Augsburg für seine vielen, zum Theil erst durch Befolgung Scaligerscher Gesichtspunkte verdienstlichen, griechischen Ausgaben; Laurentius Rhodomannus, der geschickte griechische Verskünstler, war auf Anlass eines lobenden Scaligerschen Briefes, welcher dem Churfürsten von Sachsen zu Gesicht kam, aus einem pommerschen Winkel nach Wittenberg berufen worden, und auch

seine dortigen ernsteren Arbeiten begleitete Scaliger immer mit ermunterndem Zuspruch; sogar dem ebenfalls in Wittenberg angestellten Taubmann suchte er ein wenig unter die Arme zu greifen, ohne übrigens von diesem lustigen Erklärer des Plautus viel zu erwarten. Mit keiner Gegend Deutschlands unterhielt er jedoch so vielseitige Beziehungen wie mit der Pfalz, dem Hauptsitze des deutschen Calvinismus, wo eine Nachblüthe des besseren Geistes sich lange gegen die hereinbrechende schlimme Zeit behauptete. Der feinsinnige Lingelsheim [51]), Lehrer und später Rath des Churfürsten Friedrich IV., war einer von Scaligers würdigsten Verehrern, und zu den Philologen in Heidelberg vermittelte schon Scaligers dort wohnender Verleger Commelin ein immerwährendes Verhältniss. Friedrich Sylburg, der seine prunklos gediegene Wirksamkeit an den Pressen Commelins und in Ausbeutung der pfälzer Bibliothek beschloss, hatte brieflich und in der Dedication eines Bandes des Aristoteles um Scaligers unterstützende Theilnahme ersucht [52]); nur sein bald nach Scaligers Ansiedelung in Holland erfolgter Tod hat das Zusammenarbeiten dieser beiden Männer verhindert und die Philologie um den Ertrag einer Constellation gebracht, wie sie so günstig nicht leicht wieder eintreten konnte. Denn welche Erfolge hätten sich nicht ergeben müssen aus einer Vereinigung von Scaligers kühner Conception mit dem vollendenden Bedacht des Sylburg, während beiden der noch nicht geplünderte pfälzer Handschriftenschatz und die Officin eines so gelehrten und gesinnungsvollen Verlegers wie Hieronymus Commelin zu Gebote stand. Sicherlich hätte ein solches Zusammenstreben geistiger Kräfte und äusserer Mittel noch viel Herrlicheres hervorgebracht, als aus derjenigen Verbindung entstanden ist, welche Scaliger nach dem Tode des Sylburg und

des bald darauf verstorbenen Hieronymus, des bedeutendsten Mitgliedes der Commelinschen Firma, nun mit einem andern Heidelberger Philologen, dem Bibliothekar Janus Gruterus, zu gemeinschaftlichen Unternehmungen einging. Gruter stand Sylburgen nur in dem einzigen Stücke gleich, dass auch ihm eine lastthierartige Kraft zu grober Arbeit verliehen war; Alles jedoch, wodurch Sylburg jenen stieren Fleiss beseelt und werthvoll gemacht hatte, die Planmässigkeit in der Anlage und die saubere Genauigkeit im Detail, das übersichtliche Zusammenordnen des Zerstreuten und die Hervorhebung des Wichtigen — zu diesem Allen fehlte Grutern die Fähigkeit oder die Lust; um sich davon zu überzeugen, darf man nur einen Gruterschen Index mit einem Sylburgschen vergleichen; und das Griechische, worin Sylburgs vornehmste Stärke bestanden, war Gruters schwächste Seite. Einen Sylburg hätte Scaliger blos zu inspiriren brauchen; dem Gruter musste er förmlich die Hand führen. Und diess hat er auch wirklich gethan bei dem grossen Unternehmen der Inschriftensammlung, welche Gruters Namen vor dem Vergessenwerden geschützt hat. Nachdem man die dreissig Briefe gelesen, welche Scaliger im letzten Jahrzehend seines Lebens an Gruter schrieb, kann kein Zweifel daran aufkommen, dass Scaliger der eigentliche Arbeiter und Gruter nur eine Maschine war, die obendrein eine unverwandte Beaufsichtigung erforderte. Anregung und Plan des Ganzen ging von Scaliger aus; Scaliger lieferte aus seinem eigenen Vorrath den bei weitem grössten Theil der bisher unbekannten Stücke; er machte die eingestreuten griechischen Inschriften lesbar, mit denen Gruter nimmer fertig geworden wäre; die in geringer Anzahl beigegebenen Anmerkungen sind aus seiner Feder geflossen; soweit die Entfernung vom Druckorte es zuliess,

sorgte er für Ausscheidung des Unechten; und als nun die unübersehbare Masse endlich zu Hauf getragen war und die tausend Folioseiten rohen Stoffes doch wenigstens mit einem vernünftigen Register ausgestattet werden sollten — eine Leistung, die Sylburg mit Freuden übernommen und gewiss aufs Glänzendste ausgeführt hätte —, da entfiel Grutern der Muth ganz und gar. Um nicht das Schiff im Angesicht des Hafens scheitern zu lassen, musste Scaliger für volle zehn Monate, vom Juli 1601 bis Mai 1602, seine eigenen Arbeiten bei Seite legen und den Sclavendienst einer Index-Anfertigung verrichten. Aber auch das scheinbar Niedrigste veredelte sich unter seinen Händen, und was ursprünglich nur zu einem gewöhnlichen Blattweiser bestimmt war, erwuchs, ohne dass dieser alltäglichen Nützlichkeit Eintrag geschah, zu einem selbständigen Meisterwerk, welches alle aus den Inschriften zu ermittelnden Thatsachen nach sprachlicher und antiquarischer Seite in geordnetster Vollständigkeit zusammenfasste. Scaliger war sich wohl bewusst, welch ein Ergebniss seine zehnmonatliche Ausdauer erreicht hatte, und wie ihm immer jedes vollendete Werk wiederum Werkzeug wurde zur Vollendung eines höheren, so suchte er nun den Gruter zu bewegen, dass er diesen Index oder vielmehr diesen lauteren Extract der inschriftlichen Urkunden für eine Behandlung der römischen Antiquitäten zu Grunde lege. Beide Disciplinen, die Epigraphik wie die Antiquitäten, haben es schwer empfunden, dass dieser Plan an Gruters Zaghaftigkeit gescheitert ist, welche freilich aus richtiger Schätzung seines Unvermögens hervorgehen mochte. Aber wenn er nur erst einen Anfang gemacht hätte, so würde ihn Scaliger gewiss hier so wenig wie bei den Inschriften selbst im Stich gelassen haben; und nachdem einmal die Verknüpfung antiquarischer Sammlungen mit den inschriftlichen Hauptquellen

durch einen Versuch eingeleitet worden, an welchem Scaliger Theil genommen, dann hätte die Epigraphik nimmermehr sich so leicht von den philologischen Gesammtstudien absondern und jener Isolirung anheimfallen können, in der sie zwei Jahrhunderte hindurch meistens nur italienischen Liebhabern zum Spielzeug gedient hat. Die Antiquitäten aber, für welche ja, sobald sie abgelöst von der politischen Geschichte vorgetragen werden, ein innerlich fortschreitendes Prinzip sich nicht ersinnen lässt, hätten sich ehrlich zu der registermässigen Aufzählung bekannt, mit der sie sich im Wesentlichen, trotz aller systematischen Schminke, auch jetzt noch begnügen müssen, hätten jedoch, zum Lohn für solches Verzichten auf die Würde gedankenhafter Einheit oder den Schmuck mosaikartiger Gemälde, den unberechenbaren Vortheil behauptet, dass sie stets mit ihren ungetrübtesten und ergiebigsten Quellen in der nächsten Berührung geblieben wären. Scaliger übersah alle Folgen seines weitgreifenden Planes und liess daher auch nicht ab, den Gruter mit bittenden Aufforderungen zu bestürmen. Dieser versprach wohl zuweilen, scheint aber nie ernstlich an die Ausführung gedacht zu haben, sondern warf sich lieber auf das, für einen Mann wie er, unvernünftige Project, die Taktiker herauszugeben. Da fuhr denn Scaliger mit einem Machtwort drein, und schrieb ihm, er möge das nur sein lassen, ermunterte dagegen ihn und den damals in Heidelberg lebenden dreizehnjährigen Salmasius, die palatinische Anthologie an das Licht zu ziehen, worauf auch Salmasius grössere Theile daraus abschrieb und sich weitere Anweisungen erbat. In den hierüber kurz vor seinem Tode nach Heidelberg gesandten Briefen, zumal in den an Salmasius gerichteten, bewährt Scaliger sein festes Urtheil und seinen tiefen Blick in den Gang der griechischen Litteratur, und diese

Stücke seiner Correspondenz haben die Aufmerksamkeit der philologischen Welt immer von Neuem auf die palatinische Handschrift hingelenkt, die ja so lange noch dem öffentlichen Gebrauch entzogen blieb.

Fast ebenso vielfach wenngleich nicht so fruchtbar wie auf die Heidelberger war Scaligers Einwirkung auf die Hamburger Philologen. Die Gebrüder Lindenbrog [53]) in ihrer gemeinnützigen, aber wenig geistvollen Geschäftigkeit, der nicht ungeschickt compilirende Wouwern und der von Haus aus ganz schwache Elmenhorst lebten fast nur von seinem Rath; und da sie weder schriftstellerisches Augenmaass noch richtige Selbstschätzung besassen, so musste Rath ihnen noch viel öfter ertheilt werden zur Abmahnung von aussichtslosem oder unnützem Beginnen als zur Unterstützung bei zweckmässigen Arbeiten. Scaligers menschenerkennender Blick war zu geübt, als dass er über die Fähigkeiten solcher und ähnlicher Männer, mit denen er sich eingelassen, je sich hätte täuschen können; er wusste es so gut wie wir, dass Lindenbrog und Wouwern nur zusammenschrieben, oder, wie er sich ausdrückt, *grands plagiaires* waren; und was er von Elmenhorst hielt, hat er diesem selbst mit der väterlichsten Offenheit in einem Briefe auseinandergesetzt. Wenn er nun trotzdem die Beziehungen zu ihnen mit emsiger Sorgfalt pflegt, und ihre oft sehr lästigen Ungeschicktheiten mit einer Langmuth hinnimmt, die ihm sonst nicht gerade natürlich ist, so muss man die Ursache hiervon in jener besonderen Vorliebe suchen, welche die beiden Scaliger, Vater und Sohn, zu Allem, was deutsch war, immer hingezogen hat. Julius Scaliger war am Hofe des Kaisers Maximilian I. erzogen, hatte lange im deutschen Heere gedient und zur Verherrlichung des deutschen Namens eine seiner besten Prunkreden [54]) verfasst. Bei Joseph

musste die so ererbte Hinneigung zu den Deutschen noch verstärkt werden, wenn er seine individuelle Stellung zu den verschiedenen Nationen erwog und den Rundgang der philologischen Studien durch Europa ins Auge fasste [55]). Eindringender Einfluss auf Italien war ihm durch confessionelle Hindernisse unmöglich gemacht; er tröstete sich leicht darüber, da ihm die Philologie in diesem Lande ihrer Geburt sich völlig ausgelebt zu haben schien; seit dem Uebertritt Heinrichs IV. und den in Folge dieses Ereignisses getroffenen Maassregeln hatte er sich gewöhnen müssen, auch in Frankreich nicht länger eine günstige Pflegestätte zu sehen für freie Erforschung des kirchlichen und nichtkirchlichen Alterthums: die Engländer hatten ihm nie Lust zu näherer Berührung eingeflösst; und wie erfolgreich auch seine Wirksamkeit in Holland sich gestaltete, so konnte er sie doch nicht auf die engen Grenzen dieses germanischen Vorlandes einschränken wollen. Wahre Bedeutung erhielt Holland für Scaliger erst dadurch, dass es den bequemsten Stützpunkt abgab, um den Hebel an das eigentliche Deutschland zu setzen; hier war noch jungfräulicher Boden für höhere philologische Studien, und wenigstens eine grosse Hälfte der deutschen Lande stand nicht unter der geistlichen Botmässigkeit, welcher Italien und Frankreich hingegeben waren. Wollte Scaliger also diesen allein noch offenen, so weiten und so verheissungsvollen Spielraum der deutschen Lande für seinen wissenschaftlichen Einfluss gewinnen, so durfte er es mit den deutschen Menschen, welche ihm nahe kamen, nicht allzu genau nehmen; er musste Jeden dazu brauchen, wozu er taugte, und sie allesammt ohne viel Mäkeln in Bausch und Bogen sich gefallen lassen, wie sie nun einmal waren, in ihrer Biederkeit und in ihrem Fleiss und mit ihren Kleinlichkeiten und Taktlosigkeiten [56]).

Je nachsichtsvoller er nun aber mit den Deutschen umging, um so schmerzlicher verwundete es ihn, als er in seinen letzten Jahren die rohesten und schändlichsten Angriffe gerade von Deutschland her erfuhr. Bitter klagt er, dass gerade deutsche Federn sich zu solchen Schmähungen hergegeben, dass in einer deutschen Stadt die Verläumdungen gedruckt worden, welche ihn bei Mit- und Nachwelt in Verruf zu bringen, nach dem Sinne ihrer Urheber bestimmt waren. Seit dieser Zeit lobt er nicht leicht einen einzelnen Deutschen, ohne ihn als eine glückliche Ausnahme von der überwiegenden Mehrzahl zu bezeichnen, in welcher fortan nichts von der echtgermanischen Ehrlichkeit anzutreffen sei — ein verzeihlicher Unmuth, wenn man bedenkt, wie grausam er sich in seinen Erwartungen von Deutschland getäuscht sah. Dort hatte er den kräftigsten Beistand zu finden gehofft bei dem Kampfe gegen eine geistlich-weltliche Genossenschaft, welchen er aufzunehmen sich innerlich gedrungen fühlte und aufs Höhnendste herausgefordert wurde; er glaubte in diesem seinen persönlichen Streit auch eine gemeinsame deutsche Sache zu verfechten, da jene Genossenschaft ihr Netz freilich über die ganze Erde ausspannte, aber doch mit der nächsten Absicht, es über Deutschland zusammenzuziehen. Und nun musste er es erleben, dass seine Gegner eben unter den Deutschen die rücksichtslosesten, zu jeder noch so unreinen Verrichtung bereiten Helfershelfer fanden, während das deutsche Gelehrtenpublikum in stumpfer Ruhe oder unter verletzenden Mitleidsbezeigungen es geschehen liess, dass man ihn mit Koth bewarf. Um Scaligers Stimmung gegen Deutschland, wie sie sich in seinen letzten Schriften äussert, aus ihren Anlässen richtig zu verstehen — und selbst Niebuhr scheint hier falsch verstanden zu haben [57]) — ist

es erforderlich, seinen Kampf gegen die *societas* näher zu betrachten: man darf sich dieser Betrachtung um so weniger entziehen, da sie zugleich das Räthsel löst, wie doch die Meinungen über Scaligers Verdienst und Charakter in den folgenden Jahrhunderten so weit auseinandergehen konnten, ja, weshalb eine allseitige laute Uebereinstimmung in dem Urtheil über ihn weder jetzt vorhanden ist, noch in nächster Zukunft zu erwarten steht.

Um die Zeit, da Scaliger aus Frankreich schied, hatte der durch Ignatius von Loyola gestiftete Orden sein erstes halbes Säculum und damit den Abschnitt seines intensiv kräftigsten Daseins zurückgelegt. Bis dahin hatte er, um sich auszudehnen, weder fühlbare politische Macht noch Reichthümer nöthig gehabt. Genug Novizen strömten ihm auch ohnediess von allen Seiten zu. Wer nicht stark genug gewesen, um selbständigen Sinnes zu bleiben inmitten der schwankenden Meinungen über die höchsten Dinge; wer in der eingetretenen Lokkerung aller gesellschaftlichen Bande die sittliche Reinheit verloren hatte und das Bedürfniss nach beruhigender Busse empfand; ferner solche, in denen der Thatendrang, aufgeregt durch das Hinschwinden des Mittelalters und den Anbruch der Neuzeit, um jeden Preis Spielraum und Befriedigung verlangte; endlich nicht Wenige, die in einfältiger Tugendübung ihr Leben still und durch Gemeinschaft vor Mangel und Belästigung geschützt hinbringen wollten: — kurz, die schwachen Geister und die reumüthigen Sünder so gut wie die ehrgeizigen Köpfe und die frommen Seelen, sie alle fanden im Orden, was ihnen gemäss war. Während dieser ersten Epoche nun, da er zuvörderst die Zahl seiner Mitglieder

vermehren musste, ging der Orden weder auf den Besitz noch auf den Ruf der Gelehrsamkeit aus. Den Gemüthern nachstellend, brauchte er die Geister nicht zu blenden, auf keinen Fall mittelst historisch-philologischer Erudition, durch welche denn auch — Maldonat ausgenommen, der jedoch nach so vielen andern Seiten ebenfalls eine Ausnahme bildet — Niemand unter den älteren Stammgliedern Ruhm erwarb. Mathematik und Naturwissenschaften pflegte man behufs der Missionen; Dogmatik und Casuistik lieferten die Rüstung für die Controverse und die Auskunftsmittel für den Beichtstuhl; aber die klassische und orientalische Philologie war der Stolz der Neuzeit, welche doch bekämpft werden sollte; an dieser Prometheus-Flamme hatte sich der Trotz gegen die Donnerkeile des Vatikans entzündet; und zunächst konnte der Orden sich in keiner andern Weise mit Philologie schmücken wollen, als indem er namhafte Philologen zu sich herüberzog und so über die Wissenschaft in ihren Vertretern triumphirte. Dass Muret bei Pater Bencius zur Beichte ging und diesen seinen früheren Schüler öffentlich als seinen Seelenretter pries, dass Justus Lipsius sich seine Schriften von demselben Pater Bencius wie ein Schulknabe das Exercitium corrigiren liess [58]) — dergleichen demüthige Huldigungen von philologischen Celebritäten zu empfangen, war für die damaligen Zwecke des Ordens viel förderlicher, als wenn seine angestammten Mitglieder durch mühevolles Arbeiten um die Palme der Philologie gerungen hätten. Als jedoch der Orden nach innen ausgewachsen war und an die Durchführung seines Welteroberungsplans Hand legen wollte, da konnte er nicht mehr so gleichgiltig auf philologischen Ruhm und philologische Thätigkeit herabsehen. Um seine Universalherrschaft auf der festesten Grundlage zu errichten, musste er überall die Schulen

in seine Gewalt zu bringen suchen, zumal in den vom neuen Geist durchdrungenen Ländern England, Frankreich und Deutschland. Jugendunterricht ohne klassische Studien war aber damals undenkbar, und die bisherige Thatenlosigkeit des Ordens auf diesem Gebiete gab seinen Gegnern volle Berechtigung zu der Frage: mit welchem Fug doch jene Väter sich zu Lehrern der Humaniora aufzuwerfen wagten, in denen sie selbst so schülerhaft bestanden hätten? In den beleidigendsten Wendungen und nie ohne Hinweisung auf die hervorragenden Philologen der Hugenottenpartei ward diese Frage dem Orden entgegengerufen, besonders in Frankreich, wo seit dem Regierungsantritte Heinrichs IV. die hitzigsten Pamphlet-Kriege und die feierlichsten Staatsverhandlungen über Belassung oder Ausweisung der Jesuiten geführt wurden. Anderthalb Jahre nachdem Scaliger aus Frankreich fortgegangen, war endlich unter dem Eindruck von Chastel's, eines Jesuitenschülers, Mordversuch gegen den König die Entscheidung zu Ungunsten des Ordens gefallen; ein Parlamentsbeschluss vom December 1594 verbannte ihn aus den Grenzen des Königsreichs, und von da an bildete Wiedereinsetzung in Frankreich das nächste Ziel der gesammten Ordensthätigkeit, wie sich denn auch um diesen Angelpunkt die Politik und das Geschick Heinrichs IV. gedreht hat. Während ihres neunjährigen Exils — Anfangs 1604 rief sie Heinrich wieder zurück — und in den folgenden Jahren ihrer noch nicht befestigten Restauration liessen die Jesuiten nichts unversucht, um begangene Fehler in Behandlung einzelner Personen zu verbessern und sachliche Versäumnisse, so gut es noch gehen wollte, nachzuholen. Man hatte erkannt, dass es unklug gewesen, die Gegner in unbestrittenem Alleinbesitz des philologischen Ruhmes zu lassen; hoffnungsvollen jüngeren Ordensgliedern wurde

demnach aufgegeben, sich der bisher vernachlässigten Fächer zu bemächtigen, und in diese Zeit fällt die Ausbildung des Jacobus Sirmondus [59]) und Dionysius Petavius, welche später den Ruf jesuitischer Gelehrsamkeit in Frankreich befestigt haben. Für den Augenblick jedoch konnten jene beiden Triarier noch nicht ins Feld geführt werden; Sirmond, der alt genug zum Bücherschreiben gewesen wäre, hatte als Secretair des Ordensgenerals Aquaviva wohl noch dringendere Ordensinteressen zu versorgen, und Petavius, welcher in der Folge Scaliger mit so maassloser Heftigkeit und im Einzelnen nicht ohne Glück auf chronologischem Gebiete angegriffen hat, war kaum aus dem Knabenalter getreten, als das sechszehnte Jahrhundert zu Ende ging. Eine bessere Meinung von der Gelehrsamkeit des Ordens war noch immer nicht begründet worden, und immer noch fesselte das innig verbundene hugenottische Philologen-Paar, Scaliger und Casaubonus, die ungetheilte Aufmerksamkeit von Jung und Alt. Casaubonus war nun freilich von zu ängstlicher Natur und durch seine Lebensstellung zu sehr auf rücksichtsvolle Vorsicht angewiesen, als dass er für gefährlich und für einen würdigen Gegenstand ernster Anfeindung hätte gelten können. Er lebte in französischen Diensten, musste sich mit Heinrich IV. in Religionsgespräche einlassen, wurde von dem schlagfertigen Cardinal Du Perron, der ihn mit unaufhörlichen Bekehrungsversuchen bedrängte, regelmässig zur Verzweiflung gebracht, und konnte nie Muth genug finden, um den stets erneuerten Gerüchten von seinem schon erfolgten oder unmittelbar bevorstehenden Uebertritt durch augenfällige Handlungen ein Ende zu bereiten. Ganz anders war es mit Scaliger bestellt. Dieser hatte aus seinem Hass gegen die Jesuiten nie ein Hehl gemacht; man vermuthete in ihm sogar den Verfasser von Inschriften [60]), die zu

dauerndem Schimpf des Ordens auf der Pyramide eingegraben waren, welche kraft Parlamentsbeschlusses die Stelle bezeichnete, wo das elterliche Haus des Königsmörders Chastel gestanden hatte. Zudem waren die gewöhnlichen Lähmungs-, Schreck- oder Lockmittel gegen Scaliger nicht anwendbar. Ausser französischer Schussweite, ohne fassbaren Ehrgeiz und in gesicherter Stellung lebte er in nichtkatholischem Lande als vertrauter Freund der holländischen Staatsmänner und als Orakel einer auf jedes seiner Worte lauschenden Jugend. Im Gespräch sich Zwang anzuthun, war nie seine Art gewesen, und den im nahen Belgien angesessenen Ordensgliedern mag manches derbe Epitheton, mancher beissende Spott hinterbracht worden sein, dergleichen wir jetzt noch in seinen aufgezeichneten Unterredungen lesen. Aber in Druckschriften hatte er, so lange er in Frankreich war, immer doch ein gewisses Maass einhalten müssen; unter holländischer Schreibefreiheit fiel nun jede Rücksicht fort; und die Richtung, welche er gegen den Schluss des Jahrhunderts seiner schriftstellerischen Thätigkeit gab, musste die Jesuiten vollends in Harnisch bringen; gar zu gebieterisch musste ihnen die Nothwendigkeit entgegentreten, dass sie einen Mann von solcher Macht und solchen Tendenzen nicht länger dürften in Frieden lassen.

Die zweite Bearbeitung nämlich, in welcher Scaliger im Jahre 1598 das Werk *de emendatione temporum* erscheinen liess, unterscheidet sich von der ersten des Jahres 1583 nicht blos durch neue chronologische Ergebnisse, zu welchen ein während der verflossenen fünfzehn Jahre fortgesetztes Studium hatte führen müssen. Einen sehr veränderten Ton und viel grössere Tragweite erhielt das Werk durch gelegentlich, jedoch in grosser Anzahl, eingeflochtene Untersuchungen und Behauptungen kri-

tischer Art, welche sich auf die biblischen, patristischen und überhaupt kirchlichen Urkunden beziehen. Alles rein Dogmatische bleibt aus dem Spiele; aber das Historische wird geprüft, gebilligt oder verworfen nach den Gesetzen philologischer Methode, den Zeugnissen bewährter Geschichtschreiber und dem Ausweis chronologischer Rechnungen. Mehr noch als die einzelnen Entscheidungen, zu welchen Scaliger auf diesem Wege gelangte, musste die ganze Weise seines Verfahrens in ecclesiastischen Kreisen Aufmerksamkeit und Anstoss erregen. Man braucht, um den Eindruck zu begreifen, welchen die Entladung dieses kritischen Gewitters gemacht hat, sich nur an die dumpfe Atmosphäre zu erinnern, in der damals, am Schluss des sechszehnten Jahrhunderts, die kirchengeschichtliche Litteratur noch immer eingehüllt lag. So endgiltig ausgemacht, dass auch die Glaubenslustigen nicht mehr glaubensfähig waren, erschienen höchstens zwei Punkte: die Fälschung der Decretalen und die Unechtheit der constantinischen Schenkungsurkunde. Mit den Decretalen war es zu Ende, seitdem Nicolaus Cusanus in siegesgewisser Kürze dem Baseler Concil ihre Beschaffenheit angezeigt hatte, und das constantinische Pergament war von den philologisch gespitzten Pfeilen des Laurentius Valla[61]) durchlöchert worden; den ‚gefüllten Köcher' jedoch, mit welchem noch gegen Anderes und Wichtigeres gerüstet zu sein jener grosse Italiener sich gerne rühmte, hatte man ihn nicht leeren lassen; die Inquisition hatte sich ins Mittel gelegt. Was Erasmus nach dieser kritischen Seite wagte — und er war hier weniger zaghaft, als in anderen Dingen — richtete sich vornehmlich auf lateinische, also spätere Schriftsteller, und wirkte nicht so eindringlich, weil er es immer mit angenommener Gleichgiltigkeit behandelte, wohl um sich den schützenden

Einwand, es seien das lauter Adiaphora, für alle Fälle offen zu halten. Noch weniger als die Nonchalance des Erasmus war die Hitze der Magdeburger Centuriatoren geeignet, reine und feste kritische Resultate zu erzielen; auch sie konnten nur wenig thun, um das Dunkel der ersten Jahrhunderte aufzuhellen, und überdiess hatte gegen jeden ihrer protestantischen Trümpfe Baronius einen katholischen ausgespielt. Nun giebt freilich bei kirchengeschichtlichen Fragen die gedruckte Litteratur zu keiner Zeit einen durchaus genauen Maasstab für den Fortschritt der Meinungen, und gewiss herrschte auch am Schluss des sechszehnten Jahrhunderts unter den Urtheilsfähigen aller Parteien eine entschiedene, aber stille Uebereinstimmung über Vieles, das in den Büchern noch zart angefasst oder ganz umgangen wurde. Cujacius hatte sicherlich über Urkunden des kanonischen Rechts manches bei sich aufs Reine gebracht, das er zu veröffentlichen keinen Anlass fand; einem Sarpi mögen Zweifel genug aufgestiegen sein, die er laut auszusprechen sich nicht berufen glaubte; selbst der Cardinal Du Perron ist im vertrauten Gespräch viel ungläubiger gewesen, als man nach seinem sonstigen Auftreten vermuthen sollte; des Baronius[62]) Tischreden sind leider nicht aufgezeichnet; und auch Scaliger hat bei weitem nicht alle seine kritischen Entdeckungen gleich drucken lassen[63]). Das verhältnissmässig Wenige jedoch, was Scaliger davon in die zweite Ausgabe des Werkes *de emendatione temporum* und später in die Bearbeitung des Eusebius aufzunehmen sich berechtigt hielt, war nun auch gar muthig und entschieden herausgesagt, konnte demnach der allezeit so zahlreichen Klasse von Leuten nicht behagen, welche in Sachen jedweder Kritik nur ein unmaassgebliches Geflüster vertragen mögen; und insbesondere über kirchengeschichtliche Kritik war damals das öffentliche Urtheil

noch so unreif und schwankend, dass die Jesuiten ihre lang verhaltenen Feindseligkeiten gegen Scaliger ohne Scheu beginnen durften mit einem Angriff gerade auf diejenige seiner kritischen Behauptungen, welche am wenigsten irgend einem vernünftigen Einwande offen stand und über die auch heutzutage von keiner Seite her noch ein Zweifel sich hervorwagt.

Es handelte sich um die Schriftensammlung, deren griechisches Original unter dem Namen des Dionysius Areopagita [64]) seit dem sechsten Jahrhundert im Orient sich verbreitete und deren jämmerliche lateinische Uebersetzung — eine Arbeit des Scotus Erigena — während des Mittelalters im Occident dazu gebraucht wurde, um den ausgebildetsten Ceremonialkult und die abgestufteste hierarchische Verfassung zugleich mit dem nebelhaften Zauber neuplatonischer Mystik und mit der Autorität apostolischen Alterthums zu bekleiden. Valla freilich und Erasmus hatten ihre Scrupel nicht zurückgehalten; sie hatten es sehr wunderbar gefunden, dass Werke von so weitgreifender Bedeutung wie die fraglichen ‚über die himmlische‘ und ‚über die kirchliche Rangordnung‘ bei keinem Kirchenschriftsteller der ersten Jahrhunderte sollten erwähnt sein, wenn ihr Verfasser wirklich jener Rathmann vom athenischen Areshügel gewesen, welcher auf Pauli Predigt vom unbekannten Gott gläubig geworden. Aber dergleichen allgemeine Zweifelreden hatten die Sache nicht erledigt; zu Scaligers Zeit, ein halbes Jahrhundert nach Erasmus, konnte Baronius noch jene Schriften als echte zu vernutzen wagen und Bellarmin gar so weit gehen, die Zweifler für Ketzer oder Klüglinge zu erklären. Scaligern schien es daher nicht überflüssig, die allgemeinen Gründe durch einen speciellen Beweis der Unechtheit zu verstärken; auf Anlass einer längeren Auseinandersetzung über Essener und

Therapeuten hebt er den Gebrauch hervor, welchen die areopagitischen Schriften von dem Wort ‚Therapeuten' in der Bedeutung ‚christliche Mönche' machen, weist auf die Unmöglichkeit hin, dass diess im apostolischen Zeitalter habe geschehen können, wo es noch keine christlichen Mönche gegeben, und will hiernach dem Fälscher, welchen er in seiner lebhaften Weise einen ‚Affen' nennt, kein höheres Alter zugestehen, als das fünfte Jahrhundert.

Sehr bald, nachdem diese und die andern kritischen Kühnheiten in das Publicum gedrungen waren, muss in den leitenden jesuitischen Kreisen das Signal zur Bekriegung Scaligers gegeben sein. Den Feldzug eröffnete im ersten Jahr des siebzehnten Jahrhunderts Martinus Delrio, welcher lange in Scaligers Nähe zu Löwen und Lüttich gelehrt hatte, und eben nach Grätz, einer der jesuitischen Zwingburgen für Deutschland, versetzt war; am Schluss eines wüsten Folianten ‚magischer Untersuchungen *(Disquisitiones Magicae)*' perorirt er gegen Scaliger als einen lästerlichen Verhöhner kirchlicher Autorität, weil er die Schriften des ‚würdigen Paulusschülers', Dionysius Areopagita, aus welchen Delrio die Transsubstantiation erweisen will, für unecht erkläre und der Institution des Mönchthums die Apostolicität abspreche. Hierauf wird dann Scaligers ganze wissenschaftliche und menschliche Persönlichkeit als eine thrasonische geschildert, jedoch in einer Weise, die mit dem Beleidigenden gerade so viel, gleichsam unwillkürliche, Ausbrüche von Achtung und Bewunderung verbindet, dass der Getroffene aufs Tiefste verletzt und ihm dabei nicht durch Rohheit des Angriffs von vorn herein die Lust zum Antworten benommen ward. Offenbar hatte man dem Delrio das Geschäft eines Plänklers zugewiesen; er sollte Scaliger nur erst ins Gefecht ziehen. Dazu war aber Delrio allein nicht Manns genug; es vergingen mehrere Jahre, und

Scaliger hatte noch mit keiner Silbe weder auf den areopagitischen noch auf den persönlichen Theil dieser ersten jesuitischen Streiferei erwiedert. Um ihn aufzustacheln, ward die Polemik auf das günstigere Terrain der hebräischen Studien hinübergespielt; dass er hier der Verlokkung zu antworten unterliegen werde, konnten die Ordensväter in ihrer psychologischen Geriebenheit voraussehen. Jeder Leser seiner Schriften musste merken, wie er sein Hebräisch mit immer steigender Vorliebe betrieb, und mit der empfindlichsten Eifersucht seinen Ruf als Orientalist hütete; höchstens den Buxtorf liess er als einen besseren Routinier gelten; sonst aber wollte er, wie bescheiden er sich auch über sein eignes Wissen zu äussern liebte, doch unter seinen Zeitgenossen Niemanden über oder auch nur neben sich anerkennen; jede Versuchung, seine Ueberlegenheit im Hebräischen zu zeigen, war für ihn unwiderstehlich. Mit einem solchen hebräischen Köder fing ihn nun der Mainzer Jesuit Nicolaus Serarius, der seit Maldonat's Tode für den besten Hebräer innerhalb des Ordens gehalten wurde; sein 1604 erschienenes Buch ‚von den drei jüdischen Secten *(Trihaeresion)*', ist nominell gegen den Professor des Hebräischen zu Franeker Joh. Drusius, einen Bekannten Scaligers, gerichtet, setzt es sich aber zur eigentlichen Aufgabe, die Calvinisten insgesammt auf dem Felde biblischer Linguistik zu befehden, und verweilt mit merklicher Absichtlichkeit bei den einschlägigen Partien des Werkes *de emendatione temporum*, ausführliche Widerreden vorbringend besonders gegen Scaligers Läugnung eines Mönchthums zur Zeit der Apostel, Persönliches jedoch vorsichtig vermeidend. Obgleich also nur in zweiter Reihe und in Gemeinschaft mit vielen Andern angegriffen, liess sich Scaliger dennoch, da es sich hier um hebräische Dinge handelte, zu einer Replik hinreissen. Sie ward, um

das Decorum zu wahren, der Vertheidigungsschrift des vornehmlich betroffenen Drusius angehängt, bildet aber durch Titel *(Elenchus Trihaeresii Nicolai Serarii)*, Form und Umfang ein selbständiges Büchlein, welches die Hauptsätze der ganzen Serarius'schen Abhandlung Schritt für Schritt bestreitet, auf jeden noch so leisen Anstoss Auseinandersetzungen über alt- und neutestamentliche Antiquitäten einflicht, und mit liebhaberischem Behagen Punkte der hebräischen Sprachkunde erörtert. Da ferner die wesentlichste Streitfrage zwischen ihm und Serarius immer noch das Alter des Mönchthums geblieben war, um dessenwillen Delrio zuerst gegen ihn aufgestanden, so konnte er auch diesem verachteten Widersacher, ohne sich unmittelbar mit ihm zu verfangen, gelegentliche Züchtigungen ertheilen, welche nun freilich hart an die äusserste Grenze des polemischen Cynismus streifen. Endlich aber setzte er dem in wenig Tagen zu Papier gebrachten Werkchen eine Epistel an Drusius vor, die mit Hutten'schem Humor und mit Pascal'scher Ironie dem ganzen Orden den Fehdehandschuh hinwirft [65]). ‚Bisher' — heisst es dort — ‚habe er zu den Neckereien und Beleidigungen geschwiegen; in Zukunft werde er sich nichts mehr gefallen lassen.' Auf Freund und Feind machte diese Epistel den Eindruck einer unwiderruflichen Kriegserklärung; zu Heidelberg [66]) freute man sich, dass Scaliger eine so entschiedene, keinen Rücktritt mehr gestattende Stellung gegen die gemeinschaftlichen Gegner eingenommen habe, und die Jesuiten liessen unverzüglich das bisher maskirte grobe Geschütz ihrer Polemik spielen. Noch während des sich hinzögernden Druckes der Schrift gegen Serarius, von welcher sie Witterung erhalten hatten, erschien 1605 zu Antwerpen aus der Feder des Rectors an dem dortigen Jesuitencolleg Carolus Scribanius ein in drei Abschnitte

getheiltes Buch unter dem Titel: ‚Rundschauplatz der Ehre, in welchem den Anschuldigungen der Calvinisten gegen die Gesellschaft Jesu der Hals abgeschnitten wird (*Amphitheatrum Honoris in quo Calvinistarum adversus societatem Jesu criminationes iugulatae*)‘. Zum Entsetzen aller Bessern ward hier zuerst der Ton gemeinen Schimpfens und bewusster Lüge angeschlagen, welcher seitdem sich hinzieht durch die ganze polemische Litteratur bei den verschiedenen Parteien während der Vorperiode des dreissigjährigen Krieges; fast allen hochstehenden Männern unter den Reformirten werden aus heiler Haut und ohne den Aufwand auch nur eines Scheinbeweises die schmuzzigsten Laster aufgebürdet; gegen Scaliger aber, dessen allbekannte Sittenreinheit solcherweise anzutasten fürs Erste noch nicht gerathen schien, ward ein vor vielen Jahren in Italien umlaufendes und längst verschollenes Gerede, welches seine Abstammung von dem veronesischen Fürstenhause in Zweifel zog, von Neuem auf die Bahn gebracht. Schon die erste Ausgabe des Amphitheaters behandelt ihn als einen Eindringling in das Geschlecht der della Scala; der wahre Name seines ignoblen Ahnherrn sei Burdo (Maulesel). Verschärft und weiter ausgedehnt wird dieser Angriff auf seinen Stammbaum in der zweiten Ausgabe, welche der Replik Scaligers gegen Serarius auf dem Fusse folgte; sie ist vermehrt um einen ganzen Abschnitt voll der verschiedenartigsten ehrenrührigen Gemeinplätze, denen allein in Betreff der Adelsfrage etwas mehr als früher ins Einzelne gehende Angaben beigemischt sind, aber immer noch so wenige, dass man deutlich sieht, es sollte vorläufig nur versucht werden, ob auf dieser genealogischen Fährte das stolze Edelwild mit Erfolg gehetzt werden könnte. Volle Gewissheit hierüber mussten die Jesuiten bald gewinnen durch die ihnen abgestatteten Berichte

über Scaligers mündliche Reden, welche gewiss noch klarer als die uns vorliegenden, und vielleicht auch ihnen nicht ganz unzugänglichen, brieflichen Aeusserungen eine verwundete Gereiztheit blicken liessen. So wurde denn gleich im Jahre 1606, als eben die zweite Ausgabe des Amphitheaters erschienen war, eine noch viel unbarmherzigere Ahnenprobe angedroht; ein eigends hiermit sich beschäftigendes, enthüllungreiches, dickes Buch werde ans Licht kommen, um alle bisherigen Andeutungen zu belegen und durch neue Mittheilungen noch zu überbieten. Schon im folgenden Jahre 1607 erfüllte sich die Drohung, und zu Tage trat ein neunhundertseitiger Quartant unter dem Titel ‚der untergeschobene Scaliger (*Scaliger hypobolimaeus*)‘, verfasst von dem Deutschen Gaspar Schoppe (Scioppius)[67]), der damals am römischen Hofe lebte. Dem tobendsten Schimpfen wird hier freier Lauf gelassen; Gifte jeder Art von Verunglimpfung und Verdächtigung werden zusammengebraut; und das Ganze wird geniessbar gemacht durch Correctheit und muskelkräftige Nacktheit des lateinischen Ausdrucks, sehr zum Unterschied von der gedunsenen Schreibweise des ‚Amphitheaters‘, welche dem Schlimmsten, was Lipsius in dieser Art verbrochen, nachgeäfft war und den Leser abschreckte. Eine bessere Feder als die ins Fleisch schneidende des Scioppius hätten die Jesuiten sich nicht wünschen können zur Redaction des reichen Schmähstoffes, der aus allen Collegienhäusern Italiens und Deutschlands war herbeigeschafft worden. Scioppius verhehlt auch seine Verbindung mit den Jesuiten nicht im mindesten; er sagt es vielmehr offen heraus, dass Scaligers jesuitenfeindliche Widerlegung des Serarius das Unwetter endlich zum Ausbruch gebracht habe, welches seit lange über seinem Haupte deshalb versammelt worden, weil seine, des Calvinisten, ‚ungeheure wissenschaftliche Auto-

rität' immer kirchengefährlicher erschienen sei; ja, ohne Scheu und ohne Hinterhalt setzt Scioppius den Einzelangriff gegen Scaliger zu der allgemeinen Ordenspolitik und zu den Vorfragen des dreissigjährigen Krieges in Beziehung, indem er seinem Buche eine ausführlich motivirte Bejahung der Frage: ‚ob Tödtung der Ketzer geboten sei' einverleibt, und es nun demjenigen Fürsten widmet, von welchem man am ehesten praktische Befolgung eines solchen Gebotes erwarten durfte, nämlich dem damaligen Erzherzog, späteren Kaiser Ferdinand II. Bloss durch diese Darlegung ihrer Antriebe und Tendenzen verliert die Schrift des Scioppius für den jetzigen Beurtheiler jeden Anspruch auf Prüfung der Wahrheit ihres Inhalts; zur Zeit ihres Erscheinens waren jedoch die religiösen Kämpfe, in denen sie so entschieden Partei nahm, noch in vollem Gange, und ein Eindruck konnte nicht ausbleiben weder auf die, dem Blutgerichte zugesprochene, Gesammtheit der Nichtkatholiken noch auf Scaliger, der als Einzelkämpfer die volle Wucht des feindlichen Anpralls auszuhalten hatte. Freilich, was zur Besudelung seines sittlichen Charakters vorgebracht ward, konnte er einer ernsten Widerlegung nie würdigen wollen, auch nicht in den Augenblicken, wo verletzte Eigenliebe die Oberhand über sein Selbstgefühl gewann; aber die Läugnung seiner Standeseigenschaften als Edelmann und Fürstensohn war er nicht gesonnen, ruhig über sich ergehen zu lassen. Die ganze Art seines Auftretens in der Welt hatte sich ihm selber durch das Bewusstsein bestimmt, als guter Sprössling einem edlen Stamme anzugehören; Zeit seines Lebens hatte er seine Freunde gewöhnt, seinen Geburtsadel als die andere Seite seines Geistes- und Seelenadels zu betrachten; wie hätte er nicht auffahren sollen, als man sich anschickte, ihm den Boden seiner gesellschaftlichen Stel-

lung unter den Füssen wegzuziehen? Hierzu kam, dass die Anklage des Einschleichens in ein fremdes Geschlecht ihn selbst nur mittelbar traf; er war ja, wie männiglich bekannt, von seinem Vater in dem guten Glauben an die Verwandtschaft mit den della Scala auferzogen worden; Julius Scaliger hatte keine Gelegenheit versäumt, um an seinen Stammbaum öffentlich zu erinnern; wenn also hier eine windige Aufschneiderei vorlag, so war Joseph Scaliger nur das Opfer derselben; ihre volle Schuld fiel auf den Vater zurück, da dieser nach den gegnerischen Unterstellungen nicht wiederum von seinen Eltern getäuscht sein, sondern gegen besseres Wissen sich den Namen Scaliger angemaasst haben sollte. Bei dieser Lage der Sache mussten die Ermahnungen von Freunden, welche noch immer zum Schweigen riethen, fruchtlos bleiben; je widerwärtigere Gestalt die Discussion über seinen Grossvater und Urgrossvater angenommen hatte, um so lauter schien Scaligern die Sohnespflicht zu gebieten, dass er den Ruf seines Vaters vertheidige. Möglichst kurz und ruhig that er diess in der ‚Widerlegung des Burdonischen Mährchens *(Confutatio fabulae Burdonum)*‘, welche unter durchsichtiger Pseudonymität im Jahre 1608 als Anhang Heinsius'scher Satiren gegen Scioppius erschien [68]. Hauptsächlich werden darin die urkundlichen Beläge entkräftet, auf welche Scioppius gebaut hatte; von Joseph Scaliger wird nur in den unvermeidlichsten Fällen und immer in der dritten Person gesprochen, dagegen Julius in den hellsten Vordergrund geschoben durch gehäufte Lebensnachrichten über ihn und durch eine den Schluss bildende Sammlung seiner Denksprüche. Trotz all dieser Vorsicht machte die Schrift doch nur einen sehr kühlen Eindruck auch auf die näheren Freunde Scaligers. Man wusste nicht recht, war es eine pietätsvolle Vertheidigung des Vaters

durch den Sohn, oder ein strategischer Rückzug des Sohnes hinter die Verantwortlichkeit des Vaters? Oeffentliche Parteinahme zu Scaligers Gunsten war auch vor dem Erscheinen der ‚Widerlegung' nicht erfolgt, ausser von Seiten des Casaubonus[69]), dessen allbekannte innige Beziehungen zu dem Angegriffenen fast das Gewicht seines Beistandes aufhoben; selbst brieflicher Zuspruch war spärlich, fast immer sehr allgemein, und nicht selten im Tone eines leeren Bedauerns gehalten; von hochgestellten Deutschen, früher sehr eifrigen Correspondenten, wie z. B. dem Augsburger Welser, blieben sogar die Briefe ganz aus. Die Jesuiten dagegen hatten ihren Zweck erreicht. Abermals hatte sich die so oft erprobte Taktik bewährt, und es war dahin gekommen, dass ein wissenschaftlicher Mann, dem man auch blos wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung zu Leibe ging, sich als ein auf persönliche Ehre und Schande Angeklagter verantworten musste, aller wissenschaftlichen Schutzmittel beraubt, und verlassen von der öffentlichen Gunst, welche einem in Sachen gemeinmenschlicher Geistesfreiheit Verfolgten sonst beizustehen pflegt. Scaligern gegenüber hatten die Jesuiten auch noch den grossen Vortheil gehabt, dass sie nicht das Wesen, sondern nur äussere Zufälligkeiten seiner Person anzugreifen brauchten, um ihm gereizte Selbstvertheidigungen zu entlocken, welche nun begreiflicherweise bei dem französischen Publicum — und auf dieses war zunächst das Absehen der Jesuiten gestellt — einer vernichtenden Lächerlichkeit anheimfielen. Die komische Maske des adelsüchtigen Spiessbürgers verbarg von jetzt an, wenigstens vor französischen Blikken, das ehrfurchtgebietende Antlitz des wissenschaftlichen Forschers und Entdeckers, und dieser Erfolg entschädigte die Jesuiten hinlänglich für das Misslingen einer ganzen Reihe geheimer Intriguen, welche neben den

öffentlichen Angriffen hergegangen waren, alle in der Absicht angezettelt, um Scaliger von Holland weg nach Paris zu ziehen in eine eben so peinliche Stellung, wie Casaubonus sie dort einnahm. Pater Cotton [70]), der sich bei Heinrich IV. beliebt gemacht hatte, prahlte laut, dass ihm dieser Anschlag gelingen werde; der König liess auch wirklich durch Jeannin eine Pension von dreitausend Francs Scaligern anbieten, falls er nach Frankreich zurückkehren wolle; und noch gegen Ende des Jahres 1608 musste Jeannin die Krankheit Scaligers benutzen zu dem Vorschlage eines Winteraufenthaltes in dem milderen französischen Klima.

Solche stille Versuchungen, die sich von Anfang des Jahrhunderts bis zu Scaligers Todesjahr hinziehen, liess er allesammt in ruhiger Standhaftigkeit von sich abgleiten, und ebensowenig konnte ihn die laute Polemik, wie viel gute Stunden sie auch verdarb, dauernd in der Ausführung seines Hauptwerks, des *Thesaurus Temporum,* beirren, welchem er sich während jener ganzen Zeit gewidmet hat; ja, die Heiterkeit und den Muth, mit dem er allem andringenden Ungemach die Spitze bot, hat er vorzüglich aus diesem wissenschaftlichen Unternehmen geschöpft. In der That kamen dabei seine vielartigen Kräfte in ein so ebenmässig zusammenwirkendes Spiel, dass die Lust vollsten geistigen Daseins ihn durchdringen musste; unerwartete litterärische Glücksfälle belohnten und ermunterten ihn im Verlaufe der langen Arbeit; und er konnte sich endlich sagen, dass er durch diese Leistung den edelsten und entscheidendsten Sieg, nicht über die persönliche Bosheit, aber wohl über das, allerdings besiegenswerthe, böse Princip seiner Gegner erfechten müsse, indem er der Menschheit die Strasse ebene zur Weltgeschichte hin, welche den Lebendigen ein Hauch des Lebens ist zum Leben, den Todten aber

ein Hauch des Todes zum Tode. Das Werk nun, das seinem Meister so viel Erhebung und der Nachwelt so viel Leitung gewährt hat, verdient wohl, dass es in dem stufenweisen Gange seines Entstehens hier betrachtet werde.

Vom Beginn des Mittelalters bis auf Scaliger war die Chronologie nur ein Gemenge von Handgriffen zur Osterberechnung und zum Kalendermachen, oder höchstens ein gelegentliches Hilfsmittel für biblische Exegese und zum Verständniss der gangbarsten lateinischen Klassiker. Er hatte ihr wissenschaftliche Grundlage gegeben durch Benutzung der gerade zu seiner Zeit, welche den Copernicus und Tycho Brahe sah, so sehr erweiterten Astronomie; zur Sicherheit wissenschaftlicher Darstellung hatte er ihr eine feste und klare Terminologie ausgeprägt; und stoffliche Universalität hatte er ihr verliehen, indem er sich nicht auf Hebräisches und Römisches beschränkte, sondern ausser den vielfältigen griechischen, auch noch alle irgend erkundbaren Zeitrechnungen und Epochen östlicher wie westlicher, der sogenannten barbarischen wie der civilisirten Völker mit derselben Liebe und Sorgfalt behandelte. Denn er sah die Chronologie und vornehmlich die Epochen nicht, wie es bisher geschehen war, blos als eine Handhabe an, um in die schon bekannten Geschichten Ordnung zu bringen; auch wo die Kunde der Thatsachen noch mangelte, z. B. bei den Mexikanern, achtete er das gesammte chronologische System für ein an sich bedeutungsvolles kulturhistorisches Factum; und die Epochen galten ihm als bewahrende Trägerinnen der folgenreichsten Einzelereignisse, auf deren Spuren man nach dem dazwischenliegendem Detail forschen solle. Eine solche gegensei-

tige Durchdringung von Chronologie und eigentlicher Historie musste für die alte Geschichte um so fruchtbarer werden, weil alle alten Völker auch in der Jahreszählung von der Herrschaft der nackten Zahl befreit waren, welcher die Neuzeit unterworfen und bedürftig ist. Aus der lebendigen Mannigfaltigkeit ihrer Thaten und Leiden, aus der regelmässigen oder gewaltsam abgelenkten Reihenfolge ihrer leitenden Männer schufen sich die alten Völker ihre Zeitmessung; und ihre chronologischen Tafeln — diess erkannte und nutzte Scaliger — waren der feste Niederschlag ihrer Geschichte. So verwandelte sich denn die Chronologie aus einem Rubricirungsmittel der vorhandenen Geschichte zu einem Entdeckungsmittel der verlorenen; und von diesem Grundgedanken, dass Chronologie eine historische Heuristik sei, ist auch Scaligers mehr systematisches Werk *de emendatione temporum* schon bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1583 durchaus erfüllt. In freierer Entfaltung und unter mehrseitiger Anwendung verfolgt die zweite Bearbeitung vom Jahre 1598 denselben Grundgedanken; am meisten vervollständigt sind die Abschnitte über die ‚Epochen', also der allernächst in die thatsächliche Geschichte übergehende Theil des Systems, und zugleich tritt hier ein vielverheissender Ansatz hervor zur Ausführung des Planes, der sich aus jenem Grundgedanken folgerichtig entwickelt hatte und dahin ging: in Anschluss an die heuristisch gewordene Chronologie, ein universales Urkundenbuch zu entwerfen, welches die bisherige Absonderung zwischen Biblischem und Klassischem, Barbarischem und Hellenischem zur weltgeschichtlichen Vereinigung führen solle. Am Ende des ganzen Bandes nämlich folgen in der zweiten Ausgabe des Werkes *de emendatione* noch drei Blätter griechischer Text und einige fünfzig Seiten Noten unter der unschein-

baren Aufschrift: ,Ausgewählte Bruchstücke alter Griechen *(Veterum Graecorum fragmenta selecta)*' und mit der Vorbemerkung: ,Diese Ueberreste alter Schriften, gleichsam Bretter eines Wracks, sind von uns in ein Büchlein zusammengetragen worden, damit sie nicht abermals Schiffbruch leiden, wie es ihnen bis jetzt ergangen ist, da sie bei Eusebius und Josephus auseinandergerissen und verachtet lagen und Niemanden von ihrer Brauchbarkeit überzeugen konnten, besonders diejenigen nicht, welche bei Behandlung der biblischen Geschichte alle Hilfe nicht biblischer Schriften ausser Acht lassen. Die finstern Urtheile solcher Leute werden hinlänglich durch die Wahrhaftigkeit dieser Ueberreste widerlegt, wie Jedermann erkennen wird, der sie mit unseren Anmerkungen so aufmerksam liest, als abgeschmackt jene sie verschmäht haben. Weit entfernt, sie als unnütz für die heilige Geschichte anzusehen, wird man vielmehr urtheilen müssen, dass ohne sie keine Epoche der heiligen Geschichte mit Sicherheit zu bestimmen sei.' Die Trümmersammlung nun, auf welche Scaliger so hohen Werth legt, besteht aus Berichten über biblische Hauptereignisse von Berosus, dem tyrischen Menander, Abydenus — Namen, die nach tausendjähriger Vergessenheit hier zum ersten Male wieder mit Gewicht genannt werden, um dann immer von Neuem und immer nachhaltiger die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher zu beschäftigen. Von diesem urkundlichen Anhange des systematischen Werkes *de emendatione* ist nur noch ein Schritt bis zu dem grossen geschichtlichen Archiv des *Thesaurus Temporum.* Zunächst kam es darauf an, vom fernsten Urbeginn menschlicher Tradition bis zum Ausgang der alten Geschichte herabzusteigen an der Hand chronographischer Anzeichnungen, d. h. derjenigen historiographischen Form, welche alles stilistischen Schmuckes beraubt, aber dafür auch der

Schminke des Vorurtheils minder ausgesetzt ist. Für solchen Zweck bot sich kein taugIicheres Mittel dar, als die von Hieronymus herrührende lateinische Uebersezzung der Eusebianischen Chronik; an ihr konnte die alte Geschichte auf ihren factischen Kern geprüft und in ihrem weitesten Umfange durchmessen werden vom Beginn des assyrischen Reiches bis zum zwanzigsten Jahre des Constantin; das von Hieronymus Hinzugefügte leitete bis auf den Tod des Kaisers Valens; endlich schlossen die weiteren Fortsetzer, darunter der in seinem grösseren Theile von Scaliger zuerst veröffentlichte Chronist Idacius [79]), um die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Aber in bedenklicher Weise und allzu gefährlich auch für den Kühnsten musste dies ganze Gerüst schwanken, so lange sein wichtigster Bestandtheil, das Eusebianische Werk, nur durch die zweite Hand eines Uebersetzers zugänglich blieb, obendrein eines so rasch arbeitenden, wie der vielschreibende, oder richtiger, vieldictirende Hieronymus gewesen ist; und, was das Schlimmste war, selbst diese Uebersetzung hatte das bessere Theil des Eusebius von vorn herein fallen lassen, oder, wie Scaliger meinte, in Nacht und Nebel des Mittelalters eingebüsst; das erste Buch mit seinen Auszügen aus den griechischen Schriftstellern über orientalische Geschichte ward von ihm und wird noch heutigen Tages vermisst. Da stellte sich denn Scaliger die lockende Aufgabe einer philologischen, nicht Edition und nicht Recension, sondern Restitution im eigentlichsten Sinne des Worts; das erste Buch des Eusebius sollte ganz von Neuem und das zweite in seiner griechischen Urschrift wiedergewonnen werden. Für die Rückübertragung des zweiten Buches hätte nun Scaligers von früher Jugend her gereifte Fertigkeit im nachbildenden Uebersetzen zur Noth allein ausgereicht, und beim ersten Auftauchen des Restitutions-

planes hat er sich wohl vorzüglich auf diese Dollmetscherkunst verlassen, obgleich er schliesslich gar keinen Gebrauch von derselben machte [71]), nicht einmal in denjenigen Fällen, wo aus seinen späteren Hilfsmitteln das authentisch Eusebianische Griechisch nicht zu gewinnen war. Jedoch um das gänzlich mangelnde erste Buch ersetzen zu können, fehlte jeder Anhalt; blos aus sich selber spinnende Divination konnte zu Nichts führen; hier musste zuvörderst der Stoff geschickt gesucht, glücklich gefunden und dann erst konnte er besonnen genutzt werden. Wie man nun auch über die endgiltige Benutzung urtheilen mag, Spürtalent und Finderglück haben selten eine so glänzende Verbindung in so wichtiger Sache gefeiert, wie bei der Wiedererweckung der Chronik des Eusebius durch Scaliger. Um das Jahr 1601 war er einem ‚Mönch Georgius' auf die Spur gekommen, dessen Chronik ‚fast den ganzen Eusebius enthalten' und handschriftlich auf der Pariser Bibliothek zu finden sein müsse. Wirklich war in den Sammlungen jenes Mönchs, der jetzt unter seinem kirchlichen Amtstitel Syncellus [72]) (Coadjutor) als eine unentbehrliche Quelle und ein schweres Kreuz der Aegyptologen bekannt ist, gar Manches aufbewahrt, was auch im Eusebius gestanden hatte und ihm mit vollstem Recht nun wieder zugewiesen wurde; aber in der Freude über den Fund und bei dem Mangel jedes Correctivs, dergleichen uns seit einigen Jahrzehnden in der armenischen Uebersetzung vorliegt, gerieth Scaliger auf den Fehlschluss, dass alles bei Syncellus Befindliche, was, ohne Verstoss gegen die Natur der Sache, bei Eusebius gestanden haben könnte, auch wirklich dort gestanden habe und wieder dorthin zu stellen sei. Wir wissen jetzt, dass Syncellus Vieles aus Africanus geschöpft hat, was der eilfertige Eusebius bei Seite liess. Dennoch werden unbe-

fangene Beurtheiler das Versehen Scaligers nur für ein formales erkennen müssen, das die wesentlichen Zwecke des Thesaurus nicht beeinträchtigte, und vielleicht ist es sogar der Wissenschaft nach anderer Seite hin förderlich gewesen, insofern nun der allzu oft excerpirte ‚Mönch' so sehr die Blicke auf sich zog, dass er bald darauf ganz an das Tageslicht gebracht und einer vollständigen Ausgabe gewürdigt wurde; wie denn überhaupt Scaliger durch die nachdrückliche Hinweisung auf Syncellus, durch die vielfache Benutzung des Cedrenus, und durch seine mit dem Eusebius verbundenen Ausgaben des Chronicon Paschale und Nikephorus den wirksamsten Anstoss zu der Sammlung der Byzantiner gegeben hat.

Ausser der Aufspürung des Syncellus ward ihm aber noch ein anderes, durch keinen Benutzungsfehler getrübtes Finderglück zu Theil. Schon lagen die zweihundertundzwölf Folioseiten, welche den griechischen Text des Eusebius bilden sollten, fertig gedruckt, als Casaubonus im Februar 1605 von Paris schrieb, es sei ihm so eben auf der königlichen Bibliothek ein Miscellencodex aufgestossen, der unter Anderem auch ein anfangs- und titelloses griechisches Schriftstück enthalte, mit griechischen und nichtgriechischen Königsverzeichnissen und einer vollständigen Tafel der Sieger zu Olympia [73]) bis auf die zweihundertneunundvierzigste Olympiade. Bei Empfang des Briefes erkannte Scaliger alsbald aus der Olympiadenzahl, dass hiermit die, gewiss auch von Eusebius ausgeschriebene, Tafel des Julius Africanus entdeckt sei, welcher seine Chronik eben mit jener Olympiade geschlossen hatte. ‚Die übermässige Freude — meldet er dem Casaubonus — habe ihn fast wie einen Narren sich geberden lassen; er sei eine geraume Weile im Zimmer umhergesprungen; um jeden Preis müsse ihm unverzüglich eine Abschrift des ganzen Tractats

gesandt werden, der sicherlich in allen seinen Theilen aus Eusebius geflossen sei.' So verhielt es sich wirklich; in der armenischen Uebersetzung haben sich all die Excerpte wiedergefunden, welche in der ersten Scaligerschen Ausgabe auf vierundzwanzig Folioseiten als Nachtrag gedruckt wurden: neben den erwähnten Verzeichnissen stehen dort auch grössere Stücke aus des Philosophen Porphyrius' Werk über die Diadochenzeit; Niebuhr hat sie hoch gepriesen und ausgebeutet, aber vergeblich nach der seit Casaubonus verschollenen Handschrift geforscht; erst vor fünfzehn Jahren hat sie der Engländer Cramer zu Paris wiedergefunden, nachdem während drittehalb Jahrhunderten Scaligers Thesaurus der einzige Ort geblieben war, welcher jene wichtigen Aktenstücke in vergleichweise authentischer Form darbot.

Solchen Schatz in seiner Gediegenheit zu heben war Scaligern noch nicht genug; er wollte ihn nun auch gleich ausmünzen. Besonders die Olympiadentafel bestärkte ihn in einem längst entworfenen Plane. Von jeher hatte er für diese, an die Feier panhellenischer Kraft und Schönheit anknüpfende Aera eine begeisterte Vorliebe gehegt; noch kurz vor dem Funde jener Tafel war er bei Abfassung der Anmerkungen zu Eusebius mitten unter den nüchternsten Untersuchungen in die Anrufung[74]) ausgebrochen: ,Sei mir gegrüsst, ehrwürdige Olympiade! Hüterin der Zeiten, Hort geschichtlicher Wahrheit! *(Salve veneranda Olympias, custos temporum, vindex veritatis historicae)*'. Mit Hilfe der neuen Entdekkung konnten nun viele Ereignisse, für welche der blosse Name des Siegers zu Olympia als Datum bei den Geschichtschreibern angegeben war, bequem unter die entsprechende Olympiaden zahl gebracht werden; und Scaliger wagte demnach den Versuch, auf dieser Grundlage in griechischer Sprache Annalen der griechischen Ge-

sammtgeschichte aufzuführen, in welche er die Entwikkelungsstufen der olympischen Spiele, die chronologisch bestimmbaren Thatsachen der Litteraturgeschichte und was von politischen Ereignissen gemeinhellenische Bedeutung hatte, theils mit den Worten der bezeugenden Autoren, theils in freigewählter Fassung eintrug. In ähnlicher Weise dienten dann die peloponnesischen, attischen und macedonischen Königsverzeichnisse zur Aufreihung der Specialgeschichten griechischer Staaten, und endlich wurden die Manethonischen Dynastientafeln, die Reihen assyrischer, hebräischer, persischer und römischer Herrscher mit den Geschichten der betreffenden Völker ausgefüllt. Die ganze ziemlich weitläufige Arbeit, von Scaliger selbst bescheiden ‚Geschichtsammlung (*Συναγωγὴ ἱστοριῶν*)‘ benannt, jetzt bekannter unter dem Sondertitel des Haupttheils ‚Olympiaden-Verzeichniss (*Ὀλυμπιάδων Ἀναγραφή*)‘, war ein Ergebniss der reproducirenden Stimmung, in welche ihn die Beschäftigung mit Eusebius versetzen musste; er wollte an einem von ihm selbst entworfenen Modell verdeutlichen, wie etwa die antike Geschichte in antik chronographischer Form sich ausnehme; und so vollständig wusste er den antiken Ton zu treffen, dass viele Leser, freilich sehr gegen seinen Willen und mit unverantwortlichem Uebersehen seiner ausdrücklichen, wiederholten Erklärungen, das Werk für ein aus dem Alterthum stammendes halten konnten. So hat er denn, noch am Schlusse seiner Laufbahn, es den italienischen Philologen auch auf demjenigen Felde zuvorgethan, auf welchem mit ihnen sich zu messen er früher keine Aufforderung gefunden hatte. Die italienische *imitatio veterum* war entweder die äusserlich stilistische der Ciceronianer, oder die sträflich reale der fälschenden Annius und Ligorios; Scaligers ‚Olympiaden - Verzeichniss‘ zeigt dagegen ein Nacharbeiten auf realem Ge-

biete in antikem Geist wie in antiker Form, und ohne den leisesten Makel der Fälschung.

Mit allem Bisherigen ist jedoch nur der Eine, der textuelle, Theil des Thesaurus in seinen weitesten Umrissen überblickt. Von jedenfalls ebenso grosser Bedeutung, wenngleich von viel geringerer Ausdehnung ist der zweite Theil, welcher die ‚Anmerkungen *(Animadversiones in Chronologica Eusebii)*' enthält. Sie sollen zuvörderst die Anordnung der Eusebianischen Chronik darlegen. Hierbei werden aber, hauptsächlich in Folge des schon berührten Versehens bezüglich des Syncellus, sehr grosse Irrthümer begangen, die jedoch erst in unseren Tagen durch die armenische Uebersetzung widerlegt wurden, wie sie denn, ohne einen solchen urkundlichen Rückhalt, in einer oder der anderen Weise wohl unvermeidlich waren. Doch dieser jetzt völlig unbrauchbare Theil nimmt nur einen kleinen Raum ein und schadet nicht im mindesten den übrigen, viel wichtigeren Absichten der ‚Anmerkungen', welche keineswegs den Eusebius blos erklären, sondern ihn beaufsichtigen wollen. Demnach ziehen sie die patristische Engherzigkeit des Bischofs von Cäsarea vor das Forum der unbestochenen Geschichte, decken die zuweilen recht zweideutigen Freiheiten auf, welche er sich mit den Zahlen der alten Urkunden genommen hat, und berichtigen die sachlichen Fehler, in die er aus Unwissenheit oder Eile verfallen ist. Man sieht leicht, dass bei einem solchen censorischen Verfahren die abgelegensten Gegenden klassischer Erudition berührt werden mussten, und gerade die kitzlichsten Probleme ecclesiastischer Kritik am wenigsten zu umgehen waren. Auch wollte sich Scaliger der ecclesiastischen Seite seiner Aufgabe gar nicht entziehen; vielmehr hat er, ausser dem Eusebius und dem Hieronymus in dessen selbständigen Schriften, noch gele-

gentlich dem Justin und Irenäus und besonders häufig dem Epiphanius kritische Sorgfalt und Strafe zu Theil werden lassen[75]). Ueberall aber, in den klassischen wie in den kirchlichen Abschnitten, herrscht derselbe freie Geist hoher, weltförmiger Universalität; mit sichtlicher Vorliebe wird die Bibel durch das Ausserbiblische erläutert, und wiederum jeder Anlass benutzt, um die Bindeglieder hellenischer und orientalischer Cultur aufzuzeigen, ein Bestreben, das, ausser den vielartigsten Einzelbemerkungen, auch noch die Einflechtung der grösseren Abhandlung ‚über die Buchstaben der Ioner' veranlasst hat. Dort werden nämlich die occidentalischen Schriftarten auf das phönikische Alphabet als auf ihre Wurzel zurückgeführt, unter Benutzung der paläographischen Data, welche Scaligern aus der fast gleichzeitigen Mitarbeit an der Gruter'schen Inschriftensammlung zuflossen; und man darf wohl sagen, dass den zwölf Seiten jener *diatribe de Ionum litteris* in der ganzen philologischen Litteratur nur sehr Weniges gleichkommt an Tiefe der Absicht, an Sicherheit des combinirenden Blickes und an gedrängter Fülle weitgreifender, früher gänzlich unbekannter Resultate.

Die *Animadversiones* hatten den schon so mächtigen Umfang des Bandes um ein Beträchtliches vergrössert, und noch immer hatte Scaliger sich nicht genug gethan. Wie ihn die systematische Chronologie zu chronographischer Geschichte geführt hatte, so sollte nun das historisch Ermittelte wieder in die Darstellung des Systems zurückgeleitet werden. Zu diesem Behufe fügte er an den Thesaurus ein selbständiges Werk: ‚Hauptpunkte zur Einleitung in die Chronologie (*Isagogici Chronologiae Canones*)', dessen erster Abschnitt ‚Chronologische Anfangsgründe (*Στοιχείωσις Χρονολογική*)' in Definitionen,

Sätzen, Beweisen und Berechnungstabellen eine streng mathematische Methode befolgt. Der zweite Abschnitt enthält, in lateinischer Sprache und mit der nöthigen Ausrüstung zu handlichem praktischen ,Gebrauch, die chronographischen Verzeichnisse aus dem Alterthum und eine Auswahl ähnlicher Tabellen für das Mittelalter und die neuorientalische Geschichte. Der dritte endlich giebt einen ,ätiologischen' Commentar zu den zwei vorhergehenden Abschnitten und fasst den Hauptinhalt des früheren Werkes *de emendatione* in eine übersichtlichere Form. Denn in diesem früheren Werke hatten die Zwecke und Neigungen des Gelehrten doch manchmal die Pflichten des Lehrers vergessen lassen; in den *Canones* dagegen herrscht ein Vortrag, der vor Allem lehren will, möglichst wenig voraussetzt und nur selten sich Abschweifungen erlaubt; ohne je in das trockene Dociren zu gerathen, hat Scaliger hier in williger Herablassung Elementarunterricht ertheilt mit jenem gewichtigen und klaren Ernst, wie er dem höheren Alter eigen wird, wenn es nach gethanem letzten Schritt die volle Bedeutung des ersten sich vergegenwärtigt.

An seinem fünfundsechszigsten Geburtstage, dem 5. August 1604, beendigte er das Manuscript der *Canones,* des Schlusstheiles des ganzen Thesaurus, nachdem der Druck der früheren Theile längst begonnen und ihm unaufhörlichen Aerger bereitet hatte. Auch im Zeitalter der Folianten war nicht jede Officin auf Herstellung eines solchen Riesenbuches eingerichtet, und Scaliger war an ein besonders ungeübtes Druckerpersonal gerathen; der ewigen Zögerungen müde und Alles daran setzend, damit das Ganze noch bei seinen Lebzeiten irgendwie zu Stande komme, übertrug er die verschiedenen Theile des Werks verschiedenen Officinen zu gleichzeitigem Druck, und begnügte sich mit einer ein-

zigen Correctur, welche natürlich das viele Griechisch und die verwickelten Zahlentabellen nicht in genügende Verfassung setzen konnte. Als daher im Sommer 1606 die Frucht siebenjähriger Mühen endlich den Freunden und der Welt dargereicht werden sollte, hatte Scaliger eine ‚ungeheure typothetische Calamität' zu beklagen, und manche eigene Uebereilungen einzugestehen. Für den Augenblick suchte er nothdürftig zu helfen durch Nachtragen der dringendsten Verbesserungen; aber es war ihm ein drückendes Gefühl, gerade sein Hauptwerk in so mangelhaftem Zustande hinterlassen zu sollen. Kaum waren also die *Errata* der ersten Ausgabe aus der Presse hervorgegangen, so legte er schon Hand an eine neue Bearbeitung[76]), und mit jugendlicher Rüstigkeit vollendete er während der zwei ihm noch beschiedenen Lebensjahre das Manuscript derselben; ausser der Berichtigung der begangenen Versehen wurden darin die *Animadversiones* um ein gutes Drittheil vermehrt, und sein Lieblingsstück, das Olympiadenverzeichniss, vervollständigt.

Der Herausgabe dieser zweiten Bearbeitung selbst vorstehen zu können, hatte er nie gehofft. Gleich nachdem er mit dem erstmaligen Erscheinen des Thesaurus das Ziel seiner schriftstellerischen Wirksamkeit erreicht sah, hielt er auch sein Lebensziel für nahe, und obgleich weder Krankheit noch auffallende Altersschwäche ihn mahnte, bereitete er mit der Sorgfalt eines ruhig Scheidenden Alles zum Aufbruch vor. Gegen Ende des Jahres 1607 entwarf er ein endgiltiges Testament[77]), und verfügte darin über sein mütterliches Erbgut zu Gunsten einer Schwester; von seinem litterärischen Nachlass überwies er die handschriftliche neue Bearbeitung des Thesaurus und Zusätze zu *De emendatione*, Manilius, Catull zuverlässigen Freunden zur Herausgabe; nur die Catullianischen Zusätze sind verloren oder noch irgend-

wo versteckt; das Uebrige ist früher oder später gedruckt worden. Dagegen sollten alle unvollendeten Aufsätze und Papiere in der Leydener Bibliothek aufbewahrt und Nichts davon veröffentlicht werden — eine Bestimmung, die wohl hauptsächlich durch den Streit mit den Jesuiten veranlasst war und vernünftigerweise in einzelnen, leider nur zu wenigen, Fällen später übertreten wurde. Ausserdem waren noch seine näheren Freunde jeder mit einem kleinen Andenken bedacht, wie er es aus keineswegs reichen Mitteln bieten konnte. ‚Er wolle lieber — schreibt er an Casaubonus — sich wegen der Armseligkeit seines Testaments belachen lassen, als den eines Biedermanns unwürdigen Schein erregen, im Leben den Tod vergessen zu haben.‘ Dieselbe ruhig ordnende Abschiedsstimmung zeigt sich in seinem ganzen Thun und Lassen während des letzten Jahres. Was ein weitverzweigter Briefwechsel, die strengeren wissenschaftlichen Arbeiten und die fortdauernde Polemik ihm von Musse übrig liess, verwendete er auf Abschreiben orientalischer, besonders arabischer und persischer, Manuscripte und bestimmte die Copien der Leydner Bibliothek; er wollte der Nachwelt auch noch durch eine ‚Handarbeit‘ nützen, für welche damals, bei der so geringen Verbreitung orientalischer Studien, nur sehr wenige taugliche Hände zu finden waren. Längst hatte er so in jeder Rücksicht auf das Sterben sich eingerichtet, als im October 1608 Anzeichen einer Krankheit eintraten, über deren Ausgang er sich keinen Augenblick täuschte; die nächstfolgenden Monate litt er nur unter allgemeiner Unbehaglichkeit, welche an leichteren Beschäftigungen nicht hinderte; eine verbessernde Durchsicht des Polybius konnte er noch vornehmen [78]; gegen Ende des Jahres hatte sich eine Hydropsie entwickelt, und am 21. Januar 1609, um

die vierte Morgenstunde, entschlummerte er in den Armen seines Lieblingsschülers Daniel Heinsius.

In der Kraft des Mannesalters ward Scaliger von seinen Zeitgenossen als ein Höherer angestaunt, den sie mit ihrem Maasstabe nicht messen durften; auch seine Lebensneige und sein Sterben bilden eine Ausnahme von dem Schicksal, das im sechszehnten wie in anderen umwälzenden Jahrhunderten die verdientesten Männer betroffen hat. Nur Wenige gelangten unversehrt an das Ziel. Meistens war die Kraft untergegangen, das Grosse klein geworden, lange noch bevor der Tod den Leib entseelte. Von solchem Schicksal blieben auch die Scaligern am nächsten stehenden Männer nicht verschont. Cujacius' Lebensabend ward durch häusliches und vaterländisches Trübsal verdüstert; Henricus Stephanus war im Spital gestorben; als Muret des Goldes und der Ehren satt wurde, hat er durch Bigotterie seinem verwaschenen Gemüth eine Farbe zu geben und seine Jugendsünden zu verdecken gesucht; Lipsius schleppte sein Greisenalter hin in einer entehrenden geistigen Knechtschaft, die er aus Charakterschwäche auf sich geladen hatte; und den Casaubonus drückten zuletzt die schweren, wenn auch versilberten Ketten des englischen Jacob I. Aber Nichts dergleichen, kein Abfall von sich selber, kein von aussen her überwältigendes Missgeschick trübte Scaligers letzte Lebensjahre; nach allen Seiten gewähren sie das seltene Beispiel, dass ein grosser Mensch in edler Gesetzmässigkeit seine Laufbahn beschliesst. An der Schwelle des siebzigsten Jahres stehend, schied er aus einem rastlos thätigen Leben mit fast ungeschwächter Körperkraft und mit einer Geistesklarheit, welche auch der letzte Augenblick nicht verdunkelte; in

einer aufgewühlten Zeit, die für so Viele die Grenzzeichen des Guten und Schlechten verschüttete, hatte er sich vor jedem das Gemüth verwirrenden Fehltritt zu bewahren gewusst. Stets sich selber treu, in stolzer Geschlossenheit keiner Verlockung unterliegend und um Nichts sich bewerbend, verlor er doch nie die kräftige Lust am Dasein der Dinge und die Freude an der Gesellschaft guter und bedeutender Menschen. Mochte seine äussere Lage, die ja zu keiner Zeit glänzend gewesen ist, zuweilen noch so schwierig werden — sein warmer Muth und die Fürsorge seiner Freunde hoben ihn über Alles hinweg, und nie trat an ihn die Noth in ihrer nackten Gestalt heran, in welcher sie auch die Stolzesten zu bändigen versteht. Einer der Letzten aus dem Geschlecht, das im sechszehnten Jahrhundert die Fahne europäischer Freiheit und Bildung erhoben hatte, musste er von Trauer und Zorn erfüllt werden, als die Verhältnisse der Staaten und der Wahn der Einzelnen jene hohen Menschheitsgüter auf das Spiel eines grässlichen Entscheidungskampfes zu setzen drohten. Aber wie Vieles er auch in seinen späteren Jahren beklagt, gescholten und gehasst hat [79]), nie hat er sich gleichgültig von der Mitwelt abgewendet; sein stolzer Unwille wurde nie einsiedlerisch, und sein Hass blieb stets von Kälte frei; bis an seine Sterbestunde lebte er als Lebendiger, theilnehmend an der Gegenwart wie sie nun geworden, dabei weit zurückschauend in die Vergangenheit, und getragen von dem Hochgefühl einer Zukunft, für die er gearbeitet hatte und von der er seinen Lohn erwartete.

Belege.

Mit den Belegstellen bin ich im Folgenden so verfahren, dass sie nun vielleicht als eine kleine Anthologie aus Scaligers Briefen und den nicht streng gelehrten Partien seiner Schriften dienen können. Absichtlich sind die Versstücke etwas reichlich eingestreut worden, weil unter Allem, was Scaliger geschrieben hat, seine metrischen Sachen jetzt am meisten vergessen sind, unverdienter Weise, selbst wenn Bentley's Lobspruch, der Scaliger *a very great poet* nennt *(opp. ed. Lips. p.* 155), allgemeine Zustimmung nicht finden sollte.

1. Abstammung und Geburtsjahr.

(Zu Seite 31.)

Für den allgemein verbreiteten Glauben an die Verwandtschaft mit den veronesischen della Scala lässt sich ein weder der Leichtgläubigkeit, noch, wie man sieht, eines übermässigen Wohlwollens verdächtiger Zeuge anführen. Rabelais schreibt von Lyon 30. November 1532 an Salignac (bei Regis, Rabelais Bd. II. S. XXXIX f.): *Nuper rescivi ex Hilario Berthulpho, quo hic utor familiarissime, te nescio quid moliri adversus calumnias Hieronymi Aleandri, quem suspicaris sub persona factitii cuiusdam Scaligeri adversum te scripsisse. Non patior te diutius animi pendere atque hac tua suspicione falli. Nam Scaliger ipse Veronensis est ex illa Scaligerorum exsulum familia, exsul et ipse; nunc vero medicum agit apud Agennates; vir mihi bene notus οὐ μὰ τὸν Δία εὖ δοκιμασθείς· ἔστι τοίνυν διάβολος ἐκεῖνος, ὡς συνελόντι φάναι, τὰ μὲν ἰατρικὰ οὐκ ἀνεπιστήμων, τἆλλα δὲ πάντη πάντως ἄθεος, ὡς οὐκ ἄλλος πώποτε οὐδείς. Eius librum nondum videre contigit, nec huc tot iam mensibus delatum est exemplar ullum, atque adeo suppressum puto ab iis qui Lutetiae bene tibi volunt.* — Die im Text folgenden Personalangaben über Julius und Joseph Scaliger hat Letzterer selbst mitgetheilt in der zuerst 1594 gedruckten *epistola de vetustate et splendore gentis Scaligerae (epist. ed. Amst.* 1627 *p.* 1—58*)*. Auf die dort *(p.* 50*)* angezeigte Geburtsstunde ist das Horoskop gestellt, welches sich *p.* 143 der ersten Ausgabe des

Manilius vom Jahre 1579 findet; es ist also Scaligers eigenes. In der zweiten, nach Veröffentlichung jener *epistola*, im Jahre 1600 erschienen Ausgabe hat er es weggelassen. — Sein Geburtsjahr, sagt er (*epp. p.* 50), sei ausgezeichnet gewesen *ardentissimis aestibus et vindemia solibus exusta*, und Janus Rutgersius hat dies Motiv zu einem recht artigen Epigramm verwendet, welches Scaligers chronologische Leistungen feiert (in Heinsius' Leichenreden auf Scaliger *p.* 90):

Cum primum illuxit Iosephus Scaliger orbi
Et didicit tellus sidera posse pati,
Obstupuit Phoebus, Valeantque et currus et Aether,
Qui lucem (dixit) conferat, alter erit.
Dum pavet et lumen venturum hoc invidet astris,
Exciderunt trepida flammea lora manu.
Deflexit currus, doluitque incendia mundus,
Et coeli damnum sensit adusta Ceres.
Nunc quoque ne metuas, genitor radiate diei,
Ut possint soles sidera ferre duos.
Non petit hic currus, sed quos dum nascitur ille
Non bene flectebas ire docebit equos.

Von grösserem Einfluss jedoch als die ungewöhnliche Hitze war auf Scaligers Leben ein anderes Ereigniss seines Geburtsjahrs 1540, nämlich die Bestätigung des Jesuitenordens durch Papst Paul III. Sonderbarer Weise macht auch sein Todesjahr 1609 in der Ordensgeschichte Epoche durch die Seligsprechung des Ignatius.

2. Buchanan.

(Zu S. 31.)

Es gereicht den Schotten nicht zur Ehre, dass sie dem Georg Buchanan, ihrem als Historiker, Politiker und Humanist gleichsehr vortrefflichen Landsmann, noch immer nicht den gebührenden Lohn einer würdigen Beschreibung seines vielbewegten Lebens entrichtet haben. Ihn nach seiner historiographischen und politischen Bedeutung zu zeichnen, kann in einer Anmerkung nicht einmal versucht und die Ver-

theidigung seines Charakters nach politischer Seite darf um so füglicher unterlassen werden, da seit Mignet's Buch über Maria Stuart wohl Niemand mehr die hergebrachten Beschuldigungen erheben wird. Als Humanist vereinigt er caledonische Gediegenheit mit der Grazie der Franzosen, unter denen er seine Bildungsjahre verlebte. Seine lateinischen Dichtungen wurden von dem einstimmigen Urtheil des Zeitalters hoch über alle italienischen Leistungen auf diesem Felde gestellt, denen sie an Formgewandtheit gleich und an poetischem Mark überlegen sind. In der That lesen sich die oft sehr ausgelassenen Elegien und Jamben wie wenn ihr Verfasser das Latein als Muttersprache gelernt hätte, und diese Stücke bewähren seinen Dichterberuf für alle Zeiten. Auf das sechszehnte Jahrhundert jedoch wirkte vorzüglich seine Uebertragung der Psalmen in klassische Metra; denn sie lieferte ein anschauliches und allgemein zugängliches Beispiel jener Vereinigung von *bonae litterae* und *res sacrae*, auf welche das Streben aller ernsten Männer unter den Reformirten damals gerichtet war. Als schöner Ausdruck solcher Gesinnung wird diese Nachdichtung der Davidischen Gesänge auch immer Anerkennung finden, wenngleich sich nicht leugnen lässt, dass die, gerade in den Psalmen sehr gelungene, prosaische Vulgata ganz anders als Buchanan's sapphische und alcäische Strophen das Gemüth trifft, und obgleich wahr bleibt, was neulich ein geistreicher Mann behauptet hat, dass alle versificirten Psalmen eben nur verdorbene Psalmen seien. — Wie Scaliger über Buchanan dachte, sieht man aus *Scaligerana I. s. v.: Buchananus unus est in tota Europa omnes post se relinquens in latina poesi,* und aus dem Epitaph, welches auch seine staatsmännischen Verdienste kurz berührt (*poemata, ed. Scriver. p.* 104):

Postquam laude tua patriam, meritisque beasti,
Buchanane, tuis Solis utrumque latus:
Contemtis opibus, spretis popularibus auris,
Ventosaeque fugax ambitionis, obis;

Praemia quina quater Piseae functus olivae
Et linquens animi pignora rara tui:
In quibus haud tibi se anteferent quos Itala vates
Terra dedit; nec quos Gallia mater alit
Aequabunt genium felicis carminis et quae
Orbis habet famae conscia signa tuae.
Namque ad supremum perducta poetica culmen
In te stat, nec quo progediatur habet.
Imperii fuerat Romani Scotia limes:
Romani eloquii Scotia finis erit.

3. Metrik.

(Zu S. 32.)

Bentley's *(Menand. p. 67)* mit vorsichtiger Relativität ausgesprochenes Lob: *Nemo in arte metrica Scaligero peritior* gilt ohne Ausnahme für Scaligers Verhältniss zu Vorgängern und Nachfolgern bis auf Bentley; unter den Zeitgenossen hätte vielleicht Wilh. Canter auf einen höheren Platz Anspruch. Dass Scaliger bei alledem von vielen damals eingewurzelten metrischen Irrthümern nicht frei ist, wusste Niemand so gut wie Bentley; an zwei Stellen hebt er *(opp. ed. Lips. p.* 225, 474*)* es hervor, dass Scaligern so sehr wie dem Buchanan und Grotius die Continuität der anapästischen Systeme unbekannt war. — Nicht minder vorsichtig ist Lob und Tadel abgewogen in Ritschl's *(praef. in Plauti Persam p. XIII)* Aeusserung: *maior in Scaligero recentioris fuit quam veteris artis metricae latinae peritia.*

4. Stil.

(Zu S. 32.)

Seine stilistischen Grundsätze hat Scaliger in Jamben *(poematt. ed. Scriv. p.* 19*)* ausgesprochen, welche er dem Daniel Heinsius ins Stammbuch schrieb. Sie gehören, besonders in dem Schlusstheil, zu dem Besten, was er in dieser Art gemacht hat, und die von Scioppius *(Scalig. hypobolim. p.* 202*)* aufgestöberten Reminiscenzen aus Seneca thun ihrem Werthe keinen Abbruch:

De stilo et charactere.

Sententiarum quum supellex lauta sit,
Sermonis ingens sit politi copia
Penes Latinos, quos vetustas aurea
Catos magistros eloquentiae extulit,
Quorum e scatebris hauriendum sit tibi
Verborum acumen, disserendi amoenitas:
Quid est, loquendi quod novum modum ac genus
Incude toties fabricas tua tibi?
Rerum magister et tyrannus omnium
Sermonis usus artifex vernaculi est,
Qui tot loquelae, quot suas, rotat vices.
At dictionis splendidae peritiam
Latiis librorum conditam in sacrariis
Non sancit usus, sed vetusta auctoritas
Virûm Latinae principum eloquentiae.
Sed insolens hunc rancidi situs sapor,
Utut loquatur, invidentem intelligi,
Morositasque pascit insani stili
Promens ab ima verba casca origine
Vix vel Cethegis gnara cinctutis prius.
Diversus alius bivio ab hoc flectens iter,
Inusitata dum timet, sordes amat.
Et ille totus pellis et totus macror,
Arena calcem non habens, nugae merae,
Inanitate plenus et satur fame
Ieiuna verba tinnit exili sono.
Pruritus alium tangit urticae novae,
Licenter audax et procul tralatio.
Teporis ille et lentitudinis metu
Profundit acer entheato spiritu
Inflata verba rore non Achaico.
Stolide faceta ducit hunc vernilitas
Linguae elegantis perperam affectans sales.
Alius loquendi figere ignarus modum
Orationem admittit extra terminos,
Quem non habenis Circus effusis capit.
Sic incolendi perdit omnem gratiam
In laxitatem ruris excurrens domus.

Offendit alios planitas aequabilis
Quam Caesar olim, quam colebat Tullius:
Constrictae in arctum quos iuvant argutiae,
Quae per salebras saltitant non ambulant,
Et dum legentis haeret exspectatio,
Intelligendum quam legendum plus ferunt.
Quae delicata vult morari lumina
Et linquere animis quod reportetur domum,
Sit succulenta, non obesa oratio,
Illustris, apta, nobilis, sese efferens
Non mole carnis sed torosis artubus.
Sermonis ista sanitas ut corporis;
Non sana tantum membra verum alacria.
Sit aureorum luce verborum lita,
Sit compta nativa indole et non squalidae
Antiquitatis obsoleta sordibus.
Sic cuncta variet, constet ut similis sibi:
Similis sibi sic constet ut varie iuvet.
Quem pascit aridum masculi succus stili
Semper recente postulat refici dape,
Et audiendo vel legendo frivola,
Conviva tanquam languido stomacho oscitans
Si nil iacentem recreaverit famem,
Risum in quibusdam, somnum in aliis vix tenet.

17 *invidentem intelligi]* Senec. ep. 114, 4: *si [Maecenas] non vitasset intelligi.*

22 *Vid.* Senec. *ibid.* 13: *Quidam contra dum nihil nisi tritum et usitatum volunt, in sordes incidunt.*

24 *Arena calcem non habens]* Sueton. Calig. 53: *Senecam... arenam esse sine calce* [*dixit Caligula.*]

31 *Vid. Virgil. Catal. VII,* 1: *Ite hinc, inanes rhetorum manipli, Inflata rore non Achaico turba.*

38 *Vid. Senec. ep.* 114, 9: *in ipsas domus impenditur cura, ut in laxitatem ruris excurrant.*

39 Dass von hier an vorzüglich Lipsius und seine Nachahmer gemeint sind, unterliegt keinem Zweifel, und diese Eine Randbemerkung des Scioppius ist richtig. Die anderen, zu *V.* 16, wo er *Palmerius,* und zu *V.* 34, wo er *Douza Pater* an den Rand schreibt, sind unsicher, und die letztere noch obendrein malitiös, da Douza ein intimer Freund Scaligers war.

44 *Vid. Senec. ibid.* 1: *abruptae sententiae et suspiciosae, in quibus plus intelligendum esset quam audiendum.*

5. Julius Scaliger.

(Zu S. 33.)

Keine von den vielen Wunderlichkeiten seines Vaters war Joseph Scaligern unangenehmer, als die ungeschickte Petulanz, mit der er auf Erasmus, wegen dessen unvergleichlich feinen Dialog *Ciceronianus*, losgefahren war in zwei Invectiv - Reden, die von Maussacus zusammen mit dem Erasmischen Dialog herausgegeben sind (*Tolosae* 1621. 4). Joseph that alles Mögliche, um die Verbreitung besonders der zweiten Rede zu hindern und sagt rundheraus in *Scaligerana II. (s. v. Erasme): Mon Pere attaqua Erasme en soldat. Depuis, apres avoir estudié, il vit qu'Erasme estoit un grand personnage. Peut-estre mon Pere n'avait pas leu ou n'entendoit pas Erasme ...... Encore que mon Pere ait escrit contre Erasme, si fais je grand cas d'Erasme, c'estoit un grand homme ..... poenituit patrem adversus illum scripsisse; il vit sa faute.* — Ueber die Poetik, Julius Scaligers bekanntestes und am nächsten die Philologie berührendes Werk, wird man Lessings (Anonym. d. Nevelet § 3) Worte unterschreiben müssen, dass es ‚eben so viel scharfe und gesunde, als schiefe und abgeschmackte Urtheile‘ enthalte; die letzteren entspringen vorzüglich aus verkehrter Vorliebe für das Rhetorische und Pointirte. Nicht blos dem Virgil giebt er die Palme vor allen griechischen Dichtern, sondern er setzt auch den Verfasser des, immerhin sehr lieblichen, Gedichts von Hero und Leander weit über den Homer, obendrein in dem festen Vertrauen, jener Musäus sei der uralte Zeitgenosse des Orpheus *(Poetic. l. V. c. 2)*. In Bezug hierauf sagt Joseph in *Scaligerana II. (s. v. Musaeus): Mon Pere a plus fait d'estat de Musaeus qu'il ne fallait; il le prefere à Homere. Il ne s'entendoit pas bien à la poesie Grecque,* und in dem an Salmasius gerichteten Ueberblick der griechischen Litteratur *(epp p. 531): Parcior et castigatior quidem Musaeus sed qui, cum illorum veterum frugalitate comparatus, prodigus videatur. Neque in hoc sequimur optimi parentis nostri iudicium, quem acu-*

mina illa et flores declamatorii ita ceperunt, ut non dubitarit eum Homero praeferre. — Den lateinischen Versen Julius Scaligers merkt man, trotz manchmal hervorbrechenden Feuers, doch sehr an, dass sie als regelmässige Pensa producirt worden; ein Paar Monate vor seinem Tode schreibt er *(Iulii Scaligeri epistolae, Hanoviae,* 1603, 12mo *p.* 230*): illud fortasse non multis [mecum commune], vespere post expedita diurna negotia ad sexaginta versus commentum esse, deinde coenasse etc.,* und Joseph *(epp. p.* 43*)* erzählt, nicht ohne einen Anflug gutmüthiger Ironie: *Quoties arthritis ei usum scribendi adimebat, tunc, ut Ennius loquitur, poetabatur, et quotcunque versus noctu conceperat, mane si per frequentiam eorum, qui illum consulebant aut officii caussa invisebant, liceret, sin autem, vespere postquam omnis turba illa dilapsa esset dictabat. Ac tanta erat memoriae felicitas etiam in extrema senectute, ut ducentos versus in Vivesiano praedio mihi dictarit, quos die priore conceptos propter visitatorum officium recitare distulerat.* — Den vortheilhaftesten Eindruck unter allen seinen Werken machen die Arbeiten über Aristoteles und das in engem Anschluss an die Peripatetiker philosophirende Buch *De Subtilitate,* aus welchem der nichtsverachtende Leibnitz Einiges billigend anführt, z. B. in den jüngst veröffentlichten Bemerkungen über Spinoza (*p.* 36): *memini Iul. Scaligerum dicere res produci non ex potentia passiva materiae sed ex potentia activa Dei. Et hoc ego de formis affirmo activis vel entelechiis.* Diess bezieht sich auf *de subtilit. VI.* 5, welches Capitel Leibnitz auch sonst *(Philosophie Chinoise* § *XIII.)* bespricht.

6. Naturwissenschaften.

(Zu S. 33.)

Scaligers anatomische Kenntnisse treten besonders hervor in den Anmerkungen zu Hippokrates' Schrift *περὶ κεφαλῆς τρωμάτων.* Dass er das Naturaliencabinet seines Vaters nicht unbenutzt liess, beweist *Coniectan. p.* 36 *(Varro ed. Steph.* 1581*): Nos vidimus apud patrem nostrum σκελετὸν hippocampi admodum*

elegantem (sic) *neque is excedebat trientalem magnitudinem, cum ad dodrantalem pervenire velint quidam.* — Noch öfter geht er auf botanische Untersuchungen ein, z. B. in der Schrift über Papyrus *(opuscc. p.* 1—52), in Briefen an Vertunianus *(epp. p.* 103—127), und in einer grösseren Abhandlung über *crocus* und *nardus* nach Plinius (*XXI,* 6), welche in die *Scaligerana I. s. v. Crocus* aufgenommen ist. Mit denselben Pflanzen beschäftigt sich eine sehr umfangreiche Anmerkung zu Properz *V,* 74, schon in der ersten Ausgabe *p.* 241; sie machte ein solches Aufsehen, dass Scioppius, dreissig Jahre darauf, einen zünftigen Botaniker anstiftete, sie in einer besonderen Schrift *(Ioannis Bambergensis medici Romani de nardo et epithymo adversus Iosephum Scaligerum)* zu widerlegen; der Botaniker hat aber wohl nur das Material geliefert; in der Abfassung erkennt man die unverkennbare Feder des Scioppius, zu dessen *Scaliger hypobolimaeus* die Schrift den Anhang bildet. — Den Aerzten, welche Scaliger in seiner letzten Krankheit behandelten, wurden seine medicinischen und botanischen Kenntnisse zuweilen lästig; Daniel Heinsius erzählt es in dem Briefe über seinen Tod, welcher der Briefsammlung angehängt ist *(p.* 832)*: illi quibus commissa salus eius erat nihil esse difficilius quam viro tam multarum rerum gnaro aliquid praescribere non semel inter se conquerebantur. Nam praeterquam quod et nomina herbarum et vires ex frequenti τῶν ῥιζοτόμων lectione ad unguem didicerat, optime de morbo suo iudicabat.*

7. Selbstschilderung.

(Zu S. 34.)

Scaligers Selbstschilderung stammt aus seinem vierundfünfzigsten Lebensjahre (1594) und steht am Schluss der S. 107 erwähnten *epistola de vetustate gentis Scaligerae;* sie ist so bezeichnend für den Mann und ward ihm von Gegnern so oft als Beweis unbändiger Prahlsucht vorgehalten, dass ihre Mittheilung hier nicht umgangen werden darf *(epp. p.* 56*)*: *Et profecto Deo Optimo Maximo gratias ago quod virtus quidem mea*

inimicos mihi peperit sed eadem longe plures amicos quaesivit. Tot enim egregii genere, moribus, litteris omnium ordinum viri nos amant, ut horum generis humani retrimentorum ratio nobis habenda non sit. Conveniant omnes furiosi, sophistae, aretalogi et operas mutuas sibi tradant. Ne minimam quidem partem eorum praestiterint, quae praestitimus ipsi; et sudabunt plus satis. Quid mihi obiicere possunt praeter virtutem, quam non habent? Nobilibus natales suos iactantibus habemus quam obiiciamus vetustatem generis mille et ducentorum annorum, eamque nullis fabulis affectatam sed auctoritatibus antiquorum monumentorum assertam. Literatis si in aliquibus probavi me aliquid scire, culpa vaco si in aliis idem non praestiti; et quis hoc sibi promittere potest? De moribus etiam inimicos meos iudices fero. Nullius mihi conscius sum, cuius me apud homines pudere debeat, neque quod aut existimationem sinistram posteritati aut corpus effoetum tradat senectuti: cum continentia anteactae vitae ad hanc usque aetatem eam artuum et membrorum firmitudinem mihi asseruerit, qua nec meliorem iuniores optare possunt. Regibus, principibus et proceribus noti sumus. Clarissimi et illustrissimi sumus. Literarum amantissimi sumus. Ab omni ambitione et invidia remoti sumus. Mendacium tam a natura quam a patris instituto) capitaliter odimus. Rumpatur invidia. Non possumus esse dissimiles nostri. Omnes inimici nostri virtutem non vitium in nobis hactenus insectati sunt. Ecquaenam felicitas huic par esse potest?* Man wird bei Beurtheilung dieser Stelle ihren wesentlich polemischen Zusammenhang nicht ausser Acht lassen dürfen. Das rückhaltlose Selbstlob ist hier nur eine, allerdings nicht für Jedermann anwendbare und vielleicht für Niemanden gerathene Form, um die vollständigste Verachtung der Gegner auszudrücken. ‚Ein billiger Leser — meint Bentley *(opp. p.* 143*)* — wird dergleichen Ausbrüche von Hitze und Leidenschaft verzeihen und sagen: *Sume superbiam quaesitam meritis (Hor. Od. III,* 30, 14*).*‘

---

*) *Epp. p. 45: Numquam memini nos pueros coram eo sisti quin primum illud praeceptum inculcaret: Non mentiri.*

8. Personalien.

(Zu S. 34.)

Eine Beschreibung von Scaligers körperlicher Constitution hat i. J. 1576 sein Freund Vertunianus, ein gelehrter Arzt, aufgezeichnet und in die *Scaligerana I. s. v. Scaliger* aufgenommen. Nach einigen, für Aerzte vielleicht interessanten, Bemerkungen über ungewöhnliche Fiebererscheinungen, welche Vertunianus an ihm beobachtete, heisst es dort: *A prima pueritia ad vigesimum usque annum singulis noctibus insomniis ignitis fulgurum adeo vexabatur ut saepissime excitaretur ex insomnii vehementia, adeo ut pater et mater illius vererentur maxime ne in φρενῖτιδα incideret. Quin et media de nocte expergefacto tanto splendore micabant oculi ut posset sine lumine et spondas lecti videre et maiusculis litteris scripta legere, quod et patri Iul. Caes. Scaligero millies accidisse ait**) .... *Hoc amplius ab eo didici, ei a puero ad patris usque mortem, quae contigit illo* 18 *aut* 19 *annum agente***), *fluxam lubricamque alvum fuisse, ab eo vero tempore, cum per* 18 *dies nihil ipsa reddidisset ob ingentem moerorem, semper adstrictam fuisse, ab eodemque tempore non nisi aquas et flumina in somnis* [wohl: *somniis*] *habuisse. Caeterum ut ei provectior aetas multa incommoda ita et nonnulla commoda attulit. Incommoda sunt varii morbi et rheumata, quibus prius obnoxius non fuerat, et minus prompta firmaque memoria; haec vero commoda: sedatum ingenium cum temperantia ac continentia, non quod ita natus sit, sed religionis et pietatis ergo; item amor incredibilis religionis et litterarum: nam certe zelus domus Dei ipsum comedit, et nunquam studendo defatigatur,*

---

*) Vergl. *epp. p.* 45: *Oculis fuit (Iulius Scal.) caeruleis dilutioribus, quibus interdum noctu videbat, ut in crepusculo solemus, quod et mihi contigit a pueritia ad vicesimum tertium annum.* Zahlreiche Beispiele derselben Erscheinung aus alter und neuer Zeit hat Scaliger selbst in der *confutatio fabulae Burdonum, opuscc. p.* 195 und Fabricius zu Sextus Empiricus *p.* 14 gesammelt.

**) Jul. Scaliger starb am 21. October 1558 s. *epp. p.* 47; Joseph stand also im Anfang seines 19. Jahres.

quinimo a studiis redit semper alacrior, maxime vero a locis difficilioribus, a quibus nunquam offenditur. Religio, inquam, et Musae duo sunt illius amores. Hoc anno Domini 1576 *agit ille annum aetatis* 36. — In Frankreich ging er oft auf die Jagd, wie er selbst erzählt in der 1578 erschienenen pseudonymen *epistola Vincentii p.* 8: *meliorem partem otii literis impendit, ita tamen ut non raro venatu exerceat se,* und Ruhnken freute sich, seine eigene Jagdliebhaberei durch eine so glänzende philologische Parallele belegen zu können (*Wyttenb. opp. I,* 785). — Für einen etwaigen neuen Herausgeber des Jöcher'schen Lexikons sei hier noch bemerkt, dass Scaliger ein leidenschaftlicher Melonenesser gewesen zu sein scheint nach seinen Worten in *Catalecta ed. Lindenbr. p.* 286: *Melo non est melo noster, praestantissimus fructus, qui veteribus omnino ignotus fuit. Nam melones veterum sunt in generibus cucumerum et onerosos stomacho scribit Plinius. Nihil eorum quae veteribus [leg.: veteres tribuunt] melonibus et peponibus suis convenit melonibus nostris, quibus et omnis ambrosia et nectar cedat licet.* — Schliesslich darf die Schilderung nicht übergangen werden, welche Daniel Heinsius von seiner äusseren Erscheinung in der späteren holländischen Zeit entwirft (in dem S. 115 angeführten Briefe *p.* 842): *Forma eximia fuit nisi quod collapsa tempora ac cava saepe materiem iocandi illi darent. Statura non tam alta ac procera quam mediocri ac habili, quod non nisi ex astantis alicuius qui procerus esset comparatione deprehendebatur. Oculis sagacibus, et qui illum animi vigorem prae se ferrent, acutis autem adeo ut vel minimos quosque ductus, minima quaeque ac morosissima Orientis puncta atque apices, qui.... aut offendunt vehementer oculos aut fugiunt, ad mortem usque assequeretur. Mundiciarum in cultu summam semper rationem habuit, ab omni illuvie et squallore ad supremam usque aetatem alienissimus, ut ne sordem quidem ullam aut capillum eminentem ferret. Barbam in Batavia sub senectutem tantum aluit; quae et reliqua non parum commendabat. Nam in Gallia, quod optime amici eius meminerunt, strictius tondebat; interim et radebatur. Valetudine*

haud parum firma etiam hic usus est, nisi quod de duritate alvi ac morositate saepius conquereretur, ut non aliam mortis sibi causam fore apud me non semel auguratus sit. Interdum catarrho, nonnunquam et dolore coli tentabatur. Dentes, cum cetera constarent, raros habuit, aliquamdiu ante obitum prope nullos; ut panem siligneum, quo solo uti cogebatur, aegre conficeret, interdum vix confectum in stomachum demitteret. Sobrietatem et abstinentiam in victu, quo cum amicis exquisito sed frugali utebatur, solus cum esset nimiam plerumque adhibuit; ut in coena saepissime postquam diem integrum in studiis fuisset, quod inprimis in conficiendo nobilissimo Inscriptionum Indice evenisse illi saepius recordor, nihil praeter paucas passulas et exiguum diluti gustaret, plerunque Batavorum aqua tenuiter cum frugibus cocta ex more huius populi contentus; quod non dubito quin stomacho senili, hominis praesertim Galli, plurimum nocuerit.

9. Studien zu Paris.

(Zu S. 35.)

Die Notizen über seine Pariser Studien hat Scaliger selbst *(epp. p.* 51*)* gegeben. — Beendigung des Homer in drei Wochen ist dem Bischof Huetius *(commentarius de rebus ad eum pertinentibus, Amstd.* 1718 *p.* 38*)* als ein *inane Scaligeranae ostentationis specimen* erschienen, jedoch nur desshalb, weil ihm, dem Huetius, ein ähnliches Experiment misslang. Bescheidener sagt Gibbon *(life, by Milman p.* 96 *ed. Baudry)*: ‚Scaliger durchlief die Ilias in einundzwanzig Tagen, und ich war mit meinem Fleiss zufrieden, als ich in einer gleichen Anzahl von Wochen dasselbe zu Stande brachte.‘ — Eine eingehende Lectüre der drei griechischen Tragiker fällt auch schon in diese frühe Pariser Zeit, *Scaligerana II. s. v. Sophocle: Lorsque j'avois* 18 *ou* 20 *ans, j'avois fort bien leu mes trois Tragiques.* — Dagegen lässt sich weder aus diesen noch aus späteren Jahren ein ernstes Studium des Plato nachweisen. Die von Scaliger selbst immer mit besonderer Sorgfalt angelegten Stellenregister ergeben das

Resultat, dass in allen seinen Schriften zusammengenommen nicht über zwanzig platonische Citate anzutreffen sind, und diese immer nur aus den kleineren Dialogen oder aus dem Gastmal, Timäus und den Gesetzen; von den Gesetzen gesteht er überdiess zu *Eusebius N.* 765, dass ‚es lange her sei, seitdem er sie gelesen'; und aus *epp. p.* 577 ist zu erkennen, dass er in der Abneigung gegen philosophische Speculation Niebuhrn wenig nachgab.

10. Uebersetzungen.

(Zu S. 35.)

Die Uebersetzungen in das Griechische sind gesammelt als Abtheilung der oben S. 18 erwähnten *Poemata omnia* mit dem Separattitel *Jos. Scaligeri Jul. Caes. F. Poemata Graeca versa ex Lat. Ital. et Gall. Petrus Scriverius publicabat. LB.* 1615. Darunter finden sich Stücke aus Horaz und den drei Elegikern mit den Jahreszahlen 1561 — 1565 bezeichnet. Der grössere Theil der Sammlung fällt jedoch in die spätere Leydner Zeit. Die Auswahl aus Martial, in welcher de la Monnoye (zu den *Menagiana III. p.* 227—241 *ed. Amst.* 1716) einzelne Versehen aufgezeigt hat, ist eine Frucht schlafloser Nächte seines Greisenalters. In der besten Stimmung verfasst und am meisten vollendet scheinen die Uebersetzungen der Catonischen Distichen und der Sentenzen des Publius Syrus. — Auf die griechische Sammlung folgen dann bei Scriverius mit ähnlichem Separattitel: *Poemata Latina versa e Graeco,* worunter die Uebersetzungen der orphischen Hymnen und des Lykophron jetzt die bekanntesten sind. Die erstere liegt uns noch ganz in dem Zustande vor, wie sie von Scaliger in frühen Jünglingsjahren innerhalb fünf Tagen hingeworfen wurde; er nennt sie selbst in einem Briefe an Casaubonus *(epp. p.* 179*)* ein *mendosum opus.* Dagegen hat er den Lykophron, welcher zuerst hinter Canter's Ausgabe des griechischen Textes (Basel 1566) erschien, von

Neuem für die Ausgabe des Meursius *(LB.* 1597*)* durchgesehen. Ein Paar begründete Ausstellungen gegen willkührliche Wörterbildung und Wörtergebrauch in dieser Uebersetzung macht Scioppius *(Scalig. hypobol. p.* 200*)*; vergl. Ritschl zu Plautus' Mercator *v.* 696. — Ueber Gebühr vergessen ist heutzutage die Uebersetzung des sophokleïschen Aias, die Scaliger zuerst 1574 als Anhang zu den Gedichten seines Vaters erscheinen liess. Wie viel er sich damals gerade mit dieser Arbeit wusste, erhellt aus *Scaligerana I. (s. v. Nullus): Nullus est in tota Gallia qui versionis meae styli Sophoclensis iudicium ferre possit; adeo infelices sumus; nullus enim hodie studet; unum Auratum excipio.* Kleinlauter klingt die, wohl um dreissig Jahre spätere, Aeusserung in *Scaligerana II. (s. v. Muret): O que Muret a mesdit de mon Aiax Lorarius! il s'en est tant mocqué; c'estoit un grand homme; il faut bien qu'il y ait veu quelque chose que je n'y ai pas veu.* Wahrscheinlich fand Muret an Scaligers Verwendung der altlateinischen Wörter Manches auszusetzen, obgleich sie im Aias viel mässiger und besonnener ist, als im Orpheus und Lykophron. Die in gleichem archaisirenden Ton gehaltene Uebersetzung der Eumeniden des Aeschylus, welche unter dem Titel *Dirae* dem Florens Christianus zugesandt worden *(epp. p.* 136*)*, konnte Casaubonus, als er Scaligers kleine Schriften sammelte *(praef. in opp. Scal. p.* 16 *ed. Francf.)*, schon nicht mehr auffinden. Da von dem Aias sicherlich dasselbe gilt, was für die Eumeniden ausdrücklich gesagt wird *(epp. p.* 136*)*: *si quaedam — pauca vero sunt — inveneris quae tibi videantur a Graeca lectione dissentire, scito ex nostra correctione id esse,* so wäre es wohl der Mühe werth, dass Herausgeber des sophokleïschen Stückes aus Scaligers Latein die von ihm befolgten griechischen Lesarten zu ermittlen suchten. Ausser diesem kritischen Nutzen hat aber der Aias und die anderen gleichartigen Arbeiten noch den allgemeinen Werth, dass sie über Sprachmittel und Wirkung des poetischen Altlateins einen zusammenhängendern Ueberblick gewähren, als sich aus vereinzelter Be-

trachtung der überlieferten Dichterfragmente gewinnen lässt. — Uebersetzungen in lateinische Prosa liegen nicht vor; ob Daniel Heinsius *(oratt. p. 49 ed. LB. 1627)*, der von Scaliger sagt: *Hippocratis aphorismos imitatus Celsum in Latinum convertit sermonem,* Gedrucktes oder Handschriftliches im Auge habe, muss ich weiterer Nachforschung überlassen.

11. Zu S. 35.

Die Wendung: ‚Verwegenheit des Lernens' gebraucht Daniel Heinsius in der Dedication der Leichenreden auf Scaliger: *Nemo tanta vel discendi audacia umquam extitit ut tam multa tentaret, vel felicitate ut cum simul plurima speraret, plus consequeretur quam optasset.*

12. Postellus. Orientalische Studien.
(Zu S. 35.)

Colomesius *(opp. ed. Fabric. p. 59)* hat Nachrichten über den närrisch consequenten Ketzer Postellus zusammengestellt. In seiner eifrigen Lernbegierde liess sich Scaliger sogar die Stuben- und Bettgenossenschaft dieses Menschen gefallen *(epp. p. 706; Scaligerana I. s. v. lingua)*. Bei aller Achtung vor seinem orientalischen Wissen erklärt er ihn jedoch für recht eigentlich verrückt in der Schilderung *Scaligerana I. s. v.: Postellus excellens philosophus, cosmographus, mathematicus, historicus, stultus, linguarum non ignarus, sed nullius ad unguem peritus. Invideo illi Arabicam linguam,* und noch deutlicher in *Scaligerana II. s. v.: Postellum Syrus docuit; neminem vidi qui Postello melius scriberet (syriace?); fuit vere stultus, nam alioqui fuisset combustus; il couroit les rues. Fecit librum debere feminas per feminam salvari ut viros per Christum.* — In Leyden hat Scaliger noch als Sechzigjähriger unter Anleitung eines getauften Juden, Philipp Ferdinand, des Talmudischen Idioms Herr zu werden versucht. In einem Briefe an Drusius beklagt er den frühen Tod dieses Ferdinand und sagt in sachverständiger

Bescheidenheit *(epp. p.* 594*): Mira eius et quanta non nisi in hominem Iudaeum eumque a puero informatum potest cadere in Talmudicis exercitatio erat. Quae certe frustra Christiani nostri conantur, qui nihil illarum literarum sine praesidio hominis Iudaei et Iudaice instituti perfecte tenere possunt. Hoc ego et mihi semper persuasi et verum esse re ipsa sum expertus.* Ebenso bescheiden äussert er sich über sein Arabisch und missbiligt zugleich die Aufgeblasenheit Anderer, wohl vorzüglich des Franciscus Junius, in Betreff des Hebräischen *(epp. p.* 208*): Ego, mi Casaubone, multa volumina Arabica versavi, magnam silvam verborum mihi ex illa lectione comparavi. Nihil tamen aut parum me praestitisse sentio. Adhuc tiro sum. Et tamen videas qui ex lectione unius libri nihil sibi putant reliquum esse ad absolutam illius sermonis cognitionem. Quantus est τῦφος illorum qui ne latine quidem sciunt! Sed iis qui Hebraismum degustarunt, in aditu blanditur illa lingua propter cognationem; cum vero intus remissus (intromissus?) fueris, commendatitiae accipiendae sunt, quia longinquum iter instituendum. De Hebraismo idem dico. Nam nemo est hodie qui sola lectione Bibliorum sacrorum se ipsis Iudaeis cognitione Hebraismi praestare non putet; imo Iudaeos nihil scire asseverant. Quo hominum genere nihil vidi imperitius et in quibus magis sensum humaniorum literarum desideres.* Im Gegensatz zu solchen Verächtern hat Scaliger das Gute in den jüdischen Schriften wohl zu schätzen gewusst, *Scaligerana II. (s. v. Iudaei): Iudaei hodie cum disputant sunt subtiles. Iustinus Martyr quam misere contra Tryphonem scripsit, et Tertullianus [contra Judaeos]. Debet esse valde peritus Iudaismi qui Iudaeos volet reprehendere et refutare... ils exposent bien subtilement l'Escriture; il fait beau lire leurs livres, il y a beaucoup d'esprit.* Mit den Juden zu Avignon stand er in freundlichen Beziehungen; sie machten ihn auf Versehen aufmerksam, welche er in der ersten Ausgabe des Werkes *de emendatione temporum* bezüglich der jüdischen Zeitrechnung begangen hatte, und er erkennt dies dankbar an in der Dedication zu seiner Bearbeitung des hippolytischen Kanon *(LB.* 1595*).*

Sogar während seines römischen Aufenthaltes fand er Zeit und Lust, um mit den Bewohnern des Ghetto gutartige Disputationen zu führen und gewandte Complimente über sein Hebräischsprechen von ihnen entgegenzunehmen. Er erzählt *(Scaligerana II. s. v. Iudaei): J'ay disputé a Rome et ailleurs avec les Juifs; ils m'aymoient et estoient fort estonnes que je parlois fort bien Hebreu et me disoient que je parlois l'Hebreu de la Bible et que paucissimi ex illis ita loquebantur sed lingua maiorum Rabbinorum loquebantur, Rabotenu Zicronam.* — Das Urtheil, welches ich im Text über Scaligers hebräisches Wissen aussprechen musste, ist aus Prüfung besonders der Schrift gegen Serarius und der betreffenden Partien von *de emendatione temporum* und Eusebius hervorgegangen. In welcherlei Schnitzer er auch dann noch, als er schon des Ferdinand Unterricht genossen, verfallen konnte, sehen Kenner hinlänglich aus folgendem Einen Beispiel im siebenten Capitel der Schrift gegen Serarius: *Iudaeorum sapientes vitabant plebeiorum contactum* תלמידי חכמים היו מתגאים על עמי הארץ והיו שונאים אותם:ולא היו מניחים ליגע בהם כדאמרינן בגדי עם הארץ מדרס לפרושים wozu er, wie immer bei hebräischen Citaten, eine griechische, jedoch wohl mit blosser Hilfe des Lexikons zu Stande gekommene Uebersezzung giebt: *οἱ Σοφοὶ κατεσοβαρεύοντο τῶν δημοτευόντων βδελυττόμενοι αὐτοὺς καὶ οὐκ ἐῶντες προσψαῦσαι αὐτῶν, κατὰ τὸ δὴ ὑφ' ἡμῶν λεγόμενον, τὰ τῶν δημοτικῶν ἱμάτια καταπάτημα τῶν ἀσκούντων ut citat R. Abraham Zakuth in libro Iuhasin.* Das Lächerliche dieses *καταπάτημα* lässt sich einem untalmudischen Leser ohne Weitläufigkeit nicht deutlich machen. — Wie Vortreffliches er hinwieder zu leisten vermochte, wenn er seine Kräfte zusammennahm, zeigt die am Schluss der zweiten Ausgabe von *de emend. temp.* befindliche Abhandlung über die Ephemerien (משמרות) und ihre Benutzung zu chronologischen Zwecken.

13. Religiöses.

(Zu S. 37.)

Scaligerana II. (s. v. Scaliger): Il avait 22 ans quand il fut catechisé par Monsieur de Chandieu et par Monsieur Viret.... Ce fut le frere de Monsieur de Buzenval, qui est maintenant Papiste, qui me mena au presche durant les premiers troubles. — Zahlreiche Urtheile über Scaliger von Wohl- und Uebelwollenden hat Colomesius (*opera p.* 118—144) zusammengetragen. Die maassgebende Rücksicht auf die confessionellen Verhältnisse ist nirgends zu verkennen, wenngleich sie nicht immer so offen hervortritt wie in der naiven Clausel eines Doctors der Sorbonne Bulengerus (*Colom. p.* 131): *si pie de fide Catholica sensisset (Scaliger), nullum a Varrone et Iulio Caesare felicius aut omnium literarum capacius ingenium fuisse pronunciarem.* Eine kräftige Ermahnung, dass man bei Urtheilen über Männer wie Scaliger und Salmasius immer die Religionspartei des Urtheilenden in Anschlag bringen müsse, hat Bentley in der Vorrede zu Phalaris (*works ed. Dyce I. p. LXV. = opp. ed. Lips. p.* 143) erlassen. Ich übersetze das englische Original: ‚Die grösste Verfolgung mussten jene Männer um der Religion willen erleiden. Sie waren die Zierde der Reformation, und verliehen ihr durch Beispiel und Einfluss einen solchen wissenschaftlichen Geist, dass sie über ihre Feinde siegte, welche sonst damals den Ruf der Gelehrsamkeit in Beschlag genommen und auf ihre eigene Partei beschränkt hätten. Sie wurden daher herabgesetzt und durchgezogen von eben denselben Leuten, welche sie, wären sie Mitglieder ihrer Glaubensgenossenschaft gewesen, beinahe angebetet hätten. Protestanten sollten also sorgsam und vorsichtig zusehen, aus welchen Händen sie Schilderungen jener grossen Männer empfangen.‘ — Confessionelle Engherzigkeit nun, wie er selbst sie so oft erfuhr, hat Scaliger sich bei der Beurtheilung Anderer nie zu Schulden kommen lassen; wohl aber ist ihm die religiöse Gesinnung ein wich-

tiges Moment auch für die Abschätzung wissenschaftlichen Werthes. Zwei Kernsprüche seines späteren Alters verdienen in dieser Hinsicht besondere Hervorhebung, *Scaligerana II. (s. v. Apostat): Jamais apostat n'a rien fait qui vaille puis après,* von welcher Regel er nur seinen durch Zwang zum Uebertritt gedrängten Freund Pierre Pithou ausnimmt. Und *(ibid. s. v. Superstitieux): Superstitieux jamais ne fut docte,* eine Bemerkung, die er durch das Beispiel seines Correspondenten, des Augsburger Welser, belegte *(ibid. s. v. Rhenanus): Velserum superstitio multa scire et plura quam scit praepedit.* Hieran reihen sich passend die Jamben über das Verhältniss von Wissen und *superstitio,* welche gewiss aus der Zeit von Scaligers kirchengeschichtlichen Forschungen stammen. Sie bilden den Anfang der *Iambi gnomici (poematt. ed. Scriv. p.* 113):

Postquam suborta criminum licentia
Labefecit almae Veritatis moenia,
Quae numen ipsum condidit verbo suo:
Palam imperatus et receptus legibus
Augustus error, sanctaque ignorantia
Defensa paulatim impudentiae ausibus
Usu tyranno nacta vim scientiae
Hominum supinas conscientias ligat
Vocum numellis, cassibus sophismatum.
Iniuriosa deinde pietas in Deum,
Quem metuit horrens et profanans quem colit:
Tum, quae imperitis sola velamenta sunt,
Falsi vetustas atque culpae auctoritas,
Lenocinantur mentis aegrae somniis
Et iam labantem parietem inclinant magis.
Stultae Suadae splendide fallax amor,
Vanis in animis qui cuniculos agit
Ut Veritatis subruat constantiam,
Tum fortuiti ficta maiestas sacri
Fraudi colorem castimoniae illinunt.
Est semper aliquid quod refert mendacii
In claritatem dubia stultorum fides.

V. 15 habe ich so geschrieben, wie Scaliger selbst in einem Brief an Labbäus (*epp. p.* 680) ihn verbessert. — In den Ausgaben steht der Druckfehler *labante pariete.* — Wie alle Menschen, die sich einen gleichmässigen Fortschritt ihrer wissenschaftlichen und religiösen Entwickelung zu erhalten verstehen, legte auch Scaliger in reiferen Jahren manche Starrgläubigkeiten seiner Jugend ab. Die oft sehr widersprechenden Aeusserungen in den früheren und späteren *Scaligerana* finden hierdurch ihre Erklärung. Man vergleiche z. B. die Artikel über die Apokalypse in beiden Sammlungen. Auch war er zuletzt von Vielem, was innerhalb seiner eigenen Religionspartei vorging, sehr wenig erbaut. Vorzüglich erregten diejenigen Reformirten seinen Zorn, welche in fanatischem Puritanismus jedes nicht aus dem Buchstaben der Bibel herfliessende Wissen als profan vernachlässigten und anfeindeten. Bei Gelegenheit seines Eusebius schreibt er hierüber an Casaubonus (*epp. p.* 319): *Ceterum qualecumque est quod damus* (*in Eusebio*), *meum non est iudicare quo loco futurum sit apud bonos malosque. Hoc unum scio, magnum invidiae incendium mihi ex hoc imminere tam ex Loiolitis, quod non mirabor, quam a nostris; quia — quod vix credere possis — plus nobis metuendum est a lolio quod succrescit segetibus nostris, quam ab incendio quod hostes veritatis frugibus nostris minantur. Nam a nobis prodierunt prophetae et καθαροί, quod genus hominum cuiusmodi sit ex Prolegomenis in Canones Isagogicos discere poteris.* In diesen Prolegomena nämlich erklärt er sich mit heftigem Nachdruck gegen alle Versuche, das Studium der Bibel von dem der klassischen Litteratur zu trennen: *Hodiernis prophetis tanto in odio est historia exotica, ut, quum Chronologia sacra instruenda est, eam maxime inquinari putent si ad tempora historiae, ut ipsi loquuntur, profanae referatur. Iccirco Chronologicas diatribas suas vocare solent ‚opus ex puris sacrae scripturae fontibus derivatum‘* (der Genfer Professor Matthäus Beroaldus und der Heidelberger David Pareus sind gemeint). *Quare nos inde non male eos καθαροὺς vocavimus, quo nomine di-*

cti quidam in veteri ecclesia haeretici fuerunt. Puros sane scripturae fontes non minus quam ipsi esse et quatenus sint melius quam iidem scimus et fatemur et prae nobis ferimus. Sed quos ipsi stercore suo conspurcarunt, eos non solum puros sed etiam a scriptura esse negamus. Ab his hominibus maius periculum imminet bonis literis quam ab aretalogis, qui eos aperto Marte impugnant. Nulla maior pestis hac prophetarum plebecula, nulli quos magis rei publicae literariae intersit neque unquam scripsisse neque eorum scripta a iuventute tangi. Nach solchen und ähnlichen Protesten gegen Verkehrtheiten der Reformirten kann es nicht Wunder nehmen, dass Scaliger nicht von allen seinen Glaubensgenossen für ein völlig gesundes Kirchenglied gehalten wurde. Casaubonus (*epp. p.* 332 *ed. Almelov.*) schreibt hierüber noch in dem Todesjahre Scaligers an Daniel Heinsius: *Vidi qui negarent de omnibus cum vulgo nostrorum illi convenisse, sed pro sua pietate et prudentia abstinuisse ab earum rerum tractatione; quod cuiusmodi sit, si fas esset, scire vellem, eo magis quod virum summum istic esse audimus qui de nonnullis ἀλλοφρονεῖ, quem mirifice quum alii tum ipse Scaliger nobis commendarunt.* Unter diesem nicht wie die Andern glaubenden und von Scaliger empfohlenen *vir summus* ist ohne Zweifel Arminius verstanden. In der That heisst es über ihn in *Scaligerana II.* (*s. v.*) mit gewichtiger Kürze: *Arminius est vir maximus,* während dem Gegner desselben, dem Gomarus, eine weitläufigere aber keineswegs günstige Charakteristik zu Theil wird, die folgendermaassen schliesst (*ibid. s. v. Gomarus*): *Il pense estre le plus scavant Theologien de tous. Il s'entend à la Chronologie comme moi à faire de la fausse monnaye.* Aehnlich *s. v. Scaliger: ce grand docteur de Gomarus, qui veut parler de tout ce qu'il n'entend pas etc.* Der Dortrechter Synode hätte Scaliger also wahrscheinlich nicht zugestimmt, und schwerlich wären ihm in irgend einer Kirchengemeinschaft die Ehren der Strenggläubigkeit zuerkannt worden. Doch blieb er bei all seinen Heterodoxien selbst im höheren Alter, das ja so oft nicht blos ge-

gen Menschen misstrauisch wird, stets von dem reinsten und innigsten Gottvertrauen erfüllt. Mit ein Paar ergreifenden Aeusserungen solchen Inhalts will ich diese Bemerkungen beschliessen. Im October 1604, als die Pest zu Leyden wüthete, schreibt er an Casaubonus, der für den nächsten Frühling seinen Besuch angekündigt hatte (*epp. p.* 268): *Me quidem undique funestae domus circumstant solis parietibus ab interitu remotum. Inter haec expecto quid de me statuat misericors Deus, qui me a pueritia usque ad hanc diem, non sine summa admiratione mea, quotiescunque cogito, hominem incautum a summis periculis, rerum omnium egenum ab egestate vindicavit. Nam quod spiro adhuc, quod bella civilia Galliae me non abstulerunt, quod sine ulla re familiari commode vixi, quod in angusta re tamen vitam tolero, hoc mihi maiori miraculo est quam videre homines Romae a sordibus ad rerum culmen provehi* *q u o t i e s v o l u i t F o r t u n a i o c a r i* *[Iuvenal. III,* 40*]. Quod si optimus maximus et clementissimus ille parens, qui me solus alit, eo dies meos producat ut vere proximo te hic possim amplecti, siquidem animum de profectione non mutaveris, ilicet beatum me cui videre contigerit quod me sperare multa quae non dicam non sinebant.* Und im Jahre 1606, als die politische Lage Hollands ihm sehr misslich und seine eigene Stellung gefährdet schien, schreibt er an denselben Casaubonus (*epp. p.* 327): *Deus Opt. Maxim. misericors et iustus non semel ex summis difficultatibus me eripuit, quum per aetatem poteram mihi consulere et rebus meis. Quo magis confido, in hac senectute eum magis mei misertum iri. Sene vago, etiam divite, quid magis ridiculum? quid paupere miserius? Omnis mea spes in eius inexhausta bonitate reposita est.*

14. De la Rochepozay.

(Zu S. 38.)

Anfang und Art der Verbindung mit Rochepozay hatte Scaliger in der *epistola de vetustate gentis Scaligerae* (*epp. p.* 52),

wo er sich über seine früheren schriftstellerischen Arbeiten ausliess, kurz so bezeichnet: *In quibus auctoribus si eruditis lectoribus non satisfecimus, id quod nos non fugit: excusaverit totum genus vitae meum desultorium et otii, quo maxime studia aluntur, penuria. Nam ab anno* CIↃ. IↃ. LXIII, *ex quo in contubernio generosi Ludovici Castanei Rupipozaei esse coepi ad hanc usque diem nullum tempus mihi aut a peregrinationibus aut ab animi perturbationibus vacuum fuisse memini.* Da Scioppius (*Scalig. hypob. p.* 218) in diesen, allerdings etwas zu scharf betonten, Klagen über Mangel an Musse eine undankbare Verkennung der Wohlthaten des Rochepozay entdecken wollte, so kommt Scaliger in der *confutatio fabulae Burdonum* (*opuscc. p.* 168) auf das Verhältniss zurück: *Iosephum [dicit Scioppius] triginta annos in domo Ludovici Rupipozei egisse, qui in tribus intervallis longe alio ab alio inter se distantibus vix dimidium illius temporis apud eum expleverit. Et ponamus Lavernionem [Scioppium] hic oblitum sui fuisse, hoc est non mentitum fuisse, quid hoc ad Burdones? Ecquod flagitium illud est, manere in domo, in quam ter a domino vocatus fuerit, qui eum semper fratris loco habuerit?* Dass Scaliger in der That wie ein Bruder behandelt worden, zeigt der ganze Ton in den französischen Briefen des Rochepozay bei de Reves (*p.* 52—56, 226, 376). — Unter den gebildeteren französischen Grossen bestand damals die bei den englischen Adligen noch bis in das vorige Jahrhundert fortdauernde Sitte, bedeutende Gelehrte zu freier Haus- und Reisegenossenschaft an sich zu ziehen. Der Diplomat Paul de Foix z. B. hatte sich zum Gesellschafter einen Schüler des Cujacius, den später so berühmten Kardinal d'Ossat gewählt, und de Thou hat in unterhaltender Ausführlichkeit das Zusammenleben dieser beiden Männer geschildert, wie er es auf einer italienischen Gesandtschaftsreise des de Foix beobachtete (*Thuanus, de vita sua lib. I. p.* 1289, *ed. Francof.* 1621): *Tunc Platonem Foxio interpretabatur Ossatus et quoniam divina illius scripta, quantumvis florida ubertate arrideant, prooemiis variis, crebris interrogationibus, longe petitis di-*

gressionibus ac fabulosis plerumque narrationibus, ut est natura dialogi, intersecta sunt, Foxius Peripateticae sectae addictus, quae alia ratione progreditur et omissis his omnibus rem tangit, diffusa haec in artum cogi et sub aspectum distincte poni cupiebat. Qua in re Ossati industria utebatur, qui inter equitandum patentibus campis summam doctrinae Platonicae dialogis comprehensae edisserebat, et ille quae ab Ossato acceperat postea vicissim memoriter repetebat. Man kann sich hierbei der Betrachtung nicht erwehren, dass die Diplomaten im sechszehnten Jahrhundert, dem Blüthenalter der Diplomatie, sehr von ihren späteren, um Plato eben nicht bekümmerten, Zunftgenossen verschieden waren. Höchlich zu bedauern aber ist, dass d'Ossat's Resumés platonischer Dialoge nicht sind aufbewahrt worden; sie wären gewiss den *argumenta* unserer platonischen Ausgaben weit vorzuziehen; denn mit welcher Meisterschaft d'Ossat den Faden verwickelter Dialoge bloszulegen verstand, beweisen die Depechen, welche er als Gesandter Heinrichs IV. am römischen Hofe geschrieben hat; sie enthalten meistens Berichte über seine sehr kitzlichen Unterredungen mit den Päpsten. — Aehnlich nun wie d'Ossat den Plato *inter equitandum* dem Diplomaten de Foix auslegte, hat Scaliger seinem mehr militärischen Gönner de la Rochepozay den Polybius ebenfalls auf Reisen zu Pferde interpretirt, wie er selbst dem Casaubonus erzählt (*epp. p.* 352): *Inter equitandum de locis Polybianis ego et Lud. Castanaeus verba aliquando fecimus, quae ipse in hospitio ad libri sui annotabat marginem.* Auch eine eingehende Lectüre des Properz und Statius in Gemeinschaft mit Rochepozay erwähnt Scaliger zu Properz *II*, 2, 12.

15. Römischer Aufenthalt. Muret.

(Zu S. 39.)

Scaligerana II. s. v. Scaliger: J'ay esté deux fois a Rome ayant 25 *et* 26 *ans, deux ans l'un après l'autre.* Muret war der regelmässige Führer der französischen Gesandten und bei feier-

lichen Gelegenheiten ihr Sprecher. Scaliger und die Familie Rochepozay besuchten unter seiner Leitung die römischen Museen (*Scaligerana II. s. v. Abin*); und wie Muret, nach Rochepozay's Erzählung (*Scaligerana I. s. v. Muretus*), Scaligers Wissen anstaunte und nicht von seiner Seite wich, so ward auch Scaliger durch dieses Zusammensein von einer Bewunderung für Murets Wesen und Talente erfüllt, die in der Entfernung und in späteren Jahren immer höher stieg. Während er den Lipsius innerlich geringschätzte, den Casaubonus nur hochachtete, hat er für Muret, obwohl er seine grossen Fehler sich nicht verhehlte, doch stets die wärmste Zuneigung empfunden. Er vergleicht ihn einmal mit Lipsius (*Scaligerana s. v. Muret*): *Mureto nullus fuit post Ciceronem qui expeditius loqueretur et scriberet Romane. Lipsius nihil prae illo... En ce mestier ego possum distinguere quid hic vel ille possit; fuerat pedant* (d. h. Muret sei ursprünglich Schullehrer gewesen) *et plerumque non emergunt; nisi habeant animum non pedanticum, ut Muretus, qui vere regius erat.* Sogar wo er ihn tadelt, mischt sich unwillkührlich Neigung und Bewunderung ein, *Scaligerana I.* (*s. v. Muretus*): *Pauci sunt in mundo Mureti, qui si tam bene crederet in Deum quam optime persuaderet esse credendum, bonus esset Christianus.* Trotz dieser Vorliebe wird der Name Murets sehr selten in Scaligers Druckschriften erwähnt, weil die beiderseitigen Arbeiten nicht viele Berührungspunkte boten und weil Scaliger nach Murets schon 1586 erfolgtem Tode ihn ohne Noth öffentlich nicht loben mochte, da die Jesuiten mit dem Eintritt dieses modernen Cicero in ihren Orden so sehr prunkten. Andererseits ging sein Zartgefühl so weit, dass er in der zweiten Ausgabe des Catull, deren Zusätze häufig gegen Murets Commentar gerichtet sind, ihn nie namentlich, sondern unter umschreibenden Bezeichnungen, wie *vir disertissimus, eloquentissimus* und dergl., widerlegt. Dass dies eben aus Zartgefühl gegen den Verstorbenen geschieht, lehrt die Aeusserung in *Scaligerana I.* (*s. v. Muretus*): *Doleo obiisse Muretum, de cuius morte ad me scripsit Cu-*

iacius. Animus erat eum reprehendere in multis quae peroptabam ab eo videri. — Unter den Begegnungen mit anderen römischen Gelehrten hat besonders die mit Onuphrius Panvinius einen dauernden Eindruck bei Scaliger zurückgelassen. Vierzig Jahre später, als Scioppius die Bekanntschaft Scaligers mit diesem Antiquar geläugnet hatte, schildert Scaliger in der *confutatio fabulae Burdonum* sein Zusammentreffen mit ihm aufs Umständlichste (*opp. p.* 178): *Anno* 1565 *mense Octobri Muretus Onufrio Iosephum videre cupienti horam et diem condixit ad Palatium montis Iordani, quo quum Iosephum ignarum harum rerum omnium deduxisset, venit ad constitutum Onufrius et salutato Iosepho vix inter se pauca verba commutaverant, quum Iosephus nihil moratus statim quis esset divinavit. Neque vero quis caussetur ex indutu Augustinianorum Eremitarum id eum coniecisse. Obvolutus enim erat longa et talari penula, galero autem tectus propter imbrem illius diei, qui multus fuerat, ita ut nullum vestigium monachi appareret. Tum ille Iosephum amplexatus felicem diem dixit, quo reliquias gentis Scaligerae sibi videre contigisset etc.* Auch in dem Schlusswort zu den *Notae in Graeca Eusebii* rühmt er sich dieser Bekanntschaft mit einer bei ihm ungewöhnlichen Feierlichkeit: *pater historiae Onuphrius Panvinius amicus noster etc.* — Bei seiner Abreise hat Scaliger der Stadt Rom und ihren Bewohnern Valet gesagt in Skazonten von so archilochischer Bitterkeit, dass ich es nicht für gut erachten kann, sie hier aufzunehmen. Man findet sie bei Colomesius (*opp. p.* 508) und Fabricius (*Bibliographia antiquaria c.* 6, § 1, *p.* 212, *ed. Hamb.* 1760); sie sollen auch in der ersten Ausgabe des Symmachus von Juret zu *I.* 24 angeführt, in den späteren Ausgaben jedoch weggelassen sein. Es sind dieselben, von denen *Scaligerana II.* gesagt wird (*s. v. Gillot,* wo des Maizeaux auch die Verse selbst giebt): *Il y a long temps que le Sieur de Sillery me recita des vers contre Rome, lesquels on m'attribue; je ne me souviens pas de les avoir faits.* Möglich, dass er als Sechzigjähriger sich wirklich nicht mehr der wenigen Verse erinnerte, die er als

Sechsundzwanzigjähriger und offenbar in einer sehr aufgeregten Stunde verfasst hatte. Wahrscheinlicher jedoch, dass er bei der inzwischen so sehr veränderten Weltlage es nicht gerathen fand, vor Jedermann seine Autorschaft zu bekennen, die er ja übrigens in jenen Worten nicht geradezu läugnet und an der ich nicht den mindesten Zweifel hegen kann.

16. Reisen in Italien. Venedig.

(Zu S. 39.)

Die Angaben über Scaligers Reisen in Italien sind entnommen aus *Scaligerana II. (s. v. Scaliger): Scaliger a esté à Veronne sed alio nomine, nam esset occisus .... Le plus loin que j'aye esté, c'est Naples et Escosse.* Dass er in Venedig gewesen, geht hervor aus *confut. fab. Burd.* (*opp. p.* 155), und auch dort so gut wie in Verona beobachtete er, auf Rath des Aldus Manutius (*ibid. p.* 175), die Vorsicht, seinen Namen nicht zu nennen; von den Venetianern, den damaligen Besitzern Verona's, welche das Scaligersche Geschlecht für längst erloschen erklärten, glaubte er sich des Schlimmsten versehen zu müssen. Seinem jugendlichen Hass gegen die Lagunenstadt gab er Ausdruck in einem Gedicht über Verona, zu welchem er durch den Anblick der dortigen Scaligerschen Bauwerke begeistert wurde. Der darin enthaltene Ausfall gegen Venedig ist sehr bemerkenswerth durch Heftigkeit des Gefühls und eine strotzende Kraft der Sprache, welche an die fast gleichzeitigen Skazonten gegen Rom erinnert (*poemm. p.* 25):

Ocelle mundi, sidus Itali coeli
Flos urbium, flos corculumque amoenarum,
Quot sunt, eruntve, quot fuere, Verona:
Brenni smaragde, transpadane berylle,
Gallorum iaspis, margarite Benaci,
Apex supremus elegantiae rerum,
Et meta summa, daedalaeque naturae.

Quam fronte prona fascibusque submissis
Urbes adorent, et lubenter agnoscant
Sublime maiestatis arduae lumen,
Nisi orba lucis viveres salutisque
Iniuriosa servitute praedonum,
Qui nidulantur Adriaticis stagnis
Et inde semper imminent novae praedae,
Thetidis nepotes et Salaciae cives.
Heu Spartacorum traduces venenati!
Heu transfugarum tot propagines sacrae
Et perditorum seges adulta latronum!
Queis summa laus est possidere de rapto,
Peculium fecisse de malo, virtus;
Quorum urbs ab atris quantacumque, quaecumque est,
Isaurica sodalitate, piratis
Conflata, ab atris aucta, fota piratis,
Auget fovetque nunc amica piratas.
Taberna sceleris, officina Cyclopum
Intus recondens copiam improbae mercis
Dolique acervos flagitiique thesauros;
Ergastulum cruoris et venenorum;
Ubi maxima mercede sanguinum servit
Propola toxici, institor mali succi:
Tum quisquis et clam non palam nefas audet
Sicariusque qui palam nefas audet;
Nam lictor audax publicusque grassator,
Cumque horrido lanista spiculatore,
Turpi fide auctoratus et sacramento,
Stipendiorum spe superbit et sumit
A crimine animos, a licentia ferrum;
Ubi peierator atque funerum manceps
Sociique capitis atque sanguinis sector
Civis suorum triste praestinat letum
Quocunque pretio, quot licent, amicorum;
Cui nulla iusto urbs Marte cessit aut bello,
Sed quali ahena claustra moliebatur
Arte et seras Philippus urbium et vectes.
Hac propter ipso est in mari sita, ut magnas
Piscetur urbes undique aureo reti.

In späteren Jahren scheint sich diese Wuth gegen Venedig ein wenig gelegt zu haben. In *Scaligerana II.* (*s. v. Veneti*) heisst es: *Les Venitiens n'ont rien que de pillage, mais il font bien de se maintener en liberté .... Veneti habent praestantissimas leges.* — Seine Ansicht von dem italienischen Charakter überhaupt, wie sie sich seit seinen Reisen bei ihm festsetzte, ist kurz ausgesprochen in *Scaligerana II.* (*s. v. Italiens*): *Il ne se faut point fier a l'Italien, car il est sans religion; il n'est chrestien que pour sa commodité ...... omnes Itali athei,* eine Meinung, die, wie ungerecht oder gerecht sie sein mag, auf jeden Fall ihn auch in seinem wissenschaftlichen Auftreten gegen die Italiener bestärkte. Dass nicht Scaliger allein dergleichen Eindrücke von italienischer Religiosität empfangen, beweist das Wort eines Engländers, welches Hegel (Encyclopädie § 71 Anm.) anführt.

17. Inschriften.

(Zu S. 39.)

An Pithöus schreibt Scaliger (*epp. p.* 142): *epigrammatum multam silvam Romae et in aliis Italiae oppidis vidi,* und an Gruter (*p.* 753): *Ingens volumen veterum inscriptionum, quae passim in Europa reperiuntur, a Smetio praetermissarum Commelino dederam, quas partim in ipsis locis legeram, partim a libris, reliquas ab amicis habebam.* Die zahlreichen Anführungen von Inschriften in Scaligers Werken verdienen also Beachtung, da sie oft auf eigenen Abschriften beruhen; sie bieten manchmal nicht unwesentliche Ergänzungen zu den Gruterschen Angaben; z. B. *Grut.* 683, 7 hat blos die Beischrift *Romae in aedibus Maphaeanis. E schedis Scaligeri;* Scaliger selbst hatte das Stück früher mitgetheilt *Catalecta p.* 242 *ed. Lindenbr.: Adponam etiam Epigramma quod Romae aliquando in pervetusto ac pene corroso marmore vix me legere posse memini, in aedibus Maffaeorum,* worauf zwei griechische Distichen in gewöhnlicher Schrift folgen, die fast ohne Anstoss lesbar, also, da der Stein so sehr verwittert

war, wohl durch viele Conjecturen zurechtgemacht sind. Nachträglich wurde auch noch im letzten Pentameter μοιρῶν des ersten Abdrucks in das bei Gruter stehende μουσῶν verbessert. Ferner lautet dieser Pentameter überall, wo er in Minuskel später umgeschrieben wurde, auch noch in *C. I. Gr.* 6295: θάψε τε καὶ Μουσῶν εὔνιν ἔθηκ' ἀρετῆς, was der Scaligerschen Lesung ἔθη κἀρετῆς gewiss nicht vorzuziehen ist. — Ein noch schlagenderes Beispiel, wie sehr die Anführungen Scaligers einer genauen Erwägung würdig sind, giebt *C. I. Gr.* 6705. Diese Inschrift hat Franz, den Einfällen Letronne's folgend, folgendermaassen misshandelt: Ἡδὺς βίος τὸ ζῆν· γλυκὺ τὸ θανεῖν ὑπὸ [φ]ια[λῶν], während in allen Abschriften das Endwort ΥΠΟΨΙΑ deutlich vorlag und γλυκὺ aus den Varianten als unsicher zu erkennen war. Nauck hat nun neulich (Philologus *IX. p.* 177) die nöthige Interpunction und ὑποψία gefunden: Ἡδὺς βίος· τὸ ζῆν γλυκύ· τὸ θανεῖν ὑποψία· Hierdurch wird aber γλυκύ bis zur Unerträglichkeit tautologisch. Bereits seit dem Jahre 1574 hätte man das Richtige lesen können in Scaligers *Lectiones Ausonianae II. c.* 26: *in triclinio marmoreo Lateranensi, uno versiculo senario:* Ἡδὺς βίος· τὸ ζῆν ταχύ· τὸ θανεῖν ὑποψία· *quo significatur vivendum esse, nam vitam properare, mortem imminere.* ‚Senar', sagt Scaliger, weil er voraussetzt, dass man die beiden τὸ nicht auf den ursprünglichen Verfasser zurückführe.

18. England.

(Zu S. 39.)

Die Zeit von Scaligers Aufenthalt in Grossbritannien habe ich bestimmt nach dem auch sonst mittheilenswerthen Artikel in *Scaligerana II.: Marie Stuard Reyne d'Escosse avoit un beau mari et delectabatur turpibus adulteris .... lors que j'y estois, elle estoit en mauvais mesnage avec son mary a cause de la mort de ce David. L'Histoire de Buchanan est tres-vraye; elle ne parloit point*

avec son mary . . . c'estoit une belle creature. — Die schottischen Balladen eregten seine Aufmerksamkeit, *Lectionn. Ausonn. II.* 11*: vidimus nos in Scotia nutriculas miras harum nugarum* (es war von *Naeniae* die Rede) *artifices ad conciliandos pueris somnos, ut eas audire non invenustum mihi ἀκρόαμα fuerit;* und das Wunder der Steinkohlen beschreibt er *Catalect. p.* 137*: memini me in Scotia videre fossiles carbones, quibus omnis ea natio utitur in usum ligni, per se paulatim accendi minimo ignis adiumento, sufflatione vero nihil profici.* — Den Dank der schottischen Nation glaubte er sich zu verdienen, indem er ihr ein über das bisher bekannte älteste Zeugniss ihres Bestehens (*Claudian. laud. Stil. II.* 254) weit hinaus liegendes verschaffte in dem *ludus de morte Claudii* 12, *v.* 30 *seqq.*, wo er, statt der auch jetzt noch gangbaren Vulgata: *Ille* (Claudius) *Britannos Ultra noti Litora ponti Et caeruleos Scuta Brigantas Dare Romuleis Colla catenis Iussit,* ein Compositum *Scotobrigantas* lesen will. Diese Conjectur begleitete er bei ihrer ersten Veröffentlichung in der ersten Ausgabe des Properz *p.* 159 mit dem anspruchsvollen Ausruf: *Scoti hanc gentis suae antiquitatem mihi debent, qui primus illum locum emendavi, quum ipsi hactenus suae gentis testem Claudiano antiquiorem non haberent,* und forderte dadurch vielfachen Widerspruch, auch von Freunden wie Cambden *(Britannia s. v. Scoti),* heraus, gegen welchen er in späteren Jahren seine *Scotobrigantes* verficht, erstlich in einem Zusatz zu Properz in der zweiten Ausgabe *p.* 181 und dann noch zu Eusebius No. 2060 in einer Anmerkung, die fast zu einer Abhandlung anschwillt und zuerst die seitdem verbreitete Meinung ausspricht, dass *Scoti* kein Eigennamen, sondern ein Appellativum sei, das Räuber bedeute. Die gereizten Schlussworte dieser Anmerkung lauten: *Dicunt quidam nos exclamasse in nostris Propertianis notis quod Scotorum nomen e tenebris eruimus; quamquam illud puerorum est aut parum sobriorum hominum, tamen modo verum diximus, ut certe diximus, ita esto. Qui a nobis locum Senecae recte emendatum negare audebunt, et meridie*

lucere per nos quidem negent. Ostendant nobis quomodo tam ineptam Senecae lectionem aut tueri possint aut corrigendam putent. Iam vocalius exclamamus, nos primos aperuisse, Scotorum nomen non proprium sed appellativum esse. — In Scaligers Charakteristik der Schotten (*Scaligerana II. s. v. Scotus*) ist der Ausspruch: *les Escossois sont bons philosophes* für das Volk Duns' und Hume's bezeichnend; während das Dictum über die Engländer (*ibid. s. v. Angleterre*): *Angli plerique sunt fanatici, tales multos novi* wohl hauptsächlich durch die zu jener Zeit aufstrebenden Puritaner veranlasst wurde, obgleich er auch den nicht puritanischen Engländern wenig hold war. Als Casaubonus im Jahre 1603 einen, damals noch folgenlosen, Antrag nach England erhielt, schrieb ihm Scaliger (*epp. p.* 241): *esset tibi res cum gente quae πατροπαράδοτον habet Gallos odisse,* und (*p.* 253): *Noli incerta certis praeferre. Nam ἡ διαπόντιος ἀποδημία παρακεκινδυνευμένη καὶ παράβολος· quid aliud tibi attulisset, quam ut praeter impensas et sumptus ludibrium illis cercopibus deberes? quorum κακοήθειαν non paucis verbis tibi narrare possem, quam inhospitales, quanto nostri avito odio ardeant, quam inexpiabili invidia. Si in fatis est ut eo pertraharis, noli urgere fata tua.* — Die geringe Meinung, welche in *Scaligerana II.* (*s. v. Angleterre* und *Oxoniensi*) von dem Werth der englischen Bibliotheken überhaupt und besonders der damaligen Bodlejana ausgesprochen ist, wird aus Höflichkeitsrücksichten etwas verdeckt in einen Brief an Thomson (*epp. p.* 502); aber auch hier kann Scaliger sich einen Seitenblick auf die mühelos lebenden Fellows nicht versagen: *Habetis Origenem in Celsum aliosque eximios Graecos nondum editos, quos parum vexari ab iis puto, qui in illis Collegiis degunt.*

19. Religionskriege.

(Zu S. 40.)

Für Scaligers Theilnahme an den Religionskriegen als wirklicher Soldat habe ich bis jetzt nur folgendes einzige aber

ganz ausreichende Zeugniss gefunden. Er schreibt um das Jahr 1571 von Valence aus an Petrus Pithöus über die Catalecta (*epp. p.* 140): *in meo exilio aut in militia quamdiu fui, putavi penitus intercidisse illa* (*Catalecta*). Wahrscheinlich bezieht sich auch auf diese Soldatenzeit das Gedicht mit der Ueberschrift: *inter arma non esse Musis locum,* worin er seinem Feuerzeug und seiner Studirlampe vorläufig Lebewohl sagt (*poematt. p.* 38):

Arma suo attritu excudendis ignibus apta
Quodque terit ferrum qui teriturque silex

. . . .

Tuque mihi vigilis studiorum conscia curae
Illustrans noctes parca lucerna meas,
Ite procul: vestri usus erit vel maximus olim,
Si neque bellorum, si neque Martis erit.

Klagen über Plünderung seines Erbgutes durch die Bürger von Agen erhebt er *epp. p.* 57 und 139.

20. Cujacius.

(Zu S. 40.)

Ueber seine Aufnahme bei Cujacius schreibt Scaliger an Pithöus, nachdem er seine Schicksale während der Bürgerkriege geschildert hatte (*epp. p.* 139): *Veni ex illa* (*Aginnatium urbe*) *Valentiam, hoc est ex turbulentissimis fluctibus in tranquillissimum omnium virtutum et humanarum literarum portum, Iac. Cuiacium, qui me ex illa navi* (*civili*) *iam nauseantem omni bonorum studiorum gustu refecit languentemque recreavit et iam prope deploratum imo et mihi meisque rebus omnibus diffidentem ad lucem iterum revocavit.* Fast dieselben Worte finden sich wieder in dem Artikel Cujacius der *Scaligerana I.* Dort steht auch der prächtige Lobspruch: *Cuiacius est Margarita Iurisconsultorum. Scripsit sibi et doctis tantum.* Ein noch begeisterteres Enkomium, welches in der ersten Ausgabe des Manilius (zu *IV,* 174 *dulcibus usuris*) stand: *Ita hunc locum exponit divinus plane vir,*

anima iuris civilis et lex legum Iac. Cuiacius, ist in den späteren Ausgaben weggefallen, jedoch nur in Folge der sachlichen Veränderungen, welche jene ganze Note erfuhr. Ihn und Auratus allein erkennt Scaliger als wahrhafte Textesverbesserer an in *Scaligerana I. (s. v. Auctores): Non omnibus datum, etiam doctis, sed rarae cuiusdam felicitatis est bonos auctores corrigere et suae dignitati atque nitori restituere, nec quemquam hodie novi qui id praestare possit praeter Dom. Cuiacium et Dom. Auratum,* womit jedoch die einschränkende Aeusserung in *Scaligerana II. (s. v. Cuiacius)* zu verbinden ist: *Cuias rapportoit tout à son droit.* — Scioppius erzählt oder lügt von einem irgendeinmal eingetretenen Bruch der Freundschaft *(Scalig. hypobol. p.* 221*): Tuae* (Scaliger wird angeredet) *literae quas ad Cuiacium rabiosissimas dedisti adhuc extant, in quibus quam te Cuiacii χρεωφειλέτην esse pudeat manifesto prodis neque aliam ob causam amicitiam ei renuncias quam quod alicubi inter amicos de te dixerat, si item ut secum contumaciter et arroganter cum aliis acturus esses, celeriter te non modo omnium amicorum benevolentiam effusurum sed gravissima etiam et iustissima promiscue omnium odia in te concitaturum videri.* Ich habe nirgends sonst eine Spur von dergleichen Absagebriefe auffinden können. Vielmehr lässt sich sogar aus dem so sehr dürftigen biographischen Material für die Jahre 1580 — 1590 deutlich die Fortdauer der Freundschaft erkennen. Am 27. December 1581 schreibt Cujacius, noch in frischer Trauer über den Verlust seines Sohnes, von Bourges aus an Loisel (bei Spangenberg Cujas S. 48): *J'ai céans Mr. de la Scala, de qui la douce compagnie m'a tiré du sepulchre où j'étais misérablement tombé et m'a essuyé une partie de mes piteuses larmes;* in Cujacius' Brief an Lectius, August 1582 *(Philologicarum epistolarum centuria e bibliotheca Goldasti No.* 75*)* wird Scaliger freundschaftlich erwähnt; und wenn Cujacius brieflich Scaligern den Tod Murets (Oct. 1586) anzeigte (s. oben S. 133), so müssen sie 1587, d. h. drei Jahre vor Cujacius' Tode, noch in Briefwechsel gestanden haben.

21. Juristische Professur.

(Zu S. 40.)

Den Antrag einer juristischen Professur muss Scaliger um 1578, das achte Jahr seiner Bekanntschaft mit Cujacius, erhalten haben. Denn in diesem Jahre ist die, oben S. 118. erwähnte, pseudonyme *epistola Vincentii* gedruckt, wo es *p.* 24 heisst: *quid si illi (Martino) dicam, Scaligerum illum, cui ut video parum ipsi noto more canum oblatrat, etiam Iurisconsultum esse adeo non obscurum ut Iacobus Cuiacius I. C. nostri seculi princeps eum sibi collegam asciscere superioribus mensibus voluerit, quod ipsis Cuiacii ad Scaligerum litteris tibi trihorio confirmare possim.* — Anhalt zur Beurtheilung seines juristischen Wissens giebt der Brief an Irlandus *epp. p.* 414. Dass ihm übrigens das *Corpus Iuris* in seinem jetzigen Zustande nicht sehr ans Herz gewachsen war, zeigt *Scaligerana I. (s. v. Cato): Praestaret nos amisisse totum ius civile, ut hodie habetur sine integris ouctoribus, quam Catonem et Varronem,* und *(II. s. v. Graeci),* wo er unsern griechischen mit dem lateinischen Büchervorrath vergleicht: *Pour les livres, nous en avons aujourd'huy de meilleurs Grecs que de Latins, si non en Theologie. Nous avons toutes les sciences en Grec; ces beaux livres d'Hippocrate, Galien, Dioscoride, Aristote, Euclide, Platon, Ptolemée. Les Latins ont le Droit. Ce n'est pas grand cas d'estre mieux fourny de chicanerie que les autres.*

22. Cujacianische Handschriften.

(Zu S. 40.)

Scaligerana II. (s. v. Cuiacius): Monsieur Cuias disoit que j'avois depucellé les Manuscripts; je m'en suis bien servi en mon Catulle. Ausser dem berühmten Tibullischen Fragment, welches mit *III,* 4 begann, hatte Scaliger von Cujacius noch einen Gesammtcodex der drei Elegiker erhalten, über welchen Vertu-

nianus folgende, wie es scheint, bisher übersehene Notiz giebt in *Scaligerana I. (s. v. Lingua): Nullus est in veterum librorum collatione Iosepho Scaligero expeditior ac promptior, ut in codice Catulli Tibulli Propertii manuscripto illique a Domino Cuiacio misso observavi, quem intra duos aut tres ad summum dies cum suis contulit. Hoc autem exemplar descriptum erat anno Domini* 1469 *Nemausique a Dom. Cuiacio inventum est.* — Andere Handschriften von Bedeutung, welche Scaliger bei Cujacius abschrieb oder benutzte, sind:

a) Petronius, *Scaligerana II. (s. v. Cuiacius): il avoit presté.... son Petrone... à moy... C'est le premier Petrone que nous ayons eu. Je l'ay copié sur cet exemplaire; je l'aime mieux qu'un imprimé.*

b) Martialis, *epp. p.* 769: *ego... integro Cuiaciano (codice Martialis) et praeterea excerptis veteribus illius poetae, quae penes ipsum Cuiacium erant, usus sum.*

c) Priscianus, *Scaligerana II. (s. v.): Cuiacius habebat... exemplar, quod nunc est Pithoei.*

d) Dositheus, *Scaligerana II. (s. v.): Dositheum vidi M. S. apud Cuiacium. C'est l'exemplaire de Saint Gal, qui a esté chez Monsieur Cuias.*

e) Victorinus, *Scaligerana II. (s. v.): Victorini periodum Cuiacius habebat praestantissime scriptam;* vergl. *epp. p.* 863.

f) *Lex Dei,* s. Blume's Vorrede *p. XXV.*

Im Fall er kinderlos sterbe, hatte Cujacius seine Handschriften, wie Masson (*Cuiacii vita* vor den Werken des Cujacius) erzählt, oder gar sein ganzes Vermögen, wie in den Thouana *(s. v. Cuias ed. Colon. p.* 412*)* zu lesen ist, Scaligern vermachen wollen. Das Vorhandensein der berüchtigten Mamsell Cujas liess aber die Clausel der Kinderlosigkeit unerfüllt, und Scaliger scheint nicht einmal von dem bedingungsweisen Vorhaben etwas gewusst zu haben; er sagt *Scaligerana II.* (*s. v. Masson*): *Masson a mis dans la vie de Monsieur Cuias qu'il m'a fait heritier de ses livres; je ne scay d'où vient*

cela, je n'en ai rien veu. Masson estoit bien mon amy, mais il est un peu fat. Nicht bloss erbte Scaliger Nichts, so weit ich ermittlen kann, er hat obendrein Handschriften verloren, die er dem Cujacius geliehen und bei dessen Tode noch nicht zurückgefordert hatte, unter Anderm eine Handschrift tironischer Noten, deren Verlust er beklagt *epp. p.* 774, zu Eusebius Nr. 2012 und zu Manilius *p.* 403 *ed. tert.: Egregius Notarum liber cum aliis quibusdam vetustis Cuiacio a nobis commodatus statim post eius mortem furto sublatus est a felibus librariis, qui negant se mihi restituturos.* Die Worte *felibus librariis* übersetzt ein naiver Deutscher am Rande meines Manilius: ‚welche die Bücher mausen' und gemeint ist mit diesem aus Plautus (*Persa* 751 *feles virginaria*) entlehnten Scheltwort Franciscus, der Bruder des Petrus Pithöus, der sich Cujacianische Manuscripte zugeeignet hatte (*Scaligerana II. s. v. Cuiacius*) und auch einen von Scaliger entlehnten Priscian erst auf viele Drohungen wieder herausgab (*epp. p.* 201, 217).

23. Zwölftafel-Gesetze.

(Zu S. 41.)

Cuiacius Paratitl. in Digest. 47, 3: *In XII. tab. scriptum opinor: ‚Tignum iunctum aedibus vineaeque concaptum ne solvito' vel potius ut doctissimus Iosephus Scaliger censet, a quo pudet dissentire ‚concapes'.* Scaliger hatte diese Conjectur zu Festus *s. v. tignum* auf die ihm vorliegende, angeblich handschriftliche Lesart bei Augustinus *concapet* gestützt. Da nun später in der Ausgabe des Ursinus *concapit* als die handschriftliche Ueberlieferung erschien, fasste Cujacius wieder Muth, von Scaliger abzuweichen, und schreibt *Observatt.* 23, 19: *placet magis hodie quod et placuit olim in l. XII. tab. De tigno iuncto quae his verbis in authentico schedarum Festi perscripta est* TIGNVM. IVNCTVM. AEDIBVS. VINEAE. VE. ET. CONCAPIT. NE. SOLVITO *pro et concapit legere et concapitum, id est conce-*

ptum cognitumque, ut glossae veterum Concapito *interpretantur* concipito. Dass die Stelle in den Observationen die δεύτεραι φροντίδες zu der früheren in den Paratitla enthalte, wird aus blosser Erwägung der Worte *placet magis hodie* deutlich, auch wenn man sich nicht erinnert, dass die Paratitla zu den Digasten schon 1570 und zum zweiten Mal 1576, das dreiundzwanzigste Buch der Observationen aber erst 1585 erschien. Huschke (*ad legem de tigno iuncto p.* 4), der im Wesentlichen der zweiten Meinung des Cujacius beitritt, hat sich versehen, wenn er die Scaliger belobende Stelle in den Paratitla für die später geschriebene hält und sich nun wundert, *Cuiacium, tantum virum, specie Scaligeranae doctrinae deceptum,* postea *grana sua discipuli paleis permutasse, id quod fecit Paratitl. ad Pand.* 47, 3. — Dass Scaliger gerade über die zwölf Tafeln viel mit Cujacius verhandelte, ist *Scaligerana I. (s. v. Cuiacius)* gesagt: *Nullus est qui de legibus XII Tabul. quicquam docere me possit, ne Cuiacius quidem, qui non inficiabitur me illi multa de iis indicasse, quae hactenus illum latuerant.*

24. De Thou.
(Zu S. 41.)

In seiner Autobiographie hat Thuanus (*de vita sua, Vol. V, p.* 1283 *ed. Francof.* 8.) sich über die Unannehmlichkeiten geäussert, welche er wegen seiner Freundschaft für Scaliger von den Jesuiten zu erfahren hatte: *Valentiam Segalaunorum — nam Cavarum Avenio metropolis*) est — venit Thuanus annum fere ante tumultum Parisiensem ubi Cuiacius Papinianum suum interpretabatur et cum eo profitebatur Fr. Roaldesius et Enimundus Bonefidius. Hic illi primum cum Iosepho Scaligero contracta amicitia, qui Cuiacii*

*) Der ‚Gesetzgeber für die Latinisirung moderner Namen' — so nennt Wolf Anal. II. 292 den Thuanus — erklärt sich hierdurch gegen das damals gebräuchliche und auch von Scaliger gebrauchte *Valentia Cavarum* für Valence.

videndi caussa ab ipso invitatus illuc ante venerat cum Lud. Montiosio et Georgio Burgo, quem tunc consuetudine et postea dum licuit convictu et in absentia per litteras incredibili studio et affectu per XXXVIII annos indesinenter coluit, eaque re, quam sibi ab improbis hominibus exprobrari et vitio verti intellexit, in sinu gaudet et palam gloriatur tantaque ex recordatione eius nunc etiam voluptate perfunditur, ut contumelias convitia calumnias et pericula et incommoda ab iniusto illorum odio si Deo placet ob id profecta, si detur optio, tam dulcis et honestae tamque eruditae consuetudinis amissione nolit redimere. Et hoc istis pro omni ad illorum virulentiam responsione dictum cupit. In seinem grossen Geschichtswerk, das zugleich ein Walhalla für die Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts ist, konnte er Scaligern keinen besondern Platz geben, weil es mit dem Jahre 1607, also vor Scaligers Tode, schliesst, und die Enkomia, gemäss dem annalistischen Plane des Werkes, in das jedesmalige Todesjahr gestellt sind. Er begnügt sich daher mit folgender kurzen und fast bis zur Andacht innigen Erwähnung am Schluss der Charakteristik Julius Scaligers (B. *XXI.* z. J. 1558, *p.* 949): *E Iulii Scaligeri liberis ultimus hodie superat Iosephus Iustus Scaliger, qui secundum patrem nunc inter litteratos et in re litteraria principem sine controversia locum tenet, vere eruditorum Phoebus, ut politissimi vir ingenii eum indigitavit*). De hoc ut plura dicam nec pudor eius patitur nec per ingentia ipsius erga me merita licet, quamquam minime vereor ne propterea minus vera de eo praedicare videar, cum quicquid dixero opinione omnium vero minus sit. Sed potius est ut, tanti viri nomen per transennam appellasse contenti, cultum quo divinum eius ingenium cum rara morum probitate coniunctum pro iure amicitiae quae mihi cum illo intercedit prosequimur venerabili silentio ut in sacris fieri amat obsignemus.* Ausserdem zieht er, wo sich nur eine schickliche Gelegenheit bietet, den Namen Scaligers in die eigentliche Geschichtserzählung

*) Dübartas, *semaine seconde,* nannte ihn: *le soleil des sçavans.*

hinein, z. B. bei der Sendung Monluc's nach Polen (z. J. 1572 *p.* 1085), bei der Einführung des gregorianischen Kalenders (z. J. 1582 *p.* 784), bei der Charakteristik des Mathematikers Vieta (z. J. 1603 *p.* 911). — Um öffentlich zu bekunden, wie hohen Werth er auf die Freundschaft dieses Mannes lege, widmete Scaliger ihm sein Hauptwerk, den Eusebius, für welchen Thuanus' Einfluss die Ausbeutung der Pariser Bibliothek erleichtert hatte, *Scaligerana II. (s. v. Thuanus): Je dedieray mon Eusebe à mon bon amy Monsieur de Thou qui m'a fait avoir des livres du Roy, ny à Roy ny à Prince ny à Republique.* — Der langjährige Briefwechsel zwischen beiden Männern würde gewiss viele Lücken in Scaligers Biographie ausfüllen. Leider sind aber nur einige französische Briefe des Thuanus, überdiess aus späteren Jahren, gedruckt (bei de Reves *p.* 182—185; 326—333; 501—514), und von den Scaligerschen, meines Wissens, kein einziger.

25. Leben zu Valence.

(Zu S. 41.)

Die heitere Musse zu Valence, sowie die vorausgehenden Schrecken der Bürgerkriege und die folgenden der Bartholomäusnacht berührt Scaliger in einem Gedicht, das er von Genf aus an Paulus Melissus sandte (*poemm. p.* 29):

Postquam procellis eque triplici fluctu
Civilis aestus delicatus et liber
Excepit almae me Valentiae portus,
Ut iuris acri sancta me Themis cultu
Artificis expoliret ungue Cuiaci,
Inexpiatae post cruenta Bellonae
Pugnata coelo bella semper irato,
Tunc, tunc poeta, tunc Apollini carus
Vixi; Camenis tunc amicus audivi;
Nec ulla surdo plectra movimus Phoebo.
At nunc doloso flamma Martis insani
Supposita cineri, quamque pacis armatae

Fallax alebat vultus, ut prius stultis
Spes suggerebat Suada credulas Gallis.
Exsuscitata fulsit. Ilicet magnam
Inopina cunctis urbibus dedit stragem.
Unde administrat saeva Erinnys ardentes
Incendiorum civico faces bello.
Quare metu deiectus, obsitus luctu,
Atratus, exspes in tuum sinum fugi,
Geneva, quae me patriae exulem terrae
Blanda atque amica caritate fovisti.
Ergo ille primus ardor, ille cognatus
Nitor obsolevit mentis ad metus illos,
Melisse, qualis ad Caniculae tabem
Omnis silet flos; et tamen tuis scriptis
Vires recepit, qualis imbribus seris
Seges renidet aegra, quae diu languens
Frustra coloni spem sagacis elusit.

Statt *Geneva V.* 46 steht in der mir vorliegenden Ausgabe des Scriverius *(1615)* eine Reihe von Punkten und ein kleines *a.* Eine ähnliche, aus den damaligen Arminianischen Streitigkeiten erklärliche Scheu den Namen Genfs und der Genfer gerade heraus zu nennen, tritt in dieser Ausgabe auch sonst hervor. Z. B. wird *p.* 105 der Name des *Theodorus Beza* unter *Adeodatus Seba* versteckt, und *p.* 107 *Venega* geschrieben statt *Geneva.*

26. Diplomatische Sendung.

(Zu S. 41.)

Meine Darstellung steht in direktem Widerspruche zu St. Prix (Spangenberg, Cujas *p.* 34, 153 — 158). Dieser kommt nach einer, durch sachwalterisches Numeriren von Gründen sehr verwirrten, Beweisführung zu dem Resultat, dass Scaliger in der Bartholomäusnacht noch in Valence gewesen und dort ihm Cujacius das Leben gerettet habe. De Thou's Erzählung *(lib. LIII.* z. J. 1572 *p.* 1085), welcher ich in Allem, was den Monluc angeht, bis ins Einzelne gefolgt bin, ist für die Sca-

liger betreffende Frage nicht entscheidend. Ueber diese giebt jedoch der Verfasser der *Memoires de l'estat de France sous Charles IX. (I. p.* 690, bei Colomesius *opp. p.* 138) genügende Auskunft, ganz in Uebereinstimmung mit Scaligers eigenen Aeusserungen und mit dem Entschuldigungsbriefe Monluc's. In der Widmungsepistel der Catalecta nämlich, welche von Lyon den 22. August datirt und an Cujacius gerichtet ist, sagt Scaliger: *Scis enim, ut hodie repentino nuntio in Germaniam proficiscendi mihi necessitas imposita sit,* und in *Scaligerana II. (s. v. Scaliger): J'estois à Lauzanne lorsque le massacre fut fait et le sceus à Strasbourg, d'où je vins incontinent à Geneve;* er trat also am 22. August von Lyon die Reise durch die Schweiz an, befand sich in den letzten Augusttagen in Lausanne, erfuhr die Nachricht von der Bartholomäusnacht zu Strassburg in den ersten Tagen des September, und begab sich darauf unverzüglich nach Genf, da ein anderes bedeutendes Mitglied der Gesandtschaft, Monluc's Neffe, der Abbé de St. Ruffy ihm ein längeres Warten als vergeblich dargestellt hatte, was Monluc selbst bezeugt zu Anfang seines Briefes (bei de Reves *p.* 293): *Monsieur de l'Escale, le Sire Henry Estienne, que je vis a Francfort à mon voyage de Pologne, ne vous aura pas celé, comme je croy, le regret que j'avois que je ne fusse venu à temps pour vous trouver à Strasbourg et rejectois toute la faulte surce que j'avois esté retenu prisonnier à Verdun et sur la timidité et precipitation de l'Abbé de Sainct Ruffy, qui vous avait contrainct de vous en retourner, ainsi que bien amplement m'avoit fait entendre Monsieur Sturme, qui me donna telle asseurance de vostre bonne volonté que je vous en suis et seray tousiours obligé.* — Solche authentische Zeugnisse der betheiligten Hauptpersonen können nicht entkräftet werden durch ‚Chorier's *(II,* 649)‘, mir im Original leider unzugängliche, Worte, auf welche allein St. Prix sich stützt, dass ‚Cujacius dem Scaliger das Leben gerettet habe‘, zumal da diese Worte nicht nothwendig die Anwesenheit Scaligers zu Valence während der Bluthochzeit einschliessen, son-

dern recht wohl einen mit dem wahren Sachverhältniss verträglichen Sinn zulassen. Denn es war auf Cujacius' Empfehlung geschehen, dass Monluc den Scaliger zu seinem Begleiter gewählt hatte, wie der Verfasser der *memoires sous Charles IX.* ausdrücklich sagt; und weil nun Scaliger, ohne diese Gesandtschaftsreise, am 24. August in Frankreich gewesen und dort schwerlich den Bartholomäusmördern entronnen wäre, so kann Cujacius immerhin als sein mittelbarer Lebensretter einmal angesehen worden sein.

27. Coligny.

(Zu S. 42.)

Scaligerana I. s. v. Colignius: Non sunt edita nonnulla mea carmina de Gasparis Colignii morte et suspendio, idque T. B. V. negligentia. Volebam illos intelligere, dum suis caedibus occupabantur nos solos tum non fuisse otiosos nec dormitasse. Die Initialien hat des Maizeaux richtig durch *Theodori Bezae Vezelii* aufgelöst und ich habe mir erlaubt, dem Beza ein wahrscheinlicheres Motiv als blosse *negligentia* beizulegen. — Gedruckt wurden, meines Wissens, diese Verse auch später nie, eben so wenig wie die Inschrift für Coligny's Grab, welche er auf Verlangen von dessen Tochter Louise, Prinzessin Wilhelm von Oranien, im Jahre 1606 verfasste. Selbst diese Grabschrift, obgleich über dreissig Jahre nach dem Ereigniss entworfen, war noch so heftig, dass Pariser Freunde daran änderten *pour l'accommoder à la prudence de ce siecle,* wie die Prinzessin an Scaliger schreibt (bei de Reves *p.* 192).

28. Genfer Professur. Gifanius.

(Zu S. 43.)

Das unzweifelhafte Factum von Scaligers Genfer Professur war schon um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts so verschollen, das Sarravius zu *Scaligerana II. s. v. Scaliger* Folgen-

des anmerken konnte: *Monsieur Menage nous dit que Monsieur de Saumaise luy avoit dit et asseuré que Scaliger avoit autresfois enseigné et monté en chaire à Geneve: amplius inquirendum; de hoc enim in eius operibus nullum vestigium.* Allerdings findet sich in Scaligers Druckwerken keine Spur davon. Wohl aber erzählt Vertumanus in *Scaligerana 1. (s. v. auctores): Genevensibus se dixisse ait Scaliger, cum illum profiteri publice Philosophiam rogarunt, se non conceptae de se opinioni responsurum nec satis commode id praestiturum muneris ad quod vocabatur. Assiduus tamen in Organi Aristotelis lectione fuit integro anno, hocque praesenti [sc. anno* 1574*] Physica erat agressurus, nisi ad maiora illum Deus vocasset.* Und ebendaselbst: *Si vitam Iosepho Scaligero Deus longiorem concesserit, nullus auctor futurus est — primarios dico — quem non emendaturus sit; ad id enim aptus natus est non à caqueter en chaire et pedanter. Dominus enim Scaliger non discurrit, ut dicebant Germani Genevae, sed bene interpretatur auctoris mentem.* — Ferner spielt Scaliger selbst auf seine Genfer Professur an in einem an Casaubonus nach Genf geschriebenen Briefe vom 31. August 1594 *(epp. p.* 150)*: omnes veteres amicos nostros saluta, in quorum collegium uti olim ego adoptarer tam indignus fui propter imperitiam quam Lucumo Lausanensis propter levitatem, ne quid asperius, id est verius, dicam.* Dass hierunter das Genfer Professorencollegium gemeint sei, erhellt aus der ironischen Vergleichung mit dem *Lucumo Lausanensis,* welches Scheltwort (*v. Paullus ex Festo s. v. Lucomones)* sich auf Bonaventura Cornelius Bertramus bezieht, der erst in Genf und dann in Lausanne eine Professur bekleidete *(Colomes. opp. p.* 72*)*; Scaliger war auf ihn böse, weil er gegen seine chronologischen und cyklometrischen Schriften Opposition machte in handschriftlichen Aufsätzen, die er unter gemeinschaftlichen Freunden umlaufen liess (de Reves *p.* 67). Eine ebenfalls handschriftliche Replik Scaligers gegen seine Einwürfe hatte Simon Goulart (de Reves *p.* 117) bei Beza gesehen; sie ist also vielleicht noch in Genf aufzufinden. — End-

lich aber wird jeder Zweifel beseitigt durch zwei Briefe des Obertus Gifanius an Scaliger, welche in die Genfer Zeit fallen *(Burman. syll. II.* 306—308*)*. Der frühere, *postridie id. Decembr. [*1572*]* geschrieben (*p.* 307, 8), beglückwünscht Scaliger wegen seiner Erwählung zum Lehrer der Philosophie: *Tibi vero et [vel] reipublicae vestrae potius gratulor quae te Philosophiae Doctorem delegerit, in quo munere quam praeclare aliis satisfacias scio, quicquid tu in litteris ad me datis excuses.* Weiterhin schreibt Gifanius: *audio te versari in explicandis Finibus Bonorum Ciceronis;* und auf die Adresse des nächsten, *VII Id. Febr. [*1574*]* geschriebenen, Briefes setzt er: *Iosepho Scaligero Philosophiae Professori Publico.* — Der auch in diesen Dingen leichtfertige Burmann hat über Scaligers Genfer Professur nichts erkunden können, ordnet die Briefe des Gifanius verkehrt, und vermuthet aus unhaltbaren Gründen, sie seien um das Jahr 1578 geschrieben. Zum Gegenbeweis genügen die Schlussworte des zweiten Briefes: *D. Bonefidio V. D. et humanissimo salutem a me dices quam officiosissime.* Dieser berühmte Jurist, welchen Gifanius, nach Burmanns Annahme, im Jahre 1578 grüssen liesse, war schon vier Jahre vorher in Genf verstorben, wohin er sich von Valence nach der Bartholomäusnacht begeben hatte, *Thuanus l. LIX p.* 88*: Eodem anno [*1574*] VI Eid. Febr. Genevae cum tantum XXXVIII annos exegisset fato functus est Enimundus Bonefidius.* Hingegen kann der nicht einmal wunderliche Umstand, dass Gifanius von Strassburg aus in einem am 7. Februar geschriebenen Briefe den Tages darauf zu Genf Gestorbenen grüsst, wohl nicht geltend gemacht werden gegen die von mir, aus hier nicht weiter auszuführenden Gründen, gewählte Jahreszahl 1574 für den zweiten Brief des Gifanius. — Dass gerade während Scaligers Aufenthalt zu Genf der Briefwechsel zwischen ihm und Gifanius sehr lebhaft gewesen, sagen die *Scaligerana II. (s. v. Gifanius): j'ai perdu beaucoup de lettres que Gifanius m'escrivoit a Geneve.* Unmittelbar vorher heisst es dort: *Gifanius estoit si honneste homme*

en France, und nur für diese Zeit seines französischen Aufenthalts gilt die Freundschaftsbezeigung Scaligers in *Catalectt. p.* 259*: Obertus Gifanius vir eruditissimus mihique ob raras excellentissimi ingenii dotes carissimus.* Später hatte ihn Scaliger in Verdacht groben litterärischen Unterschleifs, *Scaligerana II. (s. v.): Gifanius estoit docte; son Lucrece est tres bon. Je luy ay envoyé depuis quelque chose de bon sur Lucrece qu'il a gardé et dit qu'il n'a rien receu et s'en veut prevaloir.* Dasselbe in viel schärferen Ausdrücken schreibt Scaliger, 7. März 1605, an Scipio Gentilis (bei Burmann, *epistolae Gudii p.* 356)*: Audio Gifanium testamento suo opuscula et lucubrationes Rittershusio legasse ea conditione ut ab eo ederentur. Memini me ante biennium illi longam epistolam scripsisse, in qua non solum locos Lucretii de quibus consuluerat me explicabam, sed et multa alia adieceram quibus editionem Lucretianam exornaret. Quam tametsi accepisset, tamen tanta fuit eius impudentia ut negaret ad se pervenisse. Idque semper solebat facere ut sibi attribueret ea quae ab aliis didicerat, et si quis plagii eum postulare vellet, haberet ἀπολογίαν paratam, se nullas litteras accepisse. Bis terve ausus est apud amicos nostros queri, se nihil litterarum a nobis accepisse, qui omnes quas illi scripsi recte accepit. Sed eum hominem nunquam fuisse puto, qui in illis sordibus quas omnes norunt vixit, et nullum amicum sibi quaesivit, et qui bene de illo meriti erant, illis se quoque nihil debere profitebatur. Interest tamen Reip. litterariae, eius lucubrationes edi. Fuit enim doctior quam probior, et nos eius doctrinam probamus, mores exsecramur.* Vielleicht wurde Scaliger jedoch später mit Gifanius wieder ausgesöhnt, als er erfuhr, was der Rostocker Professor Ignatius Hanniel folgendermaassen erzählt (*Conf. fab. Burd., opp. p.* 177)*: Eramus Ingolstadii in convivio apud nobilissimum Dom. Ioh. Bredovium equitem Marchicum, ubi contentione de praestantibus reformatae religionibus viris exorta, quum Academiae tum pro tempore rector, homo Loyolitici instituti, omnem solidae eruditionis laudem hominibus Pontificiae Ecclesiae vindicaret eiusque sectatores celebriores omnibus aliis supercilio Loyolitico et*

arrogantia paedagogica praeferret, iratus Gifanius ‚Ecclesia! Ecclesia! inquit. Tu semper de Ecclesia. Europa hodie non habet doctiorem Scaligero'... Omnibus qui aderant silentium tenentibus et Gifanio tacite assentientibus, os isti Iesuitae ita obstructum fuit ut ne verbulum quidem deinceps facere ausus fuerit.

29. Arbeiten in Genf. Groulart's Uebersetzung des Lysias.

(Zu S. 43.)

Von kleineren Arbeiten in Genf sind zu erwähnen die Noten zu Euripides' Cyklops (*opuscc. II. p.* 381). Scaliger schickte sie dem Casaubonus, als dieser im Anhang zu seinem Buche *de satyrica poesi* die lateinische Uebersetzung dieses Drama's von Florens Christianus veröffentlichte, und schreibt darüber *epp. p.* 302: *Non solum contentus fui lectione libri tui de Satyra, sed etiam ut honorem haberem manibus et memoriae Florentis nostri, Cyclopem Graecum revisi. Quae olim quum Genevae essemus in ora libri annotavimus et quae praeterea nunc inter legendum succurrerunt in schedion conieci.* — Ferner leitete er zu Genf des Claude Groulart spätbegonnene griechische Studien, und half ihm bei Uebersetzungen aus griechischen Rednern. Was Groulart über Scaligers Art zu arbeiten erzählte, ist bemerkenswerth, *Thuana (s. v. Groulart): A la Saint Barthelemy Groulart se retira à Geneve avec Monsieur Scaliger, ou il fut quinze mois et étudia sous lui incessament si bien qu'en ce temps là il se rendit fort docte, apprit la langue Grecque fort bien et toutes les finesses, et escrivoit en Latin tres facilement et elegamment. Tellement qu'estant de retour il me fit voir quelques Oraisons des orateurs Grecs, qu'a depuis imprimé H. Etienne, qu'il avoit traduites qui sont tres bien — M. Scaliger y avoit passé la main — et me dit, qu'il en faisoit plus en un mois avec M. Scaliger qu'avec d'autres en un an, à cause que rien ne l'arrestoit et ne faisoit rien d'inutile.* — Demnach gebührt Scaligern ein gewiss beträcht-

licher Antheil an dem Lobe, welches dem Claude Groulart vielfach gespendet ist für seine allerdings sehr vortrefflichen lateinischen Uebersetzungen dreier Reden des Lysias, der gegen Eratosthenes, der ersten gegen Alkibiades, uud der gegen die Kornhändler (bei *Stephan. Oratt. veterr. ed.* 1575, *p.* 162—178). Andere Genfer Arbeiten Groulart's, die wohl auch ‚durch Scaligers Hände gegangen' waren, möchten vielleicht in Rouen aufzufinden sein, wo Groulart später Parlamentspräsident wurde. — Briefe von ihm an Scaliger giebt de Beves *p.* 269, 449.

30. Anhänglichkeit an Südfrankreich.

(Zu S. 43.)

Die Worte, in denen sich Scaliger mit südfranzösischem Patriotismus gegen das Uebergreifen des nordfranzösischen Elements ausspricht, lauten: *Quosdam esse quibus hic poeta [Ausonius] non placet, id vero animum nostrum exercere non debet. Sunt enim iidem qui dicunt Garumnam fluviolum esse, Burdigalam oppidulum, Aquitaniam ipsam non maiorem esse quam sunt illae praeposíturae quae uno tantum Episcopatu aut dioecesi continentur: ita ut senatus ipse Burdigalensis eorum sermone sit tantum una decuria senatuli municipalis. Cum eos ita loquentes audis, risum potes abstinere? Et non ridebis, cum Ausonium bonum poetam negant? Et tamen non a plebe haec audias sed ab illis qui honoribus amplissimis funguntur, qui in luce hominum versantur, qui in litteris aliqui videri volunt. Nam nobilitati Gallicae, quae putat in Gallia nihil esse boni praeter eum tractum aut regionem quam Franciam vocamus, et iuventuti Francicae, quae eodem morbo laborat in illo praecipiti calore aetatis qui illis aciem mentis perstringit, et plebi, quam postulare sapere est cum ratione insanire, facile ignosco. At illos magnos viros hoc dicere quis poterit pati? Nos qui neque acuti neque adeo hebetes in iis rebus sumus eos amplissimos viros, si quid de supercilio remittere velint, possumus docere et quid sit*

Aquitania et quid sit in litteris Criticum esse. Aliter enim de litteris hic apud nos ac de negotiis in aula disputatur. Nach der ganzen Fassung dieser Worte ist es unzweifelhaft, dass sie eine sehr bestimmte und für Zeitgenossen gewiss vollkommen verständliche Beziehung haben auf geringschätzige Aeusserungen über Südfrankreich, welche von hochstehenden Pariser Parlamentsmitgliedern oder Hofleuten nicht lange vorher öffentlich gethan waren. Näheres zu ermittlen, ist mir jedoch bis jetzt nicht gelungen. — Die frühgefasste Vorliebe für den französischen Süden verstärkte sich bei Scaliger unter holländischem Nebelhimmel, wo er ‚die Nachtigallen nie schlagen hörte.‘ Als Casaubonus von Genf nach Montpellier gezogen war, schreibt er ihm, 11. Februar 1597, *epp. p.* 157: *Ille terrarum mihi praeter omnes Angulus ridet... Utinam liceret mihi res meas componere ex sententia mea. Unum civem donarem Magalonensibus vestris... Arecomicos Allobrogibus praetulisti, ἀγαθῇ τυχῇ. Ego interea hic ῥητορεύοντας βατράχους audiam dum te perstrepent lusciniae. Nam illae Dauliades nunquam in hanc palaestram advolarunt hactenus. Quare triennium solidum* [seit 1593, wo er Frankreich verliess] *illarum querelas desideramus. Me nubila hic intra parietes summovent: te in media hieme sudum aeris et amoena camporum oblectabunt. Quid quaeris? Invideo tibi.* Aehnliche Ausbrüche von Sehnsucht nach den Ufern der Garonne *epp. p.* 156, 187.

31. Monluc.

(Zu S. 44.)

Der schon oben S. 149 erwähnte Brief Monluc's über den Furnester steht bei de Reves *p.* 292—294. Er dient zu bestätigender Ergänzung der Angaben in Savigny's Aufsatz ‚über die Lebensgeschichte des Cujas‘ (Schriften *IV,* 169), und ich habe das Wesentliche des Inhalts meinem Texte einverleibt. — Die Widmung des Festus an Monluc ist ein wahres Muster

würdigen Dedicationsschreibens. Sie beginnt mit einer durch die Epitome des Paulus veranlassten Schilderung der mittelalterlichen litterärischen Zustände und sagt unter Anderem: *Considera quaeso ante hos centum plus minus annos a Gotticis usque temporibus, in tanta vastitate litterarum et omnis humanitatis ac politioris cultus neglectu, quam male cum mortalium genere agebatur: quos vel hoc nomine infelices censere debemus quod ipsi infelices se esse ignorabant.* Von Scaligers persönlichen Beziehungen zu dem Diplomaten wird gar nichts erwähnt und zum Lob des hohen Gönners am Schluss und in der Kürze folgendes ehrlich Gemeinte gesagt: *omnes virtutis ac bonarum literarum amatores, quod genus hominum ego valde veneror, vix aliter animum suum inducturos intelligo quam bona esse quae tibi dicamus, cum tibi, homini scilicet gravissimo atque eloquentissimo, uberrima literarum cognitione instructissimo, rerum nostrae Galliae intelligentissimo ac tot legationibus sub quattuor regibus felicissime functo opellam nostram ac vigilias placuisse animadvertent.* Die Beredsamkeit Monluc's wird auch in *Scaligerana I.* bewundert (*s. v. Episcopus*): *Episcopus Valentiae inter Vascones disertissimus et mesme un des plus diserts hommes de France;* und mit einem Zusatz über sein Benehmen gegen die Reformirten, *Scaligerana II.* (*s. v. Monluc*): *Monsieur de Monluc, meschant contre ceux de la Religion, estoit eloquent en Gascon et haranguoit magnifiquement comme un Ciceron.*

32. Reisen; Unterhalt.

(Zu S. 45.)

Den öfteren Wechsel seines Aufenthaltsorts hat Scaliger in der Subscription der ersten Ausgabe des Werkes *de emendatione* angedeutet: *opus de emendatione temporum in Biturigibus institutum, in Lemovicibus affectum, in Pictonibus ad exitum perduxi.* Ende 1581 war er bei Cujacius in Bourges zu einem Condolenzbesuch (oben S. 141), 1583 in Nerac zur Audienz

bei Heinrich IV. (*Colom. opp.* 247), 1584 wurde er zugleich mit Cujacius in Paris erwartet (*Burman. syll. I.* 179), und aus *epp. p.* 759 ergiebt sich, dass er um 1586 in der Provence lebte. Ausserdem zeigen die Briefdatirungen, dass er zwischen den im südlichen Frankreich zerstreuten Besitzungen der Familie Rochepozay hin und her gereist ist. Nimmt man hierzu die frühere grosse Reise nach Italien und England und die spätere Uebersiedelung nach Holland, so können die oben S. 130 erwähnten Klagen über allzu häufige, seine Studien unterbrechende, Ortsveränderung nicht für ganz grundlos gelten. — Seinen Unterhalt fand er während dieser ganzen Zeit wohl vorzüglich durch die Freigebigkeit des de la Rochepozay, und darauf bezieht sich wohl auch das mit edler Offenheit gesprochene Wort in *Scaligerana II.* (*s. v. Scaliger*): *Magna est providentia Dei in rebus meis. Ego ab obitu Patris semper eleemosynis vixi.* Sein mütterliches Vermögen, über das er in Leyden testirte (*epp. p.* 183), mag nicht ausgereicht haben, und von dem väterlichen hatte er fast Nichts bekommen (*ibid. p.* 184).

33. Widmung des Manilius; Pension.

(Zu S. 45.)

Das Widmungsgedicht an Heinrich III. steht nur in der ersten, jetzt selten gewordenen Ausgabe des Manilius (1579); in den späteren Ausgaben wurde es weggelassen, wahrscheinlich weil das Urtheil über den letzten Valois seitdem in hugenottischen Kreisen sehr ungünstig geworden war. Scaliger selbst freilich hat immer Anhänglichkeit für ihn bewahrt und manche seiner Vorzüge in seinem Nachfolger, dem ersten Bourbon, vermisst, *Scaligerana II.* (*s. v. Henry IV.*): *Le Roy Henry III. avoit plus de souplesse que ce Roy* (*Henry IV.*), *qui a une grande promptitude; à cause de cela il estoit mesprisé; si avoit il plus d'esprit et plus de vertus royalles que ce Roy. Le Roy Henry III. se nuisoit à soy-mesme, mais celuy-ci et à soy et à son*

Estat. — Das wohlgerathene Gedicht verdient hier mitgetheilt zu werden, weil es selten und durch den Umstand merkwürdig ist, dass Scaliger noch auf seinem Todtenbett daran feilte. Die Muse Urania wird redend eingeführt und das Ganze ist im Ton eines Prologs gehalten (*poemm. p.* 33):

Christianissimo Francorum et Polonorum Regi Henrico III.
Urania Musa.

Princeps sororum, quae beata secessus
Vireta celebrant inter Aonum montes,
Urania, quamvis me reposta caelorum
Species moratur musicique concentus
Mundi volantis, conscias tamen fati
Coeli choreas astricas et Erronum
Septem reliqui spatia, quos citis bigis
Curricula Circi magna semper exercent
Ut hinc ministrent fata rebus humanis,
Momenta varient ac reciprocos casus
Volvant revolvant. Namque me pius mentis
Incessit ardor, magne Rex, ut hunc nostrae
Gentis clientem, quem recenter a nigris
Leti tenebris imminentis, a dirae
Oblivionis vindicavimus fato,
Tuas ad aras ad tuumque pulvinar
Sublime sistam, si novis ei possim
Modis honores comparare divinos,
Quos dia spirat aura nominis vestri
Solioque fulgens eminente maiestas.
Spes est, tuo ut favore fotus et nido
Tuto receptus, nec licentiam indoctae
Plebis, nec ullum stigma Grammatistarum,
Nec inquinata menda, nec vetustatem
Sentire porro, nec gravem situm possit.
At universi rector orbis Augustus
Praestare non id quivit ut suus vates,
Qui sese in eius tradidit clientelam,
Non vim severae mortis experiretur,
Neque ille mendis atque paedagogorum

Contaminatus obsolesceret nugis.
Tu, quum e tenebris, e silentio leti
Illustre victor efferens caput, sese
Dedat tibi poeta — nam tuo nutu
Videre lucem se fatetur — Augustum
Maiore laude vincis ac suum tandem
Illi auferendo vindicas tibi vatem.
Nam bene mereri vate de suo, quem nec
Servare potuit, iure non potest ullo.
Tuus Poeta est igitur optimo iure.
Quid quod vagantum nosse siderum cursus,
Solis labores, spatia menstruae lunae
Annumque gressus in suos relabentem,
Indigna non est rege maximo cura?
Testis Necepso qui Canopici regni
Tenens habenas, nocte consulens caelum,
Quaecunque limes astra signifer portat
Radio notavit. Quid vetustus eiusdem
Tyrannus aulae terque maximus, Nili
Regnator, Hermes qui logisticis punctis
Collegit astra, caelici penetralis
Reseravit adyta, venit ad Deos ipsos
Caelo potitus sic per astra captivo?
Quid priscus Atlas, rector Africae, qui non
Cervice, verum mente pertulit caelum?
Quid ille, canae quem loquentur aetates,
Astrorum alumnus, pignus aureum caeli,
Castellae amoenae rex vetustus Alfonsus:
Aliique, quos nec explicaverim, reges,
Divina qui per scripta regibus magnis
Magnisque tantam ducibus asserunt artem?
Ars ista sic, Rex magne, regibus non est
Indigna, quae tot vindices habet reges.
Quod si et clientem hunc recipis: o quater felix,
Quem sic tuentur, saeculis commendant
Regale studium tuque maximus regum.

Ueber die auf dem Todtenbett angegebene Verbesserung zu *V.* 58 berichtet Daniel Heinsius (Anhang zu *epp. p.* 835): *Aliquot diebus ante summum ac fatale tempus .... cum ad eum ac-*

cessissem .... de versiculis quibusdam suis, cum antea ne mentionem quidem eius rei ferret — nemo enim magis sua contemnebat — utrum eos editurus essem perfunctorie quaesivit. Cum facturum me dixissem, Scazontem, inquit, quendam qui praetermittendus non erit primae Manilii editioni praefixum invenies. Memini tamen me alicubi memoria lapsum esse. Igitur pro illo Rex Celtiberae Tarraconis Alfonsus [so steht wirklich vor dem Manilius gedruckt] *reponendus erit ille Castellae amoenae rex vetustus Alfonsus. Haec oculis languentibus ac fractis morbo viribus, vicinus ut tum quidem videbatur morti, integerrimis tamen sensibus dicebat.* — Dass Heinrich III., der wie alle Kinder der mediсäischen Catharine astrologischem Wahne ergeben war, die Widmung des Manilius besonders wohlgefällig aufgenommen und mit Aussetzung eines Jahrgeldes belohnt habe, berichtet Andreas Schottus in einem Briefe an Lipsius, und befürchtet zugleich, dass die Aussetzung nicht zur Auszahlung führen werde (vor Pitiscus' Ausgabe des Aurelius Victor und bei *Crenius animadd. phil. III,* 58): *rex Gallorum Scaligeri Manilium grate accepit et annuam pensionem bis mille Francicorum dedit. Bene res se habet si solvitur fide non Gallica sed Graeca vel oculata manu [Plaut. Asin. I,* 3, 47, 50.*]* — eine Befürchtung, die nur zu sehr sich als gegründet auswies. Im Jahre 1594 kann de la Rochepozay in einem nach Leyden geschriebenen Briefe (bei de Reves *p.* 55) nur versprechen, er werde die Auszahlung betreiben *l'ors qu'il sera à propos,* und sogar Jeannin konnte in unmittelbarer Verhandlung mit Heinrich IV. und Sully im Jahre 1608 nichts weiter erwirken, als dass Scaligers Name für das folgende Jahr auf die Liste der wirklich auszuzahlenden Pensionen kommen sollte (de Reves *p.* 283). Das Jahr 1609 ward nun aber sein Todesjahr.

34. Elegiker; Geburtsort des Properz.

(Zu S. 46.)

Im Jahre der Herausgabe des Manilius 1579 richtete Scaliger an den Mathematiker Joannes Stadius einen offenen Brief, worin er seine bisherigen Arbeiten überblickt und die Aufnahme bespricht, welche ihnen diesseits und jenseits der Alpen zu Theil geworden. Es bildet dieser Brief mit seiner scharfen Zurückweisung italienischer Anmaassungen gleichsam das Vorspiel zu dem 1586 erschienenen Yvo Villiomarus. Zugleich wird auch einigen Professoren des Pariser Gymnasiums die Polemik, welche sie vom Katheder herab besonders gegen den Scaligerschen Catull geführt hatten, mit lustiger Derbheit vergolten. Man wird die einschlagende Stelle hier gern lesen (epp. p. 61): *Nova trium poetarum, quos nuper emisi, editio Italorum atque nostratum animos quantum novitate rei percussit? Ipsam ἔριν Hesiodi in orbem terrarum misisse visus sum. Atque ut illos Cisalpinos omittam, ita forum magistrorum Parisiensium excandefecimus ut frequentes coirent et de magna re publica deliberarent. Dicebantur sententiae graves. Parum abfuit quin ad illud extremum decurreretur: Viderent magistratus, ne quid detrimenti respublica accipiat. Annibal enim ad portas erat. Me nihil mentiri testes sunt non solum gravissimi viri, amici mei, qui haec mihi non sine risu retulerunt, sed et boni adolescentes, qui quotidie similia declamantes magistros audire solent. Quin et popinae ipsae Lutetianae, postquam doctorum Criticorum venae generoso flore meri incaluerant, conviciis ac contumeliosis dictis totae perstrepebant. Eo enim saepe condicere solent Romulidae, ut saturi inter pocula quaerant, quid dia poëmata narrent [Pers. I, 30]. Nec temere aliud magis vulgare hodie in gymnasio regio iactari audias quam calumnias ac sophismata, quibus quotidie nomen meum insectantur doctissimi viri ..... Unum me scilicet hostem sibi proposuere quem debellarent, de quo triumpharent. Gratum est quod me dignum censent quem secum componant atque committant. Ego tamen plane certamen detrecto*

Impar sum ei pugnae. Coparum καὶ λαχανοπωλίδων *convicia numquam didici. Illustri generi prognatus sum; liberaliter institutus fui. Scholasticas illas contentiones numquam amavi. Hoc unum tantum a Deo Opt. Max. peto, ut in tractandis literis mihi liceat cum aliquo studiosae iuventutis fructu atque publico commodo versari. Nam gloriolam ex nescio quarum vocularum commutationibus aucupari, angusti est animi; cui tamen rei valde student homines Cisalpini* [s. S. 164], *quibus etiam dolet hominem Transalpinum ea tractare, quae tantum ad Italos pertinent. Nam patriam Propertii indicare non nostrum est, qui Celtae Vascones Aquitani sumus, sed eorum tantum qui in Italia nati sunt, qui tamen iure suo sibi permittunt, Ameriam nobilissimum municipium in Franciscanorum sodalium metropolim*) transferre. Nostrates vero doctissimos viros quid tantopere urat, non video. Non ego sum Gallus ut illi? Cur adeo veritatem oderunt ut non patiantur adolescentes cum aliquo fructu ex auditorio exire? Quid ad teneram illam aetatem, bene an male aliquid castigarim aut interpretatus sim? Quid hoc est nisi ut nos*

---

*) Diess bezieht sich auf die Streitfrage über die Vaterstadt des Properz, für welche schon damals, nach *Prop. V,* 1, 125 *scandentisque Asisi consurgit vertice murus,* Asisium gehalten wurde. Scaliger wollte jedoch in der damals gangbaren Lesart *Asis* lieber *axis* mit der Bedeutung ‚Hügel' erkennen, als den Geburtsort des h. Franciscus auch für den des Dichters gelten lassen. Er sucht durch sehr verschlungene Combinationen die Wiege des Properz nach Ameria zu versetzen, was ihm natürlich die Asisianer und Franciscaner sehr verdachten, während Cujacius in einer 1576, also gerade um die Zeit der ersten Ausgabe des Properz, gehaltenen Rede öffentlich der Scaligerschen Meinung zustimmte (*Cuiacii opp. VIII,* 1100 *ed. Neap.*): *S. Franciscus Umber, ex Asisio oppido, quam quidam falso autumant Propertii fuisse patriam, cum Amerinus fuerit non Asisinas.* — Den Zeitverhältnissen nach, ist es möglich, dass Scaligers Ansicht die unschuldige Veranlassung gegeben hat zu den Fälschungen amerinischer Inschriften mit dem Namen Propertius, von welchen Haupt und Mommsen gehandelt haben (Berichte der sächsischen Gesellschaft *I,* 260—276).

infra positos splendore suo praegavare videantur? Non pudet illos quod me vincunt, ut de Philemone dicebat Menander?

35. Miscellen.

(Zu S. 46.)

Die Miscellenschriftstellerei war seit Politian unter den Italienern heimisch geworden und auch Transalpiner wie Turnebus, Muret und Lipsius hatten dieser Manier gehuldigt. Scaligers organisatorischer Sinn erkannte früh, dass man auf diesem Wege einer schädlichen Zersplitterung des Stoffes und der Kräfte entgegenging. Er hat zu keiner Zeit sich zu solcher Sammelei herbeigelassen und gelegentlich auch Einspruch dagegen erhoben, besonders im Yvo und in der oben S. 162 angeführten Stelle; seine eigene Weise, die Autoren im Zusammenhange zu behandlen, stellt er jenem Schnitzelkräuseln gegenüber *epp. p.* 52: *Multa in auctores utriusque linguae observavimus ex quibus immanes partus nasci possent Variarum, Antiquarum Lectionum, Miscellaneorum et aliorum huiuscemodi quibus hodie Philologorum ambitio lascivire solet. Non quod eiusmodi scriptionis genus inutile putem aut in ullo scriptore haec reprehendam — non enim ita insanimus — sed quia talia ab aliis edi quam a nobis malumus. Ut tamen nobis vigiliarum nostrarum fructus constaret, interpretandos et emaculandos auctores integros suscepimus.*

36. Plautus.

(Zu S. 47.)

Bereits um 1571 hatte Lambin durch Cujacius erfahren, dass Scaliger *des choses merveilleusement belles et bonnes* zu Plautus vorräthig habe; er bat brieflich (de Reves *p.* 284) um deren Mittheilung für seine Ausgabe und knüpfte an diese Bitte ziemlich kleinliche Cautelen zur Wahrung des beiderseitigen Eigenthumsrechts auf etwa unabhängig von einander gemachte

Conjecturen. Scaliger scheint diesen Brief übel vermerkt zu haben; denn Ende März 1572 (de Reves *p.* 133) beklagt sich Lambin über ausgebliebene Antwort und ersucht im demüthigsten Tone um *une dousaine on bien une demie dousaine de corrections,* dass er seine Ausgabe nur wenigstens mit Scaligers Namen schmücken könne. Durch Lambin's bald darauf erfolgten Tod zerschlug sich jedoch jede Aussicht auf ein gemeinschaftliches Veröffentlichen ihrer Funde, und noch um 1574 muss Scaliger den Plan einer selbständigen Ausgabe gehegt haben. So theilt er in seinem Commentar zu Festus mehre plautinische Emendationen mit, deren Begründung er in *editione Plautina si Deus faverit* zu geben verspricht, *s. v. Adsectata* (*Rud. II,* 4, 5); *s. v. Hillum* (*Glossarium sine aspiratione Illum νάρθηκος τὸ ἐντός. Et ita in Plauto ut ostendemus aliquando si Deus faverit*); *s. v. Sutrium* (*Cas. III,* 1, 9); *s. v. Thomices* (*Merc.* 192). Aber schon drei Jahre später fordert er in einem Briefe, Februar 1577, den Lipsius auf, sich des Komikers anzunehmen, der unter der eben postum erschienenen Commentarlast des Lambin erliege; er selbst habe die Sache für immer aufgegeben, *epp. p.* 87: *Plautum Lambini si vidisti non admiraris; certo scio. Est enim germanus plane illius Horatii Lambiniani, qui commentariorum mole laborat.... Tu nobis et Plautum et Nonium et alios exornatos dabis. Neque est quod a me exspectes.* Wirklich scheinen bei Weitem die meisten der seitdem gedruckten Marginalnoten Scaligers aus den frühen Jahren von 1560 — 1574 zu stammen, woraus sich denn manches Verwunderliche und von der späteren Reife gar zu sehr Abstechende erklärt (Ritschl, *proll. LIV.; Pers. XIII.; Bacch. VIII.*), besonders dergleichen Urtheile über die untergeschobenen Scenen, wie sie zu *Merc.* 829 aus einer Marginalnote angeführt werden, und über den Prolog zu Bacchides in der ersten Ausgabe der Catalecta standen, zu *Copa* 25: *In prologio triviali et inepto sed οὔτε πρῴην οὔτε χθὲς facto, quod propositum est Bacchidibus Plauti etc.* In der zweiten Ausgabe hat er diesen ganzen Passus gestrichen. Aber

noch im Jahre 1595 schreibt er in ähnlicher Weise an Taubmann, der sich Rathschläge für seinen Plautus erbeten hatte *epp. p.* 796: *Ego contextum ipsum purum nullis in ora notis adpositis edi cuperem ut vulgo fit, sed quomodo recte olim unicus Plauti Aesculapius popularis tuus Ioachimus Camerarius edidit, qui puro et emendato proximum nobis dedit. Quae non sunt Plauti, qualia illa olim Amphitruoni infulta, prologus Bacchidum et reliqua non recentioris sed sequioris tamen aevi in privatum locum coniici debent. Fragmenta praeterea omnia sedulo ad calcem ponenda et illustranda.* Diese Scaligerschen Worte über die *Supposita* hat sich Taubmann am Schluss seiner Vorrede *(p. VIII. ed.* 1605*)* angeeignet, dagegen die Ermahnung hinsichtlich der Fragmente in der ersten Ausgabe gar nicht, und in der zweiten, nachdem Scaliger von Neuem ermahnt hatte, nur in sehr dürftiger Weise befolgt.

37. Manilius.

(Zu S. 47.)

Schon in dem oben S. 152 erwähnten Briefe vom Jahre 1574 hatte Gifanius sich erboten, die Vergleichung des Gemblacenser Codex von Jacobus Susius zu verschaffen *(Burm. syll. II. p.* 306). In der ersten Ausgabe des Manilius 1579 machte Scaliger jedoch keinen Gebrauch von diesem Anerbieten und wandte kein anderes kritisches Hilfsmittel an als Wortconjecturen und Umstellungen, letztere überdiess in solchem, Alles was er im Tibull nach dieser Seite gewagt so sehr übersteigenden Maasse, dass er sich veranlasst sah, sie gleich auf dem Titel zu erwähnen: *Iosephus Scaliger recensuit ac pristino ordini suo restituit.* Für die zweite Ausgabe hat er keine andere Vergleichung benutzt, als eben jene des Susius (*prolegom. p.* 6 und in einem Briefe an Lipsius *Burm. syll. I,* 242); den Codex selbst hat er nie gesehen. Die Veränderungen, welche nun, neben einzelnen glänzenden Bestätigungen der

früheren Conjecturen, durch diesen Codex im Text der zweiten Ausgabe nöthig wurden, sind so bedeutend, dass sie ebenfalls auf dem Titel bezeichnet werden: *Manilii Astronomicon a Iosepho Scaligero ex vetusto codice Gemblacensi infinitis mendis repurgatum.*

38. Kalenderstreit.

(Zu S. 48.)

In der Widmungsepistel des Werkes *de emendatione* unterlässt Scaliger jede Erwähnung des Kalenderstreits, und wirklich gab schon die blosse Widmung an sich deutlich genug die Absicht zu erkennen, welche denn auch Harlay nicht missverstanden hat. Dieser schreibt in seinem Danksagungsbriefe (bei de Reves *p.* 453): *Je feray mettre vostre ouvrage en lieu ou il sera bien recueilly et le feray avancer de crainte qu'un Legat mesmes Padre Toledo, qui est de la sainct econgregation, ne soit vostre ἰχενηίς,* und dass er sich als Parlamentspräsident der Abstimmung enthielt, also wohl ebenso wie sein Vorgänger in der Präsidentschaft, de Thou's Vater, der neuen Jahresrechnung nicht geneigt war, erzählt de Thou (l. *LXXVI* z. J. 1582, *p.* 726). — Auch bei den Genfer Theologen suchte Scaliger durch Briefe und handschriftliche Aufsätze gegen Annahme des neuen Jahres zu wirken; die Worte des Cornelius Bertramus (bei de Reves *p.* 64) führen darauf. — Zusammengefasst hat Scaliger seine Einwürfe in *Elenchus et castigatio Anni Gregoriani* (hinter *Hippolyti Canon, LB.* 1595, 4.); sie werden beurtheilt und zum Theil gebilligt von Ideler, Handb. d. Chronol. II, *p.* 604.

39. De emendatione temporum.

(Zu S. 48.)

Die im Text gegebene feierliche Bezeichnung des Zwekkes, den Scaliger in dem Werke *de emendatione temporum* verfolgte, ist den einleitenden Worten zum fünften Buch *(de epo-*

chis temporum) entlehnt, *p.* 197 der ersten Ausgabe *Lutet.* 1583 = *p.* 357 der dritten *Colon. Allobr.* 1629: *Hactenus quattuor libris omnium nationum annos et tempora civilia non solum descripsimus, quantum quidem ea [ea quidem ed. pr.] aeterno oblivionis silentio obruta in lucem eruere potuimus: sed etiam viam quandam munivimus, qua illarum gentium [nationum ed. pr.] rationes cum Iulianis et civilibus diebus nostris congruere et comparari apte possint. Superest nunc, ut Chronologum toto orbe peregrinantem et retro omnem temporum antiquitatem et origines pervagantem errantemque tanquam hospitem, aliqua methodo duce primum quasi domum deducamus, ut cum veterum acta, Annales, Fastos legerit, possit aliquando [qui et add. ed. pr.] ubi sit cognoscere, deinde ut hac copia Fastorum instructum eius animum in specula omnium [retro add. ed. pr.] temporum collocemus.* Aehnlichen Stellen, in denen sich des Verfassers Bewusstsein von der Grösse seiner Leistung ausspricht, begegnet man in diesem Werke nicht selten. Gleich die Anfangsworte des ersten Buches sind von einer stillen Majestät des Ausdrucks gehoben: *Si verum est quod sciscit [scivit ed. pr.] Stoicorum schola, Tempus esse normam rerum et custodiam, quia veritatis index atque examen est et rerum gestarum memoriam ac diuturnitatem posteritati tuetur, ii non vulgari laude digni sunt qui temporum rationes conscribere atque fugitivam antiquitatem retrahere conantur.* Nicht minder deutlich äussert sich sein allumfassender, jedwedes Alterthum würdigender Sinn, z. B. in der Abhandlung über den altsächsischen Mondcyklus *p.* 112 = 171: *Non omnis sapientia penes Chaldaeos et Orientem fuit. Etiam Occidentis et Septentrionis homines fuerunt λογικὰ ζῶα.* Ueberhaupt muss man sich bei Scaliger vor dem irrthümlichen Glauben hüten, er habe unbewusst oder unter andern, weniger hohen Gesichtspunkten als die unsrigen das geschaffen, was wir jetzt von unserer Höhe aus nutzen und bewundern können. Man verfällt leicht in diesen Irrthum, weil in den letzten Jahrhunderten auch die besseren Schriftsteller ihre Werke immer im vollsten Licht ihrer idealsten Ab-

sichten dem Leser vorzuführen pflegen, während manche unter den grossen Männern des sechszehnten Jahrhunderts noch etwas von jener antiken Züchtigkeit besassen, welche die Absicht hinter dem Werke verbirgt. Und Scaliger zumal hat es verschmäht oder vielleicht auch, bei dem grossen Abstand zwischen ihm und seinen Zeitgenossen, nicht für zweckdienlich erachtet, sich in ausführlicher Darlegung seiner schriftstellerischen Endabsichten zu ergehen. Wie Viele mögen seinen Eusebius nebst den *animadversiones* so aufgenommen haben, als hätte er eben nur einen Text wie hundert andere herausgegeben und Noten dazu geschrieben. Im Werke selbst ist durch ausdrückliches Reden wenig geschehen, um dergleichen Leser aus ihrer Naivetät aufzurütteln. In einem Briefe an Thomson sagt Scaliger jedoch (*epp. p.* 502): *Vere possum dicere, me illum scriptorem (Eusebium) ab inferis excitasse; quanquam propter insignia errata quibus saepius sese obligat, indignus erat cui tantum studii impenderem. Sed antequam illum aggrederer, alium finem proposui quam meritum scriptoris,* und in *Scaligerana II. (s. v. Scaliger): Je fay l'histoire de huit mille ans, selon les Payens.*

40. Verhältniss zu Lipsius.

(Zu S. 50.)

Das Verhältniss zwischen Scaliger und Lipsius zieht sich während dreissig Jahre (1576 — 1606) hin, ohne je mehr als ein äusserliches zu werden. Daran war nicht blos der Umstand schuld, dass sie sich, obgleich ihre Wohnorte nicht weit auseinander lagen, doch nie von Angesicht zu Angesicht begegneten. Auch Casaubonus' Bemühungen, nach Leyden zu kommen und Scaliger zu sehen, blieben stets erfolglos, und doch litt ihre Freundschaft nicht darunter. Aber das klare Urtheil Scaligers konnte unmöglich dem Lipsius die wissenschaftliche Bedeutung beilegen, welche diesem verwöhnten Manne sonst von allen Seiten zugestanden wurde, und die

Schwächlichkeit seines Charakters, wie sie sich besonders in dem mehrmaligen Ueberlaufen von einer Religionspartei zur anderen verrieth, hat Scaliger freilich nicht mit derselben Härte wie so manche Verdammungssüchtige beurtheilt; er brach darum das Verhältniss nicht ab; aber er, der felsenfeste Hugenott, konnte ein solches religiöses Chamäleon doch höchstens nur bedauern und nimmer innerlich achten. Lipsius hingegen hat Scaligern gegenüber nie die heimliche Furcht loswerden können, von welcher die Scheingrösse in Berührung mit wahrer Grösse sich ergriffen zu fühlen pflegt. Er suchte diese nie beschwichtigte Furcht unter den maasslosesten Lobsprüchen vor sich selber und vor Anderen zu verstecken. Eine kleine Sammlung solcher Lipsianischen Enkomia auf Scaliger hat Daniel Heinsius vor den Scaligerschen Leichenreden angelegt, und *aquila in nubibus* wurde schon oben (S. 19, N. 4) erwähnt. Aufs Schlagendste wird ausserdem jene lobende Zudringlichkeit des Lipsius und Scaligers sprödes Zurückweisen durch die Verhandlung bezeichnet, welche sich wegen *Catull. LXI.* 171 *(aspice intus ut accubans)* zwischen ihnen entspann. Dort hatte Scaliger *imus* conjicirt, wogegen Lipsius, übrigens mit Recht, *intus* vertheidigt zu *Tac. Annall. XI,* 27: *Non recte magnus ille censor, quem unum aemulor mirorque, adspice imus emendavit.* In der zweiten Ausgabe des Catull *p.* 61 behält Scaliger jedoch seine frühere Meinung bei und fertigt den Widerspruch folgendermaassen ab: *quod quare cuidam docto viro displicuerit satis mirari non possum. Itaque melius mutaverit sententiam. Nam praeter ius iniquus est huic emendationi.* Ein ähnlicher Unterschied im beiderseitigen Benehmen lässt sich durch den ganzen Briefwechsel *(epp. p.* 86 — 91 und *Burm. syll. I. p.* 237—252) verfolgen, der nie recht in Zug kommen wollte und öfters ganz stockte, besonders in den letzten Jahren, da Lipsius den Jesuiten verfallen war, und sich in seinen Büchern *Diva Halensis* und *Sichemensis* bis zu rhetorischem Aufputzen von Heiligen- und Wundergeschichten vergass. Nach

dem Erscheinen dieser Schriften riss Scaligern auch die Geduld, und im Gespräch mit Freunden hielt er seinen Unwillen nicht zurück. Die bitterste Aeusserung darüber, die uns aufbehalten worden, steht *Scaligerana II. (s. v. Lipsius): Lipsium Scaliger credit credere quae scripsit in Virgine Halensi;* und Lipsius konnte sich sogar des Verdachts nicht erwehren, dass spottende Epigramme, welche gegen seine *Divae* in Umlauf gesetzt wurden, von Scaliger herrührten. Er beschwert sich deshalb bei Baudius, ihrem gemeinschaftlichen Freunde, in einem Briefe, der folgende echt Lipsianische, aber seine Stellung zu Scaliger schwer verkennende Antithese enthält (*Burm. syll. I,* 255): *ego illum virum [Scaligerum] magnum habeo et magnum feci — non solum magni — meis scriptis.* Das Epigramm jedoch, das *Menagiana II,* 382 mitgetheilt wird, trägt keineswegs Scaligers Stempel, wie denn auch Baudius sowohl als Scaliger selbst dem Lipsius betheuerten (*Burm. syll. I, p.* 247, 257), dass er sich in dem Verfasser jener Spottgedichte geirrt habe. Nach diesem Zwischenfall kam kurz vor Lipsius' Tode das Verhältniss wieder in das alte Geleise; Scaliger hat auf ihn eines seiner schönsten Epicedia (*poemm. p.* 97) verfasst; und als zelotische Hugenotten sich darüber aufhielten, schrieb er an Casaubonus (*epp. p.* 317): *Lipsium a me laudatum fuisse, aliquos aegre laturos tam mihi constabat dum illos versus scriberem quam re ipsa expertus sum postquam litteras Labbaei legimus. Miror iudicia hominum, ne quid asperius dicam, qui me puerum putant et minimo minus tutores esse volunt. Nesciunt, nesciunt, mi Casaubone, quare id a me factum sit. Quod si scirent, neque tam puerum me esse putarent ut ita de me iudicarent neque tanta animi constantia essent ut hoc mihi obiicere auderent. Hoc debebant cogitare, quod hominem laudarim, multas easque iustissimas caussas fuisse, neque me tam temerarium fuisse ut, si qua infamia in laudando Lipsio in me redundaret, illam aleam subiissem quam tacendo declinare poteram. Sed nemo scit caussas huius scriptionis* [es mögen wohl nur ethische Gründe gewesen sein]. *Non pla-*

cet mihi haec κακοήθεια. Talium consultorum opus non habeo. — Scaligers Gesammturtheil über Lipsius als Gelehrten geben die *Scaligerana II. (s. v.): Lipsius n'est Grec que pour sa' provision. Ego scio quid iudicandum sit de Lipsio et in quibus laudandus est et in quibus non; non est semper laudabilis sed quaedam opera [Tacitus, Electa, Saturnalia] docent esse doctum. Male scribit.*

41. Berufung nach Leyden.

(Zu S. 53.)

Für die Angaben über Scaligers Berufung nach Leyden habe ich benutzt: die Sammlung von Aktenstücken, welche den Scaligerschen Briefen angehängt ist (*epp. p.* 864 — 887); die Briefsammlung des Baudius, *Amst.* 1660, 12; einen Brief des Du Plessis Mornay an die Generalstaaten in *Mémoires et Correspondance de Duplessis Mornay, Paris* 1824, *T. V. p.* 523, früher bei *Colomes. opp. p.* 137; *Scaligerana II. (s. v. Mornaeus): Monsieur du Plessis pensoit faire beaucoup pour moy et ne faisoit rien, quand il procura pour me faire estre Precepteur du petit Prince de Condé:* vgl. oben S. 24—27; zwei lateinische Briefe des Florens Christianus an Douza, *Burm. syll. II, p.* 322—324; einen französischen desselben Christianus an Scaliger bei de Reves *p.* 386—388; und die des Rochepozay *ibid. p.* 52—54.

42. Bibliothek; Rochepozay.

(Zu S. 58.)

Noch im Jahre 1597, also vier Jahre nach seiner Ankunft in Holland, befanden sich Scaligers Bücher und Papiere in Frankreich, und er hat die zweite Bearbeitung des Werkes *de emend. temp.* ohne dieselben beendigt, *p.* 104 (*ed. tert.*): *monumenta quae in hanc materiam congesseramus omnia in Galli reliquimus, neque nobiscum huc [in Bataviam] ulla studiorum praesidia attulimus.* Darauf bezieht sich auch die Klage in einem

Brief an Casaubonus vom Februar 1597 *(epp. p.* 157)*: quid de illo homine iudicare debes qui in Nitiobrigibus* [Agen] *praedia sua habet, in Turonibus libros, in Bataris larem,* nämlich auf des Rochepozay Schloss Preuilly in der Touraine, wie aus de Reves *p.* 53 hervorgeht. — Das andere Band jedoch, welches ihn, ausser den zurückgelassenen Büchern, mit Frankreich verknüpfen sollte, hatte Scaliger schon viel früher gelockert, indem er 1594 dem älteren Rochepozay schrieb, sein Sohn Henry Louis habe freilich bei ihm das Jahr über die Studien fortgesetzt, könne aber in Holland keine Gelegenheit finden *de s'exercer à monter à cheval et à tirer des armes,* welche Uebungen doch dem jungen Menschen bei seiner Corpulenz sehr nöthig seien; darauf nahmen die Eltern ihn zurück und schickten ihn nach Italien (de Reves *p.* 54). Sein weiterer Lebenslauf ist oben S. 23 berührt worden.

43. Leydener Urtheile.
(Zu S. 59.)

Der ältere Raphelengius schreibt an Lipsius gleich nach Scaligers Ankunft in Leyden, als die Frage über seine Vorlesungen noch verhandelt wurde, September 1593 *(Burm. syll. I. p.* 195)*: Quod hactenus ad te, mi Lipsi, non scripserim in causa fuit D. Scaligeri adventus, quem in dies exspectabamus, nam nullum argumentum videbam mihi offerri ad scribendum aptius nec opportunius quam ut tibi nunciarem quid de eo iudicarem. Itaque cum huc salvus advenerit, non possum inficiari quin vir sit praestantissimus ac singulari eruditione praeditus; hoc unicum in eo laudo, quod humanus sit et liberalis in communicandis iis quae habet cum quolibet .... De eius honorario* [Scioppius *Sc. hypob. p.* 296 giebt *octingentos aureos* als Honorar an] *nihil scribo nec de professione quam refugit, aperte confitens se imparem muneri quod cum laude obiisti. Nondum enim inter eos transactum est negotium. Operam interim suam Academiae promittit, si qua in re ei possit esse et*

adiumento et ornamento. Schon Anfangs 1595 hatte man in Leyden jede Hoffnung aufgegeben, dass Scaliger ein Katheder besteigen werde und Raphelengius schreibt im April dieses Jahres (*ibid. p.* 198): *multis dolet Scaligerum non profiteri publice ea, quorum est peritissimus.* — Interessant ist es, mit dem obigen besonnenen Urtheil des älteren Raphelengius eine Schilderung zu vergleichen, welche dessen Sohn von Scaliger macht in einem ebenfalls an Lipsius gerichteten Briefe, November 1595 (*Burm. syll. I. p.* 208): *De viro isto [Scaligero] iudicium brevius aut verius pronunciare non posse videor quam tantum ei iudicii deesse quantum abundat ingenio. Hoc mira posset s'il avait l'esprit autant posé comme il l'a bizarre. Omnia scientiarum genera lustravit et cum primo intuitu quid aspexit, illico rem totam se concepisse sibi persuadet. Veget et volat ei adsiduo animus; flamma potius, quam ignis. Laudator aut contemptor vehemens ac saepe eiusdem viri aut rei. Qui hodie Maraus, Asnes, Bestes, Ignorants etc. alias iidem erunt Galant-hommes, Doctes, Sçavants etc. Atque utrumque, laudes et vituperia, non celat: adeo ut plures offenderet nisi iam inciperet ludibrio potius esse quam odio. Ridicula multa narrare possem, nisi credidissem fratrem narrasse coram.* Die theilweise Wahrheit dieser Schilderung ist ebenso unverkennbar wie die feindselige Gesinnung, aus der sie hervorging, und das Bestreben, dem Lipsius durch ein solches Portrait seines Nachfolgers eine angenehme Stunde zu bereiten. Das Urtheil über das Verhältniss von Scaligers *iudicium* zu seinem *ingenium* hat überdiess eine auffallende Aehnlichkeit mit der Aeusserung des Jesuiten Heribertus Rosweydus, der 1598 an Th. Canter schrieb (bei Matthaeus, *Alciati ep. et syll. epp. LB.* 1695 *p.* 88): *Equidem de principibus Criticis ita statuo, ingenium Scaligeri supra iudicium esse, iudicium Lipsio supra ingenium.* Also hat wohl der jüngere Raphelengius jene Antithese in jesuitischen Kreisen aufgelesen. Eine gewisse Berechtigung geht ihr ja übrigens nicht ab, und auf jeden Fall ist sie treffender als die ganz schiefe Vergleichung,

welche der Cardinal Du Perron zwischen Julius und Joseph Scaliger anstellt *(Perroniana, s. v. Scaliger): Jules Scaliger avait plus d'esprit que d'étude, tout le contraire de son fils, qui avait plus d'étude et de travail que d'esprit.*

44. Diplomaten; Politik.

(Zu S. 60.)

Die französischen Briefe Buzanvals an Scaliger sind voll von aufschlussreichen politischen Notizen, und von Ermunterungen, dass Scaliger auf dem Felde der ecclesiastischen Litteratur aufräumen möge (de Reves *p.* 39), auf welchem eigene Forschungen anzustellen, dieser Staatsmann Lust und Zeit fand; so arbeitete er z. B. über den Lysanias bei *Luc. III,* 1 eine Abhandlung aus und machte dazu eifrige Studien im Josephus (de Reves *p.* 212; vergl. Scaliger zu Eusebius Nr. 2021). — Er starb im Haag am 9. September 1607, als er schon seinen Wagen hatte vorfahren lassen, um sich nach Leyden zu begeben und bei Scaliger zu erholen, wie dieser an Casaubonus schreibt *(epp. p.* 335). — Jeannin's besondere Freundschaft für Scaliger geht hervor aus de Reves *p.* 133, aus Daniel Heinsius' Dedication der Scaligerschen Leichenreden, und aus Scaligers eigenen Worten in einem Briefe an Salmasius *(Gudii epist. p.* 155). — Was von Prinz Moritz und den anderen holländischen Grossen im Text gesagt wird, ist dem Artikel *Maurice* in *Scaligerana II.* (cf. *Ostende)* und aus *epp. p.* 127, 707, 711 entnommen. — Trotz, oder vielleicht in Folge, so vielfacher Berührung mit hochstehenden Politikern enthielt sich Scaliger aufs Strengste jeder politischen Schriftstellerei, und als Lipsius sich darin verfing, sagte er (*Scaligerana II. s. v.): Lipsius neque est Politicus nec potest quicquam in Politia; nihil possunt pedantes in illis rebus; nec ego nec alius doctus possemus scribere in Politicis.* Dennoch verfolgte er den Gang der Dinge mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und da

12*

seine Verbindungen ihm so manchen Blick hinter die Coulissen verstatteten, so konnte er auch weiter als gewöhnliche Zuschauer in die Zukunft sehen. Vor Allem merkwürdig ist, wie er in einem Briefe an den Pfälzer Rath Lingelsheim, März 1608, die protestantische Union und den daraus folgenden dreissigjährigen Krieg voraussagt (*epp. p.* 623): *Hoc unum scio, hunc annum aliquod monstrum pariturum. Ita res ad magnam mutationem spectare videtur, quae non ad unum angulum Europae sed ad totam Europam prope pertinebit. Ego rempublicam non tracto, sed video quae fortasse peritiores fugiunt, qui mentes iam diviserunt. Neque quicquam magis optem, quam me decipi.*

45. Douza; Grotius; Rutgersius.

(Zu S. 61.)

Scaligerana II. (*s. v. Douza*): *Le pauvre Janus estoit si bon et simple. Je pleuray huit jours durant comme une vieille lors qu'il fut mort. Il mourut hetique.* Er starb im Januar 1597 (*epp. p.* 158). Am meisten hat ihn Scaliger bei der Fragmentsammlung des Lucilius unterstützt. — Von Hugo Grotius heisst es in *Scaligerana II.* (*s. v. Grotius*): *erit aliquando Pensionarius alicuius urbis; est prudens Politicus, optimus Graecus, Iurisconsultus modestus, praestantissimus in Epigrammatibus;* und als der fünfzehnjährige Knabe mit der Ausgabe des Martianus Capella vor die Welt trat, sagte Scaliger von ihm in den vorgesetzten Versen (*poemm. p.* 52): *Qui limina nondum tetigit puberis aevi Sed mente senili teneros praevenit annos Magnum meditans.* Grotius wiederum hat in Gedichten Scaliger so laut und so innig gefeiert, wie nur irgend ein Anderer; besonders bezeichnend und schön ist das Epitaph mit folgendem Eingang (*Grotii poemm. LB.* 1617, *p.* 388):

Unica lux saecli, genitoris gloria, nemo
Quem puerum, nemo credidit esse senem:
Tam sibi par semper quam cunctis celsior unus,
Et qui se totum debuit ipse sibi,

Exsuperans fama quos aequat sanguine reges,
Sceptrigeris maius nomen adeptus avis,
Hic iacet ille capax immensi Scaliger aevi,
Nec sibi mors unquam plus licuisse putet.
Quid querimur raptum? mens est qua vivitur: annos
Ille tot exegit mente, quot orbis habet.

In den prosaischen Schriften des Grotius, vorzüglich den theologischen, muss ein aufmerksamer Leser jedoch eine sehr bewusste Scheu vor der namentlichen Erwähnung Scaligers bemerken. Dieser Name hatte damals noch einen zu kriegerischen Klang, als dass der Ireniker Grotius sich desselben gern bedient hätte. — Welch tiefen Eindruck Scaligers Umgang bei Janus Rutgersius hinterlassen, beweisen die *Variae Lectiones* dieses, im besten Sinne des Worts, eleganten Mannes. Gegen Niemanden polemisirt er so oft wie gegen Scaliger, aber nie ohne den Ausdruck der aufrichtigsten Verehrung, z. B. *III,* 2, wo er *Senec. Phoeniss.* 125 — 129 gegen Scaligers Athetese in Schutz nimmt: *Nimirum generosus ille animus et impellens quicquid sibi ad summa properanti obstitisset, nodum quem non poterat extricando solvere, eludere scindendo maluit.*

46. Daniel Heinsius.

(Zu S. 62.)

Das Schreiben an van der Mylen, worin Scaliger die durch Merula's Tod erledigte Bibliothekarstelle für Heinsius verlangt, steht *epp. p.* 715. Aus dem zuversichtlichen Tone dieser Empfehlung, so wie aus einem ähnlichen Schreiben in Betreff eines Pedellen (*ibid.*), sieht man, welche Alleinherrschaft Scaliger zu Leyden ausübte. — Noch bei Lebzeiten Scaligers hat Heinsius einen Panegyrikus auf ihn verfasst (*D. Heinsii oratt. LB.* 1627, *p.* 455 — 470), scheint jedoch dadurch die von ihm selbst *(ibid. p.* 50*)* erwähnte Bemerkung hervorgerufen zu haben: *ut ipse Scaliger iudicabat, immodestis aliorum laudibus improborum virus ac malevolentiam mereri coepit.*

— Unter Heinsius' unzähligen Hyperbeln finden sich auch manchmal schöne und wahre Aussprüche, wie z. B. folgende zwei (*p.* 634): *cum una aliqua in urbe natus ac eductus esset Scaliger, orbis universi civis videbatur* und *p.* 46: *Immortalitatis studiosa mens, omnium scientiarum capax ingenium, noctes atque dies inquies, amore aeternitatis angebatur.*

47. Cambden; Thomson; Jacob I.

(Zu S. 62.)

Seine Hochachtung für Cambden, ‚den britischen Strabo', spricht Scaliger *epp. p.* 813 aus, und die *Britannia* desselben nennt er *p.* 500: *opus eximium καὶ παντὸς φθόνου κρεῖττον.* — Scaligers Briefe an Thomson (*epp. p.* 500—520) behandeln vornehmlich theologische Fragen; unter Anderem findet sich dort seine berühmte und von Grotius angenommene Erklärung des *βαπτίζεσθαι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* (*p.* 505, 8). — Dass er durch Thomson das handschriftliche Lexikon des Photius erhalten, ergiebt sich aus *p.* 503. — Ebenfalls in einem Briefe an Thomson (*p.* 512) wird der Lord mit unverständlichem Latein erwähnt. — König Jacob's I. französisches Schreiben an Scaliger vom Jahre 1597, worin ein *Sieur de la Jessée* empfohlen wird, steht bei de Reves *p.* 189. Eine Antwort darauf ist mir nicht bekannt. Wenig ehrerbietig lautet jedoch die Aeusserung in *Scaligerana II.* (*s. v. Angleterre*): *Ce que le Roy d'Angleterre se nomme Roy de France male facit, quia creatus est Rex Galliae Parisiis per tumultum Henricus Anglus. Rex Jacobus I. dixit Domino de Rosny: ‚Ego intelligo me solum esse Regem Galliae'. C'est une grande fatuité.* Dass Drusius diesem *fat* die gemeinschaftlichen Streitschriften gegen Serarius dedicirte, geschah ohne Scaligers Vorwissen und zu seinem grossen Aerger, der sich in einem Briefe an Casaubonus in folgender Weise Luft macht (*epp. p.* 282): *Mollius cum adversario* (*Serario*) *agit amicus noster* (*Drusius*) *et sane, ne quid dissimulem,*

πτεροῤῥυεῖ et non contentus δηρόν τε μένειν κενεός τε νέεσθαι Regi magno ausus est opus suum dedicare, quod ille non pluris faciet quam peniculum qui extergentur baxeae [Plaut. Menaech. 391*]. Sed quo non progressa est fiducia, quae etiam meas nugas eidem offerre ausa est?* — Sarpi's wundersame Verehrung für Jacob I. ist ausgesprochen am Schluss eines Briefes an Casaubonus vom Juni 1612 (*Casaub. epistt. ed. Almel. p.* 472)*: Quod sapientissimi Regis benevolentia fruaris, tibi gratulor ex animo. In eo — rarum — cumulatae sunt virtutes Principis et Viri. Regum idea est, ad quam forte anteactis seculis nemo formatus fuit. Si ego eius protectione dignus essem, nihil mihi deesse putarem ad mortalis vitae felicitatem.* Wer den Stil des Verfassers der Geschichte des tridentinischen Concils kennt, wird zugeben, dass diese Ausdrücke zu stark sind, um blos aus politischer Absicht erklärt werden zu können. Sie mag mit vorhanden gewesen sein, und sie verräth sich auch ziemlich deutlich in dem letzten Satz. Aber nicht minder deutlich tritt der zu Grunde liegende psychologische Irrthum hervor.

48. Lydiat.

(Zu S. 63.)

Bayle hat einen etwas zu kurzen Artikel über den Rector von Alkerton (bei Oxford), Thomas Lydiat, welcher in demselben Jahre 1605 eine den Aristoteles bekämpfende Schrift, *Praelectio Astronomica de natura coeli,* erscheinen liess und eine gegen Scaligers *de emendatione temporum* gerichtete, unter dem Titel: *Tractatus de variis annorum formis.... quo passim Illustrissimi Viri Iosephi Scaligeri his de rebus opiniones minus probabiles... redarguuntur, Londini in officina Nortoniana,* 12. Nachdem Scaliger das Büchlein gelesen, schrieb er an Thomson *epp. p.* 517*: Non est similis morio in orbe terrarum. Paucis asinitatem eius perstringam, ut lector rideat. Nam in tam prodigiose imperitum scarabeum scribere, neque nostrae dignitatis est neque otii.*

Ridebit lector, certo scio. Und in der That kommt man aus dem Lachen nicht heraus beim Lesen der Prolegomena zu den *canones isagogici,* welche eine ziemlich lange Besprechung des Lydiatschen Buchs enthalten mit folgendem, durch die Notiz von einer englischen Schauspielertruppe in Leyden um das Jahr 1604, merkwürdigem Eingang: *Quando eius (Lydiati) librum accepi, erat hic mercatus autumnalis et panegyris anniversaria, quo tempore multi histriones in urbem confluunt, in quibus tunc solertissimus Anglicanorum artificum grex erat. Ad quorum spectacula quamvis omnis pene civitas et multi praeterea extrarii, qui panegyreos frequentandae caussa huc convenerant, agminatim currebant, tamen ego omnes histriones Anglicos uni Anglo posthabui. Tanta dulcedo unius theatri me ceperat, ut non solum spectaculis interesse sed etiam cibum pene sumere oblitus sim. Quae enim voluptas ullorum thymelicorum cum illa comparari potest quam ex tam lepidi scripti lectione percepi, in quo nihil vulgare, nihil tritum, omnia nova, supra doctiorum captum, supra naturae iura, ipsis sideribus, ipsi caelo, soli, lunae ignota?* Und so wird dann mehrere Seiten hindurch in allen Tonarten gelacht bis zu folgendem poetischen Ausbruch: *Simii arbores celsas scandendo sperant ad altiora eniti posse. Postquam ad cacumen perventum est, nihil quam glabras nates spectantibus ostendunt. Et sane nescio quis Genius, dum haec scriberemus, his versiculis hoc nobis insusurravit:*

ἠλιβάτου κατὰ δένδρου ἀνερριχᾶτο πίθηκος
  αἰπὺν ἐπεισβαίνειν οὐρανὸν ἐλπόμενος.
δραξάμενος δ᾽ ἄκροιο καὶ οὐκ ἐπέκεινα προελθὼν
  τοῖσι θεασαμένοις πρωκτὸν ἔδειξε μόνον*).

---

*) Eine lateinische metrische Uebersetzung dieses Epigramms hatte Scaliger an den Rand seines Handexemplars geschrieben, aus welchem der spätere Besitzer desselben, G. I. Vossius, (*de scientiis mathematicis* c. 41 § 19) die Verse mittheilt:

Arboris excelsae scandebat Simia tractus,
  In coeli meditans mittere templa pedem.
Ut summum tetigit, procedere nec datur ultra,
  Spectandas populo praebuit illa nates.

An de propheta [s. oben S. 127] *epigrammation intelligit? equidem nescio. Nunquam enim antea vidi. Sane quia sub manum natum videtur, vix est ut aliter crediderim. Et quid dissimulamus? Omnia Thomae Lydiat conveniunt.* Zum Schluss wird folgende Rechtfertigung der Polemik gegen einen so wenig Ebenbürtigen für nöthig erachtet: *Qui stomachari simul et ridere et diversis affectibus eodem momento moveri et insignia κακοηθείας, confidentiae et imperitiae exempla videre volet, legat illum διοπετῆ librum. Plura sine dubio reperiet. Nos enim saltuatim haec decerpsimus, quum trientem quidem eorum portentorum percurrere nobis neque voluntas neque otium fuerit. Scio non solum quid dolebit amicis nostris, sed etiam quid obtrectatores obiicere possunt, quorum alteri hominem tanti esse negabunt, ut eius ratio haberi debuerit, alteri, nisi ambitiosus essem, de tam humili argumento ἰὴ παιὰν canere non debuisse clamabunt: quasi nobis cum leonibus, tigribus ac lupis res tantum sit ac non etiam muscas, culices, pulices ac pediculos infestos habeamus et non operam dare debeamus, ut ab utroque genere nos defendamus, ab istis, ne noceant, ab illis, ne molesti sint. Praeterea tantus est hodie obtrectationis favor, ut homines portentosis potius scriptis et maledicis quam bonae frugis et modestis delectentur. Quare non pluris nostra interest, validos hostes profligare, quam canes in triviis allatrantes a nobis abigere.*

49. Calvisius.

(Zu S. 64.)

Calvisius' *opus chronologicum* führt, so wie Scaliger am Schluss der Prolegomena zu *de emend. temp. ed. sec.* es verlangt hatte, in der Form universalhistorischer Zeittafeln dessen chronologische Theorie durch. Als Scaliger Ende 1505 ein Exemplar von Calvisius zugesandt erhielt, theilte er gleich die frohe Nachricht an Casaubonus mit, hohe Befriedigung von dem Inhalt des Werks und ein fast kindliches Behagen sogar an dem Einband äussernd (*epp. p.* 303): *Solus desiit nugari ignoratus*

hactenus Sethus Calvisius, homo Germanus, qui accuratissimum Chronicon edidit, nostrarum rationum munimentis insistens, ut ne latum quidem unguem ab illis discedat. Eum librum propterea quod ad nundinas delatus non est videre non potuisti; quem vero ego habeo ipsius auctoris liberalitate ad me missus est, eleganter, ut captus Germanorum est, compactus, deauratus, pumicatus. Tamdiu ego misellus in sterquilinio delitui, donec repertus est iste bonus et doctus vir, qui rationes nostras in lucem proferret, earumque fructum huic seculo βαρβαρίζοντι proponeret. Vivet ille liber. Noch lebhafter zeigt sich seine Freude, endlich nach so langem Predigen in der Wüste doch wenigstens Einen Apostel gefunden zu haben, in dem Danksagungsschreiben an Calvisius selbst (*epp. p.* 610—614) und den Prolegomena zu den *Canones Isagogici* gegen Ende: *Quum viderem doctrinam nostram a prophetis interpolari, ab imperitis negligi, a scurris derideri, a simiolis dissimulari, tamen laborum praemium satis id magnum fore constituebam, si vel unus tantum reperiri posset, qui nostra legeret, intelligeret, intellecta in lucem proferret. Deum opt. misertum est tam nostri, qui tam ingrato saeculo studuimus, quam illorum qui inscitia potius quam malitia a nostrorum librorum lectione deterrentur, et hominem e mediis invidiae flammis, ex ipso obtrectationum strepitu excitavit probissimum, doctissimum, accuratissimum* SETHVM CALVISIVM *virum priscae illius Germanorum ingenuitatis et fidei, quarum virtutum notae hodie in maiori parte hominum, qui istic litteras tractant, obsoluerunt. Is ex doctrina nostra luculentissimas praeceptiones Chronologicas et eximium Chronicon instruxit, quod non solum superiorum Chronologiarum luminibus obstruit sed et quod eiusmodi est ut praeter illud nullum vere Chronicon dici possit.* — Eine zweite Ausgabe des Calvisius'schen Werkes, welchem der im Jahre 1615 verstorbene Verfasser die Ergebnisse des Scaligerschen Eusebius noch hatte einverleiben können, erschien 1620, und eine dritte aus dem Jahre 1629 (Francfurt, 4) liegt mir vor. Dass die erste Ausgabe bald vergriffen sein werde, hatte Scaliger (*epp. p.* 613) vorhergesagt.

50. Höschel; Rhodoman; Taubmann.

(Zu S. 65.)

Als Höschel die Bibliothek des Photius herausgab, sah Scaliger die Druckbogen durch (*epp. p.* 730, 735; *Photii biblioth. ed. Hoesch. p.* 919 und 984); seine zahlreichen Verbesserungen und Bemerkungen bilden den wesentlichsten Theil der Höschel'schen Noten, wo sie mit den Initialien *I. S.* bezeichnet sind; zum Procop gab er seinen Codex her (*epp. p.* 731, 741); für den Phrynichus ertheilte er Rathschläge (*p.* 734, 736) und schickte nachträglich Noten, welche zum Theil gegen Uebersetzung und Commentar des Spaniers Nunnesius gerichtet waren. Scaliger wollte sie nicht unter seinem Namen gedruckt wissen (*epp. p.* 740), und sie erschienen daher unter folgendem Titel: *Ad Phrynichum et eius interpretem Viri Illustris Notae. A Davide Hoeschelio Augustano editae Augustae Vindelicorum,* 1603 (11 SS. 4). Jetzt findet man sie bei Lobeck, der sonst die Noten der früheren Commentatoren kürzt, die Scaligerschen aber ganz beibehalten hat, ‚*nam Scaligeri quidem nullam unam literam perire fas duco*' (*praef. p. LXXV*). In der That hat Scaliger hier zuweilen mit zwei Worten die umfassendsten Sprachgesetze ausgesprochen, die vor ihm nicht entdeckt oder nicht formulirt waren und erst lange nach ihm in ihrer Bedeutung erkannt wurden, z. B. das Gesetz über Composition der Verba *s. v.* εὐαγγελίζομαι — Ueber Rhodomanus heisst es in dem gleichnamigen Artikel der *Scaligerana II.*, dessen Verwirrungen den Aufzeichnern der Scaligerschen Worte und nicht, wie Bayle (*Rhodoman, not. B.*) thut, Scaligern selbst zuzuschreiben sind: *J'ay tant escrit touchant Rhodomanus en Alemagne, que les lettres ont esté monstrées au Duc de Saxe qui l'a appellé d'une escolle triviale de Pomeranie* (Stralsund) *à Wittemberg.* Ueber seinen Diodor schreibt ihm Scaliger (*epp. p.* 747), unter Uebersendung eines enkomiastischen Epigramms, nach Wittenberg und freut sich, dass Rhodomanus nicht länger *in*

illo angulo Pomeraniae sich zu verkriechen brauche. — Von Taubmann wird *Scaligerana II. (s. v.)* gesagt: *Taubmann est un fou, un pauvre prestre, son Plaute ne sera pas grand cas.* Ziemlich verlegen klingt auch Scaligers Dankschreiben *(epp. p.* 860) für die Dedication, durch welche Taubmann die oben S. 166 erwähnten Rathschläge vergüten wollte.

51. Lingelsheim; Freherus.

(Zu S. 66.)

Der Briefwechsel zwischen Scaliger und dem Pfälzer Rath Lingelsheim (*epp. p.* 621 — 627*; Burm. syll. II,* 359 — 362*)* ist vorwiegend politischen Inhalts, während in den Briefen an den Juristen und Antiquar Marquardus Freherus, ebenfalls einen Pfälzer Rath, nur litterärische Gegenstände besprochen werden (*epp. p.* 471 — 488). Aus diesen Briefen an Freherus (*epp. p.* 474—481) ist die Abhandlung in *opuscc. p.* 141 genommen, welche Bahn bricht auf dem damals fast noch ganz unwegsamen Felde christlicher Antiquitäten und Symbolik. — Frehers Frau, Margarita Bockin von Guttmannsdorff, schickte Scaligern folgende Jamben, die ihr Mann wohl durchgesehen hatte (bei Matthäus, *syll. epp. p.* 330):

Iambi puri.

Genus Deorum, amate Scaliger Deis,
Novelle Varro, Socrates, Cato, Crates,
Monarcha summe litterariae rei,
Quis hamus, esca quae, quid illicis [⏑ —]
Tenacis aut veneni inest libris tuis?
Librorum avarus ille gurges, helluo
Freherus, Euclio ille temporis catus
Et aere et auro eos hians [⏑ —] emit
Parat, legit, revolvit impigerrime;
In his moratur omnis, haud tamen satur
Diesque degit intus atque vesperas.
Vel ista quae superba fama nominis?

Virorum amator ille, cultor optimus
Celebrium, aestimator integerrimus
Freherus, unum in omnibus caput tuum
Petit, requirit, optat intuerier:
Iter paratus omne devorare eo
Per urbium atque fluminum ambitus vagos.
Iosephe magne Iuste, magne Scaliger,
Vicissim amare si, favere si viro
Putabis esse fas, volente me quidem
Freherum amabis. Hisce, summe vir, vale.

Scaliger antwortet darauf, März 1606, an Freherus *(epp. p. 487): Miratus sum tam tibi Pieridem nupsisse, quam puros ab ea iambos profectos esse. Quominus a me par munus accipiat, duo excusaverint, tum morbus, tum quod senes ut omnium munerum ita et Poetices vacationem habent. Ad illud tamen quod scribit, scripta mea omnia a te conquiri, versibus scabiosis, senium et morbum redolentibus respondeo,* und wendet sich dann mit französischer Galanterie an Margarita:

Margari, cui dotes animi si docta Theano,
Blanda vel Erinne comparat ipsa suas,
Utraque jam prono submittet vertice fasces,
Ista tuo ingenio, versibus illa tuis:
Quidnam Marquardo vigili quaesita labore
Scaligeri prosunt scripta notata manu?
Poma nec Alcinous vicinis captat ab hortis,
In fontes ipsos nec cadit ulla sitis.
Aut Marquardus habet cunctos in pectore libros,
Cunctorum aut illi Margaris instar erit.

52. Sylburg; Gruter; Salmasius.

(Zu S. 66.)

Der Sylburgsche Brief an Scaliger steht *Burm. syll. II, p.* 316, und *Scaligerana II. (s. v. Sylburgius)* heisst es: *Les editions de Sylburgius et de Commelin seront recherchées.* — Aus den Briefen an Gruter *(epp. p.* 752 — 795*)* gebe ich hier die im Text berührten Hauptpunkte an: Uebersendung der Scaliger-

schen Sammlung *p.* 752, vgl. *Scaligerana II.* (*s. v. Inscriptions*): *J'avois recueilly un aussi gros livre d'Inscriptions qu'estoit celuy de Smetius: je le voulois dedier a l'Abbé d'Elbene; Gruter les a eues; je les luy ay envoyées, et il en avoit eu quelques unes d'ailleurs, tellement que celles qu'il cite, il les aime mieux citer d'autrui que de moi; je ne scay pourquoi on me fait ordinairement cela.* — Correctur der griechischen Inschriften, *p.* 772. — Abfassung der Noten, *p.* 767, 768 und an Casaubonus *p.* 254: *scito annotationes quae post indicem adiunctae sunt, correctiones, animadversiones in plus quam CCCL Inscriptiones perperam ab operis repetitas, ea, inquam, omnia nostra esse.* — Ausscheidung der Falsa *p.* 758, 760, 761. — Einen sehr beträchtlichen Antheil an den stillschweigenden Verbesserungen der aus früheren Publicationen wiederholten Inschriften schreibt Gruter selbst Scaligern zu, am Schluss der Noten: *diverti saepius ab lectione librorum iam editorum .... tamen pudenter et cum modo, veritus ne semper aspiraret fortuna; quam in potestate sua semper habuit illustris Scaliger. Itaque mille amplius loca invenies hactenus desperatae valetudinis, unius alteriusve apicis transformatione felicissime manu ipsius persanata.* — Die genaue Zeitbestimmung für die Abfassung der Indices habe ich aus dem *IV. Id. Maii* 1602 an Velser geschriebenen Briefe Scaligers entnommen, *p.* 381: *decem menses labor indicis Inscriptionum totum me occupatum habuit. Cui heri cum Deo supremam manum admovi.* — Aufforderungen an Gruter zu einem Commentar über die Indices, *p.* 767, 774, 778, 779, 782, vgl. *Scaligerana II.* (*s. v. Inscriptions*): *J'ay escrit a Gruter qu'il fasse un Commentaire comme Pancirolle sur la notice [notitia dignitatum]; il faut estre bon Juris-Consulte et grand homme pour le fair bien; il m'a escrit qu'il le feroit.* — Abmahnung von Herausgabe der Taktiker, *p.* 776, 777, 780. — Aufforderung zur Herausgabe der Anthologie, *p.* 789, 791 und an Salmasius *p.* 525—536; *Gudii epistt. p.* 154. — Scaligers Briefe an den dreizehnjährigen Salmasius gehören zu den inhaltsreichsten und sorgfältigst geschriebenen in der ganzen Sammlung, sei es nun,

dass er die Regel *maxima reverentia debetur puero* befolgen, oder sich wirklich in Positur setzen wollte vor diesem Jünglinge, der ihm später so oft, aber so sehr über Verdienst, an die Seite gestellt wurde.

53. Lindenbrog u. A.

(Zu S. 70.)

Briefe an die Lindenbrogs und Wouwern *epp. p.* 452—469; 716—722. *Scaligerana II.* (*s. v. Lindenbruch*): *Lindenbruch est un fat et plagiaire .... Lindenbruch et Woveren grands plagiaires.* — Die ermahnende Epistel an Elmenhorst, der in einem an Scaliger gerichteten Dedicationsschreiben seiner *observationes in Arnobium* Ungeschicktheiten begangen hatte, steht *epp. p.* 858 mit der von des Herausgebers Aengstlichkeit herrührenden, verhüllenden Aufschrift: *Amico cuidam.*

54. Julius Scaliger über Deutschland.

(Zu S. 70.)

Julius Scaligers Lobrede auf Deutschland führt die Ueberschrift: *Epitaphium eorum qui [a.* 1529*] ad Viennam pro libertate Christiana bello Turcico ceciderunt (Iul. Scal. epistolae et orationes, Hanoviae* 1603, *p.* 312 — 358). Von der deutschen Sprache wird gesagt (*p.* 341): *hac lingua puto naturae genium suis in consiliis colloqui secum.* Und über die Erfindungen des Bücherdrucks, der Uhren und des Pulvers (*p.* 343): *Nam, per Deos immortales, quum tria instrumentorum vestrorum veniunt in mentem mihi, sane non fit verisimile, tametsi quotidie sub oculis subiecta sunt, vel unquam exstitisse vel non a natura ipsa fabricata esse. Illud primum dico an ultimum, quod ut fortasse minoris operae sit, ita tum ob utilitatem incomparabilem tum propter aeternitatis imitationem divinitatem quandam sapit, hoc inquam, quo tot versuum millia tot exemplis paucis horis describimus? Aut quo loco*

orationis meae ponam perpetuas rotationes? Aeternitatem illa describendi arte imitati sumus, horologiis etiam aeternitatis auctores coelos aemulati. Effugimus illa memoriae interitum ac temporis iniuriam, horologio etiam tempus ipsum dedimus. Quid praeterea aut dicam aut sileam? Aeternas res fecimus, aeternitatis auctorem dedimus. Quid amplius restat invicto animo Germano faciundum? Pace tua dicam, Iupiter, etiam fulmina commenti sumus; non tinnitus, dementiam Salmonei cuiusdam Graeculi vanam, neque sonitum potius, quanquam et hunc ipsum quoque, sed vim illam terrificam, impetum, impressionem, disiectionem, denique vastationem non tam imitati sumus quam expressimus, idque etiam sereno coelo. Age, coge nubes ut tonare queas; nos etiam, te tranquillo, iratum regnum tuum faciemus. Diese Rede meint Joseph Scaliger *Scaligerana II. (s. v. Allemands)*, welcher Artikel aus der späteren, schon gegen die Deutschen gereizten Stimmung geflossen ist: *Les Allemands regardent le monde de travers... Mon pere à fait un oraison a la louange des Allemands; il les loue trop, et ces gros Allemands ne le reconnoissent ny ne s'en soucient et ne la lisent pas... Helvetii et Germani habuerunt magnos viros, Melanchthonem, Glareanum, Camerarium, Gesnerum, sed praecipue Vadianum et Agricolam ... Germani hodie valde fatui sunt et indocti.* Und in *Scaligerana I. (s. v. Allemans): Les Allemans ne se soucient pas quel vin ils boivent, pourveu que ce soit vin, ni quel Latin ils parlent, pourveu que ce soit Latin.*

55. Gang der Philologie. Cyclometrica.

(Zu S. 71.)

Einen Ueberblick über den Gang der Philologie in Europa hat Scaliger gegeben in dem Widmungsbriefe zu dem zweiten Theil folgender Schrift: *Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Cyclometrica elementa duo. Ad Illustres Nobiliss. Ampliss. Hollandiae, Westfrisiae et Zeelandiae ordines. Lugduni Batavorum, ex officina Plantiniana, Apud Franciscum Raphelengium.* CIↃ. IↃ. XCIV. *fol.*

(122 SS. und 6 unpaginirte Blätter). Als zweiter Theil mit besonderer Paginirung und Specialtitel: *Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Mesolabium* [d. h., nach Scaligers eigenen Worten, eine Anweisung *duas medias continue proportionales inter duas datas* (p. 9) zu finden] *Ad Nobiles Academiae Lugdunensis Batavorum Curatores Et Magnificos eiusdem civitatis Consules. Lugduni Batavorum, ex officina Plantiniana, Apud Franciscum Raphelengium.* CIↃ.IↃ.XCIV. Dieser Versuch zur Quadratur des Zirkels erschien gleich nach Scaligers Ankunft in Holland und erhielt das Ansehen eines Programms für seine neue Stellung durch ungewöhnliche Pracht der typographischen Ausstattung und den sehr feierlichen Ton der Dedicationen. Der hier folgende vollständige Abdruck der Dedication zum zweiten Theil wird bei der Seltenheit des, obendrein mathematischen, Buches jedem Philologen willkommen sein. Nachdem die bisherige Entwickelung der Philologie geschildert worden, spricht Scaliger von ihrem nahe bevorstehenden Verfall, der im siebzehnten Jahrhundert nur zu bald eingetreten ist, und wirft verständliche Seitenblicke auf die Jesuiten und ihre in das Mittelalter zurückführende scholastische Eristik und Sophistik:

Nobilibus Academiae Lugdunensis Batavorum Curatoribus Et Magnificis Eiusdem Civitatis Consulibus Iosephus Scaliger Iul. Caes. F.

Quotiescunque, viri nobiles ac magnifici, mihi in mentem venit horrendae illius literarum solitudinis, quae in nostris Europae tractibus a Gothorum usque temporibus ad memoriam proavorum nostrorum obtinuit: nescio, illorum potius saeculorum conditionem miserari, an nos beatos praedicare debeamus, quibus postea summa Dei clementia humaniorum studiorum clarificam facem alluxit. Neque vero longe repetenda est tam memorabilis beneficii vetustas. Nuperum enim est et novitium: atque adeo a capta Constantinopoli in nostras regiones traducta potius quam propagata sunt literarum semina: cum doctissimi quique viri ex Graecia profugi et laribus suis eversi ad nostros homines indoctissimos ea transsererent, ut tamen in illorum incultis animis vix radices primo agerent, ut solet quibusdam peregrinis stirpibus evenire, quae in solo alieno et a natalibus suis

longinquo depositae vix cum illo coalescere possunt, nisi tractu temporis novo coelo assuetae paullatim mitescere et ingenio soli sese familiariter applicare instituantur. Primi igitur omnium Itali Graecos et profugos exceperunt et magistros audierunt: et non solum magistros ipsos superarunt, cum maiora essent ea quae ipsi inveniebant quam quae acceperant: sed etiam ut reliquae nationes idem facerent, illi ipsis viam praeiverunt. Nam certum est, omnia fere ingenia, quae lucem bonis studiis attulerunt, tunc nata fuisse, et quidem omnium praestantissima in Italia. Quare si tunc floruisset Graecia, habuissent Itali, Galli, Germani, quod illi aut opponerent aut praeferrent: quanquam ante Philelphum de nullo tanquam Graeci sermonis perito et aliis bonis literis exculto memoria proditum est. Petrarcha enim in hunc censum venire poterat, si non inde eum arcerent duo communes morbi sui saeculi, literarum Graecarum contemptus et ignoratio. Hominum ergo ingeniis ad has meliores literas admittendas paullatim subactis, liberalium artium et linguarum laudi honos ab omnibus habitus clarum doctorum hominum nomen reddidit. Itaque quod et apud summos principes vel magistratus literae in pretio et apud populum in honore erant, proinde incredibile quantum hominum arserunt studia ut acriter et summa contentione disciplinas iam pridem sepultas e situ eruerent. Quod quanta felicitate praestiterint, in Theologia, adhibitis in consilium literis Hebraicis, in medicina, in iure civili, in mathematicis, in oratoribus et poetis, nemo literis paullo tinctior ignorare potest, cum et ad ipsos quoque literarum ignaros nullus (nullos?) non aliquis literarum fructus pervenerit. Vidisses non solum celeberrimas Academias sed etiam ignobilia et obscura Athenaea doctis viris florere: infinitum in illis numerum non iam librorum tam priscorum quam recentium sed et typographiarum. Vidisses uberrimum proventum et foeturam operum quotidie in lucem prodeuntium. Sed eheu quam exiguo tempore haec obsoleverunt! Quam celeriter unius aut alterius lustri curriculum haec mutavit, vel potius abolevit! Quotidie ingenia decrescunt. Illa abstulit civilium bellorum aestus, haec pruritus nequitiae transformat, alia oblinunt mali mores, alia Sophistice deformat, migratis noctis finibus, quibus non multo antea relegata et damnata erat. Praemiis literarum sublatis, totum certamen ad φιλαυτίαν, ad furias, ad περιεργίαν ac futiles et vanidicas quaestiones iterum translatum est, quippe quae sola nunc et quaestu et honore vigent. Hinc fastus vilissimorum mancipiorum, quae se istis artibus vulgo aulicorum adque adeo Principibus ipsis venditant. Hinc via summi eorum progressus. Hodie tota vita hominis est disputare, non discere. Itaque bonae artes, quae vix nuper et memoria proavorum renatae erant, inter initia et in ipso processu extinctae sunt, transversa in illos incurrente fatorum invidia. Hinc factum, ut ces-

sante tanto bono, quo nullum maius a Deo opt. max. mortalibus concessum erat, omnes nunc torpere et omnia honesta studia abdicare incipiant. Alios quippe voluntas, alios ingenium suum deserit. Sed peiores, quos voluntas. Nam alteri misericordia potius quam odio digni, utpote qui cum antea literis gloriose uti didicerint, nunc quomodo illis cum aliquo fructu aut publico aut suo utantur non reperiunt, nisi fortasse contumaciores facti cum fortuna sua rixari volunt. Quia igitur luxus et Sophistice ac malarum rerum industria et bonarum insectatio ita hominum occupavit animos ut in illis nullus locus sit virtuti ac bonis literis reliquus: nemo miretur si, ubi illae florebant, ibi earum sit mira vastitas et solitudo. Quare illae exules et inopia omnis patrocinii pessime acceptae familiaria et nota loca deserunt et ad vos confugiunt, viri nobiles et magnifici, ut in hoc terrarum angulo uberiores fructus producant, quam hactenus in reliqua Europa fecerint. Omnes igitur virtutis amatores sibi gratulari debent, quod antequam in bonarum artium atque adeo totius humanitatis perpetuam noctem deveniamus, soli hominum Batavi reperti sint, qui iacentes et depositas literas ex imminenti interitu ad aspiciendam lucem revocarunt. Testis huius rei florentissima haec Academia: ingens virorum doctorum in ea multitudo: uberrimi partus excultissimorum ingeniorum, qui quotidie in lucem eduntur: honos et praemia opima illis et aliis proposita. Ut vere quis dixerit Athenas Atticas huc immigrasse. Cum igitur huc decreto summorum Hollandiae, West-Frisiae, Zeelandiae Ordinum accitus sim: graviter me peccare intelligo, si in tam nobili ingenuarum artium theatro solus deses sim, ubi nullius industriam cessare video. Quia vero in animo habebam aliquid nomini vestro dicare, inter lucubrationes autem nostras nullum opus habeam quod vobis dignius visum sit quam hoc quod nunc vobis offero: oro vos, nobiles et magnifici viri, ut ipsum eo animo accipiatis quo literas et literatos amplectimini. Perexiguum quidem illud est, fateor: sed tamen tanti ut non verear illud non solum cum magno sed etiam cum summo quovis conferre: non quod illud tale effectum esse labore ac cultura nostra promittimus, quamvis sine arrogantia facere poteramus: sed quia haec materia tot tantosque viros olim exercuit et diversis ipsorum studiis agitata est, ut ipsa meruerit non studia duntaxat aliorum atque animos morari sed et non nisi liberalibus, honestis et cultis viris, quales vos estis, communicari. Quo nomine eam vobis offero, quia non nisi talibus offerenda fuit. Vestrae autem humanitati adeo confidimus, ut speremus, etiam si operis ratio habenda non esset, tamen vos grati mei in vos animi habituros. Valete nobiles et magnifici viri. Lugduni Batavorum. Kalend. Iunii CIↃ.IↃ.XCIIII.

Ausser den Dedicationen müssen noch die Prolegomena zu beiden Theilen dieser Schrift die Aufmerksamkeit des Philologen erregen; sie enthalten Erörterungen über Geschichte der Mathematik bei den Griechen und bezeugen wenigstens Scaligers Belesenheit auch in diesen abgelegenen Schriften, deren technische Ausdrücke ihm so geläufig geworden waren, dass er seine mathematischen Sätze in griechischer Sprache aufstellt und die lateinische Fassung erst als Uebersetzung folgen lässt. Je reichere philologische Pracht nun aber auf diesen Lösungsversuch eines sprichwörtlich hoffnungslosen Problems war gewendet worden, desto peinlicher musste Scaliger die allgemeine Missbilligung empfinden, welche die Schrift in mathematischen Kreisen erfuhr. Einige grobe Versehen, die jedoch, wie er behauptet, das Wesentliche seiner Ausführungen nicht berühren, gesteht er ein und sucht sie zu verbessern in der noch in demselben Jahre erschienenen *Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Appendix ad Cyclometrica sua: In qua asseritur Quadratio circuli contra oblatrationes quorundam et castigantur quaedam errata in demonstrationibus Cyclometricis. Lugduni Batavorum Ex Officina Plantiniana, Apud Franciscum Raphelengium* CIↃ.IↃ.XCIV. *fol.* 20 SS. Die von *X. Kal. Decembris* datirte Vorrede ist in einem vergleichweise sehr gedämpften Tone gehalten und das Gefühl, sich eine Blösse gegeben zu haben, redet aus folgenden Jamben, die auf der letzten Seite dieser Schrift stehen, von wo sie in die Sammlung seiner *Iambi gnomici (poemm. p.* 120) übergegangen sind:

Famae, beatus, qui supervixit suae
Illisque meruit interesse laudibus,
Quas vita non dat, funus ac cinis darent.
Bonis liceret, si liceret per malos,
Vivis negata gloria vivis frui.
Sed si bonorum iudicia de me mei
Tardavit aevi livor ac malignitas,
Meam loquentes gloriam nepotibus
Iniuriam horum non tacebunt posteri.

In der späteren Sammlung lautet der letzte Vers:

Horum furorem non tacebunt posteri.

Die Beschämung über das so rasche und so unglückliche Unternehmen hat ihn, im eigentlichen Sinne des Worts, bis ins Grab verfolgt. Noch in seinem Todesjahre, da inzwischen der Streit zwischen ihm und den Jesuiten lauter und bitterer geworden, griff ihn wegen dieses verjährten Fehltritts der bekannte Mathematiker und Jesuit Clavius an in *Refutatio Cyclometriae Iosephi Scaligeri, Auctore Christophoro Clavio Bambergensi, e Societate Iesu. Permissu superiorum Moguntiae, Excudebat Ioannes Albinus, cum gratia et privilegio sacrae Caesareae Maiestatis. Anno Domini MDCIX.* 4. 84 SS. Als Pröbchen der feineren Sorte von Polemik, die hier herrscht, mag Folgendes dienen aus einer den Schluss bildenden Ermahnung an Scaliger: *Agnosce quam multis in rebus quam foedum in modum labaris atque Mathematici nomen tuis veluti viribus impar onus, vergente iam ad interitum aetate, sapientior factus depone.* Kenner der damals gebräuchlichen Bosheiten und der Vorliebe, mit welcher man sich in menschenfreundlichen Vermuthungen über den jenseitigen Zustand des Gegners zu ergehen pflegte, werden die Absichtlichkeit zu würdigen wissen, die den Clavius, statt des einfachen ‚Todes', das vernichtungsvolle Synonymum *interitus* wählen lässt. — Wie nun Scaligers Feinde immer von Neuem ihm den begangenen Missgriff vorrückten, so haben dagegen seine Freunde das Vertuschen bis zur Unvernunft getrieben. Daniel Heinsius geht in seinem Verhüllungseifer so weit, dass er in der Ausgabe von Scaligers eigenen Briefen besternte Lücken setzt, wo dieser cyclometrische Handel erwähnt war, z. B. *epp. p.* 134, 135.

56. Belästigungen.

(Zu S. 71.)

Wie sehr Scaliger von den Eifersüchteleien zwischen Wouwern und Elmenhorst behelligt wurde, ersieht man aus

epp. p. 548. — Eine deutsche Baronsfamilie liess unbekannter Weise Scaliger durch Gruter um ein Gedicht zu Ehren des verstorbenen Herrn Barons ersuchen; Scaliger antwortet an Gruter (*epp. p.* 784): *In posterioribus tuis [litteris] me de edendo epitaphio in Baronem quendam ignotum mihi rogas. Certe etiam si poeta essem, nollem tamen in pago pollinctus [scr. tamen pago polluctus coll. Plaut. Rud. II, 4, 11] esse ut omnibus mea opera pateret. Nihil est quod tua causa nolim. Sed ut incivile est, ab homine ignoto aliquid petere, ita ignotis negare nulla lex civilitatis vetat. A me quicquid libuerit, summe amicorum, pete, hoc uno excepto, ne aliis mea opera prostituatur.*

57. Unmuth über Deutschland.

(Zu S. 72.)

Scaligers damalige Gereiztheit gegen Deutschland und die Deutschen bricht auch bei geringfügigen Anlässen durch. In einem Briefe an Jungermann (bei *Crenius, animadverss. V. p.* 14) schilt er, übrigens mit vollem Recht, darüber, dass in dem Vaterlande der Buchdruckerkunst das schlimme Beispiel des Drucks auf Löschpapier zuerst gegeben worden: *Fidelissima totius Europa Germanorum natio fidem decoxit in edendis libris. Princeps illa aliis viam praeivit male de bonis auctoribus merendi, quum omni pudore posthabito in libris excudendis ea charta utantur, qua nec ad sua salsamenta involvenda cetarii uti volent. Hoc incivile exemplum omnis Europa nunc sequitur praeter Belgium et Lutetiam. In illis locis supersunt adhuc vestigia veteris pudoris et reverentiae litterarum.* Weitergreifend und viel heftiger ist der Ausfall in einem Briefe an Welser aus dem Jahre 1607 (*epp. p.* 407): *Vestra Germania, mi Velsere, quae tot eruditos olim viros protulit, solum hoc spectare videtur, ut nulla alia gens praeter se sanctissimum litterarum ministerium in latrocinium convertisse videatur. Illa sane portenta mea Gallia non producit. A vobis prodeunt omnium venenorum germina. Nam quae aliae gentes edere*

nolunt ea ad vos mittuntur. Ut nullum sit tam vile mercimonium cuius istic nundinatio non sit. Nam quod idem faciunt Antverpienses, habent vestros quos imitentur. Ipsi [Germani] quoque pari furore et in me et in alios effusis habenis feruntur; quorum latratus non pluris facio quam bubonum ululatus. Quos quia scripta nostra male urunt, quod mallent a se quam a me edita esse, faciam profecto ut per me non stet quin suspendia cogitent; tot et tanta dare possumus, quae eos ad insaniam adigere possint. Iam de litteris non solum sed et de pudore actum est.... Tu solus isthic bonorum ingeniorum fautor, litterarum vindex, innocentum patronus es. Unum doleo, quod summa virtus tua neminem a furore deterret. Ungefähr aus derselben Zeit mit diesen Briefen stammen die öffentlichen Klagen über die Deutschen in den Vorreden zum Eusebius. Eine derartige Stelle aus den Prolegomena zu den *canones* ist oben (S. 182) mitgetheilt. Die andere, ausführlichere steht gegen den Schluss der *prolegomena ad Thuanum.* Nachdem er dort einige Versehen des Hieronymus besprochen, sagt er: *haec proponenda fuerunt ut ne quis, exemplo tanti viri, ingenio et memoriae nimis confidat et quum meminerit magnos etiam viros labi, possit lapsibus minorum ignoscere, non autem Cyclopeorum librorum portentosis titulis nundinas Francofurtenses onerare: ut a Germania, quae olim lectissimorum ingeniorum altrix fuit, hodie nihil aliud expectandum sit, quam plaustra criminationum, sycophantiarum centones, contumeliarum farragines, quarum etiam vilissimas meretrices puderet. Dicamus sane audacter, non Libyam sed Germaniam aliquid novi quotidie parere* [Anspielung auf den griechischen Spruch: *ἀεὶ Λιβύη τέρατα φύει*]. *Hoc cacoethes adeo serpsit ut quemadmodum gangraena non tollitur nisi membro abscisso, ita haec inhumana licentia non nisi ipsa auctorum morte comprimi posse videatur. Neque tamen ideo finis fuerit. Nam succisis huius hydrae capitibus, alia suborientur longe deteriora atque insolentiora.* Und etwas weiterhin: *quum desperandum non sit posse adhuc aliquot minuta fragmenta Eusebiana erui, qui unum aut alterum repererit is non solum novae editionis sed etiam calu-*

mniarum occasionem nactus fuerit. Nam huic generi hominum, quoties animum obtrectandi ad alieni operis lectionem adferunt, nunquam deest quod reprehendant. Minima re contenti sunt ad calumniandum. Non me fallit animus. Haec effugere non potero. Iam classicum cecinit Sycophantia. Iam sonus ipse aures percutit. Ilicet actum de nobis. De messe nostra ideo nil percipiemus, quod post illam aliquod spicum famelicis reliquerimus; non cogitabunt unius non esse omnia absolvere. Non illius sententiae Xenophanis illis in mentem veniet [Stob. Sermm. 29, 41*]:*

Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ἀπέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον.

Hoc tamen nihil nos iuverit. Nam si vel minima novae editionis eis caussa aut occasio praebita fuerit, quia nihil afferre poterunt quo animos eruditorum morari possint, non male operam se collocasse putabunt, si contumeliis in nos perorando otiosa ingenia oblectare possint. — Angelo Mai, den deutsche Aehrenleser mit ganz anderem Fug als einen Scaliger belästigten, hat sich dieses Scaligersche Schelten zu Nutz machen wollen und die zuletzt angeführte Stelle in seiner Vorrede zur Mailänder Ausgabe des Eusebius ausgeschrieben. Mit Beziehung darauf sagt Niebuhr (Kl. Schr. *I*, 184): ‚Scaliger äussert sich unmuthvoll über feindselige Angriffe deutscher Gelehrten, welche seinem chronographischen Werke Unvollständigkeit vorwarfen, weil sich dazu noch Zusätze sammeln liessen. Diese Stelle, die aus der Feder eines ausserordentlichen Mannes, der im Alter in Grämlichkeit und Trübsinn versunken war, Wehmuth erregt, ist in eine Anmerkung der Mailänder Vorrede eingerückt. Es ist mir nicht klar, welche deutsche Zeitgenossen sich gegen den grossen Scaliger vergingen; ich bin aber fest überzeugt, dass die deutschen Philologen unserer Tage einem so hervorragenden ausländischen Mitbruder freudig huldigen würden, und zwar wie die keiner anderen Nation.‘ Hier wird nationale Schroffheit als Grund dessen angesehen, was lediglich Folge confessioneller Gegensätze war, und dieses Eine grosse Miss-

verständniss hat den auch in diesen Dingen sonst so genauen Niebuhr zu einer Reihe kleinerer Versehen geführt, die im Einzelnen zu berichtigen unnöthig ist. Dass Niebuhr'n die religiöse Parteistellung Scaligers nicht klar geworden, ergiebt sich auch aus folgenden Worten, deren Schlussfrage man eine seltsame nennen darf (R. G. *I.* A. 660): ‚Scaliger stand auf dem Gipfel universaler lebendiger philologischer Gelehrsamkeit, wie keiner nach ihm: und so hoch in Wissenschaft jeder Art, dass er mit eignem Urtheil, was ihm auch vorkommen mochte, fassen, nutzen und richten konnte. Was ist gegen ihn der buchgelehrte Salmasius? Und warum nennt Frankreich nicht Scaliger gegen Leibniz?‘ Auf diese letzte Frage kann etwa so geantwortet werden: Frankreich, wie es seit dem siebzehnten Jahrhundert geworden, nennt Scaliger nicht gegen Leibnitz aus eben demselben Grunde, wesshalb im neunzehnten Jahrhundert mit Leibnitzens *Systema Theologicum* viel mehr Wichtigthuerei in Frankreich getrieben wird, als in Deutschland. — Ganz wirkungslos ist übrigens Niebuhr's Parallele nicht geblieben. Eine Nennung Scaligers, wenn auch nicht gegen, so doch neben Leibnitz, findet sich in den Berichten der sächsischen Gesellschaft *II,* 92.

58. Lipsius, Muret und Bencius.

(Zu S. 74.)

Dass Lipsius die neue Ausgabe seiner *Politica* im Jahre 1593 vor dem Druck nach Rom sandte und freiwillig der Censur des Bencius und Bellarmin unterwarf, beweisen die Briefe dieser zwei Ordensväter an ihn *(Burm. syll. I,* 78, 657). Dem Bencius'schen Briefe ist ein Verzeichniss der zu Rom gewünschten Aenderungen beigegeben; aus welchem Geiste diese hervorgingen, mag folgendes Beispiel lehren: Lipsius hatte die Ueberschrift zu *lib. IV. c.* 4 so abgefasst: *An [dissentientes in religione] puniendi singuli et quieti? itemque an extrahendi et per-*

quirendi? Neutrum, si intente quidem fiat, ex usu videri. Doctore primum his opus, non tortore. In diesem letzten Sätzchen schien das schreckliche *primum* noch nicht deutlich genug, und Bencius schreibt daher: *In epigraphe D o c t o r e p r i m u m h i s o p u s, n o n t o r t o r e malebat [Bellarminus], q u o d s i D o c t o r n o n p e r s u a s i t, d e i n d e t o r t o r e aut tale quid.* — Murets Verherrlichung des Bencius ist zu lesen in der Dedication zur Uebersetzung der aristotelischen Rhetorik (*Muret. opp. III,* 618 *Ruhnk.*): *Tu [Benci] me primus tanto adolescentior tanto seniorem humana contemnere et pleno gradu ad divina properare docuisti, cum in ipso vernuntis aetatis flore, posthabitis voluptatibus, ambitione deposita, reiectis aliis omnibus curis, in istam te sanctissimam et orbi terrarum fructuosissimam hominum cultui divino mancipatorum sodalitatem contulisti, cum in suscepto semel consilio tam constanter perstitisti neque cessisti illorum vocibus, qui cum in collegiis vestris educati essent et illic didicissent istud nescio quid quod iactant litterarum, a quo ipsi ordine flagitiose desciverant, in eum ne nomen dares absterrere te conabantur. In quem tu semel admissus ita vitam instituisti ut facile declaraveris, non illum caecum quendam, ut ipsi mentiebantur, ac temerarium impetum sed divini numinis instinctum atque afflatum fuisse; et, ut ad ea redeam quae ad me proprie pertinent, nunquam ex illo consiliis, praeceptis, cohortationibus iuvare me ac stimulos animo meo ad pietatem subdere destitisti.* Dass die von Bencius angewandten *stimuli* den Muret endlich nicht blos in die *pietas,* sondern auch in jene *sanctissima sodalitas* hineingetrieben haben, ist bekannt genug.

59. Sirmond; Petavius.

(Zu S. 76.)

Ich lasse Gibbon (*life, by Milman p.* 87) reden: ,Pater Sirmond, ein gelehrter Jesuit, rieth einem jungen Freunde, das reife Alter von fünfzig Jahren abzuwarten, bevor er seine Person oder seine Schriften vor das Publicum bringe (*Olivet, Hi-*

stoire de l'Académie Françoise, tom. II, p. 143*).* Der Rath war seltsam, aber noch seltsamer ist, dass er wirklich durch das Beispiel des Rathgebers unterstützt wurde. Sirmond war selbst fünfundfünfzig Jahr alt, als er im Jahre 1614 sein erstes Werk veröffentlichte, eine Ausgabe des Sidonius Apollinaris mit vielen werthvollen Anmerkungen (siehe sein Leben vor der grossen Ausgabe seiner Werke in fünf Foliobänden, Paris 1696 *e Typographia regia*).' — Erfreulich ist es, dass Sirmond, der seine hugenottischen Gegner Gothofredus und Salmasius in ehrlichem Kampfe besiegte, auch Scaligern gegenüber eine würdige Ausnahme von dem üblichen Benehmen seiner Ordensbrüder machte. Er erwähnt Scaligern zu öfteren Malen, nie mit ausdrücklichem Lobe, aber auch nie schimpfend, und stets mit verhaltener Anerkennung. Scaligers Yvo Villiomarus hatte er immer auf seinem Arbeitstische liegen, wie Menagius erzählt (*Menagiana I, p.* 172). — Ueber Petavius' Ausfälle gegen Scaliger genügt es, den Bischof Huetius, einen gewiss unverdächtigen Zeugen, zu vernehmen. Das 50. Capitel der *Huetiana* ist überschrieben: *Motif de l'aigreur du P. Petau contre Scaliger* und lautet: *J'ai autrefois reproché au Père Petau son acharnement contre Scaliger, homme d'un rare savoir et de qui il n'avait jamais reçu aucune offense. Il s'excusoit sur ce qu'il s'étoit revolté contre la Religion Catholique, dans laquelle il étoit né et que les Hérétiques tiroient trop d'avantage de sa revolte, lui donnant des louanges outrées fort au delà de son mérite. Il est vrai que les Pères de l'Eglise ne traitoient pas plus humainement les ennemis de la religion chretienne. Saint Gregoire de Nazianze dans ses Steliteutiques et Saint Cyrille dans ses livres contre Julien ont repandu toute l'amertume de leur bile contre cet empereur. Le Père Petau pouvoit alleguer encore une autre raison de son déchainement, qui le touchoit de près. C'est que Scaliger n'a perdu aucune occasion dans ses écrits de maltraiter ses confrères [Jesuites] Serarius, Clavius, Delrio et plusieurs autres et de les defigurer de ses plus noirs couleurs.*

60. Pyrameninschrift.

(Zu S. 76.)

Das Nähere über die Errichtung der Pyramide auf dem Platze, wo Chastel's elterliches Haus gestanden hatte, giebt Thuanus z. J. 1594 *p.* 97 und die *Histoire de la compagnie de Jesus I, p.* 220. In Betreff der Inschrift heisst es in *Scaligerana II.* (*s. v. Jesuitae*): *putant me autorem esse illius inscriptionis in Pyramide contra Jesuitas, ideo tam male mihi volunt.* Ganz grundlos war der Verdacht der Jesuiten in keinem Falle. Der Parlamentspräsident Achille de Harlay hatte Scaliger zu Einsendung eines Entwurfs folgendermaassen aufgefordert (bei de Reves *p.* 123): *Vous avez, long temps a, entendu que la maison du pere, duquel le fils avoit attenté à la personne du Roy, a esté desmolie par arrest et que la place demeurant publique y sera dressée une pyramide, en la quelle sera insculpé l'arrest et quelque aultres monuments en detestation d'un acte si meschant et proditoire. Je vous supplie, Monsieur, sçachant qu'il ne peut rien venir de vous que tres-rare et tres-singulier, m'envoyer ou une inscription ou des vers tels qu'il vous plaira; je les feray mettre en lieu signalé.* Es versteht sich von selbst, dass Scaliger einem solchen, officiell an ihn ergangenen, Wunsch nachgekommen ist, und zweifelhaft bleibt nur, ob sein Entwurf schliesslich benutzt wurde.

61. Cusanus; Valla.

(Zu S. 78.)

Des **Cusanus** verwerfendes Urtheil über die Decretalen steht bekanntlich *de concord. cathol. II, c.* 2 *extr.* (in *Schardii syntagm. de imperiali iurisdictione, Argentor.* 1609 *p.* 358). — **Valla's** Invectiv-Rede, *In Constantini donationem Declamatio (Schardius l. l. p.* 401—426), wagte Niemand aus ihrem handschriftlichen Dunkel hervorzuziehen, bis sie Hutten im Jahre der Thesen zu Basel drucken liess mit einer ironischen Wid-

mung an Leo X.; sie gehört zu denjenigen Schriften, welche nicht besprochen, sondern gelesen sein wollen; aus Zumpt's Bemerkungen (Schmidt, Ztsch. f. Gesch. IV.) wird man sich schwerlich den richtigen Begriff von ihr bilden; wie denn überhaupt die Zumpt'schen Zusammenstellungen wenig geeignet sind, das Feuer, die nervige Kraft und die gladiatorische Gelenkigkeit dieses italienischen Lessing auch nur ahnen zu lassen. Leibnitz hat seine philosophische Bedeutung gewürdigt und einen Auszug seines Dialogs *de libero arbitrio* in die Theodicee (§ 409) aufgenommen; durch das geschichtliche Werk *de rebus gestis Ferdinandi* tritt er in die vorderste Reihe der modernen Historiker Italiens; und seine Noten zum neuen Testament, welche zuerst die Vulgata nach dem griechischen Text zu verificiren wagten, haben am Ende noch grösseren, wenn auch mittelbaren und stillen, Einfluss auf Philologie und Kritik geübt, als die jetzt fast allein gekannten *Elegantiae*.

62. Du Perron; Sarpi über Baronius.

(Zu S. 79.)

Was über Du Perron im Text gesagt ist, wird genugsam belegt durch folgende zwei Artikel der Perroniana, *s. v. Constantin: Sa donation est une pure imposture; il n'y a rien de si visible que ce mensonge, car ni les dates ni les consuls ne répondent point au temps. Baronius n'en dit guere contre; encore en a-t-il trop dit, et l'on vouloit sans moi, qui l'empéchay, censurer cette partie de son histoire où il en est parlé. J'en devisay un jour avec le Pape et il ne me répondit autre chose que che volete? Canonici la tengono; il le disoit en riant.... La donation de Constantin et les miracles de Sylvestre sont des réveries.* Und *s. v. Dionysius Areopagita: le livre de Dionysius Areopagita est incertain; il y a des argumens pour et contre; je ne m'en voudrois point servir.* — Ueber Baronius theile ich ein, wie es scheint, wenig gekanntes Urtheil Sarpi's mit aus einem Briefe vom

Juni 1612 an Casaubonus, der damals die *Exercitationes in Baronii Annales* vorbereitete. Man wird in den Worten des Serviten seine grossen, vielgerühmten Eigenschaften wiederfinden, die hohe Ruhe, die durchdringende Feinheit und die wehmüthige Verachtung des Nichtigen. Mit dem Blick eines Menschenkenners vertheidigt er die Redlichkeit des Baronius auf Kosten seiner Selbständigkeit; und wer sich Sarpi's eigene Stellung vergegenwärtigt, wird die Aeusserungen über den ‚Schicksalsbecher' und die ‚purpurnen Schlingen' nicht ohne tiefe Bewegung lesen können (*Casaub. epp. ed. Almel. p.* 472): *Quod in Baronium scribere paras, gaudeo et pergere hortor, licet illum antagonistam dignum te non putem ... Saepe ipse mecum volutavi, quid causae esset cur in magna existimatione apud plerosque sit absque ullo suo merito, ne dicam absque ulla culpa, cum quid in tam magno opere laudandum foret videre nequirem. Nulla pars est quae confutari non possit solo adminiculo eorum quae ab eodem proferuntur. Nullus est magni vel parvi nominis historicus quem non saepe commendet et saepius confutet. Mitto adulterina et detorta testimonia, prolixitatem maxime fastidiosam et iudicia perversa ac insulsa, quae nemo in Historia ferre potest. Paedagogiam in lectores petulanter exercet, quos singulis passibus intempestive sistere iubet. Divinae providentiae consilia in bonis distribuendis et malis infligendis ad solius Papatus rationes adstringit. Reliquum, video fortunam bonam illi favorem conciliasse, quae adhuc illum sequitur cum tu illius scripta impugnare instituis; nam magni Aeneae dextra cadet. Cedet tamen in publicam utilitatem opus tuum procul dubio. Verum quod illum fraudis et doli mali convincere paras, vereor an probaturus sis iis qui morum hominis gnari fuerint. Vellem potius levitatis et temeritatis accusares. Ego illum Romae novi antequam honoribus manum daret et prurigine scribendi tentaretur, cum solius animi tranquillitati et puritati conscientiae daret operam. Nunquam hominem vidi simpliciorem, quem uno verbo tibi exprimam: Nullas habebat opiniones proprias sed eas e conversantibus sine delectu sumebat, quas tamen quasi proprias et bene perspectas*

pertinaciter defendebat, donec alias iussus potius fuisset quam edoctus. Si multi prudentes et cordati, fatali poculo ebibito, spiritu vertiginis circumacti sunt, minime mirum si miser unicus purpureis laqueis commune malum effugere non potuit. A dolo malo abfuisse crediderim, a levitate et temeritate minime. Haec ut ad amicum liberius et ultra epistolii modum scripsi. Tu veniam dabis.

63. Ecclesiastische Kritik.

(Zu S. 70.)

Es wäre eine lohnende Aufgabe für einen kritischen Theologen, die Ausführungen über ecclesiastische Gegenstände in Scaligers Druckschriften und seine andeutenden Winke in den Gesprächen und Briefen zusammenzustellen. Hier möge einiges allgemein Charakteristische folgen, *Scaligerana II. (s. v. Iosephe): Il y a plus de* 50 *additions ou mutations au Nouveau Testament et aux Evangiles*; *c'est chose estrange, je n'ose la dire; si c'estoit un auteur profane, j'en parlerois autrement. Ibid.* (*s. v. Testament*): *Quant aux vieux livres du Nouveau Testament à la main, je ne m'y voudrois tenir, tant vieux soient-ils, car ils sont tres corrompus; il vaut mieux se rapporter aux Peres qui citent l'Escriture, et qui se sont servis de meilleurs exemplaires.* In einem Briefe an Casaubonus überblickt er die pseudepigraphische Litteratur und sagt zum Schluss (*epp. p.* 303): *Quid Pseudosibyllina oracula, quae Christiani Gentibus obiiciebant, quum tamen e Christianorum officina prodiissent, in Gentium autem bibliothecis non reperirentur? Adeo verbum Dei inefficax esse censuerunt, ut regnum Christi sine mendaciis promoveri posse diffiderent. Atque utinam illi primi mentiri coepissent.* In einem Briefe an van Laet, nachdem er die Schwierigkeit des Verses *Marc. IX,* 49 auf einen uralten Uebersezzungsfehler zurückgeführt, fährt er fort (*epp. p.* 808): *Sunt et alia passim in textum Evangelicum ab ultima vetustate vitia admissa quae nemo praeter me indicaverit,* und diese Worte hat Valckenaer im Auge (*oratt. p.* 301): *Ulcera in libris N. T. nonnulla re-*

periri a se solo persananda ingenita animi magnitudine commotus adseverabat ceteris istius aevi hominibus longe eruditior Scaliger. — Thuanus drang oft (de Reves *p.* 185, 327, 333) in Scaliger, dass er seine Bemerkungen über das Neue Testament veröffentlichen möge. Endlich gab Scaliger eine für immer ablehnende Antwort in folgenden Versen (*poemm. p.* 33):

Iacobo Augusto Thuano Notas in Novum Testamentum efflagitanti.

O Musas et nos parili complexus amore,
Musarum et nostrum dulce, Thuane, decus,
Pro quo non dubitem totas ex ordine noctes
Noctibus et totos continuare dies;
Quid me divini velo summota silenti
Legis Apostolicae tangere sacra iubes?
Ecce profanorum maculas abolere parantem
Impatiens veri non tulit invidia.
Scilicet in vero verum patienter amabunt
Qui verum in nugis non potuere pati.
Illorum si luce sua perstringit ocellos
Sol meus, uret eos sol meus igne suo.

Dasselbe sagt er in ungebundener Rede und mit grösserem Nachdruck dem Theologen zu Franeker Martinus Lydius (*epp. p.* 576): *De Notis in Novum Testamentum, quod ut a me edantur petis, prius illud videndum esset, an praestare id possim, deinde illud difficilius occurrit, an debeam. Alterum non est ingenioli nostri, alterum isti saeculo non convenit, in quo plures quotidie oriuntur qui docere quam qui discere malunt. Taceo eorum qui literas tractant procaciam, qui nullum aliud quam maledicendi argumentum norunt. Quamvis autem animus excelsus contemnere haec debet, tamen extra culpam non est qui literas, rerum divinarum ministras, improborum maledicentiae obiicit, quum modesto silentio ab hoc periculo tutas praestare illas possit. Ego, mi Lydi, sacra illa tangere non audeo, ne traducere ea videar si plus aut minus dixisse videar. Nam in utram partem peccem, satis habebunt veritatis hostes, quo eorum provocetur protervia. Itaque a tam periculosa alea*

nos continemus, qui ne in ludicris quidem illarum Tartarearum animarum virulentiam effugere potuimus. — Die Noten Scaligers, welche der Ausgabe des N. T. *Londini apud Whittakerum* 1633, 4. *p.* 377 — 389 beigegeben sind, rühren in dieser Fassung schwerlich von ihm her, sondern scheinen aus seinen Briefen und Unterredungen zusammengestellt. Sie erschienen zuerst nach Scaligers Tode in einer Genfer Ausgabe der Bibel vom Jahre 1620, wie Crenius (*animadverss. philol. XVI,* 80) angiebt.

64. Areopagitika.

(Zu S. 80.)

Das Material zur areopagitischen Frage ist gesammelt in *Ioannis Dallaei de scriptis quae sub Dionysii Areopagitae et Ignatii Antiocheni nominibus circumferuntur. Genevae* 1666. 4. Scaligers Argument wird dort *I, c.* 28 aufgeführt, seine Worte aber nicht mitgetheilt. Sie stehen *de emend. temp. l. VI p.* 539 *ed. tert.: Incertum est utrum tanquam* θεραπευτὰς Θεοῦ *an tanquam* θεραπευτὰς τῶν νόσων *acceperit ille, qui nomine Dionysii Areopagitae* ἱεραρχικὰ *scripsit post tempora Valentiniani. Is ut affectet antiquitatem* μοναχοὺς κοινοβίους *vocat* θεραπευτάς. *Monachos autem* μονοβίους *vocat* ἑνιαίους, *ne videretur vocibus sui saeculi uti. Nam quos vocat* ἑνιαίους *intelligit* ἐρημίτας, κοινοβίους *autem* μανδρίτας. *Sane mandrae nomine agmen bestiarum vocatum fuisse, nemo paullo doctior ignorat. Cur suos monachos eo nomine dictos voluerint, ipsi viderint. Nam ego nescio. Ergo iste Simius cum scribit* Γαΐῳ θεραπευτῇ *intelligit* μανδρίτῃ *aut* μοναχῷ κοινοβίῳ, *quia legerat apud Eusebium* τοὺς μονάζοντας τῶν Χριστιανῶν *vocatos* θεραπευτάς. *Eusebius autem id hariolatus est ex Philone.* — Ausser dem Angriff in den *Magicae Disquisitiones (Mogunt.* 1603 *ed. sec. lib. VI, c.* 3, *p.* 233) hat Delrio noch eine besondere Schrift gegen diese Scaligersche Kritik gerichtet, *Vindiciae Areopagiticae Martini Delrio Societatis Iesu Sacerdotis et Theologiae Doctoris, contra Iosephum Scaligerum Iulii F. Antverpiae* 1607. 8. Oeffentlich hat

Scaliger dagegen nur ein paar allgemein zurechtweisende Worte fallen lassen in der *Confutatio fabulae Burdonum (opp. p.* 148); und an Casaubonus schreibt er darüber (*epp. p.* 335): *Lutum et stercus generis humani Martinus Delrio librum in me Apologeticum pro Dionysio Areopagita edit; quasi ego solus oculos habeam et non alii ante me partum ὑποβολιμαῖον esse viderint. Sed, quod praecipuum est, nemo περὶ θεραπευτοῦ animadvertit, quo nomine ex Eusebii somnio de Essenorum monachismo monachum designari ille ineptus ψευδαρειοπαγίτης arbitratus est.* — Endlich hat Delrio noch Scaligers Widerlegung des Serarius in folgender pseudonymen Schrift bekämpft: *Peniculus Foriarum Elenchi Scaligeriani pro Societate Iesu, Maldonato, Delrio. Auctore Liberio Sanga Verino Cantabro ad Clarum Bonarscium Belgam. Metelloburgi Mattiacorum ap. hered. Matthianos,* 1609, 12. Der Leser wird so wenig wie ich begierig sein, von dieser Schrift mehr als den mephitischen Titel zu erfahren, welchen ich aus *Catal. Bunav. I,* 2, *p.* 1583 entnommen habe. Scaliger hatte von diesem Titel gehört, noch bevor das Buch erschien; er sagt in der *Confutatio* (*opp. p.* 149): *Eiusdem summi novitii Theologi foetus.... expectatur, cui titulum fecit ‚Peniculus Foriarum Scaligeri‘. Qui in Hierarchia defendenda tam ridiculum sese ostendit, quid faciet in foriis?*

65. Elenchus Serarii.

(Zu S. 83.)

Der erste Druck des *Elenchus* hat folgenden Titel: *Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Elenchus Trihaeresii Nicolai Serarii. Eius in ipsum Scaligerum animadversiones confutatae. Eiusdem delirium fanaticum et impudentissimum mendacium, quo Essenos Monachos Christianos fuisse contendit, validissimis argumentis elusum. Franekerae excudebat Aegidius Radaeus Ordinum Frisiae Typographus MDCV;* er ist besonders paginirt, aber zu Einem Bande vereinigt mit *I. Drusi de tribus sectis Iudaeorum Libri Quatuor, qui Apologiam continent libelli de Hasidaeis. Eiusdem Spicilegium Tri-*

haeresii Nicolai Serarii, Franekerae, 8, Druck und Jahr wie oben. Dazu hat dann noch Drusius, ohne Scaligers Vorwissen (s. oben S. 178 und *epp. p.* 276, 280), einen Gesammttitel *(I. Drusii responsio ad Serarium; Accessit I. Scalig. Elench. N. Serar.)* und eine Dedication an Jacob I. drucken lassen. — Der Abstand zwischen Scaligers schriftstellerischer Weise und dem Fassungsgrad schon des nächstfolgenden Geschlechts wird recht schlagend dadurch bezeichnet, dass Drusius' Nachfolger in der Franekerschen hebräischen Professur, Sixtinus Amama, als er im Jahr 1619 die Aktenstücke des Streites in einem Quartband sammelte, sich veranlasst sah, Scaligers griechische Citate und Embleme mit einer lateinischen Uebersetzung zu versehen. Auf dem Titel preist er diese Bequemlichkeit an: *Graeca, quae Graece minus gnaros tardare potuissent, Latine vertit;* er besass aber noch Anstandsgefühl genug, um die Eselsbrücke wenigstens an einem Abort am Schluss des Bandes zu verstecken. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war auch dies schon zu unbequem; und in des Jacobus Triglandius Sammlung, *Trium Scriptorum Illustrium de tribus Iudaeorum Sectis Syntagma, Delphis* 1709, 4, ist das Amama'sche Latein ohne irgend eine Andeutung in den Scaligerschen Text eingeschwärzt und so derselbe aufs Unerträglichste verunziert worden. Ich gebe also hier die Epistel an Drusius nicht nach dem interpolirten Text des Triglandius, sondern nach dem ersten Druck, aus welchem sie in *epp. p.* 596 — 600 übergegangen ist:

Iosephus Scaliger I. Drusio S.

Franekeram Frisonum.

Quoties mihi in mentem venit sermonum, quos inter nos habuimus nuper, quum tu et Heinsius noster me domi convenistis, non possum facere quin tuis occupationibus irascar, per quas factum ut redîtum tuum frustra expectaverim. Postridie enim eius diei mihi e Nundinis Trihaeresion Nicol. Serarii allatum est, quod fuerat sermonum nostrorum unicum argumentum, quum ex Catalogo nobis aliqua eius spes facta esset: quanquam

magna et praeclara minantes illi Catalogi non raro corvum deludunt hiantem: tum quia saepenumero libri promissi non statim sed in sequentes Nundinas, aliquando etiam post annum, prodire solent: tum etiam quia pro speciosis titulis centones, stercoreas Disquisitiones Magicas, plaustra farraginum, temulentarum Furiarum πολεμικὰ βακχεύματα accipimus.

> *Πολλοὶ γὰρ βόσκονται ἐν Εὐρώπῃ πολυφύλῳ*
> *Βιβλιακοὶ χαρακῖται ἀπείριτα δηριόωντες*
> *Στρήνευς ἐν ταλάροις*)*

*Sed bene est quod per auctoris inexhaustam diligentiam non licuit nobis diutius tam optatae lucubrationis fructu carere. Quamvis non soleo neque possum libros nisi compactos legere**), tamen, quae mea fuit praeter solitum impatientia, non potui a foliis ita ut soluti erant oculos abstinere. Ergo in aditu illius sacrarii rem incredibilem didici, paucis diebus tam longum opus absolutum fuisse, causam componendi et edendi unum Drusium allegari. Post nundinas autumnales conceptum, ante vernales natum. Obstupui, fatebor enim, et de illis Patribus excidit mihi exclamare:*

> *Οἷοι πέπνυνται τοὶ δὲ σκιαὶ ἀίσσουσι.*

*Quantum enim est Novatorum, quos ipse vocat***), non potuisset biennio dedolare, quod ille duobus mensibus aut fortasse paucioribus diebus exasciatum dedit, ut nemo glocitantem gallinam audiverit, quum illud ovum poneret. Tantum vero opus, tot scriptorum testimoniis instructum, tanta librorum impensa farctum, tam exiguo tempore absolvi potuisse idque eo*

---

*) Drusius hatte dieses Griechisch nicht verstanden und Scaliger erklärt es ihm in einem Briefe vom 21. December 1604 folgendermaassen *(epp. p. 595): Στρήνευς ἐν ταλάροις est Στρήνους ἐν ταλάροις. Parodia est ex Timonis Sillis [Athen. I, p. 22,* wo *Αἰγύπτῳ πολυφ.* und *Μουσέων ἐν ταλ.] qui μουσεῖον τῶν Ἀλεξανδρέων τάλαρον vocat, qualum, quasillum, cuiusmodi in quo gallinae ponunt ova aut incubant. Quia gallinis incubantibus large cibus obsipari solet, inde τὸ μουσεῖον poeta ille mordax τάλαρον vocavit, in quo Sophistae, Grammatici, poetae et id genus homines opimis honorariis, quae a Ptolemaeis percipiebant, alebantur. Ita ego, quia isti et bene in suis farciuntur collegiis et nunquam maledicentiores sunt quam ubi saturi scribunt, et versus Timonis usurpavi illi hominum generi convenientissimos et eorum collegia ταλάρους vocavi, ne ab eius versibus discederem.*

**) Scaliger an Lipsius, 20. Aug. 1603, *(Burmanni syllog. I, p. 246): Vestalia tua accepi; in illis non languorem illum animi tui agnovi, quem tu quereris in corpore; legi soluta adhuc praeter morem meum, qui libris nisi compactis operam serio dare non possum. — Scaligerana II. (s. v. Turnebus): Turnebus n'a [n'avait?] pas beaucoup de livres et quasi tous en blanc; ils se gastent ainsi ou se perdent.*

***) So sagt Serarius gleich im ersten Capitel*: veritati visum patrocinari neque in minutula etiam re pati ut gloriari merito possit Novator [Drusius].*

tantum nomine, ut pro una vocula Hebraismi) male a se interpretata supplicium de Drusio sumeret, haud scio an istis Novatoribus persuaderi possit. Non enim sunt ταχυπειθεῖς. Itaque, mi Drusi, hoc tibi debent studiosi quod propter te solum ille liber et conceptus et in lucem editus est; quum tamen aliquis vafer Novator suspicari posset a longo tempore provisum fuisse illam argumentorum copiam: neminem sine pennis volare posse: tantum aedificium sine tempore non potuisse exaedificari: forte fortuna te Catulum**) intervenisse qui illud Capitolium dedicares. Sed bona verba. Patrum non est mentiri, praesertim ubi in Novatores declamandum est. Est enim hominum genus modestissimum, innocentissimum ac minime συκοφαντικόν, quod me tacente dicta et scripta eorum testantur. Tanto igitur miraculo ebrius pergo, et quia in solo pronao unius miraculi aura adeo afflatus fui, non dubitavi quin etiam in opisthodomo viderem quod magis mentem meam afficeret. Non me fefellit opinio. Mirificum problema ultro oculis incurrit: An Drusius sit haereticus***). Minimo minus auctori irasci coepi, qui libro nomen fecit Trihaeresion, non Tetrahaeresion. Quid verbis opus est? Patientiae meae vim feci. Ulterius feror. Quum nihil praeter miracula a fronte et a tergo viderem, syllogismum nescio in qua figura coepi conficere†): Si principium, si finis talia, ergo et medium quoque plenum miraculorum esse. Reseratis adytis, quantum folia soluta patiebantur, huc illuc oculis ac mente vagans ut Aeneas aeris in campis††), video heroas Melanchthonem, Wolfium, Gelenium, Munsterum, alios, haereticorum appellatione, beneficii loco an honoris caussa, a Serario affectos. Caussam comminisci non possum, nisi forte ea sit, et ea profecto est, quod ex illis alii Hebraice alii Graece doctissimi fuerunt: praeclare de posteritate meriturum Serarium si hac terribili et sacra appellatione eos numero doctorum eximat, qui tantum nomen in litteris meruerunt. Scaliger vero, quem homuncionem et Thrasonem quidam Martinus Delrio†††) ex eo pi-*

*) Serarius im ersten Capitel: *Et quia non magna de re sed paene tota [reprehensio] de unico Iosephi Gorionidae verbulo deque syllabae unius scriptiuncula erat, silentio videbatur dissimulanda neque Reprehensori [Drusio] laureolae invidendum mustaceolum.*

**) S. zu Tacitus *Hist. III,* 72.

***) So ist das letzte Capitel des Serarius'schen Buches überschrieben.

†) Verspottung des Serarius, der besonders in seinen Widerreden gegen Scaliger *(Trihaeres. III,* 19) die bei den Jesuiten damals beliebte Form dürr logischer Syllogismen gebraucht hatte.

††) *Virgil. Aen. VI,* 888.

†††) *Disquiss. mag. VI,* 3 *extr.*: *Occalluimus ad similes Pyrgopolinicis Nitiobrigis [Scaligeri] Thrasonismos. — Licuit homuncioni [Scaligero] in divinum Dionysium [Areopagitam] petulanter: cur mihi non liceat pro Divo constanter?*

strino vocat, homo nescio an bellua an potius lutum stercore maceratum), ille, inquam, Scaliger dum nimis curiosis oculis omnia aucupatur,*

*Se quoque principibus permixtum agnovit Achivis**).*

Non putabam unquam me hoc debiturum Serario, quod me comitem illis addiderit, quos ille non odisset nisi prius ipsis invidisset. Hinc illae lacrimae. Satis iusta caussa odii est apud Patres, si aliquis aliquid scire videatur. Te qui plusquam XXV annos literas Hebraicas docuisti, quem nemo, nisi aut stipes aut malignus sit, eius linguae optimum interpretem esse negare audeat, te, inquam, suis luminibus officere indignatur, et quum vix primis Hebraismi rudimentis tinctus sit, quod quidem ipsius scripta ostendunt, in uno verbulo se a te iure castigatum impatienter ferens tantum abest ut culpam deprecetur, ut ultro expostulatum veniat. Haec sunt compendia Rhetorices illius Scholae: quicquid in buccam venerit, qua iure qua iniuria, defendere. Non te diutius detinebo. Dicam quid fecerim. Non vacavit mihi, omnia eius percurrere. Melius horas meas collocare possum, et praeterea habes tu quoque quod hic agas; imo tuum est negotium. Quae tantum subcisivo post coenam tempore aliud paene agens sublegere potui, ea in capitula quaedam conieci, ne aut impune nos reprehenderit (quod aequo animo ferremus si non morbo animi et instituto illius familiae sed vero amore hoc faceret) aut tot errores inultos ferat. Quantum enim peccaverit, si ab ipso confessionem non expressero, sat est si eruditis probavero. Equidem hactenus ab omni contentioso genere scripti alienus fui; nunc alius esse coepi. Certum est quoties classicum canent, me calumnias non dissimulaturum. Si conviciis tantum agitur, aut ea dissimulabimus, aut modesto responso eludemus. Novatores sumus: ipsi sunto Veteratores, neque profecto aliter a me vocabuntur. Haeretici sumus: ipsi Zelotae dicuntor: ἥλῳ τὸν ἧλον, παττάλῳ τὸν πάτταλον. Literas, rem sanctissimam, malignitatis ministras habere nostrum non est, et si nostra interesse putaremus, ipsi hoc iam occuparunt et sui iuris fecerunt. Sed quid facias? λέγειν μὲν αἰσχρὸν καὶ σιωπῆσαι βαρύ. Nulla iniuria me affecit, neque si affecisset, ad me pertinere putarem, non magis quam quae illius familiae

*) Zur Ehre Scaligers sei angemerkt, dass diese ausgeklügelt cynische Schimpfrede nicht ganz von seiner eigenen Erfindung, sondern nachgebildet ist dem πηλὸς αἵματι πεφυρμένος, womit Tiberius *(Suet. Tib.* 57*)* und Nero *(Suid.* Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος und Νέρων*)* verglichen worden. Der öffentliche Geschmack des damaligen Zeitalters muss sich durch dergleichen cloacinische Scheltworte nicht allzusehr verletzt gefühlt haben; der Altorfer Jurist Conrad Rittershusius spricht die scaligersche Redewendung nach in einem polemischen Briefe, der bei *Crenius (animadv. VII,* 53*)* abgedruckt ist.

**) *Virgil. Aen. I,* 488.

Daemoniacus Delrio, retrimentum inscitiae et sterquilinium calumniarum, meretricia et plusquam Zelotica impudentia in nos evomuit, quaecunque scilicet livor et ζηλοτυπία illi asino dictavit. Ad illius insaniam castigandam carnifice opus est, non responso. Ita boni et modesti illi Patres bene quotidie de sanctissimo illo cognomento merentur, quod sibi vindicarunt, in quo locum non habet illud ὃς λοιδορούμενος οὐκ ἀντελοιδόρει). Occasiones maledicendi captant. Neminem eminentium virtutum sine contumelia appellant. Ut canes loca mundiora vestigant ubi immingant, ita isti non temere in ullum genus hominum maledicam linguam solvunt aut virulentum stilum stringunt, nisi in quibus aliquid invidiosum esse suspicantur. Nam alios non morantur. Haec ego olim ridens potius quam indignans, postremo imperavi mihi illis respondere et ab hoc homine incipere. Tuas partes tibi non praeripio; quae ad te spectant, tuum est illa curare. Tuus enim campus est. Quid dicam aut quomodo disputationem meam instituam, equidem nescio. Hoc tantum scio, illum in iis, in quibus nos perstringit, parum candidum, in Graecis puerum, in Hebraicis infantem, in historia harum haereseon nullius iudicii, in appellandis viris longe illo melioribus nullius pudoris esse. Quicquid ex hac disputatione orietur, tibi decrevi mittere. Multa enim eiusmodi a nobis habent amici, etiam quaedam quae a me profecta esse fortasse non meminerim si ostendant mihi. Quo in loco apud te futura sint, non magnopere laboro. Sat est si semel legeris. Vale. Lugduni Batavor. VII. Eid. Iunl Iuliani* CIↃIↃCIV.

66. Lingelsheim. Amphitheater.

(Zu S. 83.)

Nachdem er den Elenchus gelesen, schreibt Lingelsheim an Bongars von Heidelberg, 15. April 1605 (*Bongarsi et Lingelshemi epistolae, Argentorati* 1660, 12. *p.* 194): *Quam gaudeo Scaligerum in aream processisse adversus mortalium impudentissimam sectam; postquam iam alea iacta est, pedem referre porro non poterit.* — Carolus Scribanius versteckte auf dem Titel beider Ausgaben des Amphitheaters seinen Namen in dem Anagramm *Clarus Bonarscius.* Dass man dasselbe alsbald richtig auflöste, und welche Bewegung die Schrift in Paris hervorgerufen habe, erzählt Casaubonus in einem offenen Briefe, den er im Jahre

*) *I. Petr.* 2, 39.

1611 an den Jesuiten Fronto Ducäus richtete gegen Bellarmins Apologie des Ordens (*epp. ed. Almelov. p.* 390): *Illud ego non concoquo et homine candido indignum iudico, quod dissimulat Apologista scire se Clarum Bonarscium per anagrammatismum esse ipsissimum Carolum Scribanium. At quid illi sciunt qui hoc nesciunt? an vero est aliquis vestrorum in Republica literaria adeo hospes et peregrinus ut hoc ignoret? Statim ut in lucem τέρας illud prodiit, jactatus est Lutetiae Parisiorum liber musteus non una ex causa: docti prodigiosum dicendi genus mirari: magni viri, qui ad clavum sedent reipublicae, doctrinam Principibus perniciosam detestari: omnes auctorem velle cognoscere et quaerere. Quaesitus est et nullo negotio statim inventus, neque dubitavit postmodum quisquam, scriptum esse librum τεράστιον a Carolo Scribanio, Collegii Iesuitici in inclita Antwerpia Rectore.*

67. Scioppius.

(Zu S. 85.)

Die Schrift des Scioppius führt folgenden Titel, der zugleich als Inhaltsangabe dienen mag: *Gasp. Scioppii Scaliger hypobolimaeus, hoc est Elenchus Epistolae Iosephi Burdonis Pseudoscaligeri De Vetustate et splendore gentis Scaligerae* [s. S. 107]. *Quo praeter crimen falsi et corruptarum litterarum Regiarum, quod Thrasoni isti impingitur, instar quingenta eiusdem mendacia deteguntur et coarguuntur. Moguntiae Apud Iohannem Albinum.* Dazu als Motto zwei Bibelverse, erstlich 4 *Reg.* 5 *[17] Obsecro concede mihi servo tuo, ut tollam onus duorum* BVRDONVM *de terra,* welchen Vers man in seinem unschuldigen Zusammenhange lesen muss, um die Malice zu würdigen, die ihn auf die beiden Scaliger anwendet. Der zweite Vers 1 *Reg.* 17 [26 mit kleinen Aenderungen] *Vadam et auferam opprobrium populi, quis enim est iste Philistaeus incircumcisus [Goliath], qui ausus est maledicere exercitui Dei viventis* soll dem Leser gleich an der Schwelle sagen, dass der philologische Riese hauptsächlich als

Ketzer und Jesuitenfeind angegriffen wird. Ganz offen ist dasselbe ausgesprochen in der Widmung an den Erzherzog: *Catholicae fidei veritatem contra hominis deterrimi si non argumenta, summam certe et non paucis, quod ex familiari Protestantium quorundam usu didici, plus quam cuiusquam argumenta noxiam ac pestiferam auctoritatem, maximae cuiusdam nobilitatis et ingenii ac literarum opinione collectam, liber hic meus sustinere ac defendere conatur.* Und weiterhin: *quingenta admodum mendacia eiusdem detexi, futurumque adeo confido ut ingens illa auctoritas, qua eum induerat* Ζεύς τε καταχθόνιος καὶ ἐπαινὴ Περσεφόνεια, *nemini deinceps fraudi esse possit.* Eben so deutlich wird Scaligers Schrift gegen Serarius als die eigentliche Veranlassung der Scioppius'schen angegeben, *p.* 300[b], wo Scaliger so angeredet ist: *Quoad intra ineptias et magnifica verba te tenuisti, ut te ferremus animum induximus. Nunc quoniam te alium esse factum in libro adversus Serarium profiteris* [s. S. 210], *tuaque ista* μωρία ἀδελφὴ τῆς πονηρίας *et cum fraude ac damno reipublicae coniuncta esse deprehenditur, merito inexpiabile bellum et inimicitias* ἀσπόνδοις νόμοις *tecum gerendas suscepimus.* Von dem, bald Lachen bald Entsetzen erregenden, Ton der Schrift kann man sich eine annähernde Vorstellung daraus machen, dass *p.* 362[a] etwaige stilistische Mängel folgendermaassen entschuldigt werden: *quin aliqua animadverti possint quae minus rationi et exemplis Latinorum scriptorum congruenter scripsisse videar, nullus dubito. Nam et Typographo acriter per amicos instanti mora mea damnum afferre metuens et de te [Scaligero] ipso, tam capulari homine, utque aetas et virtus tua est, Acheronti iam diu debito, ne qua te mihi subduceres priusque morereris quam a me pro quingentis mendaciis vapulasses, magnopere sollicitus, nihil mihi ad commentandi celeritatem reliqui feci, ita ut vix librarii mendas perspicere ac tollere, spatiis exclusus iniquis, potuerim.* Zum Schluss (*p.* 365[b]) wird Scaligern angerathen, in ein Kloster zu gehen, und dann so perorirt: *Quod nisi feceris, non moleste patiar, te documento ceteris esse, ne quid tale deinceps audeant, ut tam proterve Ecclesiae Dei viventis et*

optimo cuique insultent, neque me id agere dissimulabo, ut vel in hac vita aeternae tuae damnationis principium persentiscas tuique isti cani per me potissimum cum dolore ad inferos deducantur. — Die Abhandlung *haeretici cur occidendi* beginnt *p.* 323*b*.

68. Confutatio Fabulae Burdonum.

(Zu S. 87.)

Dass Scaliger selbst der Verfasser der *Confutatio* sei, wird, ausser den schon allein genügenden inneren Gründen, noch durch sein eigenes Zeugniss über allen Zweifel erhoben. Juni 1608 entschuldigt er sich bei Lingelsheim wegen unterlassenen Briefschreibens mit seinen vielen Beschäftigungen *(epp. p.* 624*): Quarum [occupationum], ut alias taceam, praecipua est, quae totum me a melioribus studiis ad ignobiliorem commentationem abripuit, Confutationis Burdonianae fabulae meditatio. Quamvis enim gravissimos homines auctores habeam ut duobus laboribus parcerem, tanti mendacii confutandi, cui nemo probus fidem habet, et illi tenebrioni respondendi, cui pro responso restis debetur, tamen amici partim precibus partim rationibus nostrum labefactarunt propositum. Quum horum preces declinare non possem, illorum vero auctoritate moverer, utrisque satisfeci ut et, quod isti volebant, responderim, et, quod illi nolebant, non meo sed alieno nomine id fecerim.* Aehnlich und, wo möglich, noch deutlicher schreibt er, Juni 1608, an Gruter (*epp. p.* 793*): Occupatissimus hos dies fui in scripto quod adversus Burdonistas adorno. Nomen non apponam neque meum qui scripsi, neque eius quem anonymum huius auctorem facio.* In der Ueberschrift heisst es nämlich: *Confutatio stultissimae Burdonum fabulae Auctore I. R. Batavo Iuris Studioso,* worunter wohl Janus Rutgersius gemeint ist. — Die Schrift ist abgedruckt in der zweiten Abtheilung der Frankfurter Ausgabe von Scaligers *opuscula,* nach welcher ich citirt, aber die Fehler dieses sehr nachlässigen Abdrucks stillschweigend nach einem Originaldruck *(LB.* 1609*)* berichtigt habe. — Scioppius repli-

cirte, zwei Jahre nach Scaligers Tode, in den ebenfalls pseudonymen *Oporini Grubinii Amphotides Scioppianae, Parisiis* 1611, 8., welche unter Anderem eine *Responsio ad Confutationem fabulae Burdonum* enthalten. Das auffallend verspätete Erscheinen dieser Antwort soll gleich auf dem Titel entschuldigt werden durch den Beisatz: *Dolo Calvinistarum suppressa et nunc demum in lucem edita.*

69. Casaubonus; Welser.

(Zu S. 88.)

Casaubonus' ermunternde Ansprache erfolgte bald nach dem Erscheinen des Amphitheaters in einem offenen Briefe, welchen er seiner Ausgabe von Scaligers griechischen Uebertragungen aus dem Martial *(Parisiis* 1607*)* vorsetzte *(Casaub. epp. ed. Almelov. p.* 292*)*. — Von Welser heisst es *Scaligerana II. s. v.*: *Il sera fasché de ce que j'ai escrit contre les Jesuites. Il ne m'escrit plus.*

70. Verlockungen zur Rückkehr nach Frankreich.

(Zu S. 89.)

Scaligerana II. s. v. Cotton: *Pere Cotton se vante de me tirer d'icy* (von Holland weg) *et de me faire venir à Paris et que là je n'auray l'honneur que je penserois y avoir .... Il n'y a Roi ny Empereur qui me tire d'icy: quand bien mesme les Estats m'osteraient mon honoraire et me chasseroient hors de leur pays, si n'irois je pas à Paris.* Die Gewährsmänner für die Aeusserungen Cotton's und zugleich den Grund, weshalb die Jesuiten gerade damals dergleichen Pläne verfolgten, giebt Vertunianus Scaligern an in einem Briefe, December 1604, (bei de Reves p. 352)*: Monsieur, ce mot ne sera que pour vous reiterer la jactance que faict le Pere Cotton de vous gagner par vaines promesses et attirer à Paris pour vous faire revolter, ainsi que m'ont appris*

Messieurs du Plessis Mornay, de la Noue, St. Germain deputé des Eglises pres du Roy, et d'Aubigny, qui me prierent.... de vous en advertir, et que c'estoit la crainte qu'avoyent les Jesuites que vostre Eusebe descouvre le pot aux roses. Ebenso schreibt Casaubonus an Vertunianus, Juni 1605, (*epp. p.* 241 *ed. Almelov.*)*: Un des Lojolites vint à moy, il y a plus d'un an, me dit, qu'il avoit proposé a sa Majesté de rappeller mon dit Sieur [Scaliger] et qu'il estoit facile, pourveu qu'il creut conseil et conclust se faire Chrestien. Haec sunt τοῦ θηρίου ῥήματα, ad quae obstupui neque dissimulavi quid de tanta insolentia sentirem.* — Jeannin's, offenbar mit Wissen Heinrich's IV. geschehene, Versuche, Scaliger nach Frankreich zurückzuführen, ergeben sich aus seinen Briefen (bei de Reves *p.* 283)*: Sa Majesté a monstré vous vouloir gratifier de la pension de deux mille livres* [s. S. 161] *demourant en ce pays* [Holland], *ou de trois mille si retournez en France et semble qu'elle desire plus le dernier.* Und am 19. September 1608, als Scaligers Krankheit eingetreten war, schreibt Jeannin (*p.* 133)*: Je crains que l'air humide de ce pays ne vous y* [zu genesen] *soit contraire... je n'arresteray guieres à prendre le chemin de la France, où si vostre disposition vous permet de passer l'hyver, je vous emmeneray et logerai commodement. Et suis certain que n'en sortirez point qu'avec contentement du Roy.* Von demselben Jeannin erzählt Daniel Heinsius in der Leichenrede auf Scaliger (*oratt. p.* 53)*: Novimus plerique qui hic sumus, quidam etiam viderunt, cum illustris nobilissimusque vir Petrus Janninus Divionensis Senatus princeps, regi Gallorum a consiliis et ad Belgas hodie legatus, verum togae decus et Musarum patronus, magnam illi [Scaligero] vim pecuniarum frustra bis offerri iussisset, tandem in hanc urbem* [Leyden] *aliquot ante eius mortem diebus venisse et auctoritatem suam muneri addidisse ac preces, neque tamen impetrasse ut quod alii optare solent senex noster vel rogatus admitteret.* Scaliger mag seine guten Gründe gehabt haben, gerade von solcher Seite Nichts anzunehmen. Dass er arglose Geldhilfe seiner Freunde nicht grundsätzlich verschmähte, ist oben S. 158 aus seinen eigenen

Aeusserungen nachgewiesen. — Die politischen und religiösen Uebelstände, welche den Gedanken an eine Rückkehr in sein französisches Vaterland bei Scaliger nicht aufkommen liessen, hat er kurz und kräftig in einem Briefe an Casaubonus bezeichnet (*epp. p.* 186): *In Gallia pisces minutos magnus comest, magistratus miserorum sanguine farciuntur; et, quo nihil exitiabilius fore puto, in tanta veritatis luce tenebrae mendacii homines prudentes ac videntes occupant.*

70ᵇ. Idacius; Marcellinus; Barbarus.

(Zu S. 93.)

Den Idacius veröffentlichte Scaliger in der ersten Ausgabe des Thesaurus nach einer Abschrift, welche Friedrich Lindenbrog von einem Codex des Franciscus Pithöus genommen hatte (*Burm. syll. II. p.* 349). Im Jahre 1619 gab Sirmond eine vollständigeren Text dieses Chronisten (*Sirmondi opp. II,* 292), und Alexander Morus, welcher der zweiten Ausgabe des Scaligerschen Thesaurus vorstand, hat den Sirmond'schen Text abdrucken lassen. Für die Lesarten des Pithöanus wäre man also auf die erste Ausgabe des Thesaurus angewiesen. — Den Marcellinus Comes hat Scaliger in der ersten Ausgabe nach Onuphrius Panvinius (hinter dessen Fasten, Heidelberg 1588) gegeben (*epp. p.* 311). Auch von diesem Chronisten erschien, ebenfalls im Jahre 1619, eine Sirmond'sche Edition (*opp. II. p.* 350), welcher dann Morus folgte. — Dagegen ist kein Unterschied zwischen der ersten und zweiten Ausgabe des Thesaurus in Betreff des Textes der merkwürdigen ‚barbarischen Excerpte', welche Scaliger mit folgender, zugleich schimpfenden und preisenden, Aufschrift versehen hat: *Excerpta utilissima ex priore libro chronologico Eusebii et Africano et aliis, latine conversa ab homine barbaro, inepto, Hellenismi et Latinitatis imperitissimo.* Auf die Wichtigkeit dieses Stückes hat noch neulich Mommsen (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft *II,*

596, 2) hingewiesen, und da es bisher nirgends als bei Scaliger zu finden ist, so werden einige Notizen über sein Verfahren mit demselben willkommen sein. Er hat sie zum Theil selbst gegeben auf einem unpaginirten Blatte, welches, jedoch nur in der ersten Ausgabe, zwischen den Anmerkungen zum lateinischen und denen zum griechischen Eusebius eingefügt ist. Dort sagt er, die minder Wichtigen unter den Fortsetzern des Hieronymus habe er bei Seite gelassen, *Unius tantum ἀνωνύμου Excerpta delegimus, ex Graecis Africani, Eusebii et aliorum primae notae Chronologorum veterum in Latinum sermonem conversa; quae si ex captu interpretis aestimentur, omnino operam lusisse videbimur qui eius scriptoris rationem habuerimus, in quo legendo nescio plus patientiae a lectore exigendum sit quam fructus lectori ex eo sperandum. Tanta fuit in homine et Graeci et Latini sermonis imperitia. Sed si quis res quae illis Excerptis continentur, quas ne alibi quidem legimus, et auctores unde desumptae sunt consideraverit, tantum abest, ut illum librum reiiciendum esse propter barbariem interpretis iudicaverit, ut ultro vitio nobis vertere debuerit, si tantarum rerum cognitione lectorem diu carere passi essemus. Nam ut alia taceam, divisio terrarum et provinciarum κληρουχία inter posteros Noae Patriarchae, quae in prioris libri Eusebiani Graecis tractatur [v. not. in Graec. Euseb. p.* 410[b] *ed. sec. p.* 249[b] *ed. pr.], ibi fusius et laxius exponitur, et septem sacerdotes Apollinis Karnii, qui ab Hieronymo omissi sunt, et alia praeclara referuntur; denique Augustalium Aegypti nomina et consulum Romanorum non pauca paria ibidem continentur, quae proprium commentarium occupare possunt. Hunc autem librum maiusculis litteris, quod argumentum vetustatis est non infimae, conscriptum Claudius Puteanus, nondum in amplissimum ordinem* [Pariser Parlament] *cooptatus, ante annos XXIX nobis Lutetiae communicaverat. Nuper autem ipsum archetypum a liberis eius, paternarum virtutum heredibus, accepimus, ut ex eo si quid in editione nostra aut omissum aut peccatum est in integrum restituatur; quicquid igitur fructus ex eius lectione in rem publicam literariam redundaverit, id omne am-*

plissimi, integerrimi et eruditissimi Senatoris et lectissimorum eius liberorum immortali beneficio acceptum referatur. Was hiernach etwa noch dunkel bleiben könnte, wird aufgeklärt durch einen Brief Scaligers an Carolus Labbäus, März 1605, (*epp. p.* 651): *Chronicon, quod a Puteanis mihi utendum impetrasti, accepi. Illud ante XXX annos mihi Claudius Puteanus eorum pater commodaverat, atque adeo in calce Latini Chronici Eusebiani edi iamdudum curavimus. Si quid in editione peccatum sit, id ut ex archetypo castigetur curabimus.* Also, um das Jahr 1574 hatte sich Scaliger den Codex des Puteanus abgeschrieben; nach der Copie ist der Abdruck gemacht worden; und erst als dieser längst fertig war, erhielt Scaliger, Anfangs 1605, den Codex selbst von den Puteanischen Söhnen. Mit Hilfe desselben wollte er für die zweite Ausgabe des Thesaurus den Text der Excerpte revidiren, ist aber nicht dazu gekommen, oder Morus hat von solcher Revision keinen Gebrauch gemacht; wenigstens habe ich zwischen den beiden Ausgaben keine Verschiedenheit entdecken können. Ein zukünftiger Bearbeiter der Excerpte hätte sich also nach der Majuskelhandschrift des Puteanus umzusehen, wohl auf französischen Bibliotheken, da die Worte *librum Puteanorum remisi* in einem Briefe an Labbäus (*epp. p.* 675), Juli 1606, sich doch wahrscheinlich auf den *Barbarus* beziehen. — Sachliche Bemerkungen zu diesem *Barbarus* hat Scaliger nur gelegentlich mitgetheilt, z. B. in den *Notae ad Graeca Eusebii p.* 250[b] *ed. pr.* = *p.* 411[b] *ed. sec.; Can. Isag. p.* 335 *ed. pr.* 344 *ed. sec.,* jedoch hat er den Sinn der meisten unverständlichen Stellen dadurch deutlich gemacht, dass er das Griechisch, welches jener Barbar verwelscht, gleich am Rande des Textes hinzufügt entweder aus dem Cedrenus oder indem er es durch eigene Rückübertragung gewinnt. Ein Paar Beispiele der letzteren Art mögen zur Probe dienen. Der Barbar schreibt (*p.* 62 *ed. pr.* = 76 *ed. sec.*): *Latinorum autem, qui et Romanorum, regnum fortiorem Assyriorum et Aegyptiorum, et Argiorum, seu et Sicyoniorum, quem et Graecorum, et Athine-*

orum in historia invenimus memorantem, et nos quidem sequi pedes Romanorum ..... quem et Latinorum, tempora disponimus. Scaligers Griechisch lautet: *Λατίνων δὲ, τῶν καὶ Ῥωμαίων, βασιλείαν ἰσχυρώτεραν τῶν Ἀσσυρίων καὶ Αἰγυπτίων καὶ Ἀργείων ἢ καὶ Σικυωνίων, τῶν καὶ Ἑλλήνων, καὶ Ἀθηναίων ἐν ἱστορίᾳ εὕρομεν μνημονευθεῖσαν· καὶ ἡμεῖς μὲν, ἀκολουθοῦντες κατὰ πόδα, Ῥωμαίων, τῶν καὶ Λατίνων, χρόνους στοιχειοῦμεν.* Gleich darauf folgt: *Latinorum autem regnum ab Eraclio quidem et Telepho, qui et Latinus vocatur, conamur in quibus praescripimus dicendo.* Scaliger übersetzt: *Λατίνων δὲ βασιλείᾳ ἀπὸ Ἡρακλέους μὲν καὶ Τηλέφου, τοῦ Λατίνου καλουμένου, ἐπιχειροῦμεν, οἷς προεγράψαμεν συλλέγοντες.*

71. Rückübertragungen.

(Zu S. 94.)

Scaliger selbst hat es ausdrücklich gesagt, dass er alles Griechisch, was er als zweites Buch des Eusebius giebt, bei einem oder dem andern Schriftsteller gefunden, dass er sich keine blosse Rückübertragung erlaubt, und dass er es vorgezogen habe, die Theile, für welche das Griechisch sich nirgends darbot, lieber ganz wegzulassen. Gleich zu dem Titel des zweiten Buches bemerkt er (*Notae in Graeca Eusebii p.* 263[b] *ed. pr.* = 425[b] *ed. sec.*): *Sciant autem benevoli lectores, me nihil hic posuisse quod non scriptum invenerim: multa esse, quae sine ullo codice divinari possunt**), *ut Aeginetae mare obtinent [Hieron. MDVIII], Αἰγινῆται θαλασσοκρατοῦσι etiam si non invenissem scriptum, poteram tamen iisdem verbis quibus ab Eusebio conceptum fuit divinare. Verum hoc nobis noluimus licere; ut ni-*

*) So steht in der ersten Ausgabe; offenbar richtig, wie der ganze Zusammenhang ausweist. In der zweiten Ausgabe heisst es durch ein Versehen, sei es Scaligers oder des Morus, *multa esse, quae sine integriore codice divinari non possunt,* was mit dem Folgenden unvereinbar ist.

hil nisi quod scriptum reperimus, proponeremus. Diese Beschränkung seiner Interpretenkunst hat sich Scaliger jedoch nur für den Eusebianischen Text auferlegt; in den Noten zum Hieronymus lässt er keine Gelegenheit vorübergehen, um durch Rückübertragung in das Griechische den Sinn des Eusebius zu ermittlen und die Fehler des Hieronymus zu verbessern. Ein ausgewähltes Verzeichniss solcher Uebersetzersünden des Hieronymus hat Scaliger gegen den Schluss der *Prolegomena* gegeben; auch in dem Index zur ersten Ausgabe *s. v. Hieronymus* hat er dergleichen zusammengestellt. Mehrere grössere Abschnitte, die durch Hieronymus' Fahrlässigkeit gar zu sehr misshandelt waren, hat Scaliger ganz von Neuem übersetzt, z. B. das Proömium, soweit er dessen griechisches Original bei Syncellus (*p.* 65) fand. Er leitet seine eigene Uebersetzung so ein (*Animadverss. p.* 11[a]): *Quia multa reliquit in hoc prooemio, multa sequius interpretatus est, multum denique sibi permisit Hieronymus, quod contingere necesse est in iis quae dictantur, non quae a nobis scribuntur: principium huius prooemii ex ipsis Eusebii Graecis pingui Minerva et fidelius quam ambitiosius Latine redditum hic posuimus, ut quid ab Hieronymo mutatum aut relictum sit lector animadvertere possit. Nam sane si quis hodie ita ut fecit Hieronymus Graeca verteret, non dico ab alienis sed, ut Actaeon, a suis canibus mordicus discerperetur.*

72. Syncellus.

(Zu S. 94.)

Die erste Erwähnung des Syncellus findet sich in einem Briefe an Casaubonus, August 1601, (*epp. p.* 191): *Malo te videre quam audire, quid Eusebio profuerimus. Graeca meliorem partem ex oblivione media excitavimus, et omnia sine ulla exceptione reddidissemus, si nobis cuiusdam libri, qui in Bibliotheca regia est, copia fieret. Sed frustra semper* [d. h. so lange Gosselin Bibliothekar war] *illius Bibliothecae opem imploravi. Nam qui debebat*

homini nihili [Gosselino] imperare, is vero illi cucurbitae obnoxius est, amplissimus et laudatissimus amicus noster [Thuanus]. Itaque non est tanti tota illa Bibliotheca et quicquid uspiam pulverulentorum librorum est, ut Scaliger vel ulli monarchae supplex sit. Diess stolze Verzichten auf die ‚bestaubten Bücher' hielt aber nicht lange vor. Er bestürmte den Thuanus mit Briefen; Casaubonus' Bemühungen waren unermüdlich; und so wurde der mürrische Gosselin endlich gezwungen, den Codex herauszugeben. Juli 1602 hatte Scaliger ihn erhalten *(epp. p.* 218*)*. — Goarus, welcher seine Ausgabe des Syncellus nach demselben Pariser Codex veranstaltete, hat alle von Scaliger, meistens stillschweigend, gemachten Verbesserungen tabellarisch verzeichnet (*Syncell. ed. Dind. II. p.* 298—334), und diese Partie wird wohl am Ende die brauchbarste sein in dem ganzen Commentar des wüthenden Dominicaners, dessen Hass gegen Scaliger gleichsehr erklärlich wie ohnmächtig ist. — Als Scaligers Eusebius erschienen war, schrieb ihm Labbäus, was man in Paris dazu sage, unter Anderem auch diess, er hätte den ganzen Syncellus ediren sollen. Scaliger antwortet *(epp. p.* 673*)*: *Illud vero quantivis pretii est, debuisse Georgium me edere. Quod ius, aut naturale aut gentium, hoc a me exigit ut, quum Eusebium edere proposuerim, Georgium adiungerem, qui ingens corpus solus conficere possit? quasi quod volumen edidimus non satis magna moles sit, et seni misero, qui nullum laborum suorum habet socium, parum sit tot exantlasse aerumnas, nisi ei sub sarcina succumbendum sit. Malignos, imperitos, et κέρκωπας istos non curamus, qui nihil ex opere meo colligere potuerunt, nisi de quo quererentur. Doctis, candidis, ingenuis et liberalibus animis, non istis homuncionibus scribimus. Nullius est de opere meo ferre sententiam, nisi eius qui eiusmodi opus edere possit.*

73. Casaubonische Excerpte.

(Zu S. 95.)

Casaubonus' Brief vom 13. Februar 1605 (*epp. ed. Almel. p.* 232), in welchem er den Fund der Excerpte anzeigt, enthält eine allgemeine Beschreibung des Codex. Sie stimmt vollkommen zu derjenigen, welche Cramer (*Anecdot. Paris. II, p.* 116) von *Cod. Reg. Chartac.* 2600. 4. *saec. XV* giebt, und hätte Cramer den Brief des Casaubonus gekannt, so würde er wohl nicht so schüchtern, wie er mit einem *ut opinor* thut, über die Identität des Codex gesprochen haben. Wenn er ferner sagt, dass der Scaligersche Abdruck *parum fideliter* gemacht sei, so ist das wohl nur ungelenk ausgedrückt, und nicht so schlimm gemeint. Auf keinen Fall jedoch ist es richtig. Denn bei Durchmusterung der Varianten stellen sie sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, als Verbesserungen heraus, welche Scaliger, ebenso wie beim Syncellus, stillschweigend vornahm. Die paar wirklichen Ungenauigkeiten aber werden wohl nicht von Scaliger, sondern von Carolus Labbäus verschuldet sein, der die Handschrift für den Druck copirte (*epp. p.* 652—659). — Die Worte, in denen Scaliger gleich nach der ersten Meldung dem Casaubonus seine Freude über den Fund schildert, lauten: (*epp. p.* 274): *ultimae [litterae tuae] ingens desiderium et cupiditatem meam elicuerunt, postquam legi in quodam ἀνεπιγράφῳ libello Regum successiones et σταδιονίκας contineri. Non potui me continere; immoderatum gaudium expressit a me gestum fortasse hominis non sanae mentis; subito enim laetitia exilui. Illae enim σταδιονικῶν καταγραφαὶ sunt Iulii Africani, qui in Olympiadem CCXLVII**) *Chronicon suum deduxit.* Und nachdem die Excerpte gedruckt und verwerthet worden, schreibt er (*epp. p.* 292): *Fragmentum illud τῶν σταδιονικῶν, quod nobis liberalitas tua impertivit, est ut Minerva Phidiae in nostro opere.* — Niebuhr hat die Stücke aus

*) Ein offenbarer Druckfehler statt *CCXLVIIII*, s. z. Eus. N. 2237.

Porphyrius mit der armenischen Uebersetzung verglichen (Kl. Schr. *I. p.* 291); und in den Vorlesungen über alte Geschichte (*I, p.* 18) sagt er: ‚Isaac Casaubonus besass griechische Auszüge aus dem ersten Buche des Eusebius, welche Originalstücke aus Porphyrius enthielten; wo er sie gefunden hat, weiss ich nicht, denn in Paris sind sie nach meinen Erkundigungen nicht mehr vorhanden.‘ Glücklicherweise hat Cramer geschickter gesucht, als die von Niebuhr Beauftragten; er selbst war bekanntlich nie in Paris.

74. Olympiaden-Verzeichniss.

(Zu S. 96.)

Die inbrünstige Anrufung der Olympiaden-Aera steht *Animadverss. p.* 66ᵃ *pr.* = *p.* 70ᵇ *sec.* — Welche Ausbeute die neuentdeckten Excerpte für seine ‚Geschichtsammlung‘ liefern müssten, erkannte Scaliger gleich als Casaubonus ihm den Fund meldete, und schon bei der ersten brieflichen Aeusserung seiner Freude ruft er (*epp. p.* 275): *quantum ornamentnm τῇ συναγωγῇ ἱστορίας nostrae accessurum est, quam ex multis iam editis quam adhuc latentibus scriptoribus confecimus!* Die anderen Aeusserungen Scaligers über diese seine Arbeit hat Ewald Scheibel (*Iosephi Scaligeri Ὀλυμπιάδων Ἀναγραφή, Berolini* 1852, 4.) gesammelt (*p. IX*), und zugleich eine bis auf die neueste Zeit herabgehende Liste derjenigen angelegt (*p. III*), welche das ‚Olympiaden-Verzeichniss‘ für ein Werk aus dem Alterthum gehalten haben. Dass Thomas Reinesius diesen Irrthum gehegt und mit einem Aufwand von vielwisserischen Notizen ausstaffirt hat, kann weniger Wunder nehmen, als dass selbst Lessing gelegentlich darein verfallen ist, und demnach Fr. D. Gerlach hier einmal nicht in ganz schlechter Gesellschaft Modernes für antik hält. — Auf Scheibel's Buch verweise ich um so lieber, weil es die einzige mir zu Statten kommende Vorarbeit ist; es ward veranlasst durch eine Preisaufgabe, welche im Jahre 1839 die Berliner philosophische

Facultät, das heisst wohl in diesem Falle, August Böckh, folgendermaassen stellte: *De Iosepho Scaligero Olympiadum Descriptionis auctore.* Zunächst würden jetzt die übrigen Theile der *συναγωγή* eine ähnliche Bearbeitung verdienen, und ausserdem etwa noch der *Στρωματεὺς ἐμμέτρων παροιμιῶν*, ein Lieblings- und Meisterstück Scaligers, welches durch die etwas kärglichen Noten des Andreas Schottus (*Adagia p.* 580) noch nicht für den heutigen Gebrauch zugänglich gemacht ist.

75. Behandlung der Patres.

(Zu S. 99.)

Seine kritischen Auslassungen über die *Patres* hat Scaliger in dem Index zur ersten Ausgabe unter den betreffenden Namen verzeichnet, und es war eine sehr ungehörige Eigenmächtigkeit des Morus, dass er in der zweiten Ausgabe diesen Index um ein Beträchtliches kürzte. — Die ziemlich derbe Weise, in welcher Scaliger manchmal die *Patres* abfertigt, erregte in Paris Anstoss, und als ihm Labbäus diess schrieb, antwortete er (*epp. p.* 673): *De stellionibus autem illis satis mirari non possum, qui Patres a me sine honore nominari dicunt. Ostendant mihi quo honore velint eos a me affici. Infinitis locis Augustinum et Hieronymum sanctitatis et eruditionis cognominibus ornavi. An hoc sit sine honore Patrum meminisse, ipsi viderint.* Allerdings hat er im Eusebius immer noch etwas mehr Rücksicht genommen, als im mündlichen Gespräch, wo er einmal äusserte (*Scaligerana II, s. v. Peres*): *La grande ignorance de ces Peres depuis* 13 *ou* 1400 *ans. Les Jesuites voudroient, que nous demeurassions en ces tenebres-là. Pauca nos docent Patres in Theologicis.* Und (*ibid. s. v. Theologie*): *On scait aujourd'hui plus en Theologie et en Histoire Ecclesiastique que du temps de Tertullien.* Aber auch im Eusebius finden sich Freimüthigkeiten, wie z. B. folgende (*notae in Graeca Euseb. p.* 417ᵃ *ed. sec. p.* 255 *ed. pr.*): *Multae sunt hallucinationes, multa peccata Eusebii. Nullus est auctor, qui leviore studio et maiore securitate iudicii lectorum scripserit, quam*

hic noster. Nihil tamen ἀπερισκεπτότερον ei excidit, quam hoc quod in manu est, novem tantum reges ex priore familia Regum Lacedaemoniorum fuisse et una cum illis sex alios altera regia domo regnasse [v. ad num. Euseb. 916*]. Non haec propono ut confutentur; hoc enim Aretalogi hodierni in re manifesta facere solent; sed ideo ut huius scriptoris ἐπικίνδυνοι scopuli vitentur, quos imperitis, nisi prius indicati fuerint, difficile est vitare. Nam hodie quot dicta veterum Patrum, tot scita divinae scripturae censentur. Hinc larvae et mendicabula Sophistarum incunabula primorum Eremicolarum ab Essenis repetiverunt, quia Eusebius id dixit, qui quum illud de Essenis scriberet, se compotem mentis non fuisse ex eo ostendit, quod alibi de Essenis non ut monachis Christianorum sed ut mere Iudaeis loquitur* [s. oben S. 205]. *Nam erratis huius auctoris enumerandis charta non suffecerit.*

76. Zweite Ausgabe des Thesaurus.

(Zu S. 101.)

Gleich bei Uebersendung der ersten Ausgabe an Casaubonus kündigt Scaliger die zweite an in einem Briefe vom August 1606 (*epp. p.* 320)*: Si ventus prosecutus est vota nostra, iamdudum Eusebius noster ad vos pervenire potuit. Ante quadraginta enim amplius dies res curata est a nobis. Offendent te errores typographici: quorum seges tanta est, ut non solum eorum me pudeat, sed etiam quicquid operae posuerim, eius me poeniteat. Qui norunt eos qui excuderunt, tantum abest ut errata illa mihi obiiciant, ut potius mirentur et frequentiora et graviora admissa non esse. Quum illud genus hominum considero, mihi ignosco: quum ad librum meum me confero, ad metalla damnatus mihi videor. Sed et tu et boni omnes excusabitis et, ut spero, calamitatem potius quam culpam hoc quicquid est vocabitis. Si qua nostra culpa est, in alteram editionem exoneramus.* Und im December desselben Jahres 1606 gab er sich dieser Arbeit schon ganz hin, wie er an Calvisius schreibt (*epp. p.* 616)*: Accipies Eusebium. Unum te*

moneo, nullum librum tam infeliciter excusum fuisse. Res enim mihi cum ignavissimis et imperitissimis typographis fuit. Quorum negligentia commissum, ut plura menda in ea editione quam verba sint, multa praepostere posita, multa traiecta: denique taedet pigetque. Unde novam adornare cogor, in quo quidem totus sum. Nam flagitium est, in opere tanti momenti tot vibices exstare. — Das fertige Manuskript war in Scaligers Testament dem Franciscus Gomarus zur Herausgabe überwiesen, und als Erkenntlichkeit für seine Mühe war ihm Scaligers durchcorrigirtes Handexemplar des Josephus vermacht. Aber die Händelsucht des Gomarus verdarb auch dieses Geschäft; er gerieth mit den Verlegern, den Commelin'schen Erben, in Streit und starb im Jahre 1641, ohne dem Auftrag Scaligers genügt zu haben. *(Crenii Animadvv. phil. XV, p.* 109). Darauf brachte der Amsterdamer Buchhändler Janssonius das Manuskript an sich, und die Beaufsichtigung des Druckes übernahm Alexander Morus, einer der berühmtesten Kanzelredner seiner Zeit, Hausfreund und später Feind des Salmasius. Von seinem unruhigen Leben giebt Bayle *(art. Morus)* einen Abriss; und wenn man diesen gelesen hat, wird man auf kritische Sorgfalt schon von vorn herein bei Morus verzichten. Einige seiner Nachlässigkeiten sind oben (S. 219, 220, 225) berührt; falsches Eintragen von Scaligers Zusätzen zu dem Olympiadenverzeichniss hat Scheibel *(p. XVI, not.* 153) an mehreren Beispielen nachgewiesen; und bei eingehenderem Studium merkt man bald, dass diese, allerdings der Zusätze wegen unentbehrliche, Ausgabe des Morus vom Jahre 1659 doch den ersten, von Scaliger selbst besorgten, Druck des Jahres 1606 keineswegs entbehrlich gemacht hat.

77. Testament.

(Zu S. 101.)

Im October 1607 schreibt Scaliger an Casaubonus (*epp. p.* 339): *Neque vero vana retulit tibi ὁ μακαρίτης ille amicus no-*

ster [Buzanval], qui me operam describendis libris dare tibi referebat. Quum enim quantum annorum post me reliquerim et quam parum mihi supersit ad metas considero, totum me ad sarcinas colligendas comparo. Et primum quidem inducto priore testamento) aliud confeci. Sororem bonorum meorum institui haeredem; amicis de quisquiliis meis aliquod μνημόσυνον nostri reliqui, quod amorem meum magis quam divitias testari potest .... Dimidium facti habeo quod bene incepi. Superest ut ad reliqua ordinanda animum adiiciam. Quare quaecunque in exoticis linguis aut sparsa erant in suppellectile libraria aut aliunde vel prece vel precio comparare potui, ea omnia manu mea in hac aetate describuntur .... Si, ut malevoli nostri persuadere volunt, ego mea industria prodesse non potui, saltem aliena aliquam a posteritate gratiam inibimus. Nam post mortem multa ἰδιόγραφα ἀνέκδοτα relinquimus. Selectiores Orientalium linguarum libros bibliothecae huius Academiae legamus ..... Iam prospexi rebus meis: ne in ea sim culpa quam effugere praeclari viri non potuerunt, qui, tanquam nihil possiderent, intestati mori quam de morte saltem cogitare maluerunt. Ego contra cum nihil fere habeam, hoc parum, qualecunque habeo, malui supremo iudicio ordinare quam non de morte cogitasse videri. Et ridebunt fortasse quidam quod me non puduerit in tam tenui re testamentum fecisse. Quos velim scire, interesse viri boni saltem ut mortalem esse se meminerit idque scripto aliquo testatum suis relinquat.* — Die Bestimmung, durch welche Scaliger seine Papiere der Veröffentlichung entzog, hat dem Hugo Grotius Stoff zu folgendem Epigramm gegeben (*poematt. p.* 359):

Cum plutei doctis turgerent undique chartis,
Quas velit aeterno fama fovere sinu,
Exhaeredavit moriturus Scaliger orbem
Et vetuit post se scripta videre diem.
Heu nimium duras e miti pectore leges,
Pro quibus impietas magna sit esse pium.

*) Dieses erste Testament hatte er im Jahre 1601 niedergeschrieben (*epp. p.* 183).

Digna sit hac poena praesens quae vivitur aetas,
Nempe haec quae Titios) Scoppiadasque tulit:*
Sed quo posteritas meruit non posse doceri?
Aut quid fecerunt tam bona scripta mali?
Parce, pater, si nos recte tibi cuncta monenti
Credere in hoc uno credimus esse nefas.
Publica sunt isthaec. Semel ut te fata dederunt
Omnibus, inde potest iam nihil esse tuum.
Sit tamen ut mandas: nequeunt vel pressa latere
Quae tantum ex tanto nomine lucis habent.
Quicquid nescitur foliis quaeretur in istis,
Hinc sibi responsum maxima turba petet,
*Quanta nec Euboicae celebravit virginis**) antrum,*
Nec tripodes medio quos habet orbe locus.
Quid iuvat in populos has non dimittere chartas?
Scaligeri circum scrinia mundus erit.

Die Prophezeiung des letzten Verses wird sich hoffentlich in nicht zu ferner Zukunft besser als in den verflossenen drittehalb Jahrhunderten erfüllen; aber die Zusätze zu Catull, von denen im Text gesprochen ist, wird man in den Leydener ‚Schränken' wohl vergeblich suchen. Dass Scaliger sie einem Freunde zum Druck überwiesen hatte, ergiebt sich aus Heinsius' Leichenreden *p.* 98, wo unter *Libri quos Iosephus Scaliger edendos amicis reliquit* auch aufgeführt wird *Catullus, Tibullus et Propertius auctior et castigatior.* Böcler in dem Vorbericht zur dritten Ausgabe des Scaligerschen Manilius (*Argentorati* 1655) erwähnt als eine allbekannte Sache, dass zugleich mit dem vermehrten Exemplar des Werkes *de emendatione* und Manilius auch der Catull nach Genf gekommen sei; was jedoch dort aus ihm geworden, weiss Böcler *iuxta cum ignarissimis.* — Den Plan zu einer dritten Bearbeitung des Catull hatte Scaliger schon im Jahre 1602 gefasst; er schrieb damals an

*) Siehe unten in dem Abschnitt: ‚Zwei pseudonyme Schriften Scaligers.'

**) *Sibyllae Cumanae.*

Taubmann *(epp. p. 746): Catullus cum sociis opera studiosorum, qui auctiores erant nacti illos auctores, recusus est sed ita ut deformitate illius editionis cogar exponere foetum neque meum agnoscere. Itaque fortassis poteris meliorem nancisci typographum, ut melior et ornatior ac multo locupletior editio prodeat.* In der That ist die zweite Ausgabe des Catull das einzige unter allen Büchern Scaligers, in welchem der typographische Anstand, auf den er streng zu halten pflegte (s. oben S. 194), nicht beobachtet ist. Dass es zu Franeker, also nicht unter Scaligers Augen, gedruckt worden, sagt er in einem Briefe an die Puteanischen Brüder (*epp. p.* 437).

78. Krankheit.

(Zu S. 102.)

Den Verlauf von Scaligers Krankheit hat Daniel Heinsius geschildert in einem Briefe an Casaubonus, welcher den Scaligerschen Briefen angehängt ist *(p.* 829 — 848*)*. Dort heisst es von den Studien während des ersten Stadiums der Krankheit *(p.* 832*): Quantum corporis, quod iam ἀτροφίᾳ penitus emaciatum erat, infirmitas permitteret, animum quasi in statione semper erectum habebat, ac ne tum quidem ut nihil ageret a se impetrare potuit. Existimo postremos, quibus ante mortem usus est, autores, Polybium et Lipsii De Re Militari libros fuisse. Quorum in altero, qui penes me est, infinita emendaverat ac inter cetera, paucissimis, antequam penitus lectulo affixus iaceret, diebus pilum Romanum ex auctoris doctissimi descriptione manu sua accurate delineaverat: quod in eo omnes qui Polybium illustrare conati essent errasse existimaret; in altero nonnulla in quibus dissentiret annotaverat.* Bemerkenswerth ist noch Heinsius' Mittheilung über die letzten Worte, die Scaliger zu ihm gesprochen *(p.* 837*): Die alio cum rediissem et de valetudine interrogassem: Fili, inquit, Daniel, extrema vides. Vix dolori par sum. Corpus ex assidua decumbendi consuetudine et morbi inclementia exhaustum est. Manet*

idem vigor animi. Inimici mei si me videant, divinae irae hoc ascribant. Nosti quid de aliis iam divulgarint. Tu de his testari potes. Perge ut coepisti. Et hoc age ut memoriam illius, qui tantopere te amat, sancte tuearis. Sed et Deus sine dubio te amat. Et amabit, quamdiu bona tua illi referes acceptum; quae quo minus ostentabis eo pluris erunt. Arrogantiam et fastum vita. Ab ambitione quantum potes cave; et imprimis ne adversus animi sententiam illius causa quicquam agas. Quicquid in te est illius [Dei] totum est. Τέκνον φίλε, οἰχόμεθα. Fuit tibi tuus Scaliger.

79. Scaligerana.

(Zu S. 104.)

Noch deutlicher als in den Briefen tritt Scaligers unverwüstliche Frische in den Gesprächen hervor, welche aus zwei Perioden seines Lebens aufbewahrt sind, und jetzt als *Scaligerana Prima* und *Scaligerana Secunda* oft genannt, jedoch, ausser von Bernhardy, nur wenig benutzt werden. Allerdings ist die Benutzung dadurch schwierig, dass man, um nicht auf Schritt und Tritt in Irrthümer zu gerathen, sich fortwährend alle Umstände gegenwärtig halten muss, unter welchen die beiden Sammlungen ursprünglich entstanden sind und unter welchen sie ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben.

Die jetzt sogenannten *Prima Scaligerana* würden besser *Scaligerana Vertuniani* heissen. Denn sie sind aufgezeichnet von Franciscus Vertunianus, Scaligers oft erwähntem ärztlichen Freunde, der, als Hausarzt der Familie Rochepozay, ihn zu sprechen vielfache Gelegenheit hatte in den Jahren zwischen seiner Rückkehr aus der Schweiz und der Uebersiedelung nach Holland. So weit sie also mündliche Aeusserungen Scaligers enthält, umfasst die Sammlung die Periode von 1574 bis 1593. Einige Artikel lassen sich mit Hilfe feststehender biographischer Data einem bestimmten Jahre zuweisen, z. B. der Artikel *auctores* (s. oben S. 151) und *Muretus: Mihi* [dem Vertunian] *dixit Dom.*

d'Abin [Rochepozay] *tanti fuisse Ios. Scaligerum Mureto, cum Romae esset ante sex annos, vix ut unquam ab illo Muretus divelli potuerit, cuius doctrinam totus stupebat et admirabatur maxime.* Da Scaliger 1565 und 1566 in Rom war, so stammt dieser ‚sechs Jahre' später niedergeschriebene Artikel aus dem Jahre 1573. Für den Artikel *Scaliger* [s. oben S. 117] hat Vertunian selbst am Schluss das Datum angegeben: *Hoc anno Domini* 1576 *agit ille [Scaliger] annum aetatis* 36. — Ausser den mündlichen Reden, die meistens lateinisch und oft in der dritten Person wiedergegeben sind, hat Vertunian noch Auszüge aus Briefen Scaligers an ihn in die Sammlung aufgenommen, z. B. *s. v. Brugnolus* = *epp. p.* 103, vgl. Leibnitz *Nouveaux essais I, c.* 3 *extr.,* und eine Anzahl nicht zur Veröffentlichung bestimmter Noten, welche Scaliger gegen Contantus' Commentar zum Dioskorides gerichtet hatte, *s. v. Crocus (*s. oben S. 115). — Nach Vertunians Tode (1607) blieben diese Aufzeichnungen unter seinen Papieren in Poitiers liegen, bis sie um das Jahr 1669 ein dortiger Advokat, de Sigogne, an sich brachte und dem Tanaquil Faber nach Saumur zur Herausgabe schickte. In Saumur wurden sie auch gedruckt; aber die rücksichtslose, politisch und kirchlich sehr verfängliche Parrhesie Scaligers bestimmte den Faber, wie alle übrigen Herausgeber von *Scaligerana,* einen falschen Druckort zu nennen, und auf dem Titel heisst es: *Prima Scaligerana nusquam antehac edita. Groningae apud Petrum Smithaeum* 1669. Den Grund, wesshalb er den Beisatz *prima* gewählt, giebt Faber am Schluss der Vorrede so an: *Cur autem Prima vocaverim — nam hunc eis titulum feci — ubi libellum legeris facile intelliges. Scilicet altera illa Scaligerana, quae abhinc duobus tribusve annis prodiere, recentiora (*von jüngerem Ursprung, aus einer späteren Lebensperiode Scaligers*) sunt.*

Diese ‚anderen Scaligerana' nun, wie Faber sagt, oder *Scaligerana Secunda,* wie sie jetzt gewöhnlich heissen, würden passender *Scaligerana Vassanorum* genannt nach den Aufzeichnern

Jean und Nicolas de Vassan. Die Mutter derselben war eine geborene Pithou; sie hatte dem Beispiel ihres Bruders Petrus Pithöus, als dieser zum Katholicismus übertrat, nicht folgen wollen und war im Jahre der Bartholomäusnacht nach Genf gezogen, wo sie einen Mr. de Vassan heirathete *(Casaub. epp. ed. Almel. p.* 186). Im Sommer 1603 schickte sie ihren Sohn Jean nach Leyden, und Casaubonus gab demselben angelegentliche Empfehlungen an Scaliger mit. Im Frühling des nächsten Jahres 1604 folgte Nicolas dem Bruder nach, ebenfalls an Scaliger empfohlen durch den Parlamentsadvokaten Servin (de Reves *p.* 181). Beide Brüder hatten im Sommer 1606 Leyden wieder verlassen, wie aus Scaligers Briefen an sie (*epp. p.* 536) hervorgeht. Sein Umgang mit ihnen fällt also in die drei Jahre von 1603 – 1606. Die Erinnerung an ihren verstorbenen Onkel*) Petrus Pithöus, einen seiner besten Freunde, hat wohl zu der rückhaltlosen Gesprächigkeit beigetragen, in der sich Scaliger den beiden Jünglingen mittheilte. Er ahnte freilich nicht, dass sie, aus eigenem Antriebe oder, wie nicht unwahrscheinlich, von ihren Pariser Gönnern dazu aufgefordert, nach jedem Gespräch alles irgend Bemerkenswerthe wörtlich niederschrieben, bald lateinisch bald französisch, wie Scaliger eben gesprochen hatte. Auch mit diesen vertrauten Schülern hatte er aber nach confessioneller Seite so wenig Glück, wie mit dem jüngeren Rochepozay (s. oben S. 23). Beide Vas-

---

*) *S. v. Perse,* wo einer der Vassans in erster Person spricht: *Le vieux commentaire sur Perse et Juvenal a esté trié par Monsieur de Lescalle et ainsi rendu a Monsieur Pithou, mon Oncle de Savoye* (Pierre Pithou hatte in der Champagne ein Landgut, welches *Savoye* hiess, wie Colomesius anmerkt), und *s. v. Pithoei,* wo Scaliger redet: *Vostre Oncle Fr. Pithou a un seul livre dont je lui porte envie,* und weiterhin: *Pithoeus patruus tuus asinus in illis rebus de religione.* Ein anderer deutlicher Beweis, dass Scaliger zu den Vassans spricht, findet sich *s. v. Medicis: Ils ne sont point venus de Medecins; ce mot de Medicis signifie autant que Vassan.*

sans wurden später katholisch, und Jean ist sogar als Mönch in einem Kloster der Feuillants gestorben. Inzwischen hatten sie ihre Sammlung Scaligerscher Gespräche, von welcher sie bei ihrer veränderten Lebensstellung keinen Gebrauch machen wollten oder konnten, den Puteanischen Brüdern überlassen. Von den Puteani lieh sie im Jahre 1642 der Parlamentsrath Claudius Sarravius und machte sich eine genaue Abschrift. Nach Sarravius' Tode (1651) schenkte dessen Sohn Isaac die vom Vater gefertigte Copie einem Freunde; und dieser, nicht näher bezeichnete, Freund borgte dieselbe um das Jahr 1662 dem bekannten kirchengeschichtlichen Kritiker Joh. Dalläus. Zu eigenem Handgebrauch nahm Dalläus ebenfalls eine Abschrift, in welcher er die von den Vassans beobachtete Folge der Gespräche auflöste und Alles alphabetisch ordnete. Bald darauf kam der sprudelköpfige Isaac Vossius nach Paris, wusste dem Dalläus sein alphabetisches Heft abzulocken, liess es schleunig copiren und schickte, ohne den Dalläus viel zu fragen, diese, im dritten Grade von der Vassanischen Handschrift entfernte, Copie nach dem Haag. Dort wurde sie im Jahre 1666 gedruckt unter folgendem Titel: *Scaligeriana sive Excerpta ex ore Iosephi Scaligeri. Per F. F. P. P. [Fratres Puteanos] Genevae apud Petrum Columesium.* In einer kurzen Vorbemerkung sagt der Drucker dem Leser: *Damus, benigne Lector, quae Iacobus et Petrus Puteani fratres ex ore Clarissimi et Doctissimi Viri Iosephi Scaligeri excerptu chartae olim mandarunt. Descripsit illa Claudius Sarravius ex schedis Puteanorum. Alius Vir Doctissimus digessit illa in ordinem Alphabeticum.* Nach zwei Seiten verstösst diese Notiz gegen den wahren Sachverhalt, erstlich durch die Nichterwähnung der Vassans, und noch mehr dadurch, dass sie die Puteani, welche bloss die Besitzer der Handschrift waren, zu den Unterrednern macht, mit denen Scaliger die Gespräche geführt habe. Vossius' Indiscretion, seine falschen Angaben über den Ursprung der Sammlung und die vielen Versehen im Text derselben, welche bei der verstohle-

nen und eilfertigen Publication nicht ausbleiben konnten, veranlassten den Dalläus, gleich im nächsten Jahre 1667 eine sorgfältigere Ausgabe nach seiner eigenen Abschrift zu veranstalten. Sie ist zu Rouen gedruckt und führt folgenden, gegen Vossius gerichteten, Titel: *Scaligerana. Editio altera, ad verum exemplar restituta et innumeris iisque foedissimis mendis, quibus prior illa passim scatebat, diligentissime purgata. Coloniae Agrippinae, apud Gerbrandum Scagen,* 8. In der Vorrede erörtert Dalläus die Geschichte der Sammlung, setzt die Vassans in ihr Recht ein, und giebt die nöthigen Aufschlüsse über die Verzweigung der Abschriften.

Demnach ist es klar, dass für die *Scaligerana Prima* nur die Ausgabe des Faber und für die *Secunda* nur die Ausgabe des Dalläus Autorität hat. Diese zwei Ausgaben hat Des Maizeaux vereinigt im zweiten Bande folgender Sammlung: *Scaligerana, Thuana, Perroniana, Pithoeana et Colomesiana. Ou Remarques Historiques, critiques, morales, et litteraires De Jos. Scaliger, J. Aug. de Thou, le Cardinal Du Perron, Fr. Pithou, et P. Colomiés. Avec les notes De Plusieurs Savans, Amsterdam* 1740. 8. Dort findet man auch die Vorreden der früheren Herausgeber, nach deren Angaben Des Maizeaux eine übersichtliche, nur in der Chronologie der Gespräche mangelhafte, *Histoire des Scaligerana* entworfen hat; ich habe von ihm die Titel der Ausgaben des Faber und Vossius entlehnt. Ferner hat Des Maizeaux das richtige Verfahren eingeschlagen, die *Prima* und *Secunda* als für sich bestehende Ganze auseinander zu halten und sie nicht unter eine und dieselbe alphabetische Ordnung zu bringen, was scheinbar zur Bequemlichkeit, in Wahrheit aber zu grosser Verwirrung des Lesers geschehen war in folgendem, jetzt wohl am meisten verbreiteten, Abdruck: *Scaligerana Ou Bon Mots, Rencontres Agreables Et Remarques Judicieuses et Sçavantes de J. Scaliger Avec Des Notes de Mr. Le Fevre et de Mr. de Colomies. Le tout disposé par ordre Alphabetique en cette Nouvelle Edition. A Cologne* [Amsterdam, s. Des

Maizeaux *p. XV*], *Chez* *** *MDC. XCV*, 8. Hier sind die Artikel der *Prima* von denen der *Secunda* nur durch ein, oft falsch gesetztes, Sternchen unterschieden.

Für jetzt muss man sich also an die Arbeit von Des Maizeaux halten, welche den vorhandenen Stoff in der zweckmässigsten Form darbietet. Wesentliche Ergänzungen und Verbesserungen würden sich nur dann ergeben, wenn es gelingen sollte, eine der noch nicht alphabetisch geordneten Handschriften aufzufinden, d. h. entweder das Originalmanuscript der Vassans, welches nach Guy Patin's Angabe (*Lettres choisies CLIV, p.* 408 *ed. Paris* 1685) im Jahre 1666 sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris befand, oder die von Sarravius gemachte Copie. Ein solcher Fund würde für die *Secunda Scaligerana* vielleicht eine ähnliche Umgestaltung herbeiführen, wie sie Pascal's *Pensées* durch Cousin's Entdeckung und Faugère's Herausgabe von Pascal's Autographon erfahren haben. — Von den *Prima Scaligerana* lässt es sich jetzt nicht feststellen, ob schon der Aufzeichner Vertunianus oder erst der Herausgeber Faber sie alphabetisch ordnete. Zu ihrer Vervollständigung kann vielleicht eine Spur leiten, auf welche Colomesius (*opp. p.* 445) aufmerksam gemacht hat. Wie immer aus irenischen Bestrebungen hatte sich auch aus denen des Hugo Grotius eine heftige Polemik entwickelt, in welcher der siebzigjährige Leydner Theolog Andreas Rivetus besonders rüstig die Feder führte. Grotius (*Votum pro pace Ecclesiastica ed.* 1642, *p.* 69) hatte nun gelegentlich das zweite Makkabäerbuch ein *librum magnae semper apud Christianos auctoritatis* genannt, und darauf entgegnet Rivetus in seinem 1643, also 26 Jahre vor der ersten Ausgabe der *Prima Scaligerana* erschienenen *Apologeticus* (§ 75): *Librum II Maccabaicum inter Canonicos nec ab Ecclesia Iudaica unquam, nec ab Ecclesia Christiana semper fuisse receptum certum est. De quo hoc iudicium legi illustris Scaligeri* [vergl. zu Eusebius N. 1839]: *,Alter liber Maccabaeorum ab Hellenista Iudaeo abbreviatus est ex quinque libris Iasonis*

Cyrenaei, in quem multa nugatoria, hoc est, Iudaica inculcata sunt': in dictatis Scaligeri quae olim mihi communicavit Franciscus Vertunianus. In unseren *Prima Scaligerana* findet sich diese Aeusserung nicht. Mithin hat Rivetus die Sammlung des Vertunianus in einem vollständigeren Zustande benutzt, als sie zu der Zeit war, da Sigogne sie ankaufte, und es wäre der Mühe werth, sich nach der Abschrift des Rivetus unter seinen, doch wohl zu Leyden befindlichen, Papieren umzusehen.

Der biographische Werth beider Gesprächsammlungen wird hinlänglich durch die Aufklärungen bezeichnet, welche sie fast für jeden zur Sprache gekommenen Punkt in Scaligers Leben und Charakter gewährt haben. Für Charakteristik ist die Sammlung der Vassans reichhaltiger und zuverlässiger, weil die jungen Menschen eben Alles, ohne Unterschied und ohne Zuthat, in passiver Treue bloss aufschreiben wollten, während Vertunianus, ein bereits entwickelter und gelehrter Mann, schon etwas redigirt und gewählt hat.

Zwei pseudonyme Schriften Scaligers

verdienen besondere Hervorhebung, weil in ihnen deutlicher als in den übrigen Schriften ein Grundzug seines Wesens, seine frische Lachlust, hervortritt. Wo er unter der Verantwortlichkeit seines Namens polemisirt oder wissenschaftliche Gegenstände in wissenschaftlicher Form behandelt, hat er bald mit strafferem bald mit loserem Zügel diesen Hang zur Lustigkeit gehemmt; ihm ganz freien Lauf innerhalb eines ernsten Werkes zu lassen, hat er nur Einmal sich nicht versagen können, nämlich in der Vorrede zu den *Canones Isagogici* bei der Widerlegung des chronologisirenden Engländers Lydiat (s. oben S. 180). Damals hatte er schon das sechzigste Lebensjahr überschritten und noch immer war ihm das schallende, an seinen Landsmann Rabelais erinnernde Lachen nicht abhanden gekommen, ja, wie das bei tiefliegenden Eigenthümlichkeiten zu geschehen pflegt, gerade im höheren Alter brach es mit verstärkter Kraft wieder hervor, nachdem es während der reifen Mannesjahre zurückgetreten war. Auch nach dieser humoristischen Seite bildet Scaliger eine Ausnahme von seinen gelehrten Zeitgenossen. Höchstens trifft man noch bei Cujacius hie und da auf eine Spur ähnlicher derber Munterkeit. Muret war ein vollendeter Virtuose im Lächeln; sein patronisirendes Wohlwollen, sein Hohn, seine Frivolität und, als er alt wurde, auch seine Melancholie äussern sich im Lächeln und verstecken sich dahinter; aber eben weil er immer lächelt, lacht er nie. Lipsius' ganzes Wesen war ein zu unfrisches, als dass er es je zu echter Fröhlichkeit hätte bringen können; und Casaubonus war ein so ängstlicher Beobachter der Anstandsgesetze, dass er sich wohl ganz des Lachens entwöhnt hat, aus Furcht, einmal Jemandem ins Gesicht zu lachen. Aber Menschen von Scaligers Art, in denen sich

ein warmer Muth und ein reines Gewissen mit einem Geist vereinigen, der hell und umfassend ist, jedoch von den strengeren Fragen des speculativen Denkens absieht, eben weil er an ihnen seine Helle und Weite zu verlieren fürchtet — und diess war allerdings Scaligers Fall —: solche Menschen besitzen nach der ganzen Anlage ihrer Natur ein immerwährendes Bedürfniss und die nie versiegende Fähigkeit zu herzlichem und lautem Lachen, sei es lediglich um des Lachens willen, oder um sich und Andere beim Verfolgen ernster Absichten zu erheitern. Von beiden Gattungen, dem reinen und dem angewandten Lachen, liegen die ergötzlichsten Beispiele in den zwei pseudonymen Schriften vor. Dieselben sind jetzt so wenig gekannt und so schwer zugänglich, dass grössere Auszüge aus ihnen nicht zu entbehren sind, wenn sie in ihrer charakterisirenden Bedeutung gewürdigt werden sollen.

Die erste dieser humoristischen Schriften,

Vincentii Epistola,

ist auf folgenden Anlass entstanden:

Scaligers Freund, der Arzt Vertunianus, hatte eine Ausgabe des hippokratischen Buchs ‚von den Kopfwunden' vorbereitet und vor Beginn des Drucks Scaligers Rath für die besonders schwierigen Stellen eingeholt. Scaliger machte eine Menge Vorschläge zu Aenderungen, welche fast Alle von der Annahme ausgehen, dass der hippokratische Text schon in sehr früher Zeit durch Glosseme von grösserem Umfang interpolirt worden sei. Zur Begründung dieser Annahme dictirte er dem Vertunianus einige lateinische Anmerkungen, und so trat denn im Jahre 1578 die gemeinschaftliche Arbeit der beiden Freunde unter folgendem Titel*) ans Licht: *Hippocratis Coi de capitis vulneribus liber Latinitate donatus a Francisco Vertuniano. Eiusdem Fr. Vertuniani commentarius in eundem. Eiusdem Hippocratis textus Graecus a Iosepho Scaligero Iul. Caes. F. castigatus cum ipsius Scaligeri castigationum suarum explicatione. Lutetiae in officina Roberti Stephani 1578, 8.* — Dass ein der medicinischen Gilde fernstehender Philologe sein kritisches Messer an den Hippokrates zu legen wagte, erschien der medicinischen Facultät zu Paris als ein Eingriff in

*) Ich entlehne diesen Titel von Littré, der (*Hippocrate III. p.* 182 ff.) Scaligers Bemerkungen vollständig in seine Noten aufgenommen hat. Die Originalausgabe habe ich mir nicht verschaffen können.

ihre Gerechtsame; und ein damals berühmter Lehrer, Ludovicus Duretus, fühlte sich noch persönlich verletzt durch einige gelegentliche Zurechtweisungen, welche ihm zu ertheilen die beiden Freunde sich erlaubt hatten. Um seine litterarische Ehre zu retten, stiftete nun Duretus den Joh. Martinus, ein jüngeres Mitglied der Facultät, dazu an, das fragliche Buch des Hippokrates mit Rücksicht auf die Vertunianische Ausgabe in Vorlesungen zu behandlen; und Martinus, dem für seine Dienstleistung eine Professur, wie man sagte, versprochen worden, liess es denn auch an heftigen Ausfällen, besonders gegen Scaliger, nicht fehlen. Die nachgeschriebenen Hefte wurden emsig verbreitet; der Verleger des Vertunianus scheint für den Vertrieb des Buches besorgt geworden zu sein; und Scaliger mag nicht ungern die Gelegenheit ergriffen haben, auf Kosten einer löblichen Facultät seiner Lachlust öffentlichen Lauf zu lassen. So erschien denn unter fingirtem Namen und Druckort: *Nicolai Vincentii Pictaviensis Chirurgi epistola ad Stephanum Naudinum Bersuriensem. Ad dictata Io. Martini in librum Hippocratis De vulneribus capitis. Coloniae apud Sebastianum Faucherum 1578, 8.* (102 unpaginirte SS.) — Dass Scaliger der Verfasser sei, wusste Colomesius (*opera p. 119*) durch Marquard Gudius; und die Vertheidigungsschrift des Martinus nennt ihn auf dem Titel, den ich von Littré (*Hippocrate III. p. 179*) entnehme: *Ioannis Martini parisiensis doctoris medici ad Iosephi Scaligeri ac Francisci Vertuniani Pseudovincentiorum epistolam responsio, Parisiis 1578, 8.* Für den Kenner von Scaligers so leicht kenntlichem Stil hätte es jedoch nicht einmal dieser Zeugnisse bedurft. Vertunianus, den Martinus als Mitverfasser nennt, kann höchstens eine mündliche Beisteuer medicinischer Bemerkungen geliefert haben; abgefasst aber ist das Ganze allein von Scaliger, der allen Theilen seinen unnachahmlichen Stempel aufgedrückt hat; jeder Zweifel an seiner Autorschaft schwindet, wenn man die oft wörtlich übereinstimmenden Aeusserungen in dem offenen Briefe an Stadius (*epp. p. 63—66*) vergleicht. Nur beobachtet er dort, wo er in eigenem Namen schreibt, eine etwas grössere Mässigung und nennt die Namen der Angegriffenen nicht; hier dagegen, nachdem er einmal sich als Vincentius verkleidet hat, macht er sich auch die volle Maskenfreiheit zu Nutze. Den einleitenden Vorbericht bildet:

Stephanus Naudinus Medicinae Studiosis Sal.

Tertius hic annus est, studiosi iuvenes, cum Patavio huc veni, sperans in hac Schola Parisiensi posse me iacturam studiorum meorum aliquatenus sarcire, quam tum feci cum propter pestilentiam citius quam vellem ex ea urbe pedem extuli maximo meo et damno et dolore. Una tamen specula me consolabatur, quod in eam urbem proficiscerer, in qua eiusmodi Doctores essent, qui facile Patavinorum medicorum desiderium mihi lenire possent, praesertim cum in ea esset Duretus, quem tametsi a nullo docto viro laudari videbam, tamen quia apud vulgus Scholasticorum aliquo in precio est, non omnino me operam lusurum putabam si eius auditor essem. Veni huc ergo: hominem vidi: lectionibus eius frequens interfui. Equidem doctior non evasi quam Patavio discesseram): ut subinde taederet me mei, cum illud Plutarchi mecum tacitus rimarer πῶς τις αἰσθάνοιτο ἑαυτοῦ ἐν ἀρετῇ προκόπτοντος. Nam de me nihil tale promittere poteram. Tamen quia memineram praeceptores parentum loco habendos, semper hominis nomen ac existimatio cara mihi fuerunt, ac si quando docti viri eius fastum detestarentur, doctrinam reprehenderent, Hippocraticas diatribas irriderent, tamen nunquam animum meum inducere potuerunt, quin ea magis invidia quam aliqua iusta causa fieri putarem. Atque equidem in ea sententia tantisper mansi, donec dictata Martini in librum περὶ τρωμάτων veteri amico meo ac sodali Nicol. Vincentio Chirurgo Graece et Latine erudito misi: quia is est unus ex illis qui dicunt Duretum confidentiorem quam eruditiorem esse. Ego ut amici pertinaciam illam retunderem, obieci illi quaedam Duretiana de Coacis Praesagiis, item Martiniana illa, de quibus iam dixi, ut ex illis disceret tandem virum doctum honorificentius appellare ac modestius de eius doctrina sentire. At ille Vincentius Chirurgus καλοκάγαθος tantum abest ut lectis illis de pristina pertinacia remiserit, ut iustis ac gravibus rationibus me ultro in sententiam suam perduxerit. Quid plura? ita sua Epistola et Duretianam et Martinianam vaniloquentiam exagitavit, ut quanvis sero (fatendum enim est) tandem resipiscere visus sim. Et quia illius doctissima Epistola omnem mentis caliginem mihi discussit, nolui eam vobis invidere, optimi iuvenes condiscipuli mei, si quis fructus ex illa exemplo*

---

*) *Scaligerana I. (s. v.): Duretus ieiunus in docendo, nam Graecam linguam exacte non novit.*

*nostro ad vos pervenire possit. Non dubito, quae vestra est indoles, quin ea lecta idem mecum sentiatis. Vos quandiu in schola Dureti mansuri estis, videritis ipsi. Ego sane sarcinas colligo, ac Montem Pessulum peto: ubi doctissimo Laur. Ioberto *) tandiu operam dabo donec rubiginem hanc, quam in situ Gymnasii Duretiani contraxi, abstersero. Valete. Lutetiae pridie Kal. Septembr.* CIↃ.CI.LXXVIII.

In dem nun folgenden Briefe nimmt Vincentius die Dictate des Martinus durch und lässt sich in dem einleitenden Abschnitt über Scaliger und sein Verhältniss zu Duretus und Martinus so vernehmen:

*Quod in altero literarum tuarum Capite rogas, an Ios. Scaligerum norim et ut tibi quis, qualis, quid hominis sit, significem: hoc unum tantum respondere possum, illum esse hominem otii honesti amantissimum. Meliorem enim partem literis impendit, ita tamen ut non raro venatu exerceat se**). Ceterum studiosissimus est, et ut rem tibi aperiam, homo est minime malus. Familiaritas et necessitudo mihi cum eo iam antiquitus intercedit. Quin pridie quam has literas acciperem eum in hac urbe et vidi et allocutus sum. Huc tamen raro commeare solet. Rusticum enim se dicit et, ut ipse nobiscum iocari solet, a nobis urbanis alienum se esse profitetur. Quod vero deinceps scribis, ei Lud. Duretum et nescio quem Martinum infensissimos esse, neque causam apponis: equidem miror ex quo fonte hoc odium derivatum in illum sit. Nunquam enim eum Dureti mentionem fecisse nisi cum honesta hominis appellatione memini. Quare enim ille hominem a quo iniuriam nullam accepit laederet? De Martino vero illo magis mirum, quia illum hominem ille natum nesciebat. Otiosos igitur esse oportet qui hominem optime de literis meritum oderint: et nisi tu ipse odii causam mihi aperueris, ego nullam aliam iustam comminisci possum. Nam quod ais Dureto persuasum esse, illum Vertuniano flagra subministrasse quibus Duretus vapularet: profecto falsissimum est. Primum quia eorum, quae e Dureti auditorio prodierunt, nihil illum unquam legisse certo scio. Melioribus enim studiis occupatus est. Deinde non ita abiecti est animi, ut maledictis gloriam quaerat: quod illi Sophistae tamen faciunt. Eius enim liberale et probum ingenium satis bene novi. Postremo Vertuniano opus non est succentore, siquando animum ad scribendum appellit. Satis enim per se, a natura, ab institutione instru-*

---

*) *Scaligerana I. (s. v.): Ioubertum vidi Monspellii, qui mihi satis doctus videtur.*

**) S. oben S. 118.

ctus est. Neque vero dubito quin illud quod scribis verum sit: illum libellum una cum castigationibus Scaligeri magnum favorem emereri potuisse, si et Vertunianus a scalpenda scabie Dureti manus abstinuisset: item si Duretus illum librum antea publice interpretatus non esset. Nam quia neque Glossemata multa, quae passim illi libro insita ab indoctis fuerunt, odoratus est, cum publice illum exponeret, neque semper satis fideliter atque Latine interpretatus est, hoc hominem urit scilicet quod homines aut sine ulla medicinae arte, aut saltem medici ignobiles et obscuri (ita enim de Scaligero et Vertuniano loquuntur ipsi, ut ais) excitati fuerint, qui ea detegerent quibus Duretus, tanti nominis vir, graviter offenderetur ob hoc tantum quod illa ignorasse videretur. Magnam enim iniuriam existimationi suae inde fieri putat: atque adeo veretur ut nomen suum apud plebeculam Scholasticorum tanti fiat quanti antea, si nescio qui homunciones τὸ κακὸν εὖ κείμενον moveant et Duretum apud ignobile Scholasticorum vulgus talem esse aperiant qualem doctis medicis eum esse iam persuasum est. Inde consequutum est id quod scribis, illum primum submisisse Martinum istum magnis praemiis invitatum praesertim cathedrae spe, quam illi cedere pollicitus est Duretus ea conditione si in Scaligerum declamaret et libellum illum publice explicaret ac Glossemata illa pro genuinis Hippocraticis contra conscientiam suam interpretaretur (non ita stipes est, ut Scaligeri animadversiones omni ratione carere putet: quod tamen ipse probare conatur). Nam utrum bene an male, vere an perperam Duretum defendat, dummodo defendat, parum referre putat. Sane hoc constat unum ex synedrio illorum Rabbinorum palam testatum esse, non prius damnandum esse Scaligerum quam de veritate constaret. Neque enim ideo sequi Scaligerum male sensisse, tametsi proceres Scholae Parisiensis id non animadverterint. Nam si Martinus iste novus homo aut Duretus veterator hanc gloriam Scaligero praeripere potuissent, non dubito quin priores in hanc possessionem invasissent. Sed quia ad autores castigandos longe alio ingenio esse oportet quam Duretiano aut Martiniano, quia non omnes ad hanc rem nati sunt), pauci ad eandem instituti sunt, Martino, homini religioso ac bonae conscientiae, non difficile fuit dicere: Amica veritas, sed amicior Duretus. Iccirco plus satis aestua-*

*) *Epp. p.* 105 schreibt Scaliger an Vertunianus: *Toties ex me audisti, non omnibus datum esse bonos auctores emendare. Hoc enim vulgo homines aut non audent, quia nesciunt, aut audent, quia impudentes sunt.* Vgl. *Scaligerana I. s. v. auctores* (oben S. 141).

vit infelix ac misellus Duretus. Nullae sunt Grammaticorum Parisiensium capsellae, quas non excusserit, nulla Lexica, quae non volutaverit, nullus denique medicus, quem non adierit, ut universi copias sibi contra Scaligerum suppeditarent neque sinerent se inermem contra fortissimum ac potentissimum hostem marte decernere. Magnum inde malum consequutum est. Duretus enim, qui totam Lutetiam consulendis Grammaticis perreptaverat, ex lassitudine in morbum tandem incidit, et quamvis mulus eum ferebat, tamen utrique male fuit. Nam et mulo detritae ungulae sunt et Dureto cerebrum inde ἐσφακελίσθη, et, ut scribis, adhuc in lecto aeger cubat. Quod cum Scaliger rescivit, detestatus est et Vertunianum et quicquid medicorum Pictaviensium est propter quos ipse imprudens καὶ λαθὼν hominis doctissimi offensionem incurrit, quem ipse amat, laudat et, si quid illi humanitus accidit ut nunc, eius casum ac vicem palam miseratur. Sed Martinus me vocat. Ignosce, mi Naudine, si te in medio sermone cogor relinquere. Hieran schliesst sich eine Reihe von Widerlegungen der Angriffe des Martinus auf Scaliger und Vertunianus. Wir übergehen sie für jetzt und verbinden, zu besserer Uebersicht, mit der allgemeinen Einleitung den ebenso allgemeinen und wo möglich noch dramatischeren Schluss des Briefes. Bemerkenswerth ist in demselben die Hindeutung auf ein früheres Freundschaftsverhältniss zwischen Duretus und Scaliger. Duretus hatte dem Scaliger einst in schwerer Krankheit ärztlichen Beistand geleistet; und dies mag wohl mitwirkender Grund sein, weshalb Scaliger, auch bei gegenseitig veränderter Gesinnung, nicht mit offenem Namen gegen den Duretus auftreten wollte:

At poenitet me, mi Naudine, pauculas horas huic sterquilinio egerendo impendisse. Sed quia μορμολυκείῳ terrefacere nos videbaris, cum haec dictata mihi obiecisti, si possem sententiam aliquando mutare, qui ab eo tempore quo plus quam annum Duretum audivi nunquam animum meum inducere potui ut de Dureto aliter sentirem quam adhuc sentio; quia, inquam, nunquam potui demoveri de sententia, quid de Dureto sentiam non iam primum discere potes sed recognoscere. Eadem enim mea sententia est, quae olim fuit. Quare si plura dictata misisses, plures a me Martinomastigas accepisses. Neque tantum moveor hominis inscitia, arrogantia, temeritate, quae virtutes cum eo natae sunt, ut nemo nescit, sed inusitata impudentia, qua optimum virum Iosephum Scaligerum per istum impurissimum Emissarium suum insectatur, cum

Scaliger neutrum umquam laeserit — quid neutrum? cum hodie nemo vivat, quem aut facto aut dicto Scaliger umquam laeserit. Tantum abest ut illi iniquus sit, contra quam ipse suspicatur, ut paucis diebus antequam ego dictata tua acciperem cum de Dureto forte sermo incidisset, eum Scaliger, ignarus tamen harum rerum omnium, et bonum virum et doctum palam appellarit. Quin ultro adiecit, illum de se optime meritum esse, cuius ope et cura gravissimo morbo Lutetiae liberatus sit. Postridie quam haec contigerunt, ipse Scaliger in ultimos Tarbellos ad aquas profectus est: quem adhuc exspectamus. Ego amico absenti deesse nolui, et quamvis certus sum, eum illam scholasticam petulantiam nihil morari, tamen tanta est eius in me magnitudo meritorum, ut hoc officium ei absenti praestare debuerim. Multi sunt doctissimi in hac urbe et medici et iurisconsulti et gymnasiorum moderatores, qui palam dolorem suum dissimulare non potuerunt, cum hominem innocentissimum absentem lacerari, nullo humanitatis aut literarum honore habito, viderunt. Itaque omnes avide expectant editionem illorum dictatorum Martinianorum, quae nunc sub praelo sunt, ut Scaligerum etiam invitum adversos canes illos defendant. Sane quum Typographus librum hunc Vertuniani editurus esset, omni ope sedulo restitit Duretus. Primo ad mendacia confugit; quis nescit iactantiam Dureti? Dixit enim, et Scaligerum et Vertunianum omnia sibi suffuratos esse. Quasi Scaliger quid Duretus in cathedra garriat curet scilicet. Deinde cum hac parte se non obtinere posse videret, ad vim contulit se; omni ope, pedibus manibusque enixus est ne ille liber ederetur. Postremo cum tandem nihil proficeret, ultima illa via aggressus est, ad quam confugiunt scilicet qui causae suae diffidunt. Contumeliis enim agere exorsus est. Cui rei idoneum alium magis invenire non potuit quam scabiosum illum paedagogulum, inter clysteria et pharmacotribarum officinas delitescentem Io. Martinum: quem et contumeliis et locorum citatorum farragine et eiusmodi mercium viatico instructum non prius ad hanc carnificinam adigere potuit, quam cathedrae pollicitatione, quam tamen prius ab eo stipulatus est Martinus. Neque aliter se facinus illud facturum pollicitus est. Diceres percussorem quendam ad Scaligerum et Vertunianum iugulandos summitti. Tanta mercede compellendus fuit Emissarius ille. En totius fabulae scena. Tu, qui spectator eius fuisti, plaude, mi Naudine, et pro Genio tuo Dureto, quem adeo laudas, et pro Martino, quem supra magistrum videris etiam adorare. Caeterum cum Scaliger redierit, ego et

eius amicitiae valedico et virum non puto, si patitur se ludibrium illis larvis esse. Scio quid dicet, unicuique liberum esse de omni re quid sentiat pronunciare. Honesta oratio. Sed atroces illas iniurias avida aure ebibere neque viri est neque illius, qui tali genere ac tanto viro prognatus est. Nam sane si Martinus non illiberabilibus et scurrilibus iniuriis apud auditores suos, sed veris rationibus egisset, unum tantum negotium et nobis et Scaligero ipsi reliquisset, sua videlicet et Martini argumenta tantum expendendi, non etiam, ut nunc, iniurias propellendi. Succenseat mihi quantum volet Scaliger. Equidem de iure amicitiae nihil me deminuisse puto, qui absentem amicum defendi pro virili mea, quanquam ingenioli mei tenues copiolae sunt. Tu, mi Naudine, quanquam adhuc obstinatus offirmas te, oro te, si me amas, ostende illis haec Capita epistolae, ut quid peccent tandem videant. Vale.

Diese *capita epistolae,* d. h. die ins Einzelne gehenden Widerlegungen von Martinus' Angriffen, welche den Kern des Briefes bilden, sind trotz des dürren Stoffes von einer sprudelnden Ader grotesken Humors durchzogen. Ein Paar Beispiele mögen den Ton des Ganzen bezeichnen. Scaliger hatte in seinen Beiträgen zu Vertunianus' Ausgabe auf Anlass von ὁμοχροίῃ bei Hippokrates *(de capit. vuln. III. p.* 185 *Lit.)* auch die Stelle aus Herodot I, 74 angeführt und Martinus dann dem Scaliger Missverständniss der herodoteischen Worte vorgeworfen. Darüber heisst es nun in Vincentius' Brief S. 34: *Ait Iosephum Scaligerum locum Herodoti non intellexisse: cum Herodotus, inquit ille Varro Academiae Parisiensis, loquatur de Orgiis Bacchi. Male, inquit, Scaliger interpretatus est locum Herodoti ignoratione sacrorum Bacchi. Nescio an Scaligero unquam tantum superaverit otii, ut illi vacet dictata haec Martini scabiosa inspicere. Si viderit, quem risum illi tollemus? quos cachinnos illi dabit bonus Martinus, histrio Mimi Duretiani in schola Parisiensi? Crede mihi, mi Naudine, malim me malo fato emori, quam ei haec non ostendere. Interea hunc risum lucrifaciam. Scaliger ignoravit sacra Bacchi. Quid? Orgiis Bacchi, credo, operatus erat Martinus, cum hoc miserae Scholasticorum plebi dictaret. Nam sane, qui eum audit, si discendi potius quam irridendi causa audit, plane Martinianus est. Quae sunt illa Bacchi orgia?*

Accurrite omnes augures, aruspices),*
Portentum inusitatum conflatum est recens.
Nam Bacchum qui bibebat, Bacchus factus est.

In Bacchanal venit Martinus, ut Scaligerum bacchari doceret. Orgia docet nos Martinus. Martinus bacchatur εὐοῖ, εὐοῖ. *Sed si bacchicus furor detumuit, per Genium Dureti oro te, optime, doctissime, acutissime, divinissime Martine, ubi sunt illa Orgia Bacchi apud Herodotum? Verba Herodoti:* ὅρκια δὲ ποιέεται ταῦτα τὰ ἔθνεα τάπερ τε Ἕλληνες· καὶ πρὸς τούτοισι ἐπεὰν τὰς βραχίονας ἐπιτάμωνται ἐς τὴν ὁμοχροΐην τὸ αἷμα ἀναλείχουσι ἀλλήλων. *Orgia Bacchi* ὅρκια *interpretatur doctissimus scholae Lutetianae magister, alter Duretus, columen artis medicinae. O misellum Scaligerum, qui tot adulterina ac spuria ex Hippocrate sustulit, unum ritum sacrorum, quae Martinus bacchans commentus est, animadvertere non potuit. Quam latebram inscitiae nunc quaeret infelix Iosephus ille cum sua Critica, cuius rationem habere Scholasticos Parisienses frustra postulat. Iam Martinus erit Orgiastes. Quare ille se medicum esse postulet, qui in Orgiis Bacchi adeo profecit? O infelicia Lexica, ubi eratis, cum Martinus* τὰ ὅρκια *vertit* O r g i a? *Male vobis sit qui Martino in tempore non adfuistis. Deinde addidit Varro noster cum maximo plausu Duretianorum:* S c a l i g e r n o n i n t e l l e x i t a s a c r i s B a c c h i , i n q u i b u s f u n d e b a t u r s a n g u i s , s a n c t u m d i c t u m e s s e. *Plausere histrioni quicquid Duretianorum spectatorum fuit. Misellus autem Scaliger absens exsibilabatur. Sed neque Martinianum neque Duretianum est, capere unde* s a n c t u m, *unde* s a n g u i s, *unde* s a g m i n a, *unde* s a c r u m *dicta sint**). Quia hoc ad sacra pertinet, profanorum non est ea tangere. Tamen vides impudentiam, mi Naudine. Vides quanta licentia et impunitate in eo suggestu in bonorum, nobilium, doctorum famam et nomen invadatur. Profecto huiusmodi nebulones tanquam publici boni insessores ac latrones a magistratu coerceri oportebat. Sed vale Orgiastes cum tuo Baccho, hoc est cum tuo Dureto.*

Dieser bacchantische Schnitzer wird in allen folgenden Besprechungen stets von Neuem, aber immer mit frischer Satire dem Martinus vorgehalten.

---

*) Vgl. Scaliger zu *Catalecta Virgilii p.* 237 *ed. Lindenbr.; Antholog. Latin.* 773 *ed Meyer.*

**) In den Etymologien hinter den *Coniectanea* sagt Scaliger: *S a n c u s , s a c e r , s a n g u i s , s a x u m T u s c a.*

Z. B. zu *Hippocr. de vuln. III, p. 190 Lit.* [καὶ ἡ ἀκοὴ πλησίον γίνεται αὐτέου] *Ubi estis Lycurge securiger et Pentheu, Orgiorum Bacchi hostes? Concurrite huc, audite quid Bacchus dicit. Novam profecto rem ex Duretiano narthecio depromptam.* Ἀκοή, *inquit Thebanus Orgiastes, hic meatum auris significat; atque hoc serio dicit, postquam ex Lexico suo de tribus notionibus huius vocis quam potiorem putavit homo sagax et argutus elegit.* ‚*Verba Hippocratis* καὶ ἡ ἀκοὴ πλησίον γίνεται αὐτέου· ἀκοή *hic est meatus auris.*' *Nam profecto ita est, quia ita vult Martinus autore Dureto. Esto. Interpretemur: et meatus auris prope ipsum fit. Quid, Durete et Martine? Ergo solent fieri aures apud vos? Nam* γίνεται *quid est, nisi id esse quod antea non erat? Putabam antea tantum functiones* τῶν ὀργανικῶν μερῶν γίνεσθαι. *At nunc autore Dureto ipsa* τὰ ὀργανικὰ μέρη γίνεται. *Et quotiescunque Martinus audit screantes aut garrientes Scholasticos, toties illi aures* γίνεσθαι *necesse est. Sed doctissimus ille doctissimi magistri Dureti discipulus interpretatus est: et meatus auris prope ipsum est;* τὸ γίνεται *interpretatur: est. Et putat tantum hic disputari de voculis, non de re ipsa; propterea non habendam rationem eorum, qui de verbis non de rebus disputant. Hic profecto de re ipsa sermo est. Nam in descriptione* προσώπȣ, *ubi Graeci dicunt,* ὑπὸ τὸ μέτωπον ῥίς ἐστι, *idem putavit esse Martinus ac si dicatur,* ὑπὸ τὸ πρόσωπον ῥὶς γίνεται, *quod esset Latine: sub frontem nasus nascitur pro nasus est. O adolescentes, qui eiusmodi fascinatores iuventutis quotidie auditis et eorum lectionibus interestis, quid eruditionis ab eiusmodi larvis expectatis, a quibus nihil praeter contentionum quisquilias et eristica sophismata audire potestis? Adeo pueriliter non temere sed dedita opera hallucinatur, ut modo a Vertuniano dissentiret non vereatur* τὸ γίνεσθαι *idem quod* εἶναι *exponere. Iam non possum ab illo Bacchi liturgo me continere, quin in illum ea dicam, quae in stultos dici solent: O Asine, quid te offendebat simplex sententia et notio huius verbi, cum posses simpliciter cum Vertuniano dicere: ubi auditus fit, quod tam verum quam purum ac simplex est? Ut te Dii Deaeque omnes, Aesculapius et Hygiea atque adeo Apollo ipse ita uti meritus es accipiant. Nollem te tantum aestuasse ut te nobis Asinum ostenderes.*

An den bisher ausgezogenen längeren Brief über Martinus schliesst sich ein kürzerer, welcher den Angriff vom Schüler ab und unmittelbar

gegen den Lehrer Duretus wendet; mit welcher Derbheit diess geschieht, kann man gleich aus den Anfangsworten ersehen:

Venio nunc ad alterum μορμολυκεῖον illud quo nos terrificas: nempe Decisiones Coacas Dureticas, vel potius Diureticas. Totum enim ridendo perminxi me, ubi illas legi. Quid tibi vis, mi Naudine? Fierine potest, ut doctissimus ille magister, qui se omnium hodie qui vivunt Latinissimum esse iactat, haec unquam auditoribus suis dictaverit? In solchem Tone wird dann weiter die Latinität des Duretus im Allgemeinen beurtheilt und darauf als Beleg S. 81 — 98 eine Auswahl von einigen *flosculi elegantiae Dureticae* gegeben aus dessen Uebersetzung von Hippokrates' *Κωακαὶ προγνώσεις*. Jede einzelne ‚Blume' begiesst Scaliger mit der Lauge seines oft sehr ausgelassenen Witzes; z. B.

Ex Aphor. 144 [136 Littré].

Non aegri sponte et iussu fertur alvus neque urinae funduntur, sed sine voluntate et sensu meiunt et concacant lectum. [οὖρα καὶ διαχωρήματα προιόντα λαθραίως.]

Stoicus est Duretus et diligenter legit Epistolam Ciceronis ad Petum Amo verecundiam etc. [ad Famil. IX, 22; cf. Scaliger in Catull LIV, p. 49 ed. sec.] εὐθυρρήμων enim est et, ut ille hortorum custos [vide Scalig. in Priapeia p. 186 ed. Lindenbr.], τὴν σκάφην σκάφην dicit. Tamen homo pudens Hippocrates neque ὀμιχεῖν neque χέζειν unquam dixit. Deinde concacare lectum barbarum est. Percacare dicendum erat, ut Novius Atellanarius dixit Permerdare aliquem; Graeci: καταχέζειν τινος.

Ex Aphor. 149 [Littré 140?]

Si decumbendi assiduitate pars labefactata suoque, ut ita dicam, Genio defraudata in labore sui officii incremento prohibeatur, multum macrescit.

Membrum suo Genio defraudatum quid sit aliquando nobis exponet ipse qui excogitavit Duretus. Potatores quidem defraudant Genium cum minus quam solebant bibunt. Sed aliquid divini latet in Dureti Latinitate quod vulgo notum non est.

Ex Aphor. 27).*

Os quod perpolitum est si vermiculatum, quod so-

---

*) Es ist mir nicht gelungen, das Griechisch für dieses unverständliche Latein des Duretus aufzufinden.

lidum, fungosum et molle si appareat tactu, aspectu et modiolo religiose circumacto.

Ignoscat mihi dominus Magister Duretus. Ego precio totius Europae nollem mihi faciem esse vermiculatam neque primigenia verbi causa, ut Duretiano more loquar, hoc est σητόβρωτον, neque consectanea, ut idem artifex loquitur, hoc est multicolore varietate distinctam, qualis esse solet quibus crebro lagenae exhausto (ita loquitur Duretus) luteus, puniceus, ruber color in homochroea) vultûs subortus. Sed favet Gallis nostris Duretus, quorum more ille Latine loquitur. Nam quid ego περιεργάζομαι? Vermiculata facies c'est**) une face vermeille comme celle de nostre Maistre Duret. Ego porro, domine Durete, non possum continere istos nasos Pictonum, qui sunt omnium hominum qui vivunt φιλοσκωμματότατοι. Nam simul ac legerunt aspectum circumagere omnes in risum soluti sunt usque adeo ut maiores Pictonicos cachinnos non viderim.*

Den Schluss des Ganzen bildet eine Zuschrift des Naudinus an den Leser, in welcher dem Duretus das Endurtheil gesprochen und neue Züchtigung angedroht wird, wofern er diese nicht ruhig hinnehme:

Stephanus Naudinus Bersuriensis Lectori Candido S.

Haec sunt, candide Lector, quae nos et reliqui auditores Dureti, ipso magistro dictante, admirabundi tanquam θεόχρηστα quaedam et divina oracula excipiebamus. Atque utinam Duretus Pictonicas vespas nunquam irritasset. Miseret enim me conditionis humanae, cum ipse qui in tanta admiratione apud vulgus Scholasticorum fuerit, nunc quodam ambitionis impetu veluti tempestate aliqua impulsus eo reductus sit, ut maluerit cernere vivus vidensque funus existimationi suae palam duci, quam dolorem suum dissimulare, quem ob nescio quae minima in se a Vertuniano animadversa conceperat. Nam profecto et ego nunc primum sentio, quam inepte cum condiscipulis meis iudicarim, qui illum tanti fecerim. Sed praestat, ut est in proverbio Gallicano, sero tandem quam vel nunquam sapere. Praeterea scio Pictonicas vespas hactenus non conquieturas. Nostratia enim ingenia novi. Scio quid facient. Colligent eiusmodi multa, quibus Du-

---

*) Spielt an auf den oben S. 246 berührten Streit über die Erklärung von ὁμοχροίη.

**) Verspottet des Duret schon früher gerügte Manier, Französisch in seinen lateinischen Vortrag zu mengen.

reti famam iam tot vulneribus confossam miserrima morte conficiunt. Quod nollem illi accidisse. Subveniet illi fortasse Martinus, sed non sine praemio aut pollicitatione, quod est illi ultimum perfugium. Mirifice enim delectatur Duretus, cum se videt a Martino non solum contra Vertunianum defendi sed et laudatiunculis consulto ac de industria quaesitis tanquam aquula aspergi. Reviviscit enim tum λειποψυχῶν Duretus. Contra Martinus a non ingrato magistro totidem laudibus vicissim cumulatur. Nempe χεὶρ χεῖρα νίπτει. Ut non inscite adolescens quidam Rhotomagensis, qui huic ludo intererat, ex tempore haec effuderit; est enim ille et parabili ingenio et ad versus condendos nato:

Martino scabiem scalpit Duretus asello.
Illi Martinus ulcera lambit hians.
Mutua lambuntur, scalpuntur mutua muli;
Nempe Parisinae est mulus uterque scholae.

Observaverat enim ille gestum Dureti, qui primo die, quo Martinus indixit bellum Vertuniano et Scaligero, Martini diatribae interfuerat. Quoties Martinus Duretum laudabat toties sanctissimus Duretus in primores digitos tollere sese, oculos contorquere, coronam auditorum circumspectare, Martinum ipsum laudare. Denique non ignoravimus quare Martinus Duretum, quare Duretus illum toties laudaverit. Profecto, candide Lector, Duretum impudentissimum esse oportet, si post haec vulnera accepta vivit, ac non potius eum pudet). Coeli convexa tueri. Vale.*

Während nun in der *epistola Vincentii,* wie aus diesen Auszügen wohl genugsam erhellt, das Lachen die eigentliche Hauptsache und die Züchtigung des medicinischen Zunftstolzes nur ein gelegentlicher Anlass war: so hat Scaliger dagegen in der zweiten pseudonymen Schrift unter dem keltischen Namen

Yvo Villiomarus

seinen Humor ernsteren Absichten dienstbar gemacht. Der volle Titel lautet:

Yvonis Villiomari Aremorici In Locos Controversos Roberti Titii Animadversorum Liber. Ad Nobilissimum Virum Andream Oessentum Quinpentonii et Burentelli dominum, Maecenatem suum. Lutetiae apud

---

*) *Virg. Aen. IV,* 451.

Mamertum Patissonium Typographum Regium. In officina Henrici Stephani 1586, 8. Ein mir jetzt vorliegender Abdruck erschien 1597 *In bibliopolio Hieronymi Commelini* 8, 201 SS. und 2½ Bl. Indices.

Die angegriffene, drei Jahre vorher erschienene, Schrift des Titius ist betitelt: *Roberti Titii Burgensis* (d. h. aus *Borgo San Sepulcro* im Toscanischen) *Locorum Controversorum Libri Decem. In quibus plurimi veterum scriptorum loci conferuntur, explicantur et emendantur multo aliter quam hactenus a quoquam factum sit. Cum duplici indice. Ad Franciscum Mugghionium Virum Integerrimum, Florentiae 1583* (7 unpaginirte Bl., 273 S., 1½ S. Indices), 4. Die Gelehrten, denen, wie schon dieser Titel verkündet, der italiänische Verfasser fast immer unhöflich entgegentritt, sind vorzüglich Franzosen, Adrianus Turnebus, Dionysius Lambinus u. A.; ja auch Muret wird als noch nicht eingebürgerter Italiener über die Achsel angesehen, mit besonderer Heftigkeit aber jede Gelegenheit aufgesucht, um Joseph Scaligern Grobheiten zu sagen, die zuweilen in ehrenrührige Beschuldigungen übergehen, z. B. *Lib. VI, c.* 16. Ich setze dieses Capitel ganz her, um eine Probe des Tones zu geben, und weil es zum Verständniss der Yvonischen Widerlegung unentbehrlich ist: *Tibulli verba sunt haec eleg. 1 lib. 3 [v. 21]*

Sed primum nympham larga donate salute
Atque haec summisse dicite verba sono:

Quibus quid potest inveniri suavius atque concinnius? et tamen in ipsis aliquid offendit Scaliger, quod suo palato non multum saperet; admonet igitur legi debere ‚ex veteri scriptura

‚Sed primum meritam longa donate salute.
‚Longum salvere, longum valere dicebant, [Virg. Ecl. III, 79]
‚Et longum formose vale, vale, inquit, Iola‘

Ego quid veteris libri testimonio opponam non habeo, nisi quod video ipsum adeo frequenter peccare et mendis refertum esse ut existimem ipsum aut imperiti alicuius amanuensis opera fuisse descriptum aut a Scaligero, cum audaciam suam aliquo praetextu tegere vult, tanquam testem domesticum in medium produci. Quid hominis auctoritati obiiciam abunde suppetit: nam quod ait longum salvere idem esse quod longum valere, sit ita sane, nihil pugno, dico tamen hoc loquendi genus in rebus tristibus usurpari consuevisse, quod praeter cetera Virgilii testimonium ab ipsomet Scaligero ad sententiam suam con-

firmandam illic citatum satis indicat: sic etiam dicebant Graeci μακρὰν χαίρειν, quod proverbium interpretatur Lucianus in hanc sententiam τὸ γοῦν μακρὰν χαίρειν τὸ μηκέτι φροντιεῖν δηλοῖ, id est, hoc dictum ‚longum valere' declarat, nobis non amplius curae futurum: itaque M. Tullius epist. ad Attic. lib. 8 At ille, inquit, πολλὰ χαίρειν τῷ καλῷ dicens contulit se Brundusium; Hippolytus apud Euripidem:

Τὴν σὴν δὲ Κύπριν πολλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω,

Id est, Veneri tuae multum valere renuntio. Eodem quoque intellectu dicebant veteres aeternum valere, unde iocus Martialis in Pontilianum lib. 5:

Saepe salutatus, numquam prior ipse salutas,
Sic erit aeternum, Pontiliane, vale.

Et Virgilius: salve aeternum mihi, maxime Pallas,
Aeternumque vale.

Catullus item:

Atque in perpetuum, frater, ave atque vale.

Poteris etiam de hac re consulere Lucianum in Apologia, qua se tuetur quod in salutando lapsus fuerit. Ille igitur sensus nullo modo facit ad Tibulli mentem, sicut videre omnibus in promptu est; quare Scaligero longum valere iusso, veterem lectionem retinere non dubitabimus.

Die Abstrafung für dieses Capitel erhält Titius durch Yvo Villiomarus in drei Absätzen; zuvörderst über *merita* oder *nympha* heisst es *p.* 125 unter der Ueberschrift: *Iosephus Scaliger a calumnia Titii vindicatur. Inscitia Titii. Barbarismus:*

‚Tibullus: Sed primum Nympham larga donate salute. Quibus, inquis, quid potest suavius inveniri. Et tamen in ipsis aliquid offendit Scaligerum quod suo palato non multum saperet. Admonet igitur legi debere ex vetere scriptura: sed primum meritam longa donate salute.' Salva res est. Ex vetere codice non ex ingenio Scaliger ista protulit. Atque nos scimus, quum multi Tibulliani libri scripti extent in Gallia et Italia, ita in omnibus fere scriptum extare. Praeterea illi quibus Achilles Statius usus est non aliter illam lectionem concipiunt. Cur igitur, homo impudentissime, soli Scaligero fraudi erit veterem lectionem indicasse? Non illi licebit impune quod aliis licuit? Quis te tam φορτικὸν et incivilem censorem ferat? Dic mihi, adeone suavis tibi videtur vulgata illa lectio? Itane caecus de coloribus? Ubi umquam legisti veterem Roma-

num poetam amicam suam Nympham vocasse? Adeon asinus es ut non videas hoc ex idiotismo vestratium poetarum dictum esse, et eum qui mutavit magis Etrusce quam Latine scivisse. Tu alios reprehendis et non sentis te δασύποδα) κρεῶν ἐπιθυμεῖν? Nympha pro amasia est idiotismus Italicus, qui ab homine Italo in Tibullum inductus a te homine Italo deprehensus non est, a me homine Aremorico et in finibus Oceani nato indicatus est. Tu asinus haec non vidisti. Etsi nihil aliud quam rudere potes**), tamen hoc facies, modo tibi non desit occasio bonos insectandi.*

Gleich darauf folgt die Erwiederung bezüglich *longum salvere* unter der besonderen Ueberschrift: *incivile ingenium Titii. Inscitia:*

Quid incivili et barbaro ingenio tuo respondeam non habeo. Adeo non solum inepta sed intricata loqueris. Quis negat longum valere abeuntibus dici? At longum salvere ergo a venientibus dicetur. Salvere nonne est venientium? Valere abeuntium? Hoc negas? Quid ergo erit donare longa salute, quam iubere longum salvere? Quid ad haec audes hiscere? Quis non mirabitur impudentiam tuam? Longum salvere dictum a venientibus, ut longum valere ab abeuntibus. Quare recte a Scaligero illud adductum: et longum formose vale, vale, inquit, Iola. Expecto quid ad haec dicas. Sed μακρὰν χαίρειν est οὐδὲν φροντίζειν. Ita sane, o Corrector, sed μεταφορικῶς. Ut illud: Valeant qui inter nos dissidia volunt. At primo significatu recte ab abeuntibus amicis et abeuntibus dicitur μακρὰν χαῖρε; Longum vale, vale, Iola. Itaque ille in ultimo Odysseae [402] ita amicum salutat statim primo alloquio:

*Οὖλέ τε καὶ μέγα***) χαῖρε, θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν. Ubi vides χαίρειν μέγα esse non solum idem quod μακρὰν χαίρειν sed etiam a salutante non ab abeunte neque abeunti dictum. Quid hic dices? Postquam inscitiam tuam et stoliditatem atque audaciam simul perfricuimus, dic nobis quid sit longa donare salute si non est id quod diximus? Iam tempus est te tacere. Itaque μακρὰν χαῖρε καὶ οἴμωζον.*

Und schliesslich mit der Ueberschrift: *Livor, calumnia, incivilitas*

---

*) *Suidas s. v.* δασύπυς κρεῶν ἐπιθυμεῖ· λέγεται ἐπὶ τοῦ ἐπιθυμοῦντος παρ' ἄλλων γενέσθαι τὰ ὄντα παρ' ἑαυτῷ.

**) Gedruckt ist: *et si nihil aliud quam rudere non potes.*

***) Statt μάλα unserer Ausgaben.

Titii eine stolz missverstehende Abweisung der oben S. 252 durch den Druck hervorgehobenen Worte des Titius, welche den Scaliger einer Fälschung beschuldigen:

'Aut a Scaligero, quum audaciam suam aliquo praetextu tegere vult —' Itane Asine? Scaliger solet producere testes membranas, quum audaciam suam tegere vult? Quae est haec audacia, libros scriptos testes producere? Ergo vestras Victorius, qui multos producit, audax. Ergo Hermolaus [Barbarus]. Ergo omnes Itali critici. Ergo Statius Lusitanus audax, qui eandem lectionem Tibullianam ex vetere libro protulit. Scio a vestratibus illum audacem vocari. Quare? Quia Italorum audaces correctiones deprehendit et auctoritate veterum codicum sustulit. Haec est audacia: non probare quae Beroaldi, Parthenii, Baptistae Pii et nescio quot graculorum olim ad bonos auctores corrumpendos contulerunt. Sed ante hoc biennium) quum in Italia essem audivi quid illi de eo viro [Achille Statio], quid de Turnebo mentirentur ineptissime. Quid ego illis opposuerim atque responderim, ipsi, si bene meminerunt, sciunt. Hoc unum dicam: si unus Italus ea edidisset quae Iosephus Scaliger edidit, tantum abest ut audax diceretur ut magnum eius nomen futurum fuerit. Sed natura Alpes ea ratione nobis opposuisse videtur, ut non solum Galliam ab Italia, sed etiam Gallos ab Italis seiungerent. Sed bene cum Italis agitur. Quotiescumque de Iosepho Scaligero excitabitur mentio, habebunt naturae miraculum, columen literarum, Philologiae et Musarum alumnum, Titium, quem Gallis opponant. Hoc satis est ad os Gallis occludendum.*

Was in diesem letzten Absatz so klar hervortritt, die Verallgemeinerung nämlich des Streites mit Titius zu einer in Angriff übergehenden Vertheidigung der französischen gegen die italienische Philologie — diess war gewiss der eigentliche Zweck der ganzen Yvonischen Schrift, wie es denn auch ihre Bedeutung für uns ausmacht. Aehnliches hatte früher schon der sonst so ehrenwerthe, aber sehr ungelenke Guilelmus Budäus versucht. Mehrere seiner bei den Haaren herbeigeschleppten endlosen Episoden in der metrologischen Schrift *De Asse* beschäftigen sich mit dem Ruhm der Franzosen und mit der Zurückweisung italienischer, monopolisirender Ansprüche. Aber Budäus war nicht der Mann, um den Italienern eine bessere Meinung von transalpinischer Eleganz beizubringen. Sein von

*) Absichtlich eine falsche Zahl, um die Anonymität zu wahren. Seit 1566, also zehn Jahre vor dem Erscheinen der Yvonischen Schrift, war Scaliger nicht in Italien.

Metaphern starrender Stil und die Schwerlöthigkeit seines Auftretens mussten auch die beste Sache verderben. Wie mögen erst die angegriffenen Italiener sich über ihn lustig gemacht haben, da sogar Erasmus, der doch die Italiener in seinem *Ciceronianus* nicht schont, sich dennoch gemüssigt sah, an den Budäus selbst in Betreff jener patriotischen Digressionen Folgendes zu schreiben (*lib. I, ep. 10, p. 19 ed. Bas.*): *Quod ubique πάνυ φιλόπατρις es a multis laudi dabitur, a nemine non facile condonabitur: quamquam φιλοσοφικώτερον est mea sententia sic de rebus et hominibus agere ut mundum hunc communem omnium patriam esse ducamus, etiamsi pulcherrimam orbis Christiani partem Galliam esse fateor. Ad haec dum in παρεκβάσεις eruditissimas simul et amoenissimas crebrius exspatiaris et in his longule commoraris, periculum fortassis est ne quis morosior ita secum cogitet: praeclara quidem haec et splendida, sed ut olim τί ταῦτα πρὸς τὸν Διόνυσον ita: quid ista ad Assem?* Ganz anders als von der plumpen Keule des Budäus mussten sich die Italiener insgesammt von den geflügelten und gespitzten Pfeilen des Yvo getroffen fühlen. Denn dass es nicht auf den unbedeutenden Titius allein abgesehen sei, vielmehr an ihm, da er gerade in den Wurf gekommen, die Vergehen aller seiner Landsleute heimgesucht werden sollen — dies ist deutlich gesagt, sowohl in der Dedication, als in dem Vor- und Schlusswort. Die Mittheilung dieser drei Stücke wird keiner weiteren Befürwortung bedürfen:

*Nobilissimo Viro Andreae Oessento Quinpentonii et Burentelli domino, Maecenati suo**), *Yvo Villiomarus Aremor.* S.

En tibi, vir nobilissime, quae in Controversos Locos Titii animadvertimus, atque eo ordine quo a nobis dicta[ta] et ab amanuensi tuo excepta in hunc libellum coniecimus. Neque profecto hunc laborem quamquam levem suscepissem, nisi ad hoc tua me auctoritas, quae pluris apud me est quam studia mea, perpulisset. Nam quis ludus est in hos libros diver-

*) Unter dieser fingirten, vielleicht ein Anagramm enthaltenden, Bezeichnung ist wohl der ältere de la Rochepozay gemeint. Darauf führt die Erwähnung der in des Angeredeten Gesellschaft unternommenen Reisen (s. oben S. 38) in Italien. Das Datum *ex aedibus tuis* musste dem uneingeweihten Leser bloss als eine Uebersetzung der gezierten französischen Höflichkeitsformel *de votre maison* erscheinen, welche in Briefen jener Zeit nicht selten ist. In Bezug auf de la Rochepozay aber, in dessen Hause Scaliger sich wirklich aufhielt, wäre die Formel auch der Wahrheit gemäss.

tere, a quorum lectione neque melior neque doctior discedere debeo? Quid me potest docere homo in Graecis literis peregrinus, in veterum lectione puer, in scribendo tiro? Quanti te faciam, potes ex hoc libello coniicere, ad quem scribendum me non materia sed auctoritas tua incitaverit. Quum enim ante hoc biennium) ego in contubernio tuo totam paene Italiam lustraverim, quicquid fructus ex ista peregrinatione percepi, totum id liberalitati et humanitati tuae acceptum refero. Reliquorum autem tuorum in me magnitudo meritorum tanta est, ut ingratus sim si non omnia tua causa velim. Quia vero tibi, qui Italorum de nostratium hominum scriptis iudicia non ignoras, hic liber in manus nostras opportune incidisse visus est, quo Italos moneremus ne tantum suis ingeniis tribuant aut tantum nostris detrahant, hoc onus a te mihi impositum recusare non debui. Itaque hominis inusitato modo imperiti atque audacis lucubrationes excussi, ac quicquid in illis aut infeliciter castigatum aut calumniose reprehensum aut praepostere interpretatum occurebat, id sine ullo alio Italico apparatu, tumultuaria opera in hunc commentarium contuli. Quicquid igitur hoc est quod tua causa atque te hortatore suscepi, id habe tibi et fruere. Vale. Ex aedibus tuis Id. Ianuarii.*

Noch freier und verständlicher spricht das den Titius anredende Vorwort: *Paucos dies dedi operam Controversis Locis tuis, Roberte Titi. Ita enim maluisti proscribere libros tuos, non quomodo quidam populares tui, Varias Lectiones**) aut Miscellanea***) aut nescio quid eiusmodi. Et sane alio nomine digni non erant. Adhuc enim plane sunt controversi iuris, ac nisi caves, vereor ut eorum fines ac possessionem diutius tueri possis. Sed tu ipse videris. Quanti enim illos aut existimationem tuam facis, tua non nostra interest. Noluimus autem ignorare te quantum illorum lectione commoti simus. Nullus enim locus in illis est aut a severa castigatione docti alicuius aut a canina obiurgatione vacuus, ut decet eum qui non solum critici personam sed etiam paedagogi susceperit. Tamen in Epistola†) tua profiteris, te cum viris doctis non odio aut inimicitiis sed*

*) Siehe die Note zu S. 255.

**) Victorius.

***) Politian.

†) d. i. in der Dedication an Mugghionius, wo es gegen den Schluss heisst: *cave putes ullo me erga ipsos* [die Gelehrten, welche er angreift] *odio aut livore obtrectandive studio hoc opus conficiendum suscepisse; quis enim malit cum adeo politis praestantibusque viris inimicitias exercere quam officiis atque humanitate certare?*

officiis aut humanitate certare. Longe aliter pronunciaverit is qui in horum librorum lectione aliquot horas perdere voluerit. Quod enim genus officii aut humanitatis est, homines de republica literaria optime meritos, imperitos, seditiosos, audaces, quisquiliarum legulos aut alienorum analectorum liguritores vocare, si non iisdem nominibus, iisdem tamen rebus manentibus? Nae, Roberte Titi, non reperies qui hac mercede humanitatem tuam experiri velint. Sed cornicum oculos confixisti, inquis), ac propterea vereris ne in reprehensionem incurras. Ego te hac cura libero. Neque enim novus Flavius ullos Fastos protulisti, sed potius inscitiam tuam per hominum ora traduxisti atque nationi tuae circumspectissimae et prudentissimae honorem parum habuisti, qui ita confidens fuisti, ut cum amicis tuis libros hos communicare nolueris, qui te ab eorum editione absterrerent; nisi forte ita infeliciter natus es, ut ne amicum quidem habeas qui te errorum tuorum commonefaciat. Nihil ad levitatem reliqui fecisti, quod homines tui nobis Gallis more suo obiicere possint. Ubi est illud acetum Italicum aut acritas ingenii? Certe adhuc eam quaero in scriptis tuis. Atqui scio nos Transalpinos vobis Italis satis audaces videri, quod ea quae memoria avorum nostrorum vestrates Grammatici depravarunt in integrum restituere conamur. Rustici etiam sumus καὶ ἀμαθεῖς quod non ex una vocula aut syllaba unum integrum caput Variarum Lectionum conficimus atque eo apparatu, propter quem, ut ait ille**), vadimonium deseratur? Quamquam hac in re transfuga partium non fuisti et bene leges illas servasti. Hoc est quare Turnebus a vobis pulsatur, quod ingeniose nugator esse noluerit, quum in unicum caput Adversariorum ea congesserit quae vos uno libro vix explicaveritis***). Quid quod nobis Transalpinis verum loqui in hoc genere literarum non licet? Annon Sex. Pompeius Festus indignis modis acceptus esse visus est, quod ab homine Gallo illustratus magno studiosorum favore exceptus est? Itaque Romae editus†)*

*) Bezieht sich auf *Cic. p. Mur.* 11 und Titius' Worte: ‚*quod* [das Widerlegen] *adeo saepe facio ut reprehensionem interdum verear, quasi cornicum oculos configere voluerim.*'

**) *Plinius H. N. praef.* § 23: *inscriptiones propter quas vadimonium deseri possit.*

***) Eine fast gleichlautende Stelle in Scaligers Brief an Stadius, *epp. p.* 61: *Sed non miror haec eos [Italos] de me pronunciare, qui Adrianum Turnebum non humanius acceperunt, cum eum barbarum pronunciarunt quod iustum librum Miscellaneorum in unum caput coniicere soleat, neque admodum ἐπὶ τῇ φακῇ μύρον quaerat.* S. o. S. 164.

†) Die Ausgabe des Ursinus ist gemeint.

cum iisdem castigationibus alius nunc esse censetur propterea quod prioris editoris nomen dissimulatum est, quamquam eadem plane editio est paucis admodum iisque leviter immutatis: ita tamen ut tam levi mutatione non magis latere possit industria prioris editoris quam asinus ille in apologo, qui capite in vepreta immisso reliquum corpus bene latere putabat. Denique Alpibus ipsis ingenia nostra circumscribamus necesse est, si vobis amicis et pacatis uti volumus. Nam et Annibali etsi primo bene cessit impetus, tandem non impune fuit Alpes superasse. — Quae igitur inter legendum libros tuos carptim ac vellicatim annotavimus, ea in has diatribas eo ordine quo a nobis animadversa sunt congessimus. Itaque, Roberte Titi, si paulo vehementius in tuam petulantiam et inscitiam invecti sumus, noli putare inclementer factum. Tu huic choreae praesultor fuisti. Ne pluribus expectationem tuam morer, audi atque togam compone. — Und nun bekommt Titius die ganze Schrift hindurch freilich gar Manches zu hören, was modernen, an zartere Polemik gewöhnten Ohren überderb scheinen muss. Ein Paar kürzere Beispiele wird man sich gefallen lassen. Titius hatte ein ganzes Capitel (IX, 10) der Untersuchung gewidmet, wie bei *Hor. Od. II, 18, 28 sordidosque natos* zu fassen sei und den Vorschlag gemacht, darunter *recenter natos, adhuc a matre rubentes* zu verstehen. Darob bricht Yvo in folgende Anrufung aus: *Ἄπολλον ἀποτρόπαιε! Sordidi nati sunt qui modo nati sunt? Omnes sordidi pueri huc! Ceritum vicatim lapidibus incessite! Nam furit. Cavete! Tantum otio abundas ut quare infantes sordidi dicantur, quaeras? Non meministi pallia nutricum? Non meministi versum [Martial. XII, 83, 8]: sint licet infantis sordidiora sinu? Pete a matre tua, quare tu ita vocari potuisti. Ipsa te docebit.* — Ein Andermal begegnet dem Titius das Unglück, ein Capitel (X, 19) zu überschreiben: *Pulchra quaestio proposita de nuptis atque innuptis militibus, utri fortius gerant se in proeliis;* und Yvo ruft dem Florentiner in schneidendster Kürze zu: *Apage, apage viros nuptos. Hic in Gallia viri non nubunt sed feminae.* — Nachdem in solcher Weise Titius' Werk in seinen Haupttheilen durchgenommen worden, zieht das Schlusswort der Yvonischen Schrift wiederum die Italiener überhaupt ins Spiel: *Haec sunt, Roberte Titi, quae pauca de multis tuis saltuatim carpere potui. Nam omnia persequi neque otii mei neque patientiae fuit. Et sane non negarim eas paucas horas melius collocari potuisse. Sed temeritatis tuae exemplo trahentis perniciem maior habita ratio est quam tem-*

poris, quod quidam de veteribus sapientibus χρῆμα τιμαλφέστατον vocare solebat. Quae inter legendum videbantur animadversionis indigere, ea properanter nos huic commentario libello commendavimus. Nam non dubito multa diligentiam nostram vel potius properantiam effugisse. Sed meminerit lector nos omnia persequi in animo non habuisse. Maius enim castigationum volumen futurum erat quam hoc ipsum quod castigandum suscepimus. Sed fortasse exstabunt spicilegi qui huius messis reliquias persequantur, si modo libros tuos tanti faciant. Sin autem, interea haec quae nos delibavimus satis esse videntur castigandae levitati tuae, quae in homine Italo tanto conspectior est quanto Itali Gallis vos graviores esse profitemini. Ingenuitatem Gallicam in nobis expertus es, qui nulla circuitione sed nudis verbis imperitiam tuam exagitavimus; quamquam nolo te ignorare nos inscitiae tuae bellum non indixisse, sed audaciae et temeritati. Nam nemo est mortalium quem non aliqua pars ignorantiae attingat; hanc contagionem ex ipsa mortalitate contraximus. Nam homo quum errat, humanitus errat. Errorem autem in homine calumniari est toti ipsi mortalitati convicium facere. Quae quidem si tu considerasses, aut nunquam humana errata petulanter insectatus esses aut saltem et te hominem quoque esse meminisses. Nunc quum viri docti, praesertim Transalpini, non homines sed Cercopitheci tibi videntur, noli moleste ferre, te, quum ignarus et petulans sis, ignorantiae admonitum esse, petulantiae poenas dedisse. Vale et resipisce.

So zu schreiben, eine solche den Gegner vernichtende Ueberlegenheit zu bewähren, waren nicht Viele der damaligen Schriftsteller im Stande; und wer nur ein Wenig sich umschaute, dem musste bald statt des pseudonymen Yvo der wirkliche Name des Verfassers einfallen. So schreibt denn auch schon im März 1587, also gleich nach dem Erscheinen der Schrift, Lipsius (*ep. cent. II, 17*) an Cujacius: *Vidi nuper Ivonis in misellum Titium. Periit infelicissimus hominum, hoc uno tamen felix quod ab illa manu: tuane an Scaligeri, an utriusque? Nam praeter vos fallor aut nemo sic scribat. Excitastis sane quosdam* [die Italiener], *imo non excitastis: quia certum habeo, immorientur ambitioso illi veterno.* Dass Lipsius hier die Wahl lässt zwischen Cujacius und Scaliger, ist wohl nur als Compliment für den angeredeten grossen Rechtslehrer, und nicht als ernste Meinung zu nehmen. Jeder Leser von Cujacius' Schriften weiss, dass er seine Feder zu Allem zu gebrauchen verstand, nur nicht zum

Fliegen; und der leichte Flug und Schwung ist es doch gerade, was die Yvonische Schrift so sehr auszeichnet. Man kann daher auch keine Ueberhebung, sondern nur eine einfache Bezeichnung der beiderseitigen Eigenthümlichkeit darin erkennen, wenn Scaliger, wohl mit Bezug auf den damals schon veröffentlichten Brief des Lipsius, im Gespräch geäussert hat: *Monsieur Cuias n'eust sceu escrire comme Yvo Villiomarus* (*Scaligerana II, s. v. Cuiacius* und *Villiomarus*). Und Lipsius selbst nennt anderwärts, wo er nicht an Cujacius schreibt, auch nur Scaliger allein (*ep. cent. II, 31* an Josias Mercerus): *Ivonis Villiomari in Titium ante paucos dies vidimus. Nescio an recens lectio me ita ceperit; sed non videor scriptum bellius legisse a multis annis**). *Non decima illa Musa, Plautus, possit aliquid magis Musaeum. Sed dic sodes, quis scriptor? non enim ille falsus Ivo.* Ψεύσομαι, ἢ ἔτυμον ἐρέω· κέλεται δέ με θυμός. *Scaliger noster est, lumen illud et columen litterarum. Non divinavi?* Bald muss Scaliger es unnöthig oder unmöglich gefunden haben, die Anonymität zu bewahren. Denn es konnte doch nicht ohne sein Vorwissen geschehen, dass im Jahre 1589 von dem ihm genau befreundeten Florens Christianus öffentlich auf ihn als Verfasser gedeutet ward (*ann. in Aristoph. Pac.* bei *Colom. opp. p. 120*): *Absurdum est corona plumea ornari militum galeas***), *quod merito reprehendit adversus Titii locos controversos Yvo Aremoricus in suis in locos illos Animadversis: cuius viri eximiam doctrinam et insuperabile ingenium ex aureolo illo libello tanquam ex ungue leonem admirari cogor. Et sane unus ille aut alter est — dicam libere quod sentio cum bona, ut spero, magni amici venia — quem cum Iosepho Scaligero comparandum habemus, cuique omnes magnam gratiam habere debemus Cisalpini, quod Itali aceti libera Francorum ingenia nimium astringentis vim retuderit et*

---

*) Von des Pater Sirmond Vorliebe für den Yvo ist oben S. 199 gesprochen.

**) Nämlich bei *Polyb. VI, 23,* wo Titius *(II, 18)* die gewöhnliche Lesart: ἐπὶ δὲ πᾶσι τούτοις προσεπικοσμοῦνται πτερίνῳ στεφάνῳ καὶ πτεροῖς φοινικίοις so übersetzt: *praeter haec omnia adornantur corona plumea pennisque .... puniceis*, und deshalb von Yvo *(II, 23)* folgendermaassen zurechtgewiesen wird: *In verbis Polybii decepit Lascarim corrupta lectio* πτερίνῳ στεφάνῳ. *Quo factum ut corollam plumeam adhibeat galeis militum, quod ita absurdum est ut confutatione opus non habeat. Scripsit enim Polybius* πτερίνῳ τε φάλῳ. *Romanorum militum cristae ex pennis elegantioris avitii, Graecorum ex cauda equina — cristaque hirsutus equina [Virg. Aen. X, 869].*

acrimoniam remolliverit feceritque ut Titius ille Horatianus [epist. I, 3, 11] fastidire lacus et rivos ausus apertos iam sit aris Titia aut moveat cornicula risum [ibid. 19]; sane istius plumas iam non ego empsissem titivillitio [Plaut. Cas. II, 5, 39]. Vorsichtig war es auf keinen Fall von Christianus, dass er ausser der öffentlichen Namennennung nun auch noch gerade diejenige Seite des Streites hervorkehrte, welche die Rachsucht der Italiener insgesammt reizen musste. Er hat wohl nicht geahnt, dass aus diesem Yvonischen Angriff gegen das *acetum Italicum* jene Händel entspringen würden, welche sich durch die ganze übrige Lebenszeit seines Freundes hinziehen und vorzüglich dessen Greisenalter belästigt haben.

Titius nämlich konnte eine solche Beschämung, wie der Yvo sie ihm bereitet, nicht schweigend hinnehmen, und trotz aller Schwäche seiner Sache war ihm die Widerrede dadurch erleichtert, dass zugleich mit ihm auch die Gesammtheit der italienischen Gelehrten angegriffen worden; er durfte nun, indem er seine eigene Person so wenig schlecht als möglich zu vertheidigen suchte, die gemeinsame Angelegenheit seiner Landsleute in den Vordergrund rücken. Diese polemische Taktik tritt auch gleich auf dem Titel von Titius' Replik hervor: *Roberti Titii Burgensis pro suis Locis Controversis Assertio adversus Yvonem quemdam Villiomarum Italici nominis calumniatorem. Ad Franciscum Mugghionium. Florentiae, apud Bartholomaeum Sermatellium* CIↃ.IↃ.LXXXIX, *4*. (224 S. und 3 unpag. Bl.). Ebensowenig wie dieser Titel nennt das Proömium den Namen Scaligers; es bezeichnet ihn aber deutlich genug und trifft seine empfindlichste Stelle in folgenden, den Yvo anredenden, Worten: *Volo autem tibi parcere tuamque levitatem suspensa manu castigare, non quia ulla venia dignus sis sed ne quod in te tuamque inscitiam et impudentiam verissime dicerem nobilissima gens Gallica, de qua ego semper optime sensi ac perhonorifice sum loquutus, aliqua ex parte ad se pertinere suspicaretur; quamquam eum te esse puto qui ne istic quidem, unde tam insulsa ac Thrasonica verba magnifice iactabundeque funditas, probe sis cognitus ob ignobilitatem scilicet vel doctrinae vel morum; et sunt qui affirment Italogallum te esse Burdonem videlicet quempiam ex agro Patavino haud ita generosum, ut minime vereri oporteret, ne eruditissimos viros, quibus semper Gallia tum alias tum vero nunc maxime flo-*

ret, vel tantillum propterea infensiores mihi experirer; quota enim pars es tu nobilissimi istius corporis? cum de te iure ac merito quaeri possit

Τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες;

Der Schluss des Proömiums droht mit einer nöthigenfalls bald zu liefernden ausführlichen Nachweisung jener Burdonischen Abstammung des Yvo; im Werke selbst wird Scaliger an mehreren Stellen fast mit Namen gerufen, z. B. IV, 25 bei Gelegenheit eines Citates aus Festus: *hoc tu ignorare non debebas, si is es quem multorum sermones atque adeo vestrates librorum mancipes suis indicibus quos huc ad nostros transmittunt esse perhibent; in iis enim diserte notatum vidimus: Scaliger contra Titium;* und um bei keinem Leser einen Zweifel zu lassen, wendet sich das Nachwort an ein Compositum aus *Villiomarus* und *Scaliger: Habes ad omnia, ni fallor, Villioscaliger, atque ita habes ut iure de me queri non possis;* ἴσον γὰρ ἴσῳ *iuxta vetus proverbium; in eo tantum pares vices tibi retulisse non videbor, quod universam gentem Gallicam non pupugi quemadmodum tu Italam acerbissimis maledictis non uno in loco exagitasti etc.*

Der Hieb traf, und Scaliger merkte, dass er es nicht mehr mit dem Titius allein zu thun habe. Er hatte Grund zu glauben, dass das Burdonische Gerede dem Titius von Leuten zugetragen worden, die seit lange auf ihn erbittert und im Stande waren, die angedrohte Controverse wegen seiner Burdonischen Herkunft mit Ausdauer zu führen. Manche auch, denen an Titius' unbedeutender Person wenig gelegen war, die sogar dessen Bestrafung recht gern sahen, waren doch durch den Ton verletzt, welchen der Yvo gegen die Italiener angestimmt hatte. So schreibt Franciscus Bencius im Jahre 1592 an Lipsius (*Burm. syll. I, p. 75*): *De Roberto Titio quaesitum nollem: ita iniucundae mihi eius controversiae: mihi vero? imo fere omnibus qui de eo inaudierunt aliquid aut legerunt: audax nimium ille et parum felix: melius Villiomarus Yvo, quisquis tandem fuit, qui suscepit patrocinium multorum; sed de Italis si locutus fuisset paullo humanius, nihil in illo opusculo desideraretur; nunc mirum pluribus, cur causa unius hominis exagitaverit genus universum. Haec pauca de Titio qui Florentiae agit, de facie mihi ignotus invisusque.* Je allgemeiner dieses wegwerfende Urtheil des Bencius über Titius von den Italienern getheilt wurde, um so misslicher musste es erscheinen, mit einem solchen Gegner eine Debatte fortzuführen, welche von nun an in offene Persön-

lichkeiten überzugehen drohte. Noch weniger aber mochte Scaliger sich dazu verstehen, die ganze Polemik, nachdem sie diese Wendung genommen hatte, ein für alle Mal fallen zu lassen. Was der florentinische Pedant über Scaligers ‚Burdonische' Herkunft zuerst im Jahre 1589 durch den Druck zu veröffentlichen wagte, das hatten italienische Gelehrte schon seit längerer Zeit den Italien bereisenden Franzosen gern ins Ohr geraunt. Bereits um das Jahr 1573 hatte Scaligers vertrauter Freund de Thou es in Padua zu hören bekommen von Fabius Niphus, dem Enkel des bekannten Aristotelikers Augustinus Niphus. Damals war es noch auf Julius Scaliger allein gemünzt, der durch geringschätzige Aeusserungen über die Philosophie des Augustinus Niphus den Zorn des Enkels erregt hatte (*Thuan. De Vita Sua I, p. 1193 ed. Francf.*). Mit dem wachsenden und den Italienern immer hinderlicheren Ruhm Joseph Scaligers gewannen auch die Burdonischen Gerüchte an Bösartigkeit; und Scaliger selbst hatte sie herausgefordert durch unbedachtes Prunken mit seinem Stammbaum sogar in wissenschaftlichen Schriften*). Um sie nun wirksam zu ersticken, musste, da die directe Polemik gegen Titius, ihren ersten öffentlichen Verkünder, fortan unthunlich war, ein anderer passender Anlass abgewartet oder geschaffen werden. Gar zu augenscheinlich gesucht, um passend heissen zu dürfen, war jedoch der Anlass, den Scaliger endlich im Jahre 1594 ergriff, als er eben nach Leyden übergesiedelt war, dort fürstliche Ehrenbezeigungen entgegengenommen hatte, und nun sich und seinen Freunden die öffentliche Vertheidigung seiner adligen Ansprüche nicht länger glaubte schuldig bleiben zu können. So musste denn auf seinen Wink der jüngere Janus Douza eine bereits früher veröffentlichte schwülstige Declamation des Julius Scaliger von Neuem zum Druck befördern, und Joseph leitete dieselbe ein durch eine ausführliche

*) Z. B. zu Catull *XXIX*, 1 *p.* 30 *ed. pr.: Scaligerorum principum amoenissimus secessus Sirmio a Theodorico usque Scaligero Gottho, quem Diedrich von Berna vocant Germani, ad avum usque meum Benedictum Scaligerum*, worauf dann die Geschichte des Scaliger-schen Fürstenhauses mit der venetianischen verglichen wird. Aehnlich heisst es zu den *Catalecta p.* 237 *ed. Lindenbr.: an intelligit Sirmionem peninsulam venustissimam, quondam Catulli poetae et aliquando etiam, dum fata manebant, Scaligerorvm Principvm amoenissimum secessum.* Und die Subscription der ersten Ausgabe von *de emendatione temporum (p.* 481*)* beginnt: *Iosephus Scaliger Iul. Caesaris filius, Benedicti nepos, Nicolai pronepos, Wilelmi abnepos, Bartholomei Canis adnepos etc. opus novum de emendatione* u. s. w.

Abhandlung ‚über das Alter und den Glanz des Scaligerschen Geschlechts*)‘ in Form eines Briefes an den älteren Janus Douza. Des Titius Namen hier ausdrücklich zu nennen, konnte Scaliger sich nicht entschliessen; aber er bezeichnet ihn doch deutlich genug als den eigentlichen Veranlasser dieser ganzen Publication in folgenden Worten, welche neben vorsichtigen Aeusserungen über den Yvo auch noch eine ziemlich gezwungene Ehrenerklärung für die Italiener enthalten (*p. 53*): *Quotidie aliquis mihi succrescit aut furiosus, aut flagitiosus, aut indoctus qui mihi oblatret .... Praeter sciolos, aretalogos et sophistas exortus est nescio quis, ut audio, furiosus Florentinus, quem quidam alastores populares sui in obtrectationem mei incitarunt et ultro adiuverunt. Quippe iis instructum quibus genus meum et existimationem laedi posse putarunt ad diffamatorii libri scriptionem subornarunt et misero illo furoris et invidiae suae ministro usi sunt .... Ego illum horribilem et sacrum librum non vidi praeter titulum, quo putat apud populares suos vendibilem mercem suam extrudere cum me obtrectatorem nominis Italici vocat* (s. oben S. 262). *Hic igitur titulus homines Italos, si qui inter illos otiosi sunt, ad totum librum legendum invitabit, qui alioqui limis oculis et titulum ipsum praeteriissent. Ostendant mihi, cui obtrectatus sim. Si mihi necessitas imposita esset alicui obtrectandi et ita insanirem: cur potius Italis quam Germanis aut Gallis meis?* οὐ γάρ πώποτ’ ἐμὰς βοῦς ἤλασαν, οὐδέ ποτ’ ἵππους. *Quis effusior unquam in laudes eius gentis quam ego? Iurare possim liquido, me plures et meliores viros amicos in Italia habere quam ullum obtrectatorem meum Italum. Quod si furore actus aut per lasciviam toti genti odium aut bellum indicerem, tamen propter eos, quos multos in ea gente et colo et observo, a furioso instituto desisterem. Si vero sunt qui me eo amentiae progressum putent, tantum abest ut eos in Italorum numero habeam, ut ne in hominum quidem censeam. Qui librum illum dignum auctoribus suis me autem indignum legerunt, aiunt tenebrionem illum putare me auctorem nescio cuius libri* [d. h. des Yvo], *qui eius inscitiam et*

*) Der volle Titel lautet: *Josephi Scaligeri Iul. Caes. F. Epistola De Vetustate Et Splendore Gentis Scaligerae et Iul. Caes. Scaligeri Vita. Iul. Caes. Scaligeri Oratio in luctu filioli Andecti. Item Testimonia de Gente Scaligera et Iul. Caes. Scaligero. Lugduni Batavorum, Ex Officina Plantiniana, Apud Franciscum Raphelengium* CIↃ.IↃ.XCIV. 4 unpag. Bl. (Dedication des jüngeren Douza); 123 S. 4. Ich citire die *Epistola De Vetustate* nach dem Abdruck in *epp. p.* 1–58.

amentiam, qua omnes bonos insectatus est, exagitavit, ac propterea, dum auctorem vulneris sui persequitur, obvium cornibus incursare, more sauciarum ferarum, quae in eos quos obiecit casus saeviunt. Esto; ego sim auctor eius libri, et ita otium mihi sit ab re mea, ut curem quid delirent Corybantes in urbe Florentina: quam latebram quaeret inscitiae et prodigiosis erroribus suis? siquidem verum retulerunt amici qui illius priorem librum legerunt. Ideone ego ero nescio quid, quia ipse id quod est esse non vult? Absolvant eum ignorantia et temeritate qui eius monitores fuerunt, et viros putabo. Si quis me illo libro contumelioso moveri putat et me illius Florentini rationem habere, qui misericordia potius mea quam ira dignus est: nae ille longe fallitur. Perinde est mihi ab illo vituperari ac laudari. Laudes enim et iniurias nebulonum in promiscuo habendum. Neque ex his gaudium, neque ex illis dolor ad nos pertinet. Sed ideo illius mentionem feci, quod quidam male feriati stipem suam in illum aeruscatorem contulerunt. — Schon diese Eine Probe zeigt, dass Scaliger keineswegs gesonnen war, durch Milde und Demuth seine Gegner zu entwaffnen. Wenn dieselben nun dennoch von der unmittelbaren Fortsetzung des Streites abstanden und der Burdonische Lärm während der nächsten eilf Jahre (1594—1605) gänzlich verstummte, so muss man darin wohl eine Folge des günstigen Eindrucks erkennen, welchen die sachliche Beweisführung in jener Scaligerschen *epistola* auf die grosse Mehrzahl der unbefangenen Leser damals gemacht hat. Noch Delrio (1601) wagte es nicht, das Thatsächliche der *epistola* zu leugnen, obgleich er ihren Ton als prahlerisch angreift (s. S. 81). Nachdem jedoch der Kampf mit den Jesuiten den höchsten Grad von Erbitterung erreicht hatte, ward auch die eingerostete Burdonische Waffe wieder hervorgesucht. Im ‚Amphitheater' (1605) schwang sie Scribanius noch mehr zu blosser Drohung; in frisches Gift getaucht und zu fechtermässigen Gebrauch verwendet hat sie erst Scioppius (1607), der jene Scaligersche *epistola* Satz für Satz secirte, und so die Ahnenprobe endlich ausführte, welche Titius vor fast einem Vierteljahrhundert angekündigt hatte. Wie Scaliger sich des Scioppius erwehrte, ist oben S. 87 erzählt. Hier musste an diese genealogischen Händel nur wieder erinnert werden, um die verbindenden Fäden aufzuzeigen zwischen Scaligers Bekämpfung der Italiener im Yvo und seinem Streite mit den Jesuiten.

Verzeichniss der Schriften Scaligers.

1565.

I. Varro.

1) *Iosephi Scaligeri Iulii Caesaris Filii Coniectanea in M. Terentium Varronem de lingua Latina Ad Nobilissimum et eruditissimum iuvenem Ludovicum Castanaeum Rupipozaeum. Parisiis Ex officina Rob. Stephani typographi Regii MDLXV. Cum privilegio Regis.* 3 Bl. Dedic. 221 S. 8. — Schluss: *excudebat Robertus Stephanus Typographus Regius, Lutetiae Parisiorum X Cal. Septemb. anno MDLXV.*

Ueber diese Erstlingsarbeit heisst es *Scaligerana I. (s. v. auctores): Confecit Coniectanea in Varronem anno aetatis vigesimo.* ‚*Et lors*', *dit-il*, ‚*étois-je fou comme un jeune lièvre.*' Als Denkmal seiner Jugendlichkeit hat Scaliger die Conjectanea in ihrer ursprünglichen Gestalt auch für die späteren Ausgaben beibehalten, und nur in den angehängten *Verborum Etymologiae* ein Paar Ausmerzungen gar zu unreifer Einfälle vorgenommen. In der, jetzt fast allein gangbaren, Bipontiner Ausgabe sind die Conjectanea vermengt mit der gleich (No. 2) zu erwähnenden *Appendix*, welche aus schon viel reiferer Zeit stammt und absichtlich von Scaliger als für sich bestehend und aus einem andern Tone redend nicht in die Conjectanea eingereiht wurde.

2) *M. Terentii Varronis opera quae supersunt. In Lib. de Ling Lat. Coniectanea Iosephi Scaligeri, recognita et appendice aucta. In libros de Re Rust. Notae eiusdem Ios. Scal. non antea editae. His adiuncti fuerunt Adr. Turn. Comment. in*

lib. De lingua Latina: cum emendationibus Ant. Augustini. Item P. Victorii Castigationes in lib. De re rustica. Anno M. D. LXXIII, Excudebat Henr. Stephanus. 8.

3) *M. Terentii Varronis opera quae supersunt. In Lib. De Ling. Lat. Coniectanea Iosephi Scaligeri. In Lib. De Re Rust. Notae eiusdem. Alia in Eundem Scriptorem trium aliorum Turn. Vict. August. Editio Tertia, Recognita et aucta.* Das Drukkerzeichen der Stephani. *Anno M. D. LXXXI.* 8.

In Betreff der Scaligerschen Sachen unterscheiden sich diese beiden Drucke dadurch, dass der erste vom Jahre 1573 in der Note zu *De Re Rustica I, 2 med.*, wo Scaliger die Redensart *auro contra carus* erläutert, nach den Worten *obviam occurrant* folgendermaassen fortfährt, *p.* 211 *extr.*: *Producam autem locum veteris comici Trabeae ex fabula Harpace, ubi hoc loquendi genus usurpatur, tum propter sententiae elegantiam, tum etiam quia nondum vulgo noti sunt,*

Here, si querelis, eiulatu, fletibus
Medicina fieret miseriis mortalium,
Auro parandae lacrumae contra forent.
Nunc haec ad minuenda mala non magis valent
Quam nenia praeficae ad excitandos mortuos.
Res turbidae consilium non fletum expetunt.

Quis enim tam aversus a Musis tamque humanitatis expers, qui horum publicatione offendatur? Quod si hi placent, non gravabor et alios eiusdem notae, sed alius poetae, adhibere qui tanquam superiorum gemini et germani sunt. Sunt autem Accii, veteris ac gravissimi tragici, ex Oenomao,

Nam si lamentis allevaretur dolor,
Longoque fletu minueretur miseria
Tum turpe lacrumis indulgere non foret,
Fractaque voce divum obtestari fidem,
Tabifica donec pectore excesset lues.
Nunc haec neque hilum de dolore detrahunt,
Potiusque cumulum miseris adiiciunt mali,
Et indecoram mentis mollitiam arguunt.

Qui versus hactenus latuerunt, eosque nunc primum in vulgus publicamus, quorum priores Trabeae mihi ad verbum e Philemone mutuati videntur,

qui eandem sententiam ad verbum extulit [Plut. consol. Apoll. c. 8; Stob. Floril. 124, 18*]:*

Εἰ τὰ δάκρυ' ἡμῖν τῶν κακῶν ἦν φάρμακον,
Ἀεὶ θ' ὁ κλαύσας τοῦ πονεῖν ἐπαύετο,
Ἠλλάττομεσθ' ἂν δάκρυα δόντες χρυσίον.

Nam tertius versus ad verbum redditur tertio Trabeae,

Auro parandae lacrumae contra forent,

Fortasse de hoc nimis. Illud quod in manu est agamus. Hic est, inquit, ille, qui etc. In dem Druck vom Jahre 1581 (*p.* 196) so wie in allen folgenden ist dieses ganze Stück ohne weitere Bemerkung weggelassen, und auf die Worte *obviam occurrant* folgt unmittelbar *Hic est, inquit Varro, ille qui etc.* Grund dieser Auslassung war, dass im Jahre 1575, also zwei Jahre nach der ersten Veröffentlichung von Scaligers Noten zu *De Re Rustica,* Muret in dem Anhange zu einer Ausgabe seiner Reden bei Aldus jene vermeintlichen Trabea- und Attius-Verse mit den Ueberschriften *Afficta Attio, Afficta Trabeae* drucken liess und ihnen folgende Bemerkung vorsetzte (*Muret. opp. ed Ruhnk. I, p.* 775)*: Cum veteris comici Graeci Philemonis nobilem sententiam a Plutarcho et a Stobaeo acceptam animi caussa exprimere tentassem et dicendi genere et numero veterum Latinorum Tragicorum simillimo, placuit etiam experiri numquid eandem comice explicare possem. Visum est utrumque non infeliciter successisse. Per iocum igitur prioribus versibus Atti, posterioribus Trabeae nomen ascripsi, ut experirer aliorum iudicia et viderem numquis in eis inesset vetustatis sapor. Nemo repertus est, qui non ea pro veteribus acceperit. Unus etiam et eruditione minime vulgari et iudicio acerrimo praeditus*) repertus est, qui ea a me accepta pro veteribus publicaret. Ne quis igitur amplius fallatur, et rem totam detegendam et carmina ipsa hic subiicienda duxi.*

Scaligers Rache beschränkte sich auf ein Epigramm, das ein *ἀπόρρητον* in Murets Leben zu Toulouse berührt, aber erst nach Scaligers Tode gedruckt worden ist *(poemm. p.* 24)*;*

In Rumetum, qui suos versus pro antiquis supposuerat.

Qui rigidae flammas evaserat ante Tholosae,
Rumetus, fumos vendidit ille mihi.

*) Aehnlich lobend und namentlich wird Scaliger von Muret erwähnt *opp. IV.* 231*: Ita illum Varronis locum [L. L. VII, 27] emendavit summo ingenio et incredibili doctrinae copia praeditus et, ut omnia quae de eo honorifice dici possunt uno verbo complectar, patre dignissimus adolescens Iosephus Scaliger.*

Uebrigens litt seine Gesinnung für Muret (s. oben S. 132) nicht weiter durch diesen schlimmen Streich, welcher die stilistische Virtuosität und den Charakter Murets schlagend bezeichnet. Nach einer von Scriverius aufgezeichneten, im Jahre 1604 gethanen mündlichen Aeusserung Scaligers hielt er den Muret auch für den Fabricanten der ‚apuleianischen‘ Uebersetzung aus *Menandri* *Ἀπεχόμενος*; s. *Burman. add. ad Anthol. I, p.* 746, bei *Meyer Anthol. I, p.* 94, *No.* 230. Der neueste Herausgeber des Apuleius, welcher die Echtheit der Verse mit keineswegs stichhaltigen Gründen vertheidigt *(Apuleius ed. Hildebrand I. p. LVI)* scheint diese Notiz übersehen zu haben.

1566.

II. Lykophron.

1) *ΛΥΚΟΦΡΟΝΟΣ ΤΟΥ ΧΑΛΚΙΔΕΩΣ Ἀλεξάνδρα. Lycophronis Chalcidensis Alexandrae sive Cassandrae versiones duae: una ad verbum a Gulelmo Cantero: altera carmine expressa per Iosephum Scaligerum, Iulii F.*
Annotationes etc.
Basileae per Ioannem Oporinum et Petrum Pernam MDLXVI mense Maio. 4.

Dem Wilhelm Canter hat Scaliger auch noch für dessen *Novae Lectiones* ausser anderen Beiträgen *(III, c.* 3; *V,* 29; *coll. Scal. in Culic. p.* 29 *ed. Lind.* und *Voss. de vitiis sermonis I, c.* 8*)* Conjecturen zu dem von Canter *(IX,*1*)* zuerst veröffentlichten Stück des Athenäus mitgetheilt.

2) *Lycophronis Alexandra. Poema obscurum. Ioannes Meursius Recensuit, et Libro commentario illustravit. Accessit Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. versio centum locis emendatior. Lugduni Batavorum, Ex Officina Ludovici Elzevirii Anno* CIϽ.IϽ.XCVII. 8.

Bachmann *(Lycophr. Alexand. I, p.* 455 — 504) hat die Varianten der ersten Ausgabe seinem Abdruck der zweiten beigegeben.— S. oben S. 121.

1573.

III. Catalecta.

1) *Publii Virgilii Maronis Appendix, Cum supplemento multorum antehac nunquam excusorum Poematum veterum poetarum. Iosephi Scaligeri In Eandem Appendicem Commentarii et castigationes. Ad clarissimum virum Iacobum Cuiacium, Iuriscons. nostrae aetatis facile Principem. Lugduni, Apud Guliel. Rovillium, MDLXXIII, cum privilegio Regis.* 8.

Den Titel dieser, mir nicht vorliegenden, Ausgabe entnehme ich der sorgfältigen, jedoch in einem nicht unwesentlichen Punkte irrenden Abhandlung Naeke's *(carmm. Val. Catonis p.* 422—427*)*. Er meint nämlich, nach Burmann's *(Anth. Lat. I, p. XXI)* Vorgang, aus No. 31—34 der Scaligerschen Briefsammlung schliessen zu dürfen, dass Petrus Pithöus diese Lyoner Ausgabe besorgt habe. Nun war aber in der letzten Hälfte des Jahres 1572, in welcher nach Ausweis der Dedicationen an Cujacius und an Senneton (vor den Noten zu den Priapeia) das Buch sich unter der Presse befand, Pithöus nicht in Lyon, sondern zu Paris, hatte dort die Schreckenszeit der Bartholomäusnacht zu bestehen, musste sich Monate lang versteckt halten, wagte nicht, sich blicken zu lassen, bevor er seinen Uebertritt zum Katholicismus erklärt *(Scaligerana II, s. v. Pithoeus: Au massacre P. Pithou fuyoit de maison en maison et latuit per aliquot menses, postea mutavit se)* — kurz, war durchaus nicht in der Lage, einen in Lyon vor sich gehenden Druck beaufsichtigen zu können, am allerwenigsten als Corrector, wie Naeke *(p.* 423) meint. Dass er es nicht gethan, dafür liefern auch die vier von Burmann und Naeke angeführten Scaligerschen Briefe an ihn den deutlichsten Beweis, wenn man sie nur nach der richtigen, bei genauerem Lesen sich von selbst ergebenden, Zeitfolge so ordnet: No. 31, 34, 33, 32. Die drei ersten Nummern sind aus dem Limolsinischen wahrscheinlich im Jahre 1568 an Pithöus nach Paris geschrieben, und beziehen sich auf eine vorangegangene Sendung des schon aus dem Jahr 1567 stammenden Manuscripts der Catalecta *(Scaligerana I. s. v. auctores: confecit [Scal.] notas in Catalecta Virgilii anno [aetatis] 27)*, deren damals projectirten Druck zu Paris Pithöus leiten sollte. Pithöus muss sich jedoch dazu ausser Stande gesehen haben, wohl in Folge des im-

mer heftiger wüthenden Bürgerkrieges; denn aus dem Briefe No. 32, der den Schluss der Reihe bildet und aus Valence frühestens im Jahre 1571 geschrieben ist, ergiebt sich, dass Scaliger sein Manuscript bereits seit zwei Jahren von Pithöus zurückerhalten, es mit bedeutenden Zusätzen vermehrt hatte und eben im Begriff war, selbst mit Cujacius nach Lyon zu gehen, um den Druck einzuleiten, *epp. p.* 140.: *cum ergo me Deus amicis restituisset, offendi domi iam ante biennium allatum mihi fuisse illum librum Parisiis.... Auximus... Catalecta nostra plusquam centum Poematiis quae antehac nunquam excusa fuerunt.... Sane luculentissimum Culicem, Cirim et Aetnam atque adeo Moretum ipsum edemus et propediem Lugdunum ego et Iac. Cuiacius deferemus.* Der Antheil des Pithöus an diesem Scaligerschen Werk ist also auf die gelegentlichen Bemerkungen zu beschränken, welche er nach Durchsicht des noch unfertigen Manuscripts dem Verfasser mittheilen mochte, und von denen wohl die Mehrzahl in den erwähnten Briefen Scaligers berührt sind. — Ein kleineres, nur wegen des daran sich Knüpfenden besprechenswerthes, Versehen Naeke's betrifft die Schlussworte des ersten Briefes an Pithöus *(p.* 138*): Ego chartae meae quam legent operae notas Codicis Antverpiensis apposui, tamen sunt multa, quae temere mutata sunt a nescio quo ***, quae tu restitues. Caetera bene habent.* Richtig bemerkt Naeke gegen Burmann *(Anthol. lat. I, p. XXXII)*, dass unter *notae codicis Antverpiensis* nicht handschriftliche, sondern die am Rande der Antwerpener Ausgabe des Virgil vom Jahre 1566 stehenden Lesarten gemeint sind, welche sich in der Lyoner Ausgabe der Catalecta ebenfalls am Rande finden, und von Lindenbrog, in der gleich zu erwähnenden späteren Ausgabe, am Schluss der Noten *p.* 337 unter der Aufschrift *Variae lectiones* zusammengestellt sind. Dagegen darf man nicht mit Naeke *(p.* 424) glauben, dass Scaliger, dem eine zarte Scheu in polemischer Namennennung nicht gerade eigen war, den Namen des ungeschickt ändernden *nescio quis* hätte unterdrücken oder gar in einem Briefe an einen Freund durch Sternchen bezeichnen wollen. Vielmehr lehrt ein auch nur flüchtiges Durchblättern der Scaligerschen Briefsammlung, dass solche Sternchen von der oft allzu peinlichen Aengstlichkeit des Herausgebers herrühren. Colomesius *(opp. p.* 334) hat sich die dankenswerthe Mühe gegeben, alle so besternten Lücken auszufüllen; in die hiesige setzt er den Namen *Pulmanno* ein und erklärt somit Theodor Pulmann für den

Urheber der an den Rand der Antwerpener Ausgabe von 1566 gesetzten Lesarten. Diess bestätigt sich mir durch Vergleichung jener Antwerpener Ausgabe mit einem späteren, im Jahre 1580 ebendaselbst erschienenen Abdruck, auf dessen, sonst dem von 1566 ähnlichen, Titel Pulmann's Name genannt ist: *Pub. Virgilii Maronis opera Theodori Pulmanni Craneburgii studio correcta. Pauli Manutii annotationes etc.* Die Dedicationsepistel Pulmann's trägt das Datum *Antuerpiae V Idus Octobreis, anno* CIↃ. IↃ. LXIII. Sonach ist auf Pulmann's Rechnung alles Gute und Schlechte zu schreiben, was zuerst am Rande der Antverpiensis von 1566 erscheint und von dorther an den Rand der Lyoner Catalecta, in die *variae lectiones* bei Lindenbrog und an den Rand der Epigrammata des Pithöus verpflanzt wurde; z. B. die auf den ersten Blick verzweifelt scheinende, aber auch durch Haupt's (Berliner Programm 1854 *p.* 5) Beifall empfohlene Aenderung von (*Aetna* 67) *impellens victos* in *amplexa est gnatos;* sie steht nämlich, wie Haupt vermuthet und ich bezeugen kann, schon am Rande der Antverpiensis von 1566.

Als theilweises Surrogat für die überaus seltene Lyoner Ausgabe kann dienen *P. Virgilii Maronis Appendix cum Iosephi Scaligeri commentariis et castigationibus. Ad Clariss. Virum Iacobum Cuiacium Iuriscons. nostrae aetatis facile principem. Antverpiae Ex officina Christophori Plantini Architypographi Regii MDLXXV* 98 S. 2 Bl. Ind. *fol.* hinter der Ausgabe des Virgil von Germanus Valens Guellius. Dieser Abdruck enthält, mit Ausnahme der Priapeia, alle Stücke, die in der gleich zu erwähnenden Lindenbrogschen Ausgabe auf den ersten 182 Seiten des Textes stehen. Dass die Lyoner Ausgabe zu Grunde liegt, sagt der Drucker in einem Vorbericht auf der Rückseite des Titelblatts.

2) *Pub. Virgilii Maronis Appendix, Cum supplemento multorum antehac nunquam excusorum Poematum veterum Poetarum. Iosephi Scaligeri Iul. Caes. Fil. In eandem Appendicem Castigationes et Commentarii multis in locis aucti. curante edenteque Friderico Lindenbruch: cuius et Notae additae. Lugduni Batavorum, Ex officina Plantiniana, apud Franciscum Raphelengium* CIↃ.IↃ.XCV. 8.

Umarbeitung und Vermehrung sind sehr beträchtlich. Lindenbrog

hat jedoch manchmal im Eintragen der Scaligerschen Zusätze Fehler begangen, z. B. *p.* 64 des Commentars *a. v. Quod si alio;* und während in den von Scaliger selbst beaufsichtigten Ausgaben die Indices immer Muster von Genauigkeit und Planmässigkeit sind, finden sich hier Dinge, wie z. B. im *Index Auctorum s. v. Eumenides.*

Keine neue Ausgabe und nicht einmal ein neuer Abdruck, sondern bloss, weil der Verlag an einen andern Buchhändler übergegangen war, mit einem neuen Titelblatt versehen ist *Catalecta Virgilii et aliorum Poetarum Latinorum veterum Poematia. Cum Commentariis Iosephi Scaligeri Iul. Caes. Fil. Lugduni Batavorum apud Ioannem Maire* 1617, 8. Nur der letzte Bogen des Textes (*R*) muss umgedruckt sein; er enthält, ausser einem veränderten Schriftsteller-Verzeichniss (*p.* 262), das von Scaliger selbst nicht in die Sammlung aufgenommene *Pervigilium Veneris* (*p.* 258) mit dem Zusatz in der Ueberschrift: *quod quidam Catullo tribuunt,* d. h. einem Mimographen Catull, dem Scaliger das ‚von Erasmus citirte *carmen de Vere*' mit leicht hingeworfenem ‚*fortasse*' zugeschrieben hatte in den einleitenden Worten zum Commentar des Catull.

IV. Vita Homeri.

In Homeri Vitam ex Herodoto Iosephi Scaligeri notae und *In Matronis Parodiarum fragmentum [Athen. IV, p.* 134*] notae eiusdem Ios. Scaligeri* hinter Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἀγών. *Homeri et Hesiodi certamen. Nunc primum luce donatum etc. Anno M.D.LXXIII, excudebat Henricus Stephanus.* 8.

Die Scaligerschen Noten stehen *p.* 177—179.

V. Empedokles.

In Empedoclis et Aliorum carmina notae Iosephi Scaligeri hinter Ποίησις Φιλόσοφος. *Poesis philosophica etc. Anno M.D.LXXIII, excudebat Henricus Stephanus.* 8.

Die Scaligerschen Noten stehen *p.* 216—219.

1574.

VI. Ausonius.

1) *Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Ausonianarum Lectionum Libri Duo. Ad optimum et eruditissimum virum Eliam Vinetum*

Santonem Lugduni apud Ant. Gryphium MDLXXIIII 181 S. und 3 Bl. Index, hinter *D. Magni Ausonii Burdigalensis, viri consularis, Augustorum praeceptoris opera in meliorem ordinem digesta. Recognita sunt a Iosepho Scaligero Iulii Caes. F. et infinitis locis emendata. Eiusdem Iosephi Scaligeri Ausonianarum lectionum libri duo ad Eliam Vinetum Santonem: in quibus Castigationum rationes redduntur et difficiliores loci Ausoniani explicantur. Lugduni, apud Ant. Gryphium MDLXXV.* 343 S. und 10 unpaginirte Bl. 12.

Von dieser ersten Ausgabe ist ein unveränderter Abdruck *Iosephi Scaligeri Iulii Caes. F. Ausonianarum lectionum libri duo ad optimum et eruditissimum virum Eliam Vinetum Satonem (sic). Heidelbergae* CIↃ.IↃ.LXXXVIII. 255 S. 8. Auch die Nachdrücke von Iacob Stoer — einer aus dem Jahre 1608 liegt mir vor — sind nach dieser ersten Ausgabe gemacht.

2) *Iosephi Scaligeri Iulii Caes. F. Ausonianarum Lectionum Libri Duo. Ad optimum et eruditissimum virum Eliam Vinetum Santonem. Omnia ab auctore recognita et emendata hac postrema editione. Burdigalae. Apud S. Millangium Typographum Regium* CIↃ.IↃ.LXXXXX. hinter *Ausonii Burdigalensis viri consularis omnia, quae adhuc in veteribus bibliothecis inveniri potuerunt, opera. Adhaec Symmachi et Pontii Paulini litterae ad Ausonium scriptae, tum Ciceronis, Sulpiciae, aliorumque quorundam veterum carmina nonnulla, Cuncta ad varia vetera novaque exemplaria hac secunda editione emendata commentariisque auctioribus illustrata per Eliam Vinetum Santonem, Iosephum Scaligerum et alios etc..... Burdigalae, Apud S. Millangium Typographum Regium MDXC.* 4.

Auf der Rückseite des Titelblattes zu den *Lectiones Ausonianae* sagt der Drucker dem Leser, Scaliger habe *per occupationes et varias huius temporis molestias* keine Zeit gehabt, diese zweite Ausgabe durch Zusätze zu vermehren, sondern nur *correxit quae iam scripserat et detraxit onnnulla.* Von erheblicheren Auslassungen betrifft eine im siebenten

Capitel des zweiten Buches die in der ersten Ausgabe aufgestellte Behauptung über *Lapurda* der Itinerarien. Thuanus (*de Vita Sua II, p.* 1324) machte Scaliger auf den Irrthum aufmerksam. — Aus den unwilligen Aeusserungen Scaligers (*epp. p.* 439 und *de emend. temp. V, p.* 485 *ed. tert.*) über Vinetus' Lust, ihm zu widersprechen, darf man wohl schliessen, dass nicht bloss die ‚unruhigen Zeiten' ihn abgehalten haben, dieser zweiten Ausgabe, da sie den Anhang zu Vinetus' Commentar bilden sollte, grössere Sorgfalt zuzuwenden. Uebrigens hielt er manche hier gewagte Ortsbestimmung später selbst nicht für richtig und schreibt darüber im Jahre 1606 an Freherus (*epp. p.* 483): *nihil animo meo gratius facere potes quam purgare errores, qui iuveniles Ausonianas Lectiones nostras magis dehonestare quam ornare possunt. Tantum vero abest, ut aliquid habeam quo tuum Commentarium instruere possim, ut verear ne nimio plura de Mosella scripserim quam homini peregrino conveniebat.*

VII. Aias.

Sophoclis Aiax Lorarius Stylo Tragico a Iosepho Scaligero Iulii F. translatus. Eiusdem Epigrammata quaedam tum Graeca tum Latina cum aliquot ex Graeco translatis. Anno M.D.LXXIIII 8. (*s. l.*) 70 besonders paginirte Seiten als Anhang zu *Iulii Caesaris Scaligeri Viri Clarissimi Poemata in duas partes divisa. Anno M.D.LXXIIII (s. l.)*

S. oben S. 121.

VIII. Hermes Trismegistus.

Mercurii Trismegisti Pimandras utraque lingua restitutus, D. Francisci Flussatis Candallae industria. Ad Maximilianum Caesarem eius nominis quartum. Burdigalae, Apud Simonem Millangium Burdigalensium Typographum via Iacobaea, 1574. *Cum privilegio Regis.* 70 unpaginirte Bl. kl. Folio.

In der Vorrede an den Leser, Bl. 4, sagt der Herausgeber in einem Theil einer seiner gräulich geschnörkelten Perioden: *accito consultorum assensu non tantum graecarum sed etiam orientalium linguarum (utpote Iosephi Scaligeri, iuvenis illustrissimi, non minus doctis linguis eru-*

diti, quam conditione et prosapia praeclari, opera) perpaucos pingentis errores sarcientes etc. Demnach wird man wohl bei den meisten Abweichungen des Flussas von Turnebus' Text an Scaliger zu denken haben. Man übersieht sie jetzt bequem in der Parthey'schen Ausgabe des Pömander (Berl. 1854, 8), wo auch *p.* 12 die Vorrede des Flussas abgedruckt ist.

1575.

IX. Festus.

Eine Ausgabe des Festus vom Jahre 1575, welche in den Handbüchern aufgeführt wird, habe ich weder zu Gesicht bekommen, noch den vollständigen Titel einer solchen irgendwo angeführt gefunden. Der Titel der mir vorliegenden aus dem folgenden Jahre lautet:

M. Verrii Flacci Quae Extant. Et Sex. Pompei Festi De Verborum Significatione Libri XX. Iosephi Scaligeri Iulii Caesaris F. In Eosdem Libros Castigationes, Recognitae et auctae. Lutetiae, Apud Mamertum Patissonium, in officina Roberti Stephani. M.D.LXXVI. 8. 309 S. Text (nach Augustinus) und die *Castigationes* auf besonders paginirten 216 S. 11 Bl. Indices.

Scaligers *Castigationes* sind unverändert abgedruckt in der Sammelausgabe des Festus *apud Petrum Santandreanum MDXCIII.* 8.

S. oben S. 43; 157; 258.

1577.

X. Lateinische Elegiker.

1) *Catulli, Tibulli, PropertI Nova editio, Iosephus Scaliger Iul. Caesaris F. recensuit. Eiusdem in eosdem Castigationum Liber. Ad Cl. Puteanum Consiliarium Regium in suprema curia Parisiensi. Lutetiae, Apud Mamertum Patissonium in officina Rob. Stephani M.D.LXXVII. Cum Privilegio Regis* 7 unp. Bl.; 274 S. Text; 252 S. Noten; 5 Bl. Indices.

2) *Catulli, Tibulli, PropertI Nova Editio. Iosephus Scaliger Iul. Caesaris F. recensuit. Eiusdem in eosdem Castigationum Liber auctus et recognitus ab ipso auctore. Ad Amplissimum Virum Cl. Puteanum Consiliarium Regium in suprema Curia*

Parisiensi. In Bibliopolio Commeliniano 1600. 8. 5 unp Bl. 274 S. Text. 291 S. Noten. 8 Bl. Indices.

S. oben S. 46; 101; 132; 143; 229.

1578.

XI. Hippokrates.

Beiträge zu Vertunianus' Ausgabe der Schrift von den Kopfwunden S. oben S. 239.

XII. Vincentii epistola.

S. oben S. 240.

1579.

XIII. Manilius.

1) *M. ManilI Astronomicωn Libri Quinque. Iosephus Scaliger Iul. Caes. F. Recensuit ac pristino ordini suo restituit. Eiusdem Ios. Scaligeri Commentarius in eosdem libros et Castigationum explicationes. Lutetiae, Apud Mamertum Patissonium Typographum Regium, in officina Rob. Stephani. M.D.LXXIX. Cum Privilegio Regis.* 8. 5 Bl. 136 S. Text. 3 Bl. *index rerum.* 292 S. Noten, 5 Bl. Index.

2) *M. ManilI Astronomicon A Iosepho Scaligero ex vetusto codice Gemblacensi infinitis mendis repurgatum. Eiusdem Iosephi Scaligeri Notae, Quibus auctoris prisca astrologia explicatur, castigationum caussae redduntur, portentosae transpositiones in eo auctore antiquitus commissae indicantur. Ex Officina Plantiniana, Apud Christophorum Raphelengium, Academiae Lugduno-Batavae Typographum* CIↃ.IↃ.C. *Cum Privilegiis.* 4. 74 Bl. Prolegomena, 131 S. Text, 2½ Bl. *index rerum;* 509 S. Noten, 9 Bl. Index. — S. oben S. 166.

3) Der erste Theil des Titels wie in 2 bis zu den Worten *commissae indicantur.* Dann heisst es weiter: *Nunc primum e codice Scaligeri, quem sua manu ad Tertiam Editionem praeparaverat plurimisque accessionibus suarum curarum locupletaverat, post longas moras latebrasque in lucem publi-*

cam cum auctario tam nobili restitutae. Accesserunt quaedam Clarissimorum Virorum Thomae Renesi et Ismaelis Bullialdi animadversiones. Argentorati, Sumptibus Ioannis Ioachimi Bockenhofferi, CIↃ.IↃC.LV. 4.

In einer Ansprache an den Leser berichtet der Herausgeber, Joh. Heinr. Boecler, über die Schicksale des Scaligerschen Handexemplars, welches zuerst im Besitz des Jacobus Gothofredus gewesen und dann in die Hände eines Buchhändlers gekommen war, von welchem es ‚Sebastianus Ramspeckius' kaufte und bei einer Durchreise durch Strassburg als Gastgeschenk dem Boecler zur Herausgabe überliess. Leider hat Boecler die unbegreifliche Verkehrtheit begangen, das von Scaliger auch hier mit grosser Sorgfalt angelegte Verzeichniss der in den Noten angeführten Autoren gerade seines wesentlichsten Theiles, nämlich der Seitenzahlen, zu berauben. Hierdurch steht diese dritte postume Ausgabe, welche allerdings manche Zusätze enthält, doch an Brauchbarkeit zurück hinter der zweiten, von Scaliger selbst besorgten.

Gleichzeitig mit dem ersten Erscheinen des Manilius muss der oben S. 162 erwähnte offene Brief Scaligers an den Mathematiker Johannes Stadius gedruckt worden sein; er ist aus Toufou, einem Schlosse des Rochepozay, 31. Juli 1579 datirt *(epp. p.* 69*)*, und soll eben den Manilius bei den Mathematikern einführen. Bis jetzt ist mir jedoch ein Separatdruck nicht zu Gesicht gekommen, und auch den Titel eines solchen habe ich nirgends angeführt gefunden.

1582.

XIV. Schrift gegen Insulanus.

Scaliger, Ios. Iust., Epistola adversus barbarum, ineptum et indoctam poema Insulani patroniclientis Lucani. Lutet., Patisson 1582, 8.

So giebt Ebert's bibliographisches Lexicon den Titel des von mir nicht gesehenen Separatdrucks. Da das Schriftchen in die Form eines Briefes an den Drucker des Manilius, Mamertus Patisson, gekleidet ist, so ward es in die Scaligersche Briefsammlung *(epp. p.* 69—86*)* aufgenommen. Veranlasst war es durch die Kritik, welcher Scaliger in der ersten Ausgabe des Manilius *p.* 50 die astronomischen und son-

stigen Nachlässigkeiten des Lucanus unterworfen hatte; im Wesentlichen sagte er dort dasselbe, was jetzt *p.* 11—16 der dritten Ausgabe zu lesen ist. Nur war dort der Ton heftiger; dem Lucanus, der vom Mittelalter her noch immer in der öffentlichen Meinung hoch und über allem Tadel erhaben dastand, waren *ἀβελτερία, nugae sonorae* und ähnliche Untugenden vorgeworfen; und die ziemlich lange Abschweifung schloss mit folgender Nutzanwendung: *Haec digressiuncula non inutilis futura est adolescentulis, qui poetas non illo praecipiti calore, qui illi aetati communis est et quo non caruit Lucanus, sed cum iudicio legere volunt; quamquam scio me nullam gratiam inivisse a magistellis, qui illorum Virgilio Cordubensi os sculponeis batuerim [Plaut. Cas. II,* 8, 59*]*. Hierdurch fühlte sich, wie Scaliger erzählt *(Scaligerana II, s. v. Insulanus* und *Manil. p.* 14 *ed. tert.)*, ein damals berühmter Mathematiker, du Chastellet, verletzt, der gerade die astronomischen Kenntnisse seines Lieblingsdichters gepriesen hatte, und stiftete einen, mir nicht weiter bekannten, de l'Isle an zu einer versificirten Vertheidigung Lucans und Bestreitung Scaligers, deren Titel ich bei Nisard (s. oben S. 19, 3) so angeführt finde: *Mathematica pro Lucano Apologia, autore Insulano Parisino procuratore Parisiis* 1582. Diese Apologie nun fertigt Scaliger in der vorliegenden *Epistola* ab. Warum auf dem Titel derselben Insulanus *patronicliens Lucani* heisst, erklärt Scaliger selbst *(epp. p.* 72*)*: *Venio ad nuper clientem nunc vero patronum. Hoc enim me docent illa: ‚Te ne ego quem semper vel magni numinis instar Suspexi, cultus nunc prisci oblitus.' Coluit Lucanum poetaster, nunc Lucanus poetastrum, a quo defenditur. Salve patronicliens Lucani.* Durch den humoristischen Ton reiht sich dieses Schriftchen der *epistola Vincentii* und dem Yvo an; und eine selbständige Bedeutung erhält es durch die weiter ausgeführte Kritik des Lucanus, deren Resultat übereinkommt mit den mündlichen Aeusserungen in *Scaligerana I. (s. v. Lucanus): Lucanus violentissimum et terribilissimum ingenium. Il en avoit trop, et ne se pouvant retenir, il n'a sceu que c'estoit que faire un Poeme;* und *(s. v. Ennius): Ennius poeta antiquus magnifico ingenio. Utinam hunc haberemus integrum et amisissemus Lucanum, Statium, Silium Italicum et tous ces garçons-là.*

1583.

XV. De emendatione temporum.

1) *Iosephi Scaligeri Iul. Caesaris F. Opus Novum De Emendatione Temporum In Octo Libros Tributum. — Stoici: Χρόνος ἐστὶν ἐπανόρθωσις πραγμάτων καὶ τήρησις. Tatianus: παρ' οἷς ἀσυνάρτητός ἐστιν ἡ τῶν χρόνων ἀναγραφή, παρὰ τούτοις οὐδὲ τὰ τῆς ἱστορίας ἀληθεύειν δύναται. Lutetiae, Apud Sebastianum Nivellium, sub Ciconiis via Iacobaea. M.D.LXXXIII. Cum Privilegio.* Auf der letzten Seite: *Lutetia excudebat Mamertus Patisson Typographus Regius Kal.Aug. M.D.LXXXIII. fol.* 7 unpag. Bl. 432 S. 6 Bl. Index.

In einer Anmerkung zu *Scaligerana II. s. v. Scaliger* sagt Sarravius: *Josephus Scaliger escrivoit si également, que Patisson imprima son livre de Emend. Temporum la premiere fois sur la copie escrite de la main de 'lauteur, page pour page. Quelquefois il s'en manquoit quelque mot que l'une fournit a l'autre: mais cela n'estoit pas si considerable en un si grand oeuvre. Ab ipso P. Puteano.*

2) *Iosephi Scaligeri Iul. Caesaris F. Opus De Emendatione Temporum. Castigatius et multis partibus auctius, ut novum videri possit. Item Veterum Graecorum Fragmenta Selecta, Quibus loci aliquot obscurissimi Chronologiae sacrae et Bibliorum illustrantur, cum Notis eiusdem Scaligeri.*

Σὲ τὸν παθόντα τῶν Χρονογράφων φθορὰς
Ἔστησεν εἰς τὸ κάλλιον χάρτης ὅδε.
Σὺ δ' οἱ δὸς αὖθις αἰανῆ χρόνον, Χρόνε.
Ἴσοις ἀμείβου, σῶζε τὸν σώσαντά σε.

Lugduni Batavorum, Ex Officina Plantiniana Francisci Raphelengii. CIƆ.IƆ.IIC. *fol.* 31 unpag. Bl.; 752 S.; 14 unp. Bl. (Indices); *LIV.* S. (*Graecc. Fragmm.)*

3) *Iosephi Scaligeri IulI Caesaris F. Opus De Emendatione Temporum: Hac postrema Editione ex Auctoris ipsius manuscripto emendatius, magnaque accessione auctius. Addita Veterum Graecorum Fragmenta selecta, Quibus loci aliquot obscurissimi*

Chronologiae sacrae et Bibliorum illustrantur: cum Notis eiusdem Scaligeri. Coloniae Allobrogum Typis Roverianis M.DC.XXIX. Cum Privilegio Sacrae Caesareae Maiestatis Et Illustrissimorum Ordinum foederati Belgii. fol. LII. S. 784 S. *LIX* S.

S. oben S. 47; 77; 92; 167; 172.

Im Jahre 1585 veröffentlichte Petrus Pithöus in seiner Ausgabe des Juvenal ausgewählte Scholien zu Juvenal und Persius. Beweisstellen, dass die Persius betreffende Auswahl von Scaliger gemacht ist *(epp. p. 279; Scaligerana II. s. v. Perse; de re nummaria p. 83)* sind von Otto Jahn *(Persius p. CLXV)* ausführlich mitgetheilt. Auch *Scaligerana II. s. v. Cuiacius* heisst es: *Ledit P(ierre) P(ithou) prit à son frère et lui retint le vieux Commentaire de Juvenal et Perse pour lequel ils ont eu dispute. J'en ai fait les extraits moy mesme, que Messieurs du Puy ont de ma main.*

1586.

XVI. Yvo Villiomarus.

S. oben S. 251. —

Im Jahre 1587 liess Opsopöus Bemerkungen Scaligers über hippokratische Stellen drucken in *Hippocratis Coi, Medicorum principis Iusiurandum. Aphorismorum sectiones VIII. Prognostica. Prorrheticorum lib. II. Coaca praesagia. Graecus et Latinus textus accurate renovatus, lectionum varietate et Corn. Celsi versione calci subdita: Studio Ioannis Opsopoei Brettani. Francofurdi Apud heredes Andreae Wecheli Claudium Marnium et Ioann. Aubrium. M.D.LXXXVII.* 12. — Die Scaligerschen Beiträge finden sich *p.* 595, 617, 685.

1594.

XVII. Cyclometrica elementa.

S. oben S. 188.

XVIII. Epistola de vetustate et splendore gentis Scaligerae.

S. oben S. 265.

XIX. Metrische Sprichwörter.

ΠΑΡΟΙΜΙΑΙ ΕΜΜΕΤΡΟΙ. Proverbiales Graecorum versus. Ios. Iust. Scaliger, Iul. Caes. F. pridem collegit, composuit, digessit. Lutetiae, Apud Fed. Morellium Typographum Regium, via Iacobaea, ad insigne Fontis. M.D.XCIIII. 20 S. 8.

Die von mir nicht gesehene zweite Ausgabe ist, nach Ebert, *LBat.* 1600 erschienen; ihr sehr vermehrter und veränderter Text ist von Schottus (s. oben S. 225), Labbäus (s. unten N. *XXVd*) und in der Scriverschen Sammlung von Scaligers *Poemata Graeca* wiederholt. Dass Bonaventura Vulcanius den Druck derselben besorgt habe, sagt Scaliger *epp. p.* 437

1595.

XX. Kanon des Hippolyt.

Hippolyti episcopi Canon paschalis cum Iosephi Scaligeri commentario. Excerpta ex computo Graeco Isaaci Argyri de correctione Paschatis. Iosephi Scaligeri Elenchus et castigatio anni Gregoriani. Ad Nobiliss. et Ampliss. Virum Iohannem ab Oldenbarnevelt I. C. Clmum Hollandiae et Westfrisiae primarium Consiliarium et Advocatum. Lugduni Batavorum ex officina Plantiniana apud Franciscum Raphelengium 1595. 4 ½ unp. Bl. 78 S. 4.

Den hippolytischen Kanon hat Scaliger abermals abgedruckt und neu bearbeitet in *de emendatione temporum p.* 721—731 *ed. tert.;* ebendaselbst *p.* 331 sind auch die Auszüge aus Argyrus wiederholt. Ueber die Ausstellungen gegen das Gregorianische Jahr s. oben S. 167.

Zu Merula's 1595 erschienener Sammlung der Fragmente des Ennius lieferte Scaliger die Stücke aus dem Daniel'schen Servius *(p.* 101*)* und theilte auch dem Merula eine Reihe von Verbesserungen in einem Schreiben mit, das dieser in seiner ungeschickten Weise (s. unten No. *XXXII. c. d.*) zerstückt und verzettelt hat.

Im Jahre 1596 sollen Scaligers *Emendationes in Theocritum* in einer Commelin'schen Oktavausgabe des Theokrit erschienen sein; in der Reiske'schen Ausgabe stehen sie *Vol. II. p.* 42—50.

1598.

XXI. Publius Syrus; Cato; Aenigmata.

Publii Syri Mimi Selectae Sententiae [p. 4—27*]. Dionysii Catonis Disticha de Moribus: Cum versione Graeca Planudis paribus versibus [p.* 29—63*]. Sententiae Publianae totidem versibus Graecis, et quaedam Catonis Disticha Graece a Iosepho Scaligero reddita: cum Notis eiusdem [p.* 64 — 67 Noten zu Publius, *p.* 67—80 zu Cato*]. Lugduni Batavorum, Ex Officina Plantiniana* CIↃ.IↃ.IIC. 8.

Scaligers griechische Uebersetzung einzelner Catonischer Distichen ist hier den Noten einverleibt, welche eine Kritik des Planudeischen Griechisch und auch Varianten aus Bosius' Codex enthalten. Ueber den Vornamen *Dionysius,* der aus diesem Codex stammt, s. Haupt *de carminibus Bucolicis Calpurnii p.* 15. Die vollständige Scaligersche Uebersetzung des Cato s. unten No. *XXV, a.* — Die hier gegebene und N. *XXV, c.* wiederholte Uebersetzung der Jamben des Publius Syrus ist nach dem Text des Erasmus gemacht. Als Gruter im Jahre 1604 die mehr Verse enthaltende Sammlung der Pfälzer und Freisinger Handschriften herausgab, arbeitete Scaliger seine Uebersezzung um, *Scaligerana II. (s. v. Gruter): Gruter avoit fait imprimer un Syrus augmenté; j'ai tout tourné de nouveau en* 4 *jours.* Das Autograph dieser Umarbeitung kam in den Besitz des Isaac Verburg, welcher es dem Haverkamp und Preiger überliess zu folgender Publication: *L. Annnaei Senecae et P. Syri Mimi, Forsan etiam aliorum, Singulares Sententiae, Centum aliquot versibus ex Codd. Pall. et Frising. auctae et correctae, Studio et opera Iani Gruteri. Cum Notis Eiusdem recognitis et castigatis. Accedunt Eiusdem Notae Postumae; Ut et Nova Versio Graeca Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Nunc primum ex utriusque autographis editae. Lugduni Batavorum apud Henrici Teering* 1727, 8.

Mittheilenswerth ist der im Namen des Verlegers offenbar von Scaliger abgefasste Vorbericht zu der Plantin'schen Ausgabe:

Ad Lectorem.

Pueri semper sumus plerique hominum et cum aetate lusuum potius genera mutamus quam mores. Quare cum vulgus a directis et tristioribus Ethices praeceptis ut tetris absinthiis etiam olim abhorreret, reperti sunt

qui aegris mortalibus eadem salutis medicamina propinarent, sed suaviloquenti illa carmine et quasi museo dulci melle contacta. Similiter cum plurimi vera historiarum exempla, praxin videlicet Philosophicam, ut severiorem respuerent, princeps Aesopus aliique eum sequuti Apologos adinvenerunt: quorum, ut inquit Phaedrus, duplex mos est, quod risum movent, et quod prudentis vitam consilio monent. Ita enimvero evenit Lucretianum [I, 941] illud, ut multi decepti non caperentur capiunturque. Posterioris generis opusculum nuper dedimus, benevole Lector, Phaedri et aliorum veterum Latinorum Graecorumque poetarum Fabellas Aesopias; prioris hoc damus; ita tamen ut illi, si velis, proponi possit. Continet Pub. Syri Mimos et Dionysii Catonis Disticha de moribus: illos noviter ab Illustri viro Iosepho Scaligero paribus versibus Graecis aptissime redditos, haec iam olim a Planude, sed non tam feliciter. Ab illustri tamen viro ut et illa transferret, impetrari non potuit; tanta eius ingenuitas est, ut plus apud ipsum antiquitatis maiestas valeat, quam auctoris futilitas. Notis interea, quae emendari debeant, admonuit. Tu itaque Lector utiliter utere Enchiridio gemino Philosophiae poeticae, theorico et practico. Vale.

Die Fabelsammlung, welcher sich, laut diesem Vorbericht, die Sprüche des Syrus und Cato als ‚theoretischer' Theil anschliessen sollen, ist in demselben Jahre 1598 in derselben Officin und in gleichem Format erschienen unter dem Titel: *Phaedri Aug. Liberti Fabularum Aesopiarum Libri V. Nuper a P. Pithoeo V. C. primum editi. Et iam emendati atque illustrati Notis a Cunrado Rittershusio I. C. etc.* Bei näherer Prüfung ergiebt sich bald, dass Scaliger auch zu dieser Publication einen nicht unbedeutenden Beitrag geliefert hat, obgleich sein Name nirgends ausdrücklich genannt wird. Als Anhang ist nämlich auf 55 besonders paginirten Seiten beigefügt *Fabellae et Aenigmata Veterum Poetarum Graecorum et Latinorum. Auctarium ad Phaedri Fabellas et Caelii Symposii Aenigmata;* und dazu heisst es in dem Bericht *Ad Lectorem p.* 46, wo die bei der Auswahl befolgten Gesichtspunkte kurz angegeben werden: *Nihil hic quod non prisci aevi sit admisimus, exceptis versionibus et aenigmate in duas mulieres, quod ultimum est Graecorum. Hoc antiquis quibuscunque par, plerisque elegantius, viri Illustris est; cuius nomen non ascribo, quod haec talia seriorum ipsi tantum sint interludia Id tamen, Lector, memineris, quicquid in hac opella putabis esse dignum memoriae, illius ut esse dicas, si quid minus arriserit — Phaedri verbis utar —*

ab alio contendas fictum quovis pignore. Nun ist aber dieses ,letzte griechische Räthsel von den zwei Frauen' (*p.* 40) dasselbe, welches sich unter Scaligers Gedichten in Scrivers Sammlung (*poemata Graeca p.* 112) findet, und es unterliegt daher keinem Zweifel, dass Scaliger der *Vir Illustris* ist, welchem alles Gute' in dem *Auctarium* gedankt werden müsse. Wenn es demnach weiter (*p.* 46) heisst: *Avieni Latinas Fabulas satius est relegari in omnium Avieni Poematon editionem, cuius spem facit idem quem dixi vir Illustris*, so ergiebt sich daraus, was sonst unbekannt ist, dass Scaliger damals mit einer Ausgabe des Avienus und Avianus umging. — Der ganze Ton der kurzen und lebhaften Noten (*p.* 46—55) lässt den Einfluss Scaligers deutlich erkennen, und die zum Theil stillschweigend vorgenommenen Textesverbesserungen werden ihm ausdrücklich zugeschrieben in der Note zu den Schlussversen des Aenigma *οἶνος* (*p.* 30 = *Anth. Pal. XIV,* 52). Diese lauten mit der jetzt gangbaren Lesart übereinstimmend: *Νῦν δέ με Μοῦσα τρίτη πυρίναις Νύμφαισι μιγέντα Δέρκεται ὑελίνῳ κείμενον ἐν δαπέδῳ*, wozu die Note (*p.* 49) bemerkt: *ante legebatur νῦν δὲ νέμουσα τρίτη πυριναίον νύμφαισι μιγέντα δέρκετο etc. nullo sensu. Emendavit vir Illustris; ut et cetera quae emendatiora animadvertes: quod semel dixisse sufficiat.* — Wenn sonach die Betheiligung Scaligers an diesem *Auctarium* feststeht, so verräth doch andererseits manche Wendung des lateinischen Ausdrucks eine gewisse jugendliche Ungeübtheit; und schwerlich würde Scaliger selbst, bloss um der Anonymität willen, je sich zu einer *ruditas* bekannt haben, wie am Schluss des Berichts *Ad Lectorem* in folgenden Worten geschieht (*p.* 47): *paucula annotare operae pretium erit: commentatorem tamen esse non nostra ruditas, non otium permittunt.* Wahrscheinlich hat man sich daher die Sache so zu denken, dass Scaliger die Sammlung anlegte, den Text verbesserte und den Kern der Noten dictirte, dagegen die Ausarbeitung derselben und die Besorgung des Drucks einem Jüngeren, vielleicht dem Daniel Heinsius, überliess.

Im Jahre 1599 erschien zuerst *Astrampsychi Oneirocriticon a Ios. Scaligero digestum et castigatum* als Anhang zu *Oracula Metrica A Iohanne Opsopoeo collecta, Parisiis M.D.XCIX,* 8. Opsopöus' Bemerkung über den Astrampsychus lautet (*p.* 113): *Doctissimus Ios. Scaliger ὀνειροκριτικὸν istud emendavit, digessit et suo auctori Astrampsycho vindicavit, per-*

peram Nicephori patriarchae Constantinopolitani nomine olim editum. — Vergl. unten N. *XXV, e.* Auch in Rigaltius' Ausgabe des Artemidor ist der Astrampsychus nach Scaligers Recension aufgenommen.

1600.

XXII. Apuleius.

L. ApuleI Madaurensis Opera Omnia Quae Exstant. In quibus post omnes omnium editiones hoc praestitum est, ut iam demum Auctor Ipse Ope Cod. Mss. auctus locis infinitis, interpolatus, et genuino nitori suo restitutus prodeat, per Bon. Vulcanium Brugensem. Ex Officina Plantiniana, Apud Christophorum Raphelengium, Academiae Lugduno-Bat. Typographum. CIↃ.IↃ.C. 3 Bl. 464 S. 12.

Dass Scaliger diesen Text besorgt habe, war unter seinen Zeitgenossen allgemein bekannt; Wouwern und Elmenhorst citiren die Lesarten desselben ohne Weiteres als Scaligersche; Oudendorp, der sie oft, aber nicht immer, anführt, bezeichnet sie *Vulcanian. sec.;* und Ruhnken *(praef. in Apul. Oud. p. VII)* sagt: *Magnus Scaliger cum posterioris Editionis Vulcanianae apud Rapheleng. a.* 1600 *curam suscepisset, in alieno opere plus sibi sumsit quam Critices ratio et modestia ferebant.* Je durchgreifender Scaligers Verfahren war, um desto mehr ist es zu bedauern, dass weder Bosscha, welcher die zwei letzten Oudendorp'schen Bände zum Druck beförderte, noch der neueste Herausgeber Hildebrand diese Ausgabe gesehen haben. Man findet bei ihnen nicht einmal die richtige Angabe des Titels, welcher durchaus von dem der ersten Vulcaniana abweicht, und uns jetzt durch den Gebrauch von *interpolatus* in empfehlendem Sinne auffällt (s. Ruhnk. zu *Muret. opp. I,* 15). Das mir vorliegende Exemplar gehört der Breslauer Universitätsbibliothek. Ich theile daraus den, offenbar von Scaliger abgefassten, kurzen Vorbericht mit:

Typographus Lectori.

Lector candide, Apuleium tibi damus. Sed verum legitimumque, non σκότιον aut nothum; qui tum demum id probaturum se tibi confidit, si cum ἠλιτομήνοις aliquot collatus fuerit. Novum, inquam, Apuleium damus, aut renatum verius, sine Notis tamen, hoc est sine phaleris et ephippio; non enim equum damus sed Asinum: aureum tamen. Hus quoque CL. Vulca-

nius suppeditabit, nec commissurus est, ut in hac editione desideres quicquam. De editione hoc unum dicam, tam dissimilem prioribus esse quam ille Asinus Apuleius sibi, qui post tot male feriatorum hominum carduos, forte fortuna in rosas incidit, MS. beneficio, nec Asinus ad vos venit profecto, sed homo, patriae sibique redditus. Vale et diligentiae nostrae fave.

1603.

XXIII. Indices zu Gruter's Inschriftensammlung.

S. oben S. 186.

In Wouwern's 1603 erschienener Ausgabe des *Firmicus Maternus de errore profanarum religionum* finden sich *p.* 122 und 123 Beiträge Scaligers. — Ueber die ebenfalls in diesem Jahre gedruckten Noten zu Phrynichus s. oben S. 183.

1605.

XXIV. Widerlegung des Serarius.

S. oben S. 206.

XXV. Erste Sammlung kleiner Schriften.

Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Opuscula diversa Graeca et Latina partim numquam hactenus edita partim ab auctore recensita et aucta. Cum notis in aliquot veteres scriptores. Omnium Catalogum proxima pagina Lector inveniet. Parisiis apud Hadrianum Beys via Iacobaea CIↃ.IↃ.Ↄ.V. 8.

Den Druck dieser Sammlung besorgte Carolus Labbäus, wie aus Scaligers Briefen an ihn (*epp. p.* 657) hervorgeht. Sie enthält:

a) *Dionysii Catonis Graeca Metaphrasis* (*p.* 1—37), nicht die Planudeische, wie früher (No. XXI), sondern eine von Scaliger verfasste.

Notae in eundem auctorem (*p.* 39—83).

b) *De versibus Ennii et aliorum a Gaza conversis in libro Ciceronis de senectute* (*p.* 84—92), wegen der Aehnlichkeit des Inhalts hier eingefügt, da die vorhergehenden Noten zu Cato hauptsächlich sich mit Kritik der Planudeischen Uebersetzung beschäftigen.

c) *Publii Syri selectae sententiae Graece expressae* (*p.* 93—119). S. oben S. 286.

Notae in easdem (*p.* 120—124). Einige Zusätze zu diesen Noten, welche Labbäus, wohl ihres späten Eintreffens wegen, nicht mehr benutzen konnte, finden sich in Scaligers Briefen an ihn (*epp. p.* 658, 660).

d) *Στρωματεὺς παροιμιῶν ἐμμέτρων recens digestus et auctus* (*p.* 125—174). S. No. XIX.

e) *Ἀστραμψύχου Ὀνειροκριτικόν* (*p.* 175—178). S. oben S. 288.

f) Gedichte auf den Tod des Claudius Puteanus, Christophorus Thuanus und Johannes Thuanus (*p.* 179—200).

In den 1605 erschienenen *Caroli Clusii Atrebatis Exoticorum libri decem* (*ex off. Plant. Raphel. fol.*) stehen *p.* 243—252

Perutiles quaedam in aromatum Garciae historiam Notae,

von welchen Clusius in einem kurzen Vorbericht sagt, ihr Verfasser *V. C. idemque doctissimus et Arabicae linguae peritus* wolle ungenannt bleiben. Dass sie von Scaliger herrühren, ergiebt sich aus Casaubonus' Brief an ihn, Novemb. 1605 (*p.* 255 *ed. Almel.*): *Legi his diebus quae a te accepta edidit nuper V. Cl. Carolus Clusius; itaque non possum facere quin gaudium tibi meum aperiam, quod eorum lectio attulit mihi vel maximum; multa enim didici quae antea nesciebam, quaedam etiam quae diu me torserant in iis exposita inveni. Contulimus enim aliquando Garciae ab Horto libellos cum editione Arabica Avisennae; in quo non difficile fuit nobis animadvertere, quod ante ad Manilium tuum [p.* 398 *ed. tert.] nos docueras, virum illum Arabismi penitus imperitum fuisse.* Ausser der Verbesserung von Garcias' Irrthümern hat Scaliger diesen Noten noch einen selbständigen Werth verliehen durch Uebersetzungen aus seinen eigenen arabischen Handschriften. Auch eine Bemerkung zu Horaz wird eingestreut auf Anlass von Garcias' (*I, c.* 14) Worten: *nullis nationibus, quod sciam, elephantus appellatur Baro, licet Simon Genuensis id affirmet,* wogegen Scaliger sagt: *Simon Genuensis, quem notat, culpa vacat, quia secutus est communem grammaticorum sententiam, qui ex eo quod elephanti vox Barritus dicitur, elephantum Barrum dici putarunt. Haec opinio satis vetus est. Inde quidam illud Horatianum [Epod. XII,* 1*] ita interpretantur: ‚Quid tibi vis mulier nigris dignissima barris?' Sed primus omnium doctissimus Adrianus Turnebus animadvertit Barros esse familiam, cuius alibi Horatius [Serm. I,* 7, 8*] meminit.*

1606.

XXVI. Eusebius.

1) *Thesaurus Temporum. Eusebii Pamphili Caesareae Palaestinae Episcopi Chronicorum Canonum omnimodae historiae libri duo, interprete Hieronymo, ex fide vetustissimorum codicum castigati. Item auctores omnes derelicta ab Eusebio et Hieronymo continuantes. Eiusdem Eusebii Utriusque partis Chronicorum Canonum reliquiae Graecae, quae colligi potuerunt, antehac non editae. Opera ac studio Iosephi Iusti Scaligeri Iulii Caesaris a Burden filii. Eiusdem Iosephi Scaligeri Notae et castigationes in Latinam Hieronymi interpretationem et Graeca Eusebii. Eiusdem Iosephi Scaligeri Isagogicorum Chronologiae Canonum libri tres ad Eusebii Chronica et doctrinam de temporibus admodum necessarii. Lugduni Batavorum Excudebat Thomas Basson Sumptibus Commelinorum* CIↃ.IↃ.C.VI. *Cum Privilegio Christianissimi Regis. fol.*

2) Der erste Theil des Titels wie in 1 bis zu den Worten *Burden filii.* Dann heisst es weiter: *Editio Altera; In qua Eiusdem Iosephi Scaligeri Tertia Fere Parte Auctiores Notae et Castigationes in Latinam Hieronymi interpretationem et Graeca Eusebii suprema Autoris cura emendatae. Eiusdem Iosephi Scaligeri Isagogicorum Chronologiae Canonum libri tres ad Eusebii Chronica et doctrinam de temporibus admodum necessarii: Cum Duobus Indicibus Rerum et Autorum. Amstelodami Apud Ioannem Ianssonium* CIↃ.IↃ.C.LVIII. *Cum Privilegio Regis. fol.*

S. oben S. 13; 93; 217; 226.

XXVII. Cäsar.

Die Originalausgabe der im Jahre 1606 bei Raphelengius erschienenen Textesrecension des Cäsar, welche von Scaliger gemacht war und in den nächsten Jahrhunderten die Grundlage der Vulgata geblieben ist, habe ich mir nicht verschaffen können. Jungermann hat sie in seiner Ausgabe ganz treu, wie er sagt, abdrucken lassen und giebt über dieselbe in seiner Vorrede folgende Auskunft:

Novam editionem Raphelengius hoc anno (1606) in lucem extulit. Titulo praescribitur ,ex viri docti accuratissima recognitione'... Coniectet quisque ut libet, an ἐκ τῶν ὀνύχων possit deprehendere hunc λέοντα. Laudare eum possumus, nominari se ipse noluit. Eam igitur novissimam editionem, tamquam omnium, quae hactenus visae, optimam accurate voluimus sequi, ne sicilicum facile mutare ausi vel apiculum. Ne quid tamen desideres sique ulterius te iuvat suspicionibus operam dare, exscribamus inde, quae typographi nomine erudite scripta sunt. Nempe quod avo parentique, ait, suo in votis fuerit semper, ut Commentarios Caesaris quam emendatissimos haberemus quodque eo usque effecerint, ut nullae correctiores editiones prodierint quam quas illi ex viri docti, cuius praecesserit epistola, recensione ediderint, id ipsum iam tandem perfectum esse. Ita enim eosce Commentarios iam emaculatos vulgare ut qui deinceps sine insignis alicuius codicis auxilio in iis quid ab ingenio aut a iudicio immutare velit, eum aut anxie gnarulum aut sane divinum esse oporteat. ,Quid multa?' addit. ,Viri illius beneficio perpolitum hunc textum debemus, a quo Caesariana scripta recensita non nos solum libentes gloriamur, sed et glorietur ipse Caesar. Nomen eius adscribere non permittit ipsius generositas; qui tamen hanc cum prioribus editionem contulerit, facile illustrem manum agnoscet. Adde quod idem Nomenclatorem Geographicum sic refinxerit, ut quis solus id praestare potuerit, nemo ex ingenue litteratis ignoraturus sit. Fragmentorem autem quam vides luculentam accessionem, eam quidem non ab eodem natam illico animadvertes.' Ubi sic et de Fragmentis huius editionis habes. Nomenclatorem quod attinet, positus est in fine Adnotationum. Sed quod ad illam epistolam, quam praecessisse ait ὁ δεῖνα, scias eam ad Christoph. Plantinum, qui et excudit primum, exaratam ibique inter alia indicari, quae a variis correctoribus, in primis Hotomanno, Faerno, Fulvio, clarissimis viris, observata sint, ea cum cura lecta et ad formam eam faciemque data, qua censuerit fuisse olim. Non tamen ut omnia germana et vera prorsus sint; scire, id non posse et multis locis Iulii Celsi vibices etiam agnoscere et flagella; sed ut proxima germanis et veris. Sic ille.

Um dem Jungermann jede hier geäusserte Ungewissheit zu benehmen, schrieb ihm Petrus Scriverius *ipsis idibus Martii* 1607 (hinter *Hotomanorum epistt. ed. van Meel, Amstelod.* 1700, 4. *p.* 466): *Ipsum Caesarem, quem ex recenti editione Raphelengiana expressisti, scias ab illustris-*

simo Scaligero emendatum, qui se, quae herois generositas et modestia est, nominari noluit. Et ego, si parva licet componere magnis, meum nomen fragmentis non apposui. Ea, quod etiam ignorare te significas, sunt ex recognitione nostra, wodurch der Irrthum Oudendorp's widerlegt wird, welcher die Anmerkungen zu den Fragmenten mit Scaligers Namen bezeichnet hat. Sie rühren vielmehr von Scriverius her. — Auch Casaubonus wusste von dieser Recension des Cäsar. Er sagt *(praef. in Scalig. opp. p.* 15*)*: '*Prodiit ante paucos annos Lugduni Batavorum Caesaris editio, quam scimus, licet frons libri dissimulet, pumice critico magni illius Censoris fuisse expolitam.*

1607.

XXVIII. Uebersetzungen aus Martial.

Florilegium Epigrammatum Martialis. Iosephus Scaliger Iul. Caesaris F. vertit Graece Ad Isacium Casaubonum. Lutetiae, Ex Typographia Roberti Stephani MDCVII. 8.

Casaubonus' Brief an Scaliger (s. oben S. 215) füllt die 9 ersten unpaginirten Blätter; dann folgt auf einem ebenfalls unpaginirten Blatte Scaligers Epigramm an Casaubonus griechisch und deutsch. Das Florilegium selbst füllt Bl. 1—69*b*. Den Schluss bildet Bl. 69*b* bis 70*b* der Prolog des Laberius bei Macrobius in lateinischem Text und griechischer Uebersetzung (vergl. *epp. p.* 665). Ueber Zeit und Anlass der Arbeit giebt folgende Subscription Aufschluss: *Haec Omnia Fere In Lecto Iosephus Scaliger Iul. Caes. F. Meditando insomniam suam solabatur anno* CIↃ.IↃ.C.I. Ich für mein Theil habe bewährt gefunden, was Casaubonus in dem vorgesetzten Briefe von dieser Uebersetzung rühmt: *Quid dicam de perspicuitate orationis? quae quidem tanta est, ut multis in locis, de quibus inter se critici digladiantur, pro commentario tua versio et mediocriter eruditis sit futura.*

XXIX. Iambi gnomici.

Der Titel der Separatausgabe lautet bei Ebert: *Iosephi Scaligeri Iambi gnomici nunc primum editi a Dn. Heinsio LB. Haestens* 1607. 8. Ich habe nach dem Abdruck bei Scriverius *(poemm. p.* 113—125) citirt.

XXX. Schrift gegen Pareus.

Iosephi Scaligeri Iul. Caes. a Burden F. Elenchus Utriusque Orationis Chronologicae D. Davidis Parei: Quarum secunda operis calci addita: Prior vero Commentariis auctoris in Hoseam Heidelbergae excusis prostat. Lugduni Batavorum, Ex officina Henrici Ludovici ab Haestens. Impensis Ludovici Elzevirii Anno 1607. 103 S. und 42 unpag. Bl. 4.

Gegen die ‚prophetische' (s. oben S. 125) Chronologie des reformirten Theologen David Pareus zu Heidelberg. Scaliger behandelt diesen Geistlichen seiner eigenen Confession mit so wenig Ehrfurcht, dass hier einmal Casaubonus sich einen Muth fasste und Scaligern schrieb (*epp. ed. Almel. p.* 289): *Ego non vicem ipsius (Parei) tam doleo... quam fero impatienter, culpa unius male consiliati datam esse occasionem οὐ τὴν τυχοῦσαν hostibus veritatis triumphandi de tota causa; omnibus enim illius scriptis, quae audio multa esse.., fidem censura haec ademit. Equidem fateor dignissimum fuisse, qui pro commerita noxa, pro stultissima sententia quam tuetur etiam durius abs te acciperetur...; unicum hoc ut dixi me male habet quod ad N. N.* [d. h. *ecclesiam reformatam*] *pars magna eius ignominiae redundatura est.* Aber über solche Parteirücksichten setzte sich Scaliger, besonders im höheren Alter, gänzlich hinweg und er antwortet dem Casaubonus (*epp. p.* 334): *Τὸν δεῖνα (Pareum) a me ita acceptum fuisse qui mirantur, nesciunt illum stercoreis Orationibus suis me provocasse, praeterea me non solere nisi provocatum ita scribere. Miror tot esse hodie qui putant aut me tam puerum ut tutore egeam, aut tam senem ut illis delirare videar.* Schliesslich bat Pareus um Verzeihung, und Scaliger gewährte sie gern (*epp. p.* 348).

1608.

XXXI. Confutatio Fabulae Burdonum.

Der erste Druck aus dem Jahre 1608 liegt mir nicht vor. Ein Abdruck aus dem folgenden Jahre findet sich in *Satirae Duae, Hercules Tuam Fidem Sive Munsterus Hypobolimaeus quarto iam editus ac emendatior, Et Virgula Divina. Cum brevioribus annotatiunculis, quibus nonnulla in rudiorum gratiam illustrantur. Accessit his accurata Burdonum Fabulae Confutatio. Lugduni Batavorum, Ex Officina Ioannes Patii*

Acad. Typographi. An. CIƆ.IƆ.C.IX, 12. Die Scaligersche Schrift füllt *p.* 159—441. — S. oben S. 214.

Postume Schriften.

1610.

XXXII. Zweite Sammlung kleiner Schriften.

Ios. Iusti Scaligeri Iulii Caesaris Filii Opuscula Varia Antehac Non Edita. Omnium Catalogum post Praefationem Lector inveniet. Parisiis, Apud Hadrianum Beys, Via Iacobaea. M.DC.X. 4.

Voransteht auf 12½ Bl. eine an Thuanus gerichtete Vorrede des Casaubonus, welche über die einzelnen Stücke der Sammlung einige, meistens sehr dürftige, Notizen giebt.

a) *Animadversiones In Melchioris Guilandini Commentarium In Tria C. Plinii De Papyro capita Libri XIII* (*p.* 3—55). Zu Festus *s. v. exiles* hatte Scaliger bei Gelegenheit eines Verbesserungsvorschlags zu *Plin. XIII,* 12 gesagt: *Qui locus et perperam hodie legitur et male conceptus est a Melchiore Guillandi[n]o, qui in ea capita Plinii de Papyro scripsit. At nos plura in eum dicemus et errata hominis in omnes bonos scriptores debacchantis in medium proferemus.* Von Claudius Puteanus an die Erfüllung dieses Versprechens gemahnt, verfasste er den obigen, in ziemlich derbem Ton gehaltenen Aufsatz, der sich handschriftlich verbreitete, aber bei Scaligers Lebzeiten nicht gedruckt worden ist. Guillandinus, ein geborner Königsberger, der nach vielen Schicksalen Professor der Botanik in Padua geworden war, gehörte später zu den eifrigsten Verbreitern der Gerüchte von Scaligers Adelserschleichung. Scaliger schreibt darüber an Lipsius *Burm. Syll. I, p.* 250: *Melchior Guillandinus Silesius, praefectus horto Patavinae Academiae, homo maiore arrogantia incertum an barbarie, quum ab Ant. Vincentio Pinellio audivisset, suum de Papyro librum a me non probari et aliquid a me in illud opus scri-*

ptum fuisse, neque quomodo de me supplicium sumeret rationem ullam inire posset, Antonius Riccobonus succurrit illi. Ostendit libellum Lilii Gyraldi de Poetis recentioribus; in illis Iulius Caesar Burdonius primum, deinde Scaliger vocatus fuisse dicitur. Ergo qui Burdonius prius vocabatur, insititius est Scaliger. Quid designarunt? Fingunt codicillos Academiae Patavinae, quibus pater meus Iulius Burdonius in doctorem promovetur. Aehnliches schreibt er an Casaubonus *epp. p.* 228 und an Gruter *p.* 785. Auch in der *Confutatio fabulae Burdonum (opp. p.* 426) heisst es: *Fabulam de Burdone non invitus excepit Melchior Guillandinus, qui natus, altus, educatus in Prussia* [Scaliger hatte inzwischen genauere Nachrichten über das Vaterland des vermeinten *Silesius* eingezogen], *Prutenum se negabat, atque in genere omnes Teutonas bardos, stipites, barbaros, ebriosos vocabat. Amici et admiratores eius, qui de multis hodie non pauci supersunt, sciunt me vera dicere et nihil ipsum existimasse magis in contumeliam suam dici potuisse quam si Prutenus aut Germanus haberetur... Is igitur memor verborum quibus Iosephus Scaliger notis suis in Festum eius protervitatem castigavit, omnes rationes ulciscendi doloris sui quaesivit, quas quum inire non posset, tandem vel a pecore Rodigino vel a non meliore alastore monitus de Bordonio, satis hoc ad vindictam esse putavit si quemadmodum se ipse ex Germanis ita Iosephum ex Scaligeris eximeret.*

b) *Diatriba De Decimis In Lege Dei, Ad virum nobilissimum Carolum Harlaeum Dolotii dominum (p.* 61—70*).* Der französische Brief, worin dieser Harlay, Bruder des oben S. 48 erwähnten Parlamentspräsidenten, Scaliger um Erläuterung der Zehnten-Gesetzgebung ersucht, steht bei de Reves *p.* 454 und ist vom 24. April 1599 datirt. Schon am 17. Juni desselben Jahres schickte ihm Scaliger die Abhandlung, wie aus Harlay's Dankbrief (de Reves *p.* 272) hervorgeht. Sie muss also sehr rasch niedergeschrieben sein, und einzelne Schnitzer, wie z. B. dass מעשר עני an die Stelle von מעשר ראשון trete, dürfen nicht Wunder nehmen. Im Ganzen zeigt Scaliger auch hier wieder, wie sehr er bemüht und befähigt war, geschichtliche Zustände in ihrer Wirklichkeit und in ihrem Zusammenhange aufzufassen. Selden *(history of tithes, Opp. III, p.* 1053) hat mit Rücksicht auf diese Scaligersche Arbeit den Gegenstand ausführlicher behandelt.

c) *Notitia Galliae. Item Super Appellationibus locorum aliquot et gentium apud Caesarem Notae* (*p.* 73—116).

d) *Diatribae De Europaeorum Linguis; item De Hodiernis Francorum; nec non De Varia Litterarum Aliquot Pronuntiatione* (*p.* 119—142).

Beide Stücke sind auf Veranlassung des Paullus Merula entstanden, der für die Beschreibung Galliens in seiner *Cosmographia* (*ex off. Plantin.* 1605. 4.) um Scaligers Beiträge ersucht hatte. Scaliger sandte ihm März 1599 obige Aufsätze, welche Merula ungeschickt zerstückelte und in seiner chaotischen Kosmographie (*Pars II, lib. III, c.* 16, *p.* 439; *c.* 19 *p.* 455; *Pars II, lib. I, c.* 8, *p.* 271; *Pars II, lib. III, c.* 15, *p.* 429) zerstreute, worüber sich auch Scaliger ungehalten zeigt in einem Briefe an Casaubonus *epp. p.* 306: *De Geographia amici mei [Merulae] aut Cosmographia idem potes iudicare, quod de illo ad quem scripsi Elenchum Serarii [Drusio]. Noli putare quos non odi, statim me admirari. Pauci advertunt mentem meam, ideoque non raro etiam benevolorum reprehensiones incurrimus. Ille bonus vir [Merula] neque ordine neque suis locis uti dictavimus neque omnia, quae illi de locis Galliae respondimus, retulit.* Für die *Notitia Galliae* muss dem Casaubonus nicht bloss Merula's zerstückelte Mittheilung, sondern der ganze Aufsatz Scaligers zu Gebot gestanden haben; derselbe ist nach dem Autograph vermehrt und berichtigt im zweiten Band des Grävius'schen Cäsar (*LB.* 1713. 8.) *p.* 833. Dagegen scheinen die zwei ersten linguistischen Abhandlungen, welche einen für die Geschichte der Sprachvergleichung merkwürdigen Classificationsversuch enthalten, nur aus Merula's Buch entnommen und von der dritten (*de var. litt. pron.*) sagt Casaubonus in der Vorrede: *ita est a [Petro] Puteano edita ut fuit inventa, non ut optaremus.* Ausser den angeführten Beiträgen hat Scaliger zu Merula's Kosmographie (*p.* 432 und *p.* 302) noch Uebersetzungen des Vaterunsers und des Symbolums in das Bretonische und Baskische beigesteuert.

e) *De Thesi quadam Chronologica iudicium* (*p.* 133 — 142). Nach den einleitenden Worten ist die beurtheilte Thesis *anno* 1608 *Prid. Idus Martias* erschienen; statt des Druckorts ist eine besternte Lücke gelassen; ihr Verfasser vertheidigt die Grundsätze der von Scaliger sogenannten ‚prophetischen' Chrono-

logie (s. oben S. 295) und Scaliger widerlegt dieselben in diesem Aufsätzchen ähnlich wie in der Schrift gegen Parcus, jedoch in ruhigerem Tone. Wegen der Gleichartigkeit des Inhalts hat Morus dieses *iudicium* in die zweite Ausgabe des *Thesaurus temporum* aufgenommen und hinter die *Prolegomena* zu den *Canones* gestellt; woher Casaubonus es hatte, lässt sich aus den betreffenden Worten seiner Vorrede nicht ersehen.

f) *Expositio Numismatis Argentei Constantini Imp. Byzantini* (*p.* 145—152). An Freherus gerichtet; s. oben S. 184.

g) *Orphei Poetae Vetustissimi Initia Sive Hymni Sacri ad Musaeum, Versibus antiquis Latine expressi* (*p.* 155—209). Der Titel mit seinem *Poeta Vetustissimus* rührt schwerlich von Scaliger selbst her; Casaubonus publicirte diese Jugendarbeit (s. o. S. 120) nach einer von Florens Christianus flüchtig gemachten Abschrift. Vgl. N. XXXVII, *C*, *e*.

h) *In Aeschyli Prometheum A Q. S. Fl. Christiano conversum Prologus* (*p.* 210, 211). Hier empfiehlt Scaliger das Altlatein für Uebersezzung der griechischen Tragödien und spricht die Maximen aus, welche er selbst beim Aias befolgt hat.

i) *Selecta Epigrammata e Graecorum Florilegio Latine versa* (*p.* 215—267). Die Uebersetzung der erotischen Epigramme des Agathias ist schon früher hinter Vulcanius' Ausgabe des Agathias (*LB.* 1594) gedruckt gewesen.

k) *Poemata quaedam et Epigrammata* (*p.* 268—296). Einiges in diese und die vorhergehende Abtheilung Aufgenommene war schon früher gedruckt; in N. VII. (oben S. 278.)

l) *In Q. Annaei Senecae Tragoedias Animadversiones* (*p.* 299 — 334). Casaubonus sagt darüber in der Vorrede: *Apparet typographi alicuius rogatu, qui illarum Tragoediarum editionem parabat, has notas fuisse exaratas. Puteanus vero noster quum exemplar illarum depravatissimum et longe corruptissimum fuisset nactus, Iosias Mercerus I. F. Graece Latineque vir doctissimus sua illas manu descripsit atque emendavit.* Demnach wäre eine Vergleichung mit Scaligers Autograph wünschenswerth; vermuthlich hat sie Scriverius in seinen, mir jetzt nicht zugänglichen *Collectan. vett. tragg.* angestellt.

m) *Asinii Cornelii Galli Elegia Et Epigrammata Tria. Cum Animadversionibus. Ad Amplissimum Virum Claudium Puteanum Consiliarium*

Regium in suprema Curia Parisiensi (*p.* 337—347). Eine durch Puteanus' Anfrage veranlasste Aufdeckung dieser italienischen Fälschung; auf genauere Ermittelung des Fälschers (s. de la Monnaye *Menagiana III*, 241) lässt Scaliger sich nicht ein.

n) *Epistolae ad Diversos* (*p.* 351 — 536). Dreiundvierzig Briefe an Casaubonus und andere meistens in Frankreich lebende Freunde. Die Auswahl ist nach Gesichtspunkten der Gelehrsamkeit getroffen und schliesst das rein Persönliche absichtlich aus; die Namen der Adressaten sind sehr oft bloss durch Initialien angedeutet; und manchmal hat Casaubonus derbe Ausdrücke Scaligers stillschweigend gemildert, z. B. in dem Urtheil über Johannes Chrysostomus heisst es *p.* 497: *Vere dicam: ego multum faveo Chrysostomo propter illud flumen eloquentiae, quod nunquam lutulentum fluit, sed semper sibi simile est. Hoc tamen non possum dissimulare quod in eo scriptore deprehendi, quum ab illis discessit, quae ad sacram paginam pertinent, Chrysostomum non agnosco.* Statt der letzten drei Worte, welche nicht in die Wendung des Satzes passen, hatte Scaliger geschrieben: *nihil puerilius ne dicam inscitius esse illo* (*epp. ed. LB.* 1627 *p.* 238). — Die Noten zu Euripides' Kyklops (s. oben S. 154) sind dem begleitenden Schreiben an Casaubonus (*p.* 522) angehängt, und die zwei früher gedruckten, offenen Briefe an Stadius und Patisson (s. oben S. 281) an die Spitze der Sammlung gestellt.

o) *Discours de la ionction des Mers, du dessechement des Marais et de la reparation des rivieres pour les rendre navigeables* (*p.* 539—560). Ein populär gehaltenes, vielleicht für einen Beamten bestimmtes Memoire aus der Zeit nach 1572.

p) *Discours sur quelque particularitez de la Milice Romaine, A Monsieur de Thou* (*p.* 563—566). Ein Paar aus dem Stegreif niedergeschriebene Bemerkungen über die römische Schlachtordnung.

q) *Lettres touchant l'explication de quelques Medailles* (*p.* 567 — 582). Briefe an Vertunianus und den Vorsteher des Pariser Münzcabinets, De Rascas Bagarris (vgl. de Reves *p.* 12, 198) mit schwerlich gelungenen Erklärungen hauptsächlich von Abraxen und Talismanen.

Den Schluss des Bandes bildet auf 4 Bl. ein genauer *index rerum et vocabulorum memorabilium*, welcher nach schlechter Nachdruckersitte weggelassen ist in folgendem Nachdruck:

Ios. Iusti Scaligeri Iulii Caesaris A Burden Filii Opuscula Varia Antehac Non Edita. Nunc vero multis partibus aucta. Francofurti Apud Iacobum Fischerum, Anno M.DC.XII. 8.

Die Vermehrung ist allerdings beträchtlich. Erstlich ist die *Confutatio Fabulae Burdonum* (s. oben S. 214) aufgenommen; die *Iambi gnomici* (s. oben No. XXIX) und *Epicedia* (s. oben No. XXV,*f*) und andere Stücke sind den Gedichten hinzugefügt, darunter eines (*p.* 313 *Epitaphium meretriculae),* welches nicht von Scaliger, sondern von Baudius (*poematt. LB.* 1616, 8, *p.* 350*)* herrührt. Endlich ist die Briefsammlung durch Briefe an Deutsche, besonders an Gruter, bereichert. Ausstattung und Correctur sind in diesem Nachdruck gleichsehr verwahrlost. Dennoch habe ich nach demselben citirt, um der Vermehrungen willen, und weil der Pariser Originaldruck so überaus selten ist.

1613.

XXXIII. Vorrücken der Nachtgleichen.

Scaliger, Ios. Iust. Diatriba de aequinoctiorum anticipatione, Paris. Drouart, 1613. 4. — So lautet der Titel bei Ebert. Ich habe mir die Schrift nicht verschaffen können. Vermuthlich behandelt sie den *epp. p.* 255, 445—450 besprochenen Punkt.

1614.

XXXIV. Arabische Sprichwörter.

كِتَابُ ٱلْأَمْثَالِ *seu Proverbiorum Arabicorum Centuriae duo ab anonymo quodam Arabe collectae et explicatae cum interpretatione Latina et Scholiis Iosephi Scaligeri I. Caes. F. et Thomae Erpenii. Leidae in officina Raphelengiana* 1614. 126 S. 4.

Scaliger hatte im Jahre 1602 nach einer von Casaubonus übersandten fehlerhaften Abschrift *(epp. p.* 202) die Uebersetzung gemacht, welche dann Erpenius mit berichtigenden Bemerkungen versah.

1615.

XXXV. Sammlung der Gedichte.

Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. Poemata omnia, Ex museio Petri

Scriverii. Ex Officina Plantiniana Raphelengii M.D.CXV. 12. In drei besonders paginirten Abtheilungen.

A) Poemata propria Latina et Graeca.

a) Silva variorum carminum p. 2—44. Mittheilungen daraus oben S. 134; 140; 147; 159; 204; die Skazonten gegen Rom (s. oben S. 133) fehlen und Scriver sagt in der Dedication, er habe *quaedam acerbiora et scripta fere cum calore et maiore vehementia an indignatione* auszuschliessen für gut befunden. *P.* 35 findet sich eine Paraphrase von *Proverb.* 31 in griechischen Hexametern, welche schon in No. VII veröffentlicht war.

b) Encomia librorum p. 47—60.

c) Funebria p. 62—109. Darunter am bemerkenswerthesten die Epicedia auf Lipsius und Beza (s. oben S. 148, 172).

d) Iambi Gnomici p. 113—125. Abdruck von No. XXIX. Mittheilungen daraus s.oben S. 126, 192.

e) Στρωματεὺς ἐμμέτρων παροιμιῶν p. 130 - 164; s. oben S. 285.

f) Versus Ennii et Statii comici, qui a Cicerone in libro de Senectute citantur, cum Ios. Scaligeri Graeca versione p. 165—166. Vgl. oben N.XXV,*b.* Hervorzuheben ist die bisher unbeachtet gebliebene Vermuthung zu *Enn. Ann.* 208 *s. (Vahl.),* welche Verse so geschrieben und übersetzt sind:

Quo vobis mentes, rectae quae stare solebant
Antehac, dementes sese flexere vietae.
Ὦ ἄνδρες, ποῦ νῦν ἄφαρ ὑμῖν αἱ τὸ πάροιθεν
Ὄρθιαι ἤμυσαν φρένες ἄφρονες ἐξατονοῦσαι.

Statt Scaligers *vietae,* welches dem *rectae* des vorhergehenden Verses entspricht, liest man jetzt meistens *viai.* Die Handschriften geben *via.*

B) Poemata Graeca versa ex Lat. Ital. et Gall.

a) Florilegium epigrammatum Martialis p. 1—82. Abdruck von N. XXVIII.

b) Prometheus Aeschyli apud Ciceronem [Tusc. II, 10*], Charactere Aeschyleo p.* 85. Aus Scaligers einundzwanzigstem Lebensjahr.

c) Catulli Elegia ad Ortalum, Coma Berenices, Phaselus, Priapeium [Ego haec, ego arte fabricatus rustica v. Catalect. p. 218 *ed. Lind.] p.* 86—91.

d) Laberii prologus apud Macrobium p. 91. S. oben S. 294.

e) Virgilii ecloga decima, Dorice reddita p. 92. Zu Leyden 1600 ver-

fasst, zuerst veröffentlicht in *Danielis Heinsii animadversionn. in Theocritum.* Die Verse 16, 17, 18 sind nach V. 8 transponirt.

f) *Horatii ad Canidiam et Canidiae responsio [Epod. 17] p.* 96—98, mit der Subscription: *Ista Horatiana oblata M. Antonio Mureto Romae anno* 1565.

g) *Propertii Elegiae III,* 27 (*Et vos incertam*), *IV,* 17 (*Nunc o Bacche tuis*) *p.* 98—100. Mit der Subscription: *Oblata haec Propertiana Guil. Cantero Lutetiae anno* 1561 *mense Septembri.*

h) *Tibulli Priapeium (Quid hoc novi est, Catalect. p.* 215) *p.* 100.

i) *Prooemium Auli Persii p.* 102. Auch in *epp. p.* 281 mit einigen Varianten.

k) *Moretum p.* 102—106. Mit der Subscription: *Conversum anno* 1561, *oblatum vero Petro Ronsardo Lutetiae anno* 1563.

l) *Ex Triumpho Amoris Francisci Petrarchae Cap. III. In Fine* (*v.* 148 *Dura legge d'Amor* bis zum Schluss) *Ex Italico p.* 106 — 108, in Jamben.

m) *Alia Epigrammata duo Italica incerti p.* 108—109. Das erste Epigramm hat keine Ueberschrift und beginnt: Ἤδη φροῦδον ἔην ψυχῆς ἐπὶ χείλεσιν ἄσθμα Κοὐ μακρὴ περιῆν τῆδε θύραζεν ὁδός. Das andere ist Ψυχὴ καὶ Χάρων überschrieben. Beide sind schon in No. VII veröffentlicht gewesen.

n) *Catharinae des Roches puellae Pictaviensis Protrepticon ad Henricum III. Gallice scriptum et Graecis iambis a Iosepho Scaligero expressum p.* 109—111 Vgl. *epp. p.* 103.

o) *Aliud ex Gallico Incerti p.* 112. Ein Epigramm über den Werth des Marot und Beza als Dichter.

p) *Inscriptio incondita aulaei Segusione ad radices Alpium p.* 112. Das oben S. 288 erwähnte Räthsel von den zwei Frauen.

q) *Publii Syri Selectae Sententiae p.* 115—126. S. oben S. 286.

r) *Dionysii Catonis Disticha de Moribus p.* 129—144. S. oben S. 286.

C) *Poemata Latina versa e Graeco.*

a) *Selecta Epigrammata ex Anthologia Graecorum p.* 1 — 31. S. oben S. 299, *i.*

b) *Carmina nonnulla Theognidis et aliorum p.* 32, 33.

c) *Sophoclis Aiax Lorarius stilo Tragico translatus p.* 37—74. Abdruck von N. VII.

d) *Lycophronis Cassandra iambico carmine translata p.* 75 — 114. S. oben No. II.

e) *Orphei Hymni Sacri, Sive indigitamenta Deorum, versibus antiquis Latine expressa a Iosepho Scaligero Iul. Caes. F. Infinitis mendis, quibus editiones priores scatebant, liberata: Addito Graeco textu ex H. Stephani editione p.* 116 — 184. Unter den von Fehlern wimmelnden früheren Ausgaben ist Casaubonus' Ausgabe der *Opuscula* und ihr Frankfurter Nachdruck (oben N. XXXII) gemeint; Scriver sagt darüber in der *epistola dedicatoria p.* 6: *studium nostrum primo oculorum ictu et lectione paucularum paginarum constabit. Testis vel unus Orphei — sive Onomacriti sit — antiquissimi poetae libellus, ita foede nuper Lutetiae excusus, ut nec vola nec vestigium saepe appareret. Hunc infinitis quibus scatebat mendis liberavit emendatioremque nostra diligentia fecit, opem ad hanc rem conferente viro ingeniosissimo, unico Musarum delicio, Daniele Heinsio.* Leider ist in Hermann's Orphika, aus welchen man jetzt fast allein Scaligers Uebersetzung zu kennen pflegt, nicht der von Scriverius und Heinsius verbesserte, sondern jener Pariser Text mit allen seinen Fehlern abgedruckt worden. Besonders die Noten Scaligers sind bei Hermann zuweilen bis zur Sinnlosigkeit entstellt, z. B. (*annot.* 19): *Fasta Dea. Θέμις, Fas θέμις. Nam Fasti duae quibus θέμις fieri.* Bei Scriver steht dafür: *Fasta Dea, θέμις, Fas θέμις. Nam Fasti dies, quibus Themidi fieri solet.*

1616.

XXXVI. De re nummaria.

Iosephi Scaligeri Iul. Caes. F. de re nummaria dissertatio, liber posthumus Ex Bibliotheca Academiae Lugd. Bat. Ex Officina Plantiniana Raphelengii 1616. 8 unpag. Bl. (Dedication des Willebrod Snellius und *index autorum*), 112 S. 8.

Abgedruckt in Gronovius' *Thesaurus Antiquitatum Graecarum IX*, 1493. — Ueber diese Arbeit, welche im Jahre 1606 ihre jetzige Gestalt erhielt, schreibt Scaliger, November 1606, an Labbäus (*epp. p.* 672): *De τετραγώνοις in schedio potius quam libello de re nummaria agimus. Quem libellum, si quidem eo nomine tibi dignus videtur, cur in lucem prodire tantopere desideres, causa non est. Neque enim ulla dote commendari potest.*

Neque sane illa σχεδιάσματα lucem videre patiar, quae in privatos usus tanquam Adversaria confeci.... Mensibus praeteritis recensui et eo perduxi ut aliquam faciem si non libri, saltem diatribae habeat. Ibi nihil recoquo eorum, quae omnibus ex nimio usu nota in contemptum venerunt. Sed multas origines, quas nemo attigit, multos modos locutionis et rationis nummariae attigi, quorum ignoratione etiam docti quotidie peccant. — Vgl. *epp. p.* 340.

Nicht nachträglich redigirt wie diese Bemerkungen *de re nummaria* sondern noch ganz im ursprünglichen Collectaneenzustand ist eine ähnliche Scaligersche Sammlung, *Πανδέκτης Νόμων Ἀττικῶν,* welche handschriftlich in der Leydener Bibliothek aufbewahrt wird. Einige Mittheilungen daraus stehen im Rheinischen Museum N. F. VII, 297, zu deren Ergänzung folgende Aeusserung Scaligers dient, *epp. p.* 660, an Labbäus, Sept. 1605: *Leges Atticas, de quibus agis mecum, nunquam in animo habui edere, ut nec multa alia quae in privatos usus meos collegi.*

1619.

XXXVII. Abhandlung über Martial gegen Marcilius.

Iosephi Scaligeri Iul. Caes. Fil. Diatribe Critica, qua Theodori Marcilii Commentarius Notaeque in Epigrammata de Caesaris Amphitheatro et Venationibus ordine expunguntur, Autorque pluribus locis illustratur. Ex Museo Petri Scriverii in Scrivers Ausgabe des Martial *LB. Apud Ioannem Maire* 1619, 12. *p.* 139—166.

Aus dem Jahre 1603 in der Form eines Briefes an Scriverius und im humoristischen Ton des Yvo. Schon seit längerer Zeit hatte Scaliger einen willkommenen Lachstoff an des Marcilius kommentirender Thätigkeit gefunden, welche er mit einer aristophanischen Metapher schmückt in einem Briefe an Casaubonus, December 1601 *(epp. p.* 198*): Quum animum remittere volo, assumo in manus scripta illius (Marcilii), qui Amphitheatrum Martialis et Persium nuper κατακέχοδεν. Nam nunquam suavius rideo quam cum aliquid eius lucumonis video. Saepe mirari soleo illum tantum scriptorum legisse, ideo ut nihil sciret,* d. h. wie Wolf (Analekt. I, 198) übersetzt, ‚durch seine Belesenheit habe Marcilius sich zum Ignoranten studirt.‘

1627.

XXXVIII. Briefsammlung.

Illustriss. Viri Iosephi Scaligeri, Iulii Caes. A Burden F. Epistolae omnes quae reperiri potuerunt, nunc primum collectae ac editae. Ceteris praefixa est ea quae est de Gente Scaligera, in qua de autoris vita; et sub finem Danielis Heinsii de morte eius altera. Lugduni Batavorum, Ex Officina Bonaventurae et Abrahami Elzevir. Academ. Typograph. CIↃ.IↃC.XXVII. Cum Privilegio 12 Bl. und 887 S. 8. — Ist im folgenden Jahre unverändert in Frankfurt nachgedruckt.

Schon im Jahre 1602 hatte Joh. Lydius Scaligers Einwilligung erhalten zur Veröffentlichung einer Briefsammlung, *epp. p.* 587*: de edendis epistolis consilium placet. Quin tibi autor sum ut non solum maneas in proposito sed etiam quamprimum verba in rem conferas. De epistolis Lipsii non audeo. Nihil enim minus optat ille quam ut illi apud quos est [Iesuitae] commercium literarum inter nos intercedere resciscant. Praeterea, tametsi quas editurus es non vidi, tamen certus sum, Lipsianis et charactere et argumento discolores esse.* Vgl. *Scaligerana II.* (*s. v. Epistres*)*: je seray contraint de faire un petit volume d'Epistres et desavoueray toutes celles qu'on feroit imprimer.* Dieses Unternehmen des Lydius muss aber sehr bald aufgegeben worden sein; wenigstens habe ich weiter keine Spur davon gefunden; Casaubonus (s. oben S. 300*n*) wollte von vorn herein nur eine Auswahl geben; und so war denn die vorliegende Sammlung die erste, welche Vollständigkeit erstrebte, wie sie leider auch die einzige geblieben ist. Dass Daniel Heinsius der Herausgeber sei, ist an sich und durch die Beigaben wahrscheinlich. Schurzfleisch (*acta litterar. Vitemb.* 1714. 8. *p.* 22) hörte auch noch von Daum, welcher einige Originale verglichen hatte, dass Heinsius Manches *citra urgentem causam* geändert habe. Von den besternten Lücken ist oben (S. 274) geredet. Störender jedoch als die Ungenauigkeit und Aengstlichkeit im Einzelnen ist die durchweg mangelhafte Anordnung, welche freilich nur dann gründlich gebessert werden könnte, wenn man sich entschliesst, auch die Briefe der Correspondenten vollständig in die Sammlung aufzunehmen. Dieses Verfahren ist aber, schon des einfachsten Wortverständnisses wegen, gerade bei den Scaligerschen Briefen unausweich-

lich, da sie in Andeutungen und Rückbeziehungen die ganze Lebendigkeit mündlichen Gesprächs bewahren.

Ergänzt wird die Heinsius'sche Sammlung durch folgende seitdem gedruckte Stücke:

1) Fünfzehn Briefe an Lipsius in *Burmanni Syll. I, p.* 237—252.

2) Zwei Briefe an Ranzow, einen an Salmasius, zwei an Scipio Gentilis in *Gudii epistolae p.* 152—154; 355—357.

3) Vier Briefe an Sibrandus Lubbertus in *Gabbema, Illustrium et Clarorum Virorum Epistolae, Harlingae Frisiorum* 1669. 12. *p.*385—392.

4) Ein Brief an Laurentius Joubertus (s. oben S. 242) in *Laurentii Iouberti opera Lugd.* 1582. *fol. Vol. II, p.* 312.

5) Ein Brief an Rittershusius in *Hummel, Clarorum Virorum epistolae ineditae LX, Norimbergae* 1777, 8, *p.* 114.

6) Zwei französische Billete an Bongarsius in *Bongarsii et Lingelshemii Epistolae Argentorati* 1669, 12, *p.* 338.

7) Grössere Bruchstücke aus zwei Briefen an Jungermann in dessen Vorrede zu seiner Ausgabe des Cäsar und bei *Crenius Animadvv. V, p.* 14.

Diesen Vorrath durch einen ansehnlichen Beitrag zu vermehren, setzt mich Dr. Steinhart in den Stand, welcher die im *codex Leidensis* 951 (*p.* 269 des Catalogs) enthaltenen Copien eines lateinischen Briefes an Desiderius Heraldus und acht französischer an Dalecampius abzuschreiben die Güte gehabt hat. Die Briefe an Dalecampius, den bekannten Herausgeber des Plinius, welche auch in den Besitz des Huetius *(comment. de reb. ad eum pertin. p.* 46) gelangt waren, gewinnen durch ihre französische Abfassung ein besonderes Interesse, da, ausser einem Schreiben an Prinz Moritz (*epp. p.* 885) und den eben erwähnten Billeten an Bongarsius, kein Brief Scaligers in seiner Muttersprache bisher meines Wissens gedruckt war. Der erste Brief in der Reihe, aus Agen im Jahre 1561, Scaligers einundzwanzigstem Lebensjahre, gehört zu dem Frühesten, das sich aus seiner Feder erhalten hat. Auch hier findet sich schon eine Hinweisuug auf seine ‚Ahnen' (*la memoire de mes prédécesseurs*). — Der zweite und dritte Brief, aus der Zeit des Aufent- zu Valence, geben Nachricht von Cujacius, und der sechste enthält eine ziemiich derbe Beurtheilung, oder vielmehr Verurtheilung, des Hotomannus, als Gegners des Cujacius.

I.

A Monsieur Dalechamps, Docteur en medecine à Lyon.

Monsieur, ie n'eusse iamais pris la hardiesse de uous importuner par mes lettres, sans la prière que Monsieur Constantin mha faict, et combien que uostre honnesteté et clemence me fust assé notoire, laquelle me pouuoit bien assurer que ma temerité seroit bien par uous reçeue, toutefois le deffaut que ie connoissois en moy mesme, estoit assé suffisant pour me rappeler de mon entreprise. Je ne sçay donc ou si la prière dudit Seigneur Constantin ou la bonne affection que i'auoy à m'insinuer à uostre bonne grace ha heu plus d'efficace à conduire mon intention. Lesquelles comme ayant en mon endroit grand pouuoir, aussi ay-je espérance qu'excuserez le tout en moy et que par uostre bonté accoustumée me daignerez tenir au nombre de ceux, qui en uous estimant désirent uous honorer et demeurer au rang de uos imitateurs: lesquelles choses obtenues par moy, comme elles ne diminuent point uostre renomée en me les octroiant, aussi seront elles une accumulation d'honneur à si peu de bonne renommée que i'ay peu acquérir par la memoire de mes prédécesseurs. Le peu qui est en moy ne me permet uous faire aucune offre: tel toutefois qui est en nostre puissance, ie uous prie me faire cet honneur pour le commencement de nostre amitié le reputer uostre. — Qui sera l'endroit où prieray le Seigneur, Monsieur, uous donner en santé bonne et longue uie, me recommandant humblement à uos bonnes graces. D'Agen en haste, ce 10e Apuril 1561.

Vostre très humble et très affectionné seruiteur
De la Scale.

II.

Au même.

Monsieur, i'ay reçeu uostre lettre dattée du dernier decembre deux mois après sa datte. Je suis très aise qu'aies reçeu mon liure*), car i'en auois donné charge à Patisson. J'eusse bien uoulu auoir moien de

*) Wohl die *Coniectanea*.

uous faire meilleur present que de mes compositions, lesquelles ne peuuent rien ualloir d'elles mesme que d'autant de telles personnages et de telle marque que uous estes les reçoiuent. Vous eussiez eu deia le Sénèque, si i'eusse esté au lieu où ma bibliothèque est: mais tenés pour tous asseuré que uous l'aurez bien tost et sera liuré entre les mains d'un marchant de Poitiers, ou de Monsieur de la Vau*), docteur en medecine, pour uous les faire tenir incontinent que ie serai en Poitu, qui sera à la fin d'auril**). Car depuis le temps que ie uous dit à Dieu m'en allant en Prouence, ie[sic] presque tous iours demeuré en ma patrie sans donner ordre à mes affaires domestiques. Puisque ie uous ai promis le dit liure, uous le pouuez tenir pour seur. Il faudra aussi que Monsieur Cuias uous aide de ses exemplaires, car il a remarqué de fort belles choses en cet auteur par la collation des anciens exemplairs, dequoy ie suis temoing. ie n'ai encores ueu le Theophraste de mon père. Ce qu'il uous plaira me faire tenir, il le faudra addresser à Patisson, à Paris.

Monsieur, ie uous baise très-humblement les mains, et desire estre entretenu en uos bonnes graces, priant dieu uous donner bonne et longue uie.

De Chantemille en La Marche, ceste ueille de pasque. Vostre Seruiteur

Joseph de la Scala.

Monsieur d'Abain uous baise les mains, et aués un bon ami en lui. Je uous supplie de me dire quelle herbe est Aspic qu'on dit guérir de poulmont, par ce n'est point ἀπολήνιον [sic. ἀπόκυνον?].

III.

Au même.

Monsieur, mon frère m'a escrit dernierement comment Monsieur Constantin, nostre commun frère et bon ami, estant uenu d'Italie, s'estoit retiré à nos quartiers de Gascogne, et qu'il luy à donné a entendre

---

*) Vertunianus.

**) Februar 1607 schreibt Jacobus Boraetius Chanlieu an Scaliger (*Burm. Syll. II, p. 368*): *nolui scribere priusquam certiorem eadem facere te possem de Seneca illo olim tuo, quem bibliothecam Dalecampii capere arbitrabaris, sed qui tamen non inventus est.*

comment il uous auoit laissé les annotations de feu mon père Jul. Scaliger *in Theophr.* Ledict mien frère m'a expressement enioint de les retirer de uous, à cause que nous auons d'autres choses *in Theophr.* du dict feu mon père, lesquelles nous uoulons ioindre auec les dictes annotations. Vous ne faudrez doncque, s'il uous plaist, le(s) liure(r) à cet homme doct M. Paulus Chibbius*) présent porteur, d'autant que ie suis sollicité de les rendre à mon frère, qui à présent transcrit les commentaires de nostre père *in Aristotel. περὶ ζώων ἱστορ.* et autres choses *in Theophr.* lesquelles il ueut mettre auec celles que uous auez, comme ie uous ai le dict. Aussi i'ay quelques choses du mien sur les mesmes liures de Theophr.**) lesquelles i'ay deliberez mettre auec celles de mon pére. Je uous supplie derechef les liurer au présent porteur Monsieur Chibbius. Cependant, Monsieur, ie prie le Seigneur uous donner sa grace, me recommandant tousiours à uostre bonne grace. — De Valence, ce 7 sept. 1571.

Monsieur Cuias a esté fort malade et encore ne se porte guère bien: il n'a faute que de courage et de s'aider soy-mesme, ceque toutefois il ne ueut faire.

Votre meilleur ami à uous faire humble seruice

Josephus Scaliger.

IV.

Au même.

Monsieur, ie uous remercie très humblement de la souuenence qu'il uous plaist auoir de moy, comme i'ai connu par uostre lettre, laquelle i'ay reçeue il y a huit jours enuiron. Quant à la librairie de Bonne-

---

*) Wohl: Knibbius, s. *epp. p.* 759.

**) *Thouana s. v. Scaliger: Vôtre Pere [Claudius Puteanus] m'a fait connoitre Benedetto Manzuolo, Agent en France pour le Cardinal d'Est et depuis Eveque de Reggio. Il avoit toute sa vie travaillé sur Théophraste de Plantis et l'avoit restitué par l'aide des manuscripts et par son esprit. Il y avoit une lacune, sur laquelle il avoit long temps resvé. Il pria vôtre Pere de lui faire voir Monsieur Scaliger. Ils se virent un jour chez vôtre Pere, où j'avois assignation et ne m'y pûs trouver si tôt. Incontinent il luy communique ce lieu desesperé. Scaliger n'eût pas si tôt lû ce lieu, qu'il le restitua si heuresement que Manzuolo l'admira et dit depuis qu'il croyoit qu'il eut un esprit familier. Vôtre Pere me montra le lieu, dont il ne me souvient pas.*

nau, ie uous puis asseurer qu'il n'y a rien qui uaille, comme le rapport m'en a esté faict de quelques amis qui l'ont non seulement ueue mais aussi feulletée: et s'il y eust eu chose qui meritait la peine de l'aller uoir, l'abbé du dit lieu ne m'en eust point refusé, qui ne demandait rien mieux que de nous y traitter et faire aussy bonne chere, qu'il nous fist à Vienne à S. Pierre. Mais j'ay fait bonnes prouisions d'anciennes inscriptions et uous en apporteray de fort belles. Je uous supplie bien fort de solliciter le Junti d'imprimer les annotations sur Theophraste: il est temps messuy que ce pauure liure uoie la lumière. Je ne faudray à uous escrire à toutes mes commodités et opportunités qui s'offriront: cependant ie prendray garde si ie puis mettre le nés sur quelque bibliothèque de Prouence, au moins s'il s'en trouue: car il est à douter: ueue que feu Monsieur Pelissier, Euesque de Montpellier, a si bien fureté touts ces endroits, qu'il n'a point laissé d'ordure à ballier. Nous partons de cette uille mardi prochain, 25. du mois présent, et esperons estre à Aix le 10 du prochain. Cependant, Monsieur, ie uous baise bien humblement les mains et désire estre maintenu en uostre bonne grace, priant Dieu uous maintenir en sa garde. De Grenoble, ce 22e januier Gregorian 1583.

Vostre très affectionné à uous seruir
Joseph de la Scala.

V.

Au même.

Monsieur, il ne me souuient iamais d'auoir ueu que le magistrat eust besoin de prendre un autre robbe *in capitali iudicio*; toutefois si j'eusse eu le Seneca, peu estre que la suitte du propos m'eust donné quelque prise pour en deuiner quelque chose. Quant à l'epistre liminaire du liure de mon père, elle me conuient nullement pour la clause que je demande estre inserté touchant sa maison illustre et sa uertu, *τίς πατέρα ἀρνήσειεν εἰ μὴ τὰ κακὰ τέκνα?* Par ce ie uous supplie très affectueusement d'en vouloir prendre la peine et faire ce bien *manibus parentibus meis* [sic]. Nous partons demain pour nous acheminer à Auignon; si j'ay le moien de uoir les bibliothèques, nous pounés croire que ie ne laisseray passer aucune bonne occasion d'en faire nostre bon profit.

Monsieur Loubert*) est mort. Ceux de Monpellier sont au pourchas de quelque bon docteur regent qui leur peuple leur université. De fait on dit qu'un Jacobin d'Arles a promis d'y aller: on fait grand estime en ces quartiers-là du dict Jacobin. Je sçauray toutefois s'il est **δοκίμου κόμματος**. Je désire estre entretenu en uos bonnes graces et prie Dieu, Monsieur, uous donner en santé bonne et longue uie. De Valence, ce 30 Januier Gregorian 1583.

Vostre très humble à uous seruir
Joseph de la Scala.

VI.

Au même.

Monsieur, ie pense qu'aurez reçeu le Seneca escrit à la main, lequel Picca**) ie baillay au sire Charles Pesnol à la fin d'Aoust passé pour uous faire tenir: et il l'emballa tout incontinent. Depuis ie n'ay aucun aduertissement ni du dict Pesnol de uous l'auoir baillé, ny de uous de l'auoir reçeu. Tant y a que ie désire qu'il uous puisse seruir: car ie me doute qu'il ne uaille guieres. Toutefois un quidam dit l'auoir collationné à un uieux exemplaire d'Italie, comme il appert en ce qu'il en a dit *in calce libri*. J'ay reçeu six exemplaires des annotations *in Theophrastum:* ie uous en remercie bien fort. Je uous ennoiye le présent paquet pour faire tenir à Genèue en diligence et seureme***) s'il uous plaist. Monsieur Cornelius †) et ses collégues auoient censuré mon livre et pensoient auoir trouuée la febue au gasteau: ie leur reponds et monstre de combien ils se trompent. Jusqu'à présent, la grace à Dieu, personne ne s'est attaqué à moy qui n'y ait laissé non seulement le poil mais les dents. Combien que ces messieurs-là *nihil nisi amice:* mais le malheur est qu'il y a tant d'hommes qui s'attribuent la science de temps, et n'y ha rien plus ignorant au monde qu'ils sont. Or ie suis à uostre seruice: uostre erudition et uertu m'y a obligé. J'ay entendu qu' Otoman a fait un liure contre monsieur Cuias: ie ne l'ay en-

*) Wohl: Joubert, s. oben S. 242.

**) Wohl: *peiça*, altes Wort für *il y a long temps; s. Montaigne I,* 19, geg. Anf.

***) *seureté.*

†) S. oben S. 151.

cores ueu: ie m'asseure que ce sera πορδὴ αντὶ βηχός: et le pauure homme*) a esté tous iours fol en sa jeunesse: il seroit marri, qu'il ne s'y tinst iusque à sa uieillesse. — Monsieur ie uous baise très humblement les mains priant Dieu uous donner en santé bonne et longue uie. D'Abain ce 24. octobre 1584.

Les Celestins de la Marche de Limosin n'ont liure qui uaille, et s'ils en eussent eu, nous les aurions bien: car les ancestres de Madame d'Abain sont fondateurs du monastère.

Vostre Seruiteur et ami très affectionné
Joseph de la Scala.

VII.

Au même.

Monsieur, si faut il que uous m'escriuiez de vos nouuelles des quelles ie suis infinement désireux et n'ay trouué homme qui m'en ait sçeu dire. Il foudrat addresser, si uous plaist, uos lettres a Mr. Jonathas Petit**) aduocat au grand Conseil, demeurant auprès de la petite porte des Maturins à Paris. Le Senecque de feu Muret est acheué d'imprimer et i'en dois receuoir un exemplaire cette sepmaine. Vous aurez moien de faire uostre edition encore plus correcte après tant d'autres: mais quelques uns de mes amis m'ont escrit que le Grec que l'on a fait imprimer à Romme, qui estait à dire en controuerses, n'est point trouué es uieux exemplaires, quoy que les Italiens disent du contraire: uous le pourrez mieux sauoir par l'exemplaire que m'auez d'autre fois escrit auoir reçeu, où le grec en est, mais mal lisable: car on pense que les Italiens oient controuué ce grec, de quoy ie ne scay que dire: car il y a de choses qui me semblent n'estre point controuuées. Toutefois il n'y a homme qui le puisse dire mieux que uous, et uous prie de m'en escrire, et le plutost qu'il uous sera possible. Du chasteau de Touffou près Poictiers ce 6 Januier 1587.

Vostre etc. Joseph de la Scala.

---

*) *Scaligerana I. s. v.: Hotomannum sola dictio Latina commendat de eloquentia. Caetera, pauvre homme.*

**) S. *epp. p.* 451.

VIII.

Au même.

Monsieur, ie uous remercie très humblement de uostre beau Pline, lequel ie tiens cher et pour l'amour de Vous, et aussi d'autant qu'il est meilleur qu'il n'estoit: et ne pense point qu'on puisse faire plus que uous y auez fait. N'eust été cette maudite et meschante guerre, i'auoi le moien d'auoir celuy de l'Euesque de Montpellier et de le uous faire tenir seurement. Je receuray cette Sepmaine le Senecque de Mr. Le Feure, car il est acheué seulement ces iours passés. J'ay enclos en une lettre que i'addresse à Monsieur Ostager bourgeois de Marseille, homme d'honneur et de bien qui m'a deia recouuert des liures en Arabic du Caïre et de Marseille, où il a intelligence et traffique: ie l'aduertis qu'il vous fait tenir un paquet qu'il a à moy de leuant, et il uous plaira l'addresser à Mr. Jonathas Petit, auocat au grand conseil, pour me le faire tenir ou bien au sieur Patisson, libraire. Je serai tous iours aisé d'entendre de uos nouuelles, quand il uous plaira m'en departir et que ie uous supplie faire. Cependant, Monsieur, ie uous baise les mains priant dieu uous donner en santé bonne et longue uie. D'Abain, ce 23 Mars 1587.

Vostre très humble et très affectionné à uous seruir

Joseph de la Scala.

IX.

Iosephus Scaliger Desiderio Heraldo Suo S.

Mox ut tuas accepi, ad illas respondere volui ut, si per tabularios liceat, possis perspicere et diligentiam meam et amorem meum, quo te prosequor, et testimonium de tuo eximio ingenio et eruditione in ea aetate, in qua alii primum discere incipiunt, tu vero provectiores docere potes. Hoc mihi perspectum iam est ex tuis scriptis, presertim illis quae ad Martialem edidisti. Quae uero ego ad te in eum scriptorem selegeram, quamvis non erant tanti ut aliquo loco essent apud te, tamen intererat mei te ea accepisse, ut si nihil aliud, saltem fidem facerent diligentiae meae. A lectione enim tuarum*) ad scriptionem eorum statim me contuli, ut si eam fidem praestitisset in iis reddendis, cui dederam, quantam

*) D. h. des französischen Briefes des Heraldus vom letzten Februar 1600 (bei de Reves *p.* 127), in welchem er Scaliger um Beiträge zu Martial ersucht hatte. Vgl. *epp. p.* 769, 463.

ego celeritatem in illis describendis adhibueram, post paucos dies quam tuas accepi, tu illa accipere potuisti (sic!). Iactura parva est, sed quae tamen iustam querelam a me expresserit. De caeteris quae misisse te ais, ea eodem fato functa sunt quo mea: non enim magis ea mihi reddita sunt quam tibi mea. Propediem exibit editio nova Martialis Petri Scriverii nostri, quam auctor tibi sum ut prius expectes quam tua edas. Multum debet is scriptor optimo et eruditissimo Grutero nostro, cuius editionem elegantioribus typis et luculentiore charta instaurat Scriverius, sed maxima accessione optimarum et emendationum et animadversionum; et iam opus affectum est ut puto. In editione Parisiensi immixta tuis et aliorum doctorum scriptis paedagogica ἀμφιθεατρικὰ) risi, perinde ut bardocucullum in Tyrianthinis: sed Scriverius illi momo defricat scabiem. Non raro miratus sum unde illi tantum nomen contigerit, qui ex tot librorum lectione hoc solum consecutus est ut nihil sciret et praeterea omnibus ludibrium deberet. Certe iuventus nihil ab eo praeter morum et stili barbariem discere potest. De Tertulliano amo te, sed puto iam operam occupatam a Ioanne Wouuer Hamburgensi, qui eius scriptoris editionem novam adornat, eiusque specimen in antecessum dedit, libellum epidicticum emendationum. Contulit enim totum Tertullianum cum Vaticanis, quibus usus est Latinus Latinius, postea cum eximio Fulvii Ursini. Itaque quia maturat opus suum, potes interim expectare dum prodeat et consulere eius epidictica, quae iam proximis nundinis prodierunt, et fieri non potest quin proximis Parisios deferantur. Amicus meus**) qui illum auctorem deliriis suis inquinavit, si meo consilio potius quam confidentiae suae paruisset, aut nullum aut meliorem edidisset: sed tanta eius fuit arrogantia ut cum illi nostra proponerem, ut de epoptis***), de Scillite aceto†), non solum illi visus fuerim mendacium dicere, sed insanire. Pauci sunt qui earum quos profitentur, non dico peritiam sed gustum litterarum habeant: felicem cui alterutrum, eruditum cui utrumque contigit. Vale. Lugd. Bat. XVIII. Sept. Iuliani CIↃ.IↃ.CIII.*

Inscriptio: Ornatissimo et eruditissimo Viro Desiderio Heraldo, Sedanum.

*) Des Theodorus Marcilius; s. oben S. 305.

**) Franciscus Junius.

***) S. *Scaligerana II. s. v. Epoptas; de emend. temp. p.* 419 *ed. tert.; Catull. p.* 171 *ed. sec.*

†) S. *Lectt. Auson. II,* 12.

Ueber die zuerst 1666 gedruckten Gespräche Scaligers s. oben S. 231. — Einige Marginalnoten zu Hesiods Werken und Tagen finden sich in Grävius' 1667 erschienener Ausgabe des Hesiod, *Amstelod.* 8. *p.* 140—143. — Für andere Marginalnoten genügt es, auf die Hauptausgaben der betreffenden Autoren zu verweisen, z. B. für die Noten zu Nonnos auf die Ausgabe des Cunäus (*Hanov.* 1610; vgl. *epp. p.* 581), zu Polybios auf Schweighäuser's *praef. in Vol. II, p. XXXV,* zu Aeschylos auf Hermann's, zu Plautus auf Ritschl's Ausgabe.

S. 41 Z. 5 v. u. lies: *zweiundzwanzigsten*. — S. 153 Z. 5 v. u. lies: *religionis*. — S. 299 g Z. 5 lies: *XXXV*.

Druck von Grass, Barth und Comp. (W. Friedrich.)